

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Nikolaus-Volksschauspiele in Österreich**

**Greinz, Ingeborg**

**1934**

DISSERTATION  
zur Erlangung der  
DOKTORWÜRDE  
der hohen philosophischen Fakultät  
der  
Leopold - Franzens - Universität  
Innsbruck



Hingereicht von

Ingeborg Greinz

Sommer - Semester 1954



NIKOLAUS -

VOLKSSCHAUSPIELE

in

ÖSTERREICH

## Einleitung.

Die Art der Entstehung der Nikolaus-Volksschauspiele und -Bräuche wurde von der Wissenschaft auf Verschiedenartige Weise erklärt. Die oft sehr gegensätzlichen Deutungsversuche lassen die Schwierigkeit einer objektiv richtigen Erklärung erkennen. Andererseits lässt diese Mannigfaltigkeit der Deutungen darauf schliessen, dass die Nikolausbräuche die verschiedenartigsten Elemente in sich vereinigen. Man kann deutlich in den Erklärungen drei Richtungen feststellen, die mythologische, kirchliche und volkskundliche. Die mythologische Richtung ist am Ältesten und wurde hauptsächlich durch Jakob Grimm (Deutsche Mythologie) begründet. Grimm bezieht die Bräuche der Gegenwart und damit auch den Nikolausbrauch auf bestimmter germanische Gottheiten. Die alten Götter sind für ihn das Primäre, an sie schliesst sich der Mythos an, der, von der Kirche oft christlich umgedeutet, in vielen Sagen und Bräuchen bis in die Gegenwart weiterlebt. Für Grimm ist Nikolaus der umgewandelte Wotan oder Nithus; der feierliche Jahresumgang der Götter sei als wildes Heer umgedeutet worden. An Grimm schliessen sich vor allem Panzer (Beiträge zur deutschen Mythologie) und Zingerle (St. Nikolaus) an, die seine Ansichten verwerten und ausbauen, aber nichts wesentlich Neues bringen. Zingerle bringt Nikolaus mit einem Wassergott in Beziehung. Sepp (Religion der alten Deutschen) treibt diese Richtung bis in das äusserste Extrem, das wissenschaftlich nicht mehr gut haltbar ist. Er will alle Religionen auf gemeinsame Mythen zurückführen und ist ziemlich einseitig altgermanisch eingestellt. Nikolaus deutet er als Nilgott.

Bei der Deutung der drei Äpfel als Attribut des Heiligen oder des Nikolaus als Seepatron hat Sepp die Legenden nicht berücksichtigt. Auch soll der „Heilige mit den drei Töchtern (den Nornen) eine mythologische Gestalt sein“. Alle diese Erklärungen bringt Sepp ohne Beweise.

Trotz dieser Irrwege darf man aber nicht die ganze mythologische Richtung vollständig ablehnen wie es Meisen tut. Meisen sagt, dass die Verschiedenheiten der Ansichten, die auf der Mythologie fussen „das Vertrauen - - - auf ein Mindestmass“ herabmindern. Allerdings wurde wohl viel aus heute noch lebenden Sagen und Märchen auf die germanische Götterwelt übertragen und manches hineingedichtet, was nicht haltbar ist.

Die jüngere mythologische Richtung (z. B. Eugen Mogk: Sitten und Bräuche in : sächsische Volkskunde, Dresden 1900) ging einen Schritt weiter und fasste die sogenannte „niedere Mythologie“ als das Primäre auf. Darunter verstand die jüngere mythologische Richtung Vegetationskulte, den Seelenglauben und Geisterspuk, die noch heute dem einfachen Volke vertraut sind.

Auf ganz neuen Grundlagen fusst Meisen, der bedeutendste Vertreter der kirchlichen Richtung. Meisen <sup>Bonner</sup> nennt seine Habilitationschrift über Nikolaus „kulturgeographisch - Volkskundliche Untersuchung“, vernachlässigt aber das Nikolaus-Volksschauspiel und die österreichischen Bräuche, die gerade volkskundlich interessant sind. In den mehr als 500 Seiten des Buches sind auf nur 16 Seiten die Inhaltangaben von 9 Nikolausspielen zusammengefasst. Meisen bringt nur einige Bräuche aus dem Lande Salzburg, während die übrigen österreichischen Bundesländer unberücksichtigt bleiben. Da dieses Buch, das 1831 erschien, Aufsehen erregte, soll hier darüber gesprochen werden. Meisen lehnt fast alle Forschungsergebnisse ab und geht von der Grundlage aus, dass alle Bräuche nur in der mittelalterlich - christlichen

Weltanschauung wurzeln. S. 47 sagt er, dass der Nikolaus-Brauch „mit dem Germanentum nichts zu tun“ habe und dass die Hauptwurzeln des Einkehrbrauches in der Schülerlegende und dem Krabenbischöfenspiel zu finden seien. Am besten ist jedenfalls der erste und zweite Teil des Buches, der in sehr klarer Darstellung die Ausbreitung des Kultes und der Legende schildert. Das Heranziehen von alten Bildern als Quellen deckt neue Zusammenhänge auf. Hervorzuheben ist vor allem die Materialsammlung aus vielen ausserösterreichischen Ländern und die reiche Literaturangabe.

Im Gegensatz zu Meisen weist Kriss mit Recht darauf hin, dass eine rein christliche Deutung ebenso einseitig sei wie eine rein mythologische. Kriss hebt die hauptsächlichsten Fehler des Buches hervor: fast alle Beläge Meisens stammen von geistlicher Seite. (z. B. S. 454, 455, 456, 465: wildes Heer). Diese Ansichten zeigen nur, wie die Geistlichen die Volksbräuche sahen, aber nicht wie die Volksvorstellung war. Aus der Tatsache, dass sich das Verbreitungsgebiet des Volksbrauches mit dem des kirchlichen Kultes deckt, schliesst Meisen, dass deshalb beide derselben Herkunft seien. Daher sei nur noch die Schilderung der Art und Weise der Entstehung des Volksbrauches aus dem christlichen Kult zu erklären. Dazu wäre meines Erachtens zu bemerken, dass es natürlich keinen Nikolaus-Volksbrauch ohne Nikolauskult geben kann, dass aber viele Nebenformen (wie Lärmzüge) grosse Ähnlichkeit mit nicht-kirchlichen Unzügen im Fasching oder ähnlichen Bräuchen wilder Völker haben. S. 16 schliesst Meisen aus dem Umstand, dass der Nikolausbrauch erst im späteren Mittelalter in Deutschland nachweisbar ist, auf die Unmöglichkeit, dass er etwas mit dem germanischen Heidentum zu tun haben könne. Dagegen sei zu sagen, dass Volksbräuche früher nur dann aufgeschrieben zu werden pflegten, wenn sie verboten wurden. Kriss weist darauf hin, dass die „Mythologen“ nur nachweisen wollten, dass der

Nikolausbrauch auch eine nichtchristliche Seite habe, die in den Bereich der Vegetationskulte um die Jahreswende gehören. Meisen habe sich auch in die mythologischen Werke nicht wirklich vertieft, sondern nur Stellen daraus, aus dem Zusammenhang losgelöst, angeführt. Eine mehr zustimmende Besprechung des Meisenbuches stammt von Dörner.

Das Hauptverdienst Meisens besteht darin, auf den grossen Einfluss hingewiesen zu haben, den jedenfalls ein Jahrtausend Christentum auf das Volk ausübte. Aber ~~manche~~ <sup>manche</sup> Züge des Nikolausbrauches kann man unmöglich aus dem Christentum heraus erklären.

Diesen Zwiespalt löst die neuere volkskundliche Richtung, die seit Neumann (Christentum und deutscher Volksglaube, Zeitschrift für deutsche Volkskunde 1928) nicht mehr die Alternative Christentum - Heidentum, sondern die dritte Grösse: primitive Gemeinschaftsreligion hervorhebt. Der allgemeinverständliche Fachausdruck dafür ist: zeitlose Primitivismuskritik eines undifferenzierten Volksglaubens (nach Kriss<sup>577</sup>V). Die volkskundliche Richtung schliesst sich im wesentlichen an die jüngere mythologische Richtung (ältere Mythologie, Mogk<sup>an</sup>V) und steht in starkem Gegensatz zur kirchlichen Richtung. Kriss tadelt an Meisen, dass er alles historisch erklären wolle, was vom Standpunkt der Volkskunde aus unrichtig sei. Die Volkskunde müsse bei grösster Materialvergleichung die Volkspsychologie ergründen und ausserhistorische Dinge erforschen, da die Aufzeichnung von Geschehnissen fast immer nur aus der Oberschicht des Volkes stamme. Kriss verlangt psychologisches Eindringen in den Volksglauben, wozu es grössere Praxis bedürfe.

Die verschiedenen Erscheinungen des Nikolausbrauches versuchen vor allem Beitzl, Geramb und Waschnitius volkskundlich zu erklären. Auch diese Richtung hat manche einseitige Vertreter, so Nagl und Zeidler (Österreichische Literaturgeschichte), die den Nikolausbrauch als Naturmy-

thue erklären wollen, und Meisels, der alle Personen der Nikolausumzüge, auch den Engel, <sup>auf</sup> und Perchten usw. und Vegetationsdämonen zurückführen will. Einige Vertreter der volkskundlichen Richtung ( Wolfram und Schurtz ) führen die Nikolausbräuche auf alte Männerbrände zurück. Ausserordentlich wertvoll als Materialquelle ist der unvollendete Berliner Volkskundeatlas. Die ungedruckten österreichischen Fragebogen mit den Fragen 106 f., die sich auf den Nikolausbrauch beziehen, wurden für die vorliegende Arbeit verwendet. Diese moderne Methode der systematischen engmaschigen Materialsammlung wurde schon im Jahre 1880 von einem einzelnen Forscher und zwar von Eugen Schnell verwendet, der 1890 Fragebogen ( nach Sepp<sup>5.349</sup> ) nach allen Ländern der Erde schickte. <sup>S.4</sup> Meisels nennt den „ St. Nikolaus“ von Schnell zwar mit einigen Recht ein etwas merkwürdiges Buch, aber trotzdem ist das gesammelte Material auch heute noch gut zu verwerten.

In der vorliegenden Arbeit soll nun auf eine möglichst grosse Materialsammlung in grossen und ganzen die neue volkskundliche Methode angewendet werden, ohne den grossen kirchlichen und bürgerlichen Einfluss ausser acht zu lassen. Für die Erklärung der Nikolausbräuche ist es ausserdem wichtig, zum Verhältnis zwischen Volks- und Hochreligion Stellung zu nehmen. Hans Naumann hat die Scheidung zwischen gesunkenem Kulturgut und primitiver Gemeinschaftskultur am deutlichsten festgelegt. Derselbe meint Naumann, dass die Formen der Hochreligionen ( höhere Mythologie oder Christentum ) als gesunkenes Kulturgut in das Volk drangen und sich mit den allgemein-menschlichen, einfachen Kultformen, die bei allen Völkern sehr ähnlich sind, vermischt haben. Andererseits wurde natürlich auch die Hochreligion von der Volksreligion beeinflusst. Diese gegenseitige Beeinflussung und Durchdringung ist so stark, dass sich in Manchem keine strenge Scheidung mehr durchführen lässt. Jedenfalls gehören die Vegetations- und Seelenkulte den Volks-

glauben an. Auch die Freude an Umzügen, Lärm und Vermummung ist allen Völkern gemeinsam und daher als Ausdruck der Volksreligion oder des allgemein-menschlichen religiösen Gefühls zu deuten. Besonders die Verliebe für Umzüge drang aber auch in die Kultformen der Hochreligionen (z. B. Prozessionen des Christentums) ein. Die Volksreligion ist zeitlos. Sie überdauert die Hochreligionen und bewahrt oft Formen, die sie aus der Oberschicht übernommen hat, noch Jahrhunderte lang, wenn sie in den oberen Schichten des Volkes längst ausgestorben sind. Der Träger der Volksreligion ist das vulgus, das in jeder Kulturzeit als Mutter-schicht lebt und heute meist durch den Bauernstand gebildet wird. Die Naturvölker sind in ihrer Gesamtheit als vulgus zu betrachten.

Der Unterschied zwischen den beiden Formen der Hochreligion: heidnische Mythologie und Christentum ist der, dass die Mythologie aus der Volksreligion herauswuchs, während das Christentum von aussen herzukam. Das Christentum konnte wohl die Hochformen der Mythologie verdrängen, musste aber in Wechselwirkung mit der Volksreligion treten, wenn es eindringen wollte. Wie stark und lebensfähig die Volksreligion ist, kann man noch auf dem grossen Gebiet des Aberglaubens feststellen. In ihm steckt noch manches „heidnische“, besser gesagt: primitiv-religiöse, denn „religiöses Primitivgut - - - ist kein Heidentum“ sagt Koren in seinem Aufsatz.

Somit wären die zwei Kräfte, die eine von oben und die andere von unten, die alle Bräuche, auch den Nikolausbrauch, bedingt haben, festgelegt: die allgemeinemenschliche Grundlage und das gesunkene Kulturgut (kirchliche Einflüsse). Als gesunkenes Kulturgut kann man auch die bürgerlichen Einflüsse bezeichnen.

## Allgemein menschliche Grundlagen.

Allgemein menschlich ist vor allem die Vorliebe für verschiedene Unzüge mit Lärm und Vermummung, die alle Völker gemeinsam haben. In den deutschen Ländern sind diese Unzüge besonders in der Zeit zwischen St. Martin und Februar beliebt. Fast an jedem Tag gibt es in irgend einer Gegend Unzüge und Heischegänge der Kinder, mit Verkleidung und Lärm, mit Liedern und Spässen (nach Beitz<sup>5330</sup>). Es ist daher nicht zu verwundern, wenn auch in den Nikolausbrauch, begünstigt durch das zeitliche Zusammenfallen, solche Bräuche eindringen. So ziehen die Kinder oft am Nikolaustag verkleidet durch die Dörfer, machen Lärm und gehen dann in die Wirtschaften, wo sie Geschenke bekommen. In vielen Orten in Südwest- und in Niederdeutschland erscheinen eine grosse Schar von Nikolausen und Rukklassen in Tierfellen oder in Erbsenstroh (als Erbsenbären). In Mecklenburg liefen sie 1880 am heiligen Abend herum, um die Knechte und Mägde, die ihnen nichts verboten wollten, zu schlagen und zu bestäuben. (Vogt<sup>5-89</sup>). In der Schweiz und im Vintschgau ziehen die Kinder aus, um den Klausauf zu wecken. (Dörffer, Meisenkritik). In Küssnacht findet einige Tage vor Weihnachten das „Klausjagen“ statt. Am 5. Dezember erscheinen die „Iffeler“ (Infulträger?), die den heiligen Nikolaus darstellen sollen. Meist springen zwei Iffeler vor einer Schar „Klausjäger“ voraus. Die Begleitung macht inzwischen mit Schellen und Peitschen Lärm. Das ganze wird durch junge Burschen dargestellt, die fast die ganze Nacht durch das Dorf ziehen (Bächtold - Stäubli: St. Nikolaus in: Die Gerbe Jg. V. S. 138). In Konstanz zogen früher in der Nikolausnacht Mägde, alte Weiber und Männer als sogenannte Nikolause verkleidet auf den Gassen herum und machten viel Lärm (Schnelli<sup>I.5.21</sup>).

Es ist ganz unmöglich, dass sich diese wilden Nikolaus-Unzüge aus christlichen Bräuchen entwickelt haben.

Folgende Worte Meisens geben keine befriedigende Erklärung:

„Die Freude des Mittelalters an dramatischer Gestaltung und an lärmenden Aufzügen hat die - - - ursprünglich einfache Einkehrszere durch Aufnahme immer neuer Gestalten in den Brauch zu den sogenannten Nikolaus- Umzügen erweitert“<sup>(S.441)</sup>  
Gegen diese Behauptung spricht vor allem der Umstand, dass die Kirche immer gegen Lärmumzüge und gegen Vermummungen auftrat. Aus dem 14. - 19. Jahrhundert gibt es zahlreiche Nachrichten über Verkleidungen als Hirschen, Kühe u. s. w. und Bonifazius klagt in einem Briefe, dass die Germanen diese Bräuche nicht aufgeben wollen und darauf hinweisen, dass es auch in Rom um die gleiche Zeit Tänze und Umzüge gäbe. Meisen behauptet in seinem Buch S. 465, dass seine Theorie von der Entstehung der Umzüge aus den Vorstellungen von Nikolaus durch folgende Stelle gestützt werde: den hl. Elvide ( 1180 - 1211), der in Nordfrankreich lebte, erschien in einer Vision der hl. Nikolaus, umgeben von der Himmelschar der Erläuteten und der Hüllenschar der Verdammten“ ~~XXXX~~ ( Acta Sanctorum 1634 Nov. II. 1 S. 122). „ dieses in der Vision gescheute Bild - - - könnte in der Tat als das Urbild der Nikolaus- Umzüge angesehen werden“, weil oft auch Engel den Nikolaus begleiten. Dagegen ist zu sagen, dass es auch „ schöne und slyische Perchten“ gibt und dass die Vision eines nordfranzösischen Heiligen unmöglich den grossen Kreis der deutschen Umzüge um die Weihnachtszeit beeinflusst haben kann. Im übrigen hat die Vision keine Ähnlichkeit mit den Nikolaus- Umzügen, sondern scheint eher durch Spiele vor jüngsten Gericht beeinflusst zu sein.

<sup>(S.331)</sup>

Beitlv meint so wie manche andere moderne Volkekundeforscher, dass die Lärmumzüge einen Abwehrzauber gegen das wilde Meer, das im Herbst über die Äcker ziche, um sie zu verästen, bedeuten. Wilhelm Hein<sup>(S.441)</sup> nimmt für diese Umzüge, besonders für das Haller Muttlerlaufen, einen römischen Einfluss an, da Tirol lange Zeit Kolonisterr~~kt~~ hatte, und die

Ähnlichkeit dieser Umzüge mit den Lupercalien gross sei. Die Luperci schlugen <sup>nämlich</sup> die Frauen, um sie fruchtbar zu machen.

Eugen Mogk erklärt die Umzüge aus dem Seelenglauben: die Seelen, die durch die Luft sausen, können menschliche und tierische Gestalten annehmen. Die Menschen ahnten diese Gestalten durch Vermummung nach. Da diese Bräuche bei der Christianisierung nicht verdrängt werden konnten, wurden sie christlich umgedeutet (S. 276f.)

Weinhold (Zeitschrift des Vereins für Volkskunde VIII 1898 S. 231) erklärt die Nikolaus-Umzüge so: „keineswegs sind alte Götter daran zu spüren, sondern es sind die Reste der vermummen Teilnehmer an heidnischen Kultgebräuchen, in welchen die Umzüge der Götter selbst nachgebildet wurden!“

Dies sind die Ansichten über die Entstehung der Lärsumzüge. Zur Klärung ist es vor allem notwendig, das wilde Heer zu deuten. Am wahrscheinlichsten erscheint die Ansicht Schwartz', der diese Vorstellungen von dem Jagen der Wolken im Wind und von unheimlichen Gewitternächten ableitet. Erst bei höherer Kultur gruppieren sich seiner Ansicht nach diese naturverbundenen Vorstellungen um Götter und vergeistigen sich im Rahmen nationaler Religionen. Dafür, dass der Führer des wilden Heeres (meist irgend ein Gott) wohl eine sekundäre Erscheinung ist, spricht besonders der Umstand, dass er die verschiedensten Namen hat: wilder Jäger, Berthold, Frau Holle, Wuotan u. s. w. (Schwartz S. 25f.) Für das Pferd dieses Führers lässt man in vielen Gegenden etwas von der Feldfrucht stehen. Diese Tatsache deutet Schwartz auf zwei Arten <sup>(S. 25f.)</sup>: einerseits ist man von der wachstumsfördernden Kraft des Frühlingsgewitters überzeugt und andererseits will man den Pferden des wilden Heeres ein Abfindungopfer bringen, damit sie das Getreide nicht zertreten. Schwartz bringt also das wilde Heer mit den Vegetationskulten in Verbindung.

Grimm deutet das wilde Heer als die Schaar der ungetauften, also heidnisch gebliebenen Kinder, die mit den heidnischen Götinnen Bercht oder Holda durch die Luft ziehen. (XIII 765f.)

Weisen hingegen nimmt eine satk-christliche Grundlage an. Er sagt: die Vorstellung wurzelt im antiken Geisterglauben „ist aber dann im christlichen Sinn umgedeutet worden und von der Kirche <sup>aus</sup> ~~aus~~ im ganzen Abendland bekannt gemacht worden. (S. 452) „VRS ist hier nicht recht einzusehen, warum die Kirche einen ursprünglich heidnischen Glauben verbreitet haben soll. Weisen hat auch keine Belege dafür, z. B. aus Predigten, durch die allein der Glaube in das Volk vorgebracht sein könnte. Ausserdem hat ja Weisen bewiesen, dass der ganze Kultbrauch nicht aus Italien kam. Weisen sagt: „KREMER (S. 452 f.) jener Ansicht, die im wilden Heer eine altgermanische Vorstellung sehen möchte, widerspricht es“, dass es sich erst vom 12. Jahrhundert ab belegen lässt. Dies ist allerdings kein Beweis dafür, dass es vorher diese Vorstellung nicht gab. Das „exercitus terialis“ in Tacitus Germania Kapitel 43 ist allerdings zu viel umstritten, um es als Beweis für früheres Vorkommen heranzuziehen.

Weisen (S. 455) behauptet, dass die Vision eines nordfranzösischen Priesters, der das Heer der verdammten Seelen und Teufel unter grossen Lärm vorüberziehen sah, das Urbild des wilden Heeres sei. Von dort aus habe sich diese Vorstellung als volkstümliche Illustration zur kirchlichen Lehre von der Bestrafung der Sünder über Deutschland verbreitet. Diese Behauptung klingt ziemlich unwahrscheinlich und wird auch durch keine Beweise gestützt. Es ist viel eher denkbar, dass alte Volksvorstellungen als Teufelswerk gedeutet wurden. Weisen bringt S. 456 mehrere Belege vom 12. Jahrhundert an, in denen vom Heer des Teufels in geistlichen Dichtungen gesprochen wird. Ein Beweis

für die christliche Umdeutung der alten Vorstellung<sup>en</sup> ist der Umstand, dass Wuotan, ein alter Göttername und Name des Führers des wilden Heeres, zu einem Teufelsnamen wurde, wie Meisen S. 452 darlegt.

Ursprünglich kommt die Vorstellung vom wilden Heer wohl vom Anblick der Gewitter. Eine Stütze dafür ist die heute noch viel gebrauchte Wetterglocke, denn die Glocke ist nach Sertori<sup>(S. 358)</sup> immer ein Schutz gegen böse Geister, die in christlicher Zeit oft als Teufel umgedeutet wurden. Die Vorstellungen des wilden Heeres haben grosse Ähnlichkeit mit manchen Nikolaus- Umzügen. Eine Verbindung ist aber nur dann möglich, wenn es schon damals andere Lärmumzüge gab. Das letzte Verbindungsglied war wohl das Knabenbischofspiel, das mit seinem Personenreichtum sich an alte Umzüge anschloss, als es aus den Klostermauern heraustrat. Meisen sagt, dass als Verbindungsglied zwischen Nikolaus und wildem Heer nur die Teufelsfigur in Frage komme. Meisen übersieht hier mehrere Zwischenglieder, vor allem die Darstellung oder Nachahmung des „ wilden Heeres “, die die erste Voraussetzung ist.

Ein Hauptmerkmal der Nikolaus- und der anderen Umzüge ist das Lärmern mit Glocken, Schellen, Peitschen, Trompeten, Hämmern u. s. w. Besonders die vermanneten Tiere stellen mit Fellen und Hörnern ( heute bedeuten sie meist Teufel ), tragen fast immer Glocken an einem Gürtel. Sertori deutet die Glocke als Abwehr gegen böse Geister. Der Glockenton sei auch der Vegetation förderlich, weil er die fruchtbarkeitsfeindlichen Dämonen verjage. Auf diese Vorstellungen gehe auch das Kornaufwecken zurück. Diese Deutungen sind sehr einleuchtend, wenn man damit auch das Grassausleuten vergleicht und den Pinzgauer Brauch, am 24. Dezember in die Luft zu schiessen, um die bösen Geister zu verjagen ( Andree - Eysn S. 460 ).

Manche Nikolaus- Lärmumzüge haben mit Nikolaus

oder dem Teufel nichts als den Namen gemeinsam : in Klausnacht ( Schweiz ) machen einige Tage vor dem 6. Dezember junge Burschen mit Peitschen und Schellen/grossen Lärm.

Man nennt dies Klausjagen. Im Kanton Glarus ist am ersten Sonntag im Dezember das Klausenschellen üblich. Man schwingt Fackeln im Kreis durch die Luft und macht dabei viel Lärm mit Glocken und Kuhhörnern. Nach dem Feuerspringen ziehen alle, Fackelträger und schellenbehangene johlende Knaben/gemeinsam durch den Ort ( beide Belege Bächtold-Stäubli : St. Nikolaus in : „ Die Garbe “ Jg. V S. 139 ). In manchen Gegenden der Schweiz wird einige Wochen vor dem 6. Dezember auf den Anhöhen mit Peitschen geschmalzt und mit Kuhschellen Lärm gemacht. Im Laufental ( Kanton Bern ) wird das Nikolausfest schon die ganze Woche vorher durch Burschen mit Schellen angekündigt. In Lothringen ziehen Kinder am Vorabend des Nikolaustages mit Schellen herum. ( alle Belege Schnelliv )<sup>1574u.75</sup>. In Mähren laufen am Abend des 6. Dezember die Burschen peitschenknallend hin und her. Dies soll den Kindern als Zeichen dienen, dass der hl. Nikolaus vom Himmel auf die Erde gekommen ist. Man erzählt den Kindern, dass das Pferd des Nikolaus, durch das Knallen erschreckt, seinen Wagen umgeworfen hat und Zucker und gute Sachen herausgeworfen habe. ( Vornaleken )<sup>5285</sup> In Langau bei Horn ( Niederösterreich ) knallen am 6. Dezember abends verkleidete Burschen mit Peitschen. Sie heissen Nikolausknechte ( V. A. ) In der Schweiz ist das Klausaufwecken beliebt. Man deutet es als eine alte Geisterabwehr im Vollwinter, die später mit Nikolaus in Zusammenhang gebracht wurde. Dieser Brauch hat tatsächlich viele Ähnlichkeit mit dem Langeswecken in Glarus und im Iseltal, das die Dunkelgeister verscheuchen und den Frühling locken will, ähnlich wie das Grassauskuten der Schweizer Gegend ( Mangv )<sup>5.17</sup>. In Mals im Vintschgau wird am Nikolausabend der Nikolaus geweckt. Es ziehen Kinder mit Glocken umher und kloten auf den Wegen

und in den Hüfen ( J. Heyl<sup>V</sup> ) . Alle diese Bräuche haben mit dem Nikolaus oder Teufel nichts zu tun, sondern zeigen vielmehr eine grosse Ähnlichkeit mit anderen Winter- oder Frühlingsbräuchen, die meist mit Vegetationskulten zusammenhängen. Bei den Fruchtbarkeitsumzügen in Ostpreussen, 14 Tage vor Weihnachten wird mit Musik und Peitschenknallen auch viel Lärm gemacht. ( Beitz<sup>5.33</sup> ) Bei den Faschingsumzügen in der Krakau, Steiermark ( Gersamb<sup>V</sup> ) und beim Inster-Schneckenlaufen ( Schwabik ) tragen viele Gestalten Glocken und Schellen. Auch beim Haller Kuttlerlaufen ( Hein, das Kuttlerlaufen<sup>5.109 f</sup> ) wird mit Peitschenknallen und Stempfen viel Lärm gemacht. Die Glöckler haben ihren Namen von den umgehängten Glocken erhalten.

Die Teufel auf den Bühnen des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland und Frankreich trugen Kuhglocken und Schellen ( Weinhold : Über das Komische<sup>5.40</sup> ), übernahmen also diese Attribute von vorchristlichen Bräuchen. Ob die „ Rollenträger“ ( jetzt Teufel ) des Mitterndorfer Nikolausspiels ( Wurdack<sup>V</sup> ) die Schellen auf dem Umweg über mittelalterliche Teufelsdarstellungen erhalten haben, oder ob sie unmittelbar aus Fruchtbarkeitsumzügen stammen, ist nicht festzustellen. Letzteres ist jedoch wahrscheinlicher, da auch die Schab, die bei dem gleichen Spiel mitgehen, ausgesprochene Fruchtbarkeitsdämonen sind. Ähnlich wie die Mitterndorfer Rollenträger ist der „ Tross“ am Wolfgangsee. Die einzelnen Gestalten sind in Felle gehüllt und tragen an Stricken oder Ketten Kuhglocken. Sie singen, jubeln, pfeifen, läuten, und rasseln<sup>un</sup> schreiben bei allen Fenstern hinein. ( Zeller §.334, 335 )

In den Unterkärntner-Umzügen lärmt auch oft ein Bojatzel mit einer Glocke. ( Laszowska<sup>Mitgeteilt von</sup> ). Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass die Karren seit dem 13. Jahrhundert Schellen trugen. ( Weinhold, Über das Komische<sup>5.40</sup> )

Die Trommler und Trompeter in den steirischen Nikolausspielen ( Donnersbach, Lassing und Mitterndorf )

haben nur die Aufgabe, den Anfang des Spieles oder das Auftreten der Personen zu verkünden. Denn Sikora sagt, dass als Anfangszichen für alle Volksschauspiele Trompetensignal, Kirchenglocken oder Schiessen mit Pöllern üblich war.

Mit Ausnahme der Trommler und Trompeter geht aber alles Lärmen der Nikolaus-Umzüge auf Vegetationskulte und Lärmumzüge der Winter- und Frühlingszeit zurück.

Ein weiteres Merkmal aller dieser Umzüge ist die Vermummung. Es kommt immer darauf an, sich möglichst unkenntlich zu machen. Meist trägt man eine Maske. Dafür gibt es zwei Erklärungen: Geramb (Deutsches Brauchtum S. 8) ist der Ansicht, dass man sich vor den Geistern, die man vertreibt, unkenntlich machen will, damit sie sich später nicht rächen können. Elken meint, dass man durch die Vermummung die Zaubermacht desjenigen erlange, dessen Symbole man anlegt. Bei den englischen Geweihtänzen bleiben heute noch die Namen der Tänzer ein Geheimnis. (Elken S. 34 f.)

Bei den Nikolausbräuchen sind diese Vorstellungen schon zum grossen Teil vergessen, aber manche Anschauungen erinnern noch daran. So, wenn in Sexten<sup>du Spiel</sup> (Rieger) der Darsteller des Teufels jedes Jahr eine Wallfahrt macht, damit der Teufel während des Spiels ihn nichts anhaben kann. In der Teufelsverkleidung sei dem Spieler (bei dem Spieler) ganz anders geworden, er habe Kraft in sich gespürt. Hier ist also noch die Vorstellung lebendig, dass man sich in denjenigen verwandelt, dessen Kleidung man anlegt.

Diese Bräuche lassen einen Zusammenhang mit alten Kulturen vermuten. Noch wahrscheinlicher ist dies bei folgendem Brauch: in Mähren muss jeder, der den Nikolaus sehen will, mit blossen Hemd und barfüssig auf den Berg laufen. (Vernalaken)<sup>S. 286</sup>. Das Gehen im blossen Hemd ist nach Büchold-Stübli meist der Ersatz für die ursprünglich bei rituellen Zauberhandlungen vorgeschriebene Nacktheit. Dazu dürfte auch die Kleidung der Glöckler am Wolfgangsee gehören.

Sie tragen weisse Hosen und Hemden, rote Selbstbinder und um die Mitte Kuhglocken und treiben sich gegenseitig mit Bergstöcken an. (Auskunft: der alte und der junge Beinsteiner, Zinkenbach).

Alle diese Tatsachen und der Umstand, dass bei den lärmenden Nikolaus-Umzügen immer nur junge unverheiratete Burschen mitgehen, die meist die Mädchen necken, lassen sich einen Zusammenhang mit alten Männerbänden vermuten. ~~Schrecken in Thüringen verkleidete „Nikoläuser“ mit Schellen und Peitschen die Mädchen (Meisen).~~ Am Wolfgangsee versuchen die erwachsenen Töchter und weiblichen Dienstboten in den Stuben „rückensicher“ zu sitzen, wenn Nikolaus mit seinem Tross kommt, weil sie sich vor dem Gestohlenwerden fürchten. Manchmal wird auch wirklich ein Mädchen ein Stück weit mitgenommen und <sup>e</sup>brust und <sup>v</sup>geschürzt. (Zeller S. 348). Auch in der Admonter Gegend haben es die Nikolausgeher auf die Mädchen abgesehen. Sie brechen auch oft in ein fremdes Dorf ein. (Auskunft: Ing. Neunteufl, Graz).

Die Verbindung dieser Lärmumzüge mit der Gestalt des Nikolaus ist oft sehr locker. So zogen in der Gegend von Augsburg vermunnte junge Leute mit Kettenrasseln und Peitschenknallen vor die Häuser und schlugen mit den Ketten an Türen und Fenster. Es wurde ihnen nirgends geöffnet, aber auf Verabredung kam der Glas ganz unabhängig von ihnen zu den Kindern. (Panzer, Beiträge S. 118)

Alle diese Lärmumzüge gehören in den Kreis der Vegetations- oder Fruchtbarkeitskulte, die hauptsächlich vom Herbst bis zum Fasching dauern und daher auch in den Nikolausbrauch leicht aufgenommen werden konnten.

Diese Bräuche sind sehr alt, sie gehören zu den Urformen der Religionen. Man will nämlich auf die guten und bösen Geister einwirken, um die Fruchtbarkeit von Feld, Tier und Mensch zu erhöhen. Die Vegetationsdämonen müssen dafür sorgen, dass die Erde fruchtbar wird. Um dies zu beeinflus-

sen, tanzen die Menschen im Frühling einen Fruchtbarkeits-  
Zaubertanz und ahnen dabei selbst die Dämonen nach. Nach  
Reich (Mysterium und Mimus)<sup>5,72</sup> ist dieses der Beginn des Ur-  
dramas. Er konnte bei allen Wildstämmen ähnliche Kulthand-  
lungen, verbunden mit dramatischer Darstellung feststellen.  
Die Erde ist für den Bauern auch heute noch die fruchtbrin-  
gende Mutter und viele Bräuche, wie das Pflugziehen oder  
die stampfenden Umzüge sollen die Fruchtbarkeit erhöhen.

(Grimm)<sup>I, 5, 207</sup>. Das Faschingsrennen in der Krakau (Geramb: deut-  
sches Brauchtum)<sup>5, 16</sup> soll ein fruchtbares Jahr bringen. Das  
Aperschnalzen in Salzburg und das Kornaufwecken in Tirol  
hat den gleichen Zweck. (Geramb: deutsches Brauchtum)<sup>15</sup>)  
Auch das Huttlerlaufen in der Haller Gegend soll zum Gedei-  
hen der Feldfrüchte beitragen. (Hein: Huttlerlaufen)<sup>5, 127</sup> Die  
Inster Schemenläufer tragen Fruchtbarkeits-Symbole (z. B.  
Maiskolben) (Schöbik)<sup>(5, 91)</sup>. Vogt glaubt, dass die römischen  
Kalenden- und Saturnalienfeste auf diese Fruchtbarkeits-  
Umzüge eingewirkt haben. Andererseits gibt er zu, dass Lärm-  
umzüge und Tiermasken bei jedem Naturvolk vorkommen. Die  
Vegetationskulte sind also auch als allgemein menschlich zu  
betrachten. Darum ist es auch nicht notwendig, die Gestal-  
ten der Vegetationskulte, die in die Nikolausumzüge eindren-  
gen, auf römische Einflüsse zurückzuführen, wie es Vogt<sup>(5, 91)</sup> tut.

Weisen kommt gar nicht auf den Gedanken, dass  
Vegetationskulte auf den Nikolausbrauch einen Einfluss gehabt  
haben könnten. Kriss<sup>(5, 84)</sup> tadelt dies auch und weist darauf hin,  
dass der Brauch auch eine nichtchristliche Seite habe, die  
in den Bereich der Vegetationskulte gehöre. Allerdings muss  
bemerkt werden, dass nicht alle nichtchristlichen Bestand-  
teile auf Vegetationskulte zurückgehen, denn es gibt auch  
bürgerliche Einflüsse.

Eindeutig auf Vegetationskulte geht vor allem  
die Darstellung von Paaren und von alten Frauen <sup>mit</sup> und Kindern  
zurück. In St. Jakob in Defereggen (Auskunft: Peter Lad-

stücker, Bauer und Kpellemeister ) begleiten den Nikolaus  
 fünf Paare : Braut und Bräutigam, Bajazzo und Bajazzin,  
 Defregger und Defreggerin, Tiroler und Tirolerin, Lotter  
 und Lütterin (= Bettler). Auch in Matsch, Osttirol ( Aus-  
 kunft : Mathias Trost und A. Ransburger ), in Hopfgarten in  
 Defreggen (Auskunft : Lehrer Schlechter) und in Kals bei  
 Lienz, Osttirol ( V. A. ) gehen Lotter und Lütterin mit und  
 sammeln Gaben ein. In Ulrichsberg bei Rohrbach, O. Öst.  
 ( V. A. ) erscheint in der letzten und vorletzten Advent-  
 woche (= Wergwoche ) unter anderen ein Brautpaar, das  
 betteln geht. In Altausse, Stmk. ( V. A. ) begleiten den  
 Nikolaus ein Migloweibl und ein Miglobus<sup>5)</sup> in Ausseer Tracht.  
 In Ostereussen ( Beiti<sup>5.335</sup> ) gehen ein Jude und eine Judenfrau  
 mit. Auch beim Hattlerlauf<sup>5.335</sup> gehen Melcherbuben mit Senner-  
 innen, ein junges und ein altes Ehepaar und ein Türkerpaar  
 mit. ( Heim : Hattlerlaufen 5.420 )

Elken deutet nicht nur die Paare, sondern  
 überhaupt jede Frauenvornummung der Burschen als Fruchtbar-  
 keitssymbol, nämlich als Doppelgeschöpf von Mann und Frau.  
 Man könnte aber auch sagen, dass die jungen Burschen die  
 verschiedensten Masken und darunter auch Frauenkleidung an-  
 legten. Diese Frage zu entscheiden ist hier ohne Bedeutung.

Als Fruchtbarkeitssymbole sind hingegen alle  
 Frauen mit kleinen Kindern aufzufassen, die bei vielen Um-  
 zügen mitgehen. Bei den Faschingrennen in der Krakau ~~4.17~~  
 ( Geraub: deutsches Brauchtum<sup>5.17</sup> ) tragen alte Frauen ~~4.17~~  
 ( „ Vetteln “ ) kleine Stoffpuppen, für die sie um „ Zuzel-  
 geld “ betteln. Die Urform dieser Gestalt dürfte wohl in den  
 ostpreussischen Fruchtbarkeitsanzügen zu finden sein, die  
 vierzehn Tage vor Weihnachten und am darauffolgenden Donner-  
 tag und Montag stattfinden ( Beiti<sup>5.335</sup> ). Dort geht das erste-  
 mal die Bettlerin ( lacherige Just ) als Jungfrau mit, das  
 zweitemal schwanger und das drittemal mit einer ausgestopf-  
 ten Kindspuppe auf den Rücken. Nur dieses letztemal geht

<sup>5)</sup> *ähnliches Bild für böhmische Wirtinnsform „ Mikuláš (neuf  
 Journal II. 5. 9) Anninseipol*

ein Bär in Erbsenstroh ( Fruchtbarkeitsymbol ) mit. Man könnte bei diesem Brauch an eine Beeinflussung durch das Batsdorfer Weihnachtsspiel ( bei Vogt<sup>5,219</sup> ) denken, in dem Maria dreimal erscheint, einmal als Jungfrau, dann schwanger und dann mit dem Kind. Aber es ist viel eher eine umgekehrte Beeinflussung möglich, da alte Frauen mit Kindern als Fruchtbarkeitsymbole auch in sehr vielen nicht kirchlichen Umzügen vorkommen, z. B. beim Nuttlerlaufen ( Hein: Nuttlerlaufen<sup>5,111</sup> ), bei dem drei bis vier als Hexen verkleidete Männer mit ihren „ Popeln“ ( Wickelkindern ) auf Besen reiten. Beim Perchtenlaufen kommt auch eine weissgekleidete Figur vor, die ein Fatschkind an einer langen Schaur trägt und denjenigen Frauen und Mädchen zuwirft, denen sie guten wünscht ( Andree - Bysn<sup>5,169</sup> ). Hier ist der Fruchtbarkeitszauber noch deutlich erkennbar.

Halb vergessen ist diese Bedeutung bei den meisten Nikolaus- Umzügen. In Matri in Osttirol trägt die Mütterin des Nikolausumzuges eine Kindspuppe und bekommt von den Bauern Geschenke ( Auskunft : Mathias Trost und A. Ranenburger ). In St. Jakob in Defreggen trägt die Mütterin auf dem Rücken einen Korb, aus dem eine umgekehrte Puppe herauschaut ( Auskunft : Peter Ladstätter, Bauer und Kapellmeister ). Diese Form scheint schon durch folgenden Brauch beeinflusst zu sein: in Ober- Lienz, Osttirol hat der Krampus einen Korb auf dem Rücken, in dem eine Puppe mit den Füßen nach oben steht. Es wird den Kindern gesagt, dass diese Puppe ein unartiges Kind sei, das der Krampus mitgenommen habe. ( Auskunft : die Mütterin im Pfarrhaus in Ober - Lienz ). Eine Mischform findet sich auch in Feistritz, Krünten ( V. A. ). Dort trägt die Koschare einen Kosch ( = Buckelkorb ), aus dem die Beinchen einer Kindspuppe herausragen.

Zu den Vegetationskulten gehören auch die meisten Tiervermannungen. Der häufigste Begleiter des Nikolaus ist die Habergeiss. „ Haber “ ist der letzte Rest des alten

Bockmanns, der dem lateinischen caper entspricht ( Kluge). Wenn sie manchmal, z. B. im Donnersbacher Spiel ( Haber- landt) „ Habergeis " genannt wird, so kann das eine volks- etymologische Deutung sein, die umso leichter möglich ist, als die Habergeiss ein Korndämon ist. Über ihre verschie- denen Erscheinungsformen schreibt Büchold - Stübli in seinem Handwörterbuch des Aberglaubens. Am weitesten ver- breitet ist die Vorstellung eines Korndämons, der in Hafer- feld haust und mit der letzten Garbe gefangen wird. Er hat meist die Gestalt eines Bockes und ist in ganz Oberdeutsch- land bekannt.

Als Begleiter des Nikolaus kommt die Haber- geiss am öftesten in Steiermark und Kärnten vor. Im Don- nersbacher Spiel ( Haberlandt) wird die „ Habergeis“, das „ abscheuliche Gespenst“, von einem alten Weibe ( der Jah- resalten), nach Eybner ) mit einer Rute hereingetrieben. Die Habergeiss wird von einem Mann dargestellt, der mit einem Bockfell umhüllt, auf allen Vieren hereinkriecht und das Gemecker einer Ziege nachahmt. Im Volksglauben geht die Habergeiss mit der Percht um und manche haben sie schon in glühenden Zustand gesehen. Man glaubt auch, dass in ihr der Teufel stecke ( eine kirchliche Umdeutung vorchristlicher Geister). Im Mittendorfer Spiel ( eigene Beobachtung) geht die „ Habergeiss“ auf zwei Füßen, ist mit Sackstoff umhüllt und hat einen Geissenkopf mit beweglichen Kiefern. Sie hüpf in der Stube umher, meckert und versucht, nach den Leuten zu schnappen. Am Schluss des Lessinger Spieles ( Sasek) tritt die meckernde Habergeiss auf.

Die Habergeiss begleitet den hl. Nikolaus auch in Kärnten ( Umgebung von Gmünd, Spittal, Friesach, Villedach, Galltal ), in Oberösterreich ( Umgebung von Rohr- bech, Seefeld, Grieskirchen, Wels, Urfahr, Perg, Gmunden, Kirchdorf ), in Niederösterreich ( Umgehung von Pöggstall, Melk, Amstetten), in Steiermark ( Umgebung von Liezen,

Admont, Leoben, Aussee, Mirzutschlag, Radegund, Voitsberg )  
( nach V. A. ) Auch am Wolfgangsee ( Spizburg ) war sie um  
1820 noch bekannt ( Auskunft Speditour Weber in St. Gilgen )

Die Kleidung ist sehr verschieden. In  
Kirchdorf ( Oberösterreich ) trägt die Habergeiss einen un-  
gewendeten Pelz, einen langen Fellschwanz und gedrehte  
Hörner. Das Gesicht ist schwarz angestrichen. ( V. A. )  
In Grieskirchen ( Oberösterreich ) trägt die Habergeiss ein  
weisses Fell, Hörner und einen Geisskopf, ~~die~~ <sup>und</sup> geht auf allen  
Vieren ( V. A. ). In Innerbreitenau bei Kirchdorf ( Ober-  
österreich ) geht sie auf allen Vieren, an den Händen ~~hat~~ hat  
sie Ochsenklauen. Sie ist in einen Schafpelz gehüllt und  
wird an einer Kette geführt ( V. A. ) . In Gaspoltshofen  
bei Grieskirchen ( Oberösterreich ) hat die Habergeiss zwei  
Hörner, einen Schwanz, einen weissen oder schwarzen Pelz,  
einen Pferdefuss und einen Geissfuss ( V. A. ). Die „Nowa-  
gasse“ in Gams bei Mießlau, Steiermark hat einen Ziegen-  
kopf an einem langen Hals, mit dem sie beisst ( V. A. ).

In manchen Gegenden bedeutet die Habergeiss  
keine Tiergestalt mehr. So ist sie in St. Florian bei Linz  
zu einem Teufel umgedeutet ( V. A. ). Am Wolfgangsee macht  
einer von den 15 - 20 Hildläden<sup>1)</sup> die Habergeiss, indem er  
unter den Tisch kriecht und die Leute zu zwicken versucht.  
( Auskunft : Beinsteiner in Zinkenbach ). In Neukirchen bei  
Pöggstall ( Niederösterreich ) trägt die „Nowagasse“  
kurze Hosen, Kniestrümpfe, einen kurzen Rock, <sup>einen</sup> spitzen Hut  
und eine Maske. Sie hat auch eine Rute und eine Rutte mit  
Geschenken. ( V. A. ) Diese Figur scheint eine Mischung der  
verschiedensten Geissalten zu sein ( Krampus, Buckelkrbl-  
mandl, Diener und Habergeiss. )

So verschieden wie die Kleidung sind auch die  
Namen dieser Gestalt : in Heiligengeist bei Villach heisst  
sie Hubergass ( V. A. ), in Zell- Pfarre bei Klagenfurt  
heisst sie koza<sup>2)</sup> ( = Ziege ) und wird durch einen Zurschen

1. Toll mögl. "Mikeln" friform (Mikel, Mikelt)  
2. chelfenwifig koza (Benign 5. 163)

dargestellt, der durch ein Leintuch verhüllt ist und an einer Stange einen Ziegenkopf trägt. ( V. A. ). In der Gegend von Koblach ( Oberösterreich ) gebraucht man den Namen Pledergeiss ( pledern = plärren ). ( V. A. ). Auch in Goldwörth bei Urfahr heisst sie so. Dort soll aber pledern = lachen heissen und der Name wird als Schimpfname für immer Lachende gebraucht. Die Pledergeiss trägt einen rauhen Pelz und Hörner oder Fetzten und Glöckerlein. Die Kleidung soll dem der Faschingsnarren ähnlich sein, ausserdem werden Vogelküsserl, alte Hängelampen u. s. w. mitgetragen ( V. A. ). Hier ist also die ursprüngliche Tiergestalt zu einer Spottfigur geworden. In Kaindorf bei Urfahr heisst der Begleiter des Nikolaus Thomsgeiss. Sie trägt eine Mistkralle und einen grünen Zweig und heisst die Kinder ( V. A. ). Der Name weist auf Verbindung mit Thomasbrüchen und der grüne Zweig auf Vegetationskulte hin. Der süddeutschen Habergeiss entspricht der ostpreussische Klapperbock, der auch dort den Nikolaus begleitet. ( Beibl. 5.334 )

Auch bei den ostpreussischen Fruchtbarkeitsumzügen 14 Tage vor Weihnachten geht eine „Kose“ (= Ziege) mit. Sie ist in ein weisses Tuch gehüllt und hat auf einem hölzernen Hals einen Schafskopf mit Hörnern ( Beibl. 5.335 )

Ausser der Habergeiss hat Nikolaus auch noch andere wilde, sagenhafte Tiere im Gefolge. Im südtirolischen Lüssental geht der sogenannte Zapinus mit. Es ist dies ein Mann, der auf allen Vieren hereinkriecht und mit einer Pferdegedecke ganz verhüllt ist. Ein über den Kopf gehaltener „Zapin“ (= Reithaus oder Werkzeug zum Holzziehen) soll den Schnabel oder Rüssel darstellen, mit dem er Stühle und Bänke umwirft und Löcher in den Boden beisst. ( nach Prosch 571 und Mangl. 5.22 ). Der „Leutfresser“, der in manchen Tiroler Gegenden vorkommt, hat einen Schweinskopf, Pferdehufe und Krallen. Er grunzt und soll die schlaffen Kinder fressen. ( „Nikolaus“ von - r ). In Vorderstoder bei Kirchdorf ( Oberösterreich ) begleitet den Nikolaus auch ein gefesseltes wildes

1. Weltkumriff 1902 (Denkmal 8.163)



Die Begleiter des Nikolaus heissen in Inst, Tirol  
„Bären“ (V. A.) In Wildermieming, Tirol begleitete frühe-  
ren Nikolaus ein Nikolausbear. Seit 1880 ist der Brauch ver-  
schwunden. (V. A.) Auch in Telfs, Tirol gab es früher ausser  
ausser dem Klaubauf einen Bären als Begleiter (V. A.)  
In der Gegend von Neuhaus in Böhmen gehen zwei bärenähn-  
liche Gestalten mit Glocken mit. (Schnell) <sup>II. 3. 19</sup> Ein in Erbsen-  
stroh gehüllter Bär, der an einer langen Kette geführt wird,  
begleitet in Rathenow den Nikolaus. (Zingerle, Beiträge) <sup>Nikolaus 1. 3. 41</sup>

In Stills bei Bozen heisst der den Nikolaus  
begleitende Teufel : Esel. (V. A.) Früher erschien in  
<sup>Opferstein</sup>  
Bauern am Klausenabend öfter eine künstliche Kuh mit Hör-  
nern und Kuhglocke, die an die Türen klopfte und die Kinder  
schreckte (Panzer) <sup>II. 3. 19</sup>. In Sterzing heisst der Begleiter des  
Nikolaus auch Gockel. (V. A.)

Alle diese Tiervermummungen scheinen sehr alt  
zu sein und zu den ältesten Kulthandlungen der Menschheit  
zu gehören. Elkan bringt Belege dafür aus vorhistorischer  
Zeit. <sup>(S. 39)</sup> Elkan ist der Ansicht, dass diese Vermummungen den  
Zweck hatten, Tiere anzulocken oder sich durch diese Bewe-  
gung nachahmender Magie Wild zu verschaffen. In den Schrif-  
ten des Bischofs Cäsarius von Arles über das Heidentum in  
Frankenland (6. und 7. Jahrhundert) heisst es, dass die  
Franken gern : „cervulum seu vitulam facere.“ (Panzer 5. 465 II)  
Auch im griechischen Bauern drama ist der Eselminus (Ver-  
wandlung eines Menschen zum Esel) sehr beliebt. (Beich, My-  
sterium) <sup>573</sup>. In deutschen Mittelalter waren auch die Narren oft  
als Tiere gekleidet, mit Kuhhüten, Federn u. s. w. (Wein-  
hold : über das Komische §. 39)

Alle diese Belege aus verschiedenen Zeiten  
und Ländern machen die Ansicht Meisens unwahrscheinlich, dass  
alle Tiergestalten der Nikolausbräuche Teufel seien. In sei-  
nem Buch S. 435 bringt er viele Belege von geistlicher Seite,  
dass seit dem 7. Jahrhundert der Teufel oft als Löwe, Stier

Wolf, Schwein, besonders aber als Bär dargestellt wurde.  
Dies ist aber nur die kirchliche Erklärung nichtchristlicher  
Bräuche, die <sup>die Kirche</sup> ~~als~~ als feindlich und daher als Teufelswerk  
auffasste. Für Meisen sind auch Erbsenbär und Hebergeiss  
Teufel. <sup>(S. 47)</sup> Krissel bemerkt dagegen sehr richtig, dass diese Ge-  
stalten auch zu anderen Zeiten ( von November bis Februar )  
vorkommen.

Die Strohummüllung des Erbsenbären weist auf den  
herbstlichen Ausdruck, also auf Erntebräuche hin. Noch  
deutlicher tritt dieser Charakter bei den obersteirischen  
Schaab zutage, die den Nikolaus begleiten. Es sind dies  
Männer, die am ganzen Körper mit langen Strohhalmen beklei-  
det sind, die kaskadenartig niederfallen. Der Kopf ist ganz  
von Stroh umhüllt und ein dicker Strohbund vergrößert den  
Menschen um ungefähr einen halben Meter. Das ganze würde  
wie ein wandelndes „Strohmandl“, das von Feld ins Dorf  
gekommen ist, wirken, wenn nicht die zwei Meter langen  
fühlerartigen Stangen den Schaab etwas Insektenartiges ver-  
leihen würden. Die Stangen sind mit Stroh umwickelt und  
gekreuzt. <sup>(S. 47)</sup> „Schaab“ bedeutet in der Gegend „Strohbund“ und  
dürfte mit dem mittelhochdeutschen schoup = Bündel, Stroh-  
bund, Strohisch, Garbe zusammenhängen. <sup>5388</sup> ( nach Kluge ).  
Ein Zusammenhang mit „Schabe“, das vielfach „Insekt“  
bedeutet, und mit dem mittelhochdeutschen schabernac = raub-  
haarige Pelzmütze, neckischer Kobold ( ? ) ( nach Kluge )  
besteht, <sup>man kann das am besten auf die „wuffl. Röhren“</sup> ~~ist schwer festzustellen.~~ Als Grund für die Ent-  
stehung dieser Gesalteten Gestalten möchte man am liebsten  
Angsträume annehmen : die aufgeschütteten Strohschaab kommen  
in der Nacht vom Feld ins Dorf, um die Leute zu schrecken.  
Am Abend bei schlechter Beleuchtung wirken diese Gestalten  
tatsächlich unheimlich und dämonisch.

In Mitterndorf <sup>594</sup> ( Wurdack ) sind sechs Schaab  
die Vorboten des Nikolaus. Je drei stellen sich immer in  
einem Kreis auf und schnalzen mit ihren Peitschen im 6/8 33

Takt, also im Takt des Dreschens. Dies betont noch den Zusammenhang mit dem Erntebrauch.

Die Schab { manchmal auch „Schab“ geschrieben) sind eine Eigenart der obersteirischen Nikolaus-Spiele und kommen ausser in Mitterndorf auch in Pichl und Knoppen bei Aussee und in Tauplitz bei Klachau vor<sup>(VA)</sup>. Ausser diesen Nikolaus-Spielen gibt es für die Schab noch einen Beleg. Und zwar steht in der Steirischen Volksliedersammlung Schlossars ein Lied: „Der feurige Schab“: am Abend erscheint einem „Bua“ ein Schab, vor dem er erschrickt. Der Schab verkündet aber die Geburt Christi und fliegt davon. Der „Bua“ denkt, dass es wohl ein Engel gewesen sein muss, weil er so fliegen kann. *W. G. Linfner* *Handm. Ant. f. m. „Tafel“ des Kupferl.*

Ausser den Schab weisen auch noch andere Gestalten der Nikolaus-Umzüge durch ihre Strohumbüllung auf Erntebräuche hin. In Langenhain war früher der ganze Körper des Nikolaus mit Stroh umhüllt unwickelt. (Beitl 5.334) In Selters trägt der Heilige eine Maske, alte Kleider, einen Bund Stroh auf dem Rücken und eine Kette (Beitl<sup>5.334</sup>). In vielen Orten in der Gegend von Bamberg kommt der Heilige nach Weihnachten, in 3 Erbsenstroh gefüllt und mit einer Kette. Er wirft Äpfel und Nüsse in die Stube und straft die schlimmen Kinder (Panzer<sup>II, 5.118</sup>). Dass hier der Nikolaus erst nach Weihnachten kommt, hat nichts zu sagen, da Volksbräuche selten an einen bestimmte Tag gebunden sind. Ausserdem scheint hier eine Umkehr stattgefunden zu haben, da in dieser Gegend die eiserne Berta vor Weihnachten kommt (Panzer<sup>II, 5.118</sup>), die in den anderen Gegenden meist zwischen Weihnacht und Neujahr erscheint. Auf Erntebräuche weist es auch hin, wenn man im Siegenachen am 6. Dezember eine Strohuppe durch das Dorf trägt (Zingerle: Beiträge). Dieser Brauch hängt auch mit dem Verbrennen von Strohuppen im Frühjahr (Moser<sup>5.140</sup>) zusammen. In Berchtesgaden lief früher am Nikolaustag das Buttenmendl in einer Strohumbüllung umher. *Nikolaus 5.34 1. u.*

( Kriss<sup>517</sup> ). Mit dieser Gestalt dürfte auch das Bucklkörbl-  
handl im Lassinger Spiel ( Senek ) zusammenhängen, das, während  
Nikolaus Gaben austeilte, auf allen Vieren hereinkriecht.

In den Unterkärntner Nikolaus- Umzügen trug  
der Bajazzo früher einen Sonnenkranz aus Halmen. Er war  
ganz rot gekleidet und hatte eine Glocke zum Lärmen. <sup>Mitgeteilt von</sup> ( V. Las-  
Zowska ). In der Gegend von Freistadt O. Ö. heisst der Be-  
gleiter des Nikolaus Leutfresser und hat einen „ strewer-  
nen“ Hut : die wegstehenden Halme werden zu zwei Zöpfen  
geflochten und mit Russ geschwärzt. Diese Zöpfe sollen die  
Hörner vorstellen. ( V. A. ). Diese Strohhüte hängen wohl  
mit dem niederösterreichischen Brauch zusammen, den Sylve-  
sterkönig ( = Tölpel ) mit Stroh zu krönen und mit einer  
Strohpeitsche zu jagen. ( Geramb, deutsches Brauchtum S. 12.

Mit diesen Strohbekleidungen muss man den  
ostpreussischen Erntebrauch vergleichen : wenn die Ernte  
gut war, wird derjenige, der den letzten Schnitt gemacht  
hat, in Stroh gewickelt, mit einem ungekehrten Pelz beklei-  
det und dann als Bär unter Stossen und Puffen auf den Hof  
gebracht. Dort muss er auf der Tenne in ungeschickter Weise  
tanzen. ( Beitzl<sup>5,334</sup> ) Jedenfalls gehören alle diese Bräuche  
einschliesslich Erbsenbär, Roggenruhe und Roggenbraut in  
den Erntekreis. In den Nikolausbrauch drangen diese Bräuche  
vielleicht auf dem Umweg über die Glückleranzüge ein, die  
z. B. in Südtiroler Sarntal hauptsächlich aus strohuhüll-  
ten Gestalten bestehen. ( Beitzl S. 337 )

Vielleicht hängt auch der Grasteufel im Alt-  
ausseer Nikolaus- Umzug mit der Ernte zusammen. Auf sein  
Gewand und auf seine Maske sind Reisigzweige genäht. ( V. A. )

Kriss und Elard H. Meyer ( Mythologie der Ger-  
manen 1903 S. 325 ) weisen darauf hin, dass Nikolaus dadurch,  
dass er meist Äpfel und Nüsse bringe, der Spender der Herbst-  
gaben sei. Kriss bemerkt, dass dem Volk die Äpfel so typisch  
erschiene, dass <sup>es</sup> sie sogar auf Darstellungen des Heiligen

die drei goldenen Kugeln der Jungfrauenlegende durch drei Äpfel ersetzt. Es ist aber durchaus nicht notwendig, die Äpfel und Nüsse irgendwie mythisch aufzufassen. Diese Dinge hatte man eben im Herbst in Hülle und Fülle und machte damit den Kindern eine Freude.

Von allen Unzügen des Winters haben wohl die Perchtenläufe den grössten Einfluss auf den Nikolausbrauch ausgeübt. Auf einen Zusammenhang mit den Perchten weist schon die Bezeichnung „Schöne und Schiache“ im Mitterndorfer Nikolausspiel (Wurdack) hin. Ähnlich heisst in der Gegend von Spittal der „Miglo“ der „Scheane“ und der Krampus der „Schiache“ (V. A.). Auf einen Zusammenhang zwischen Nikolaus und Percht weisen auch die Perchtenmasken hin, die zum grossen Teil auch als Schauspielermasken <sup>herv</sup> (besonders bei Nikolausspielen) verwendet wurden. (nach Hein: Hexenspiele <sup>Königs</sup> S. 47. <sup>Abm</sup>)

Ausserdem ist die Percht manchmal unter den Begleitern des Nikolaus wie z. B. in Erl in Tirol, wo sie Perchtl heisst (V. A.). In Oppanitz bei Amstetten (Niederösterreich) geht die Berscht mit. (V. A.). Im Saugau (Württemberg) heisst der Begleiter des Bischofs: Bersch oder Bercht (Zingerle: Nikolaus <sup>S. 228, 239</sup>). In der Gegend von Augsburg heisst es: „heute kommt der Klas und morgen der Buzerbercht“ (Panzer <sup>S. 118</sup>).

Perchtenbräuche gibt es in ganz Österreich, Bayern, Schwaben, Elsass, Schweiz, Thüringen, Böhmen und Franken. (nach Freytag, Andree - Eysn und Vogt). Ihr Name ist jedoch auf dem ganzen deutschen Sprachgebiet bekannt. Die Percht oder Bercht ist eine Doppelgestalt, die teils licht, hold, segnend, Fruchtbarkeit bringend auftritt, teils als dunkle, verheerende und schadenbringende Frau mit verworrenen Haaren erscheint. Grimm sieht noch eine altheidnische Göttin in ihr. (Mogk, germanische Mythologie S. 50). Und Elard Hugo Meyer (germanische Mythologie S. 272)

erkennt in ihr ein elbisches Wesen. <sup>(S. 449)</sup> Waschnitius erklärt diese Gestalt so: „Percht ist ein Dämon, der unmittelbar aus dem Seelenglauben hervorgewachsen ist, als bestimmt abgegrenzte Gestalt schon vor der Einführung der Bezeichnung Perchtennacht ( darüber wird später noch gesprochen), also gegebenenfalls schon in heidnischer Zeit vorhanden gewesen sein kann.“ Die Percht ist nach seiner Ansicht ein reiner Seelendämon, der naja stellenweise zum Vegetationsdämon wurde. Sehr oft trete die Percht auch als Spinnstubenfrau auf. Kriss schliesst sich dieser Ansicht im wesentlichen an. Jedenfalls ist es sehr wahrscheinlich, dass hinter der Percht ein sagenhaftes, geisterhaftes Wesen aus dem Volksglauben steckt.

Der Name der Percht führte zu einer ganz eigenartigen Erklärung dieser Gestalt. In einem Mondseer Glossar ~~xxxxxxx~~ ( um 1000 ) wird nämlich der 6. Jänner als „ giperachta nacht “ und „ si deru Perachtun nacht “ bezeichnet. <sup>(I. 5233)</sup> Grimm weist schon darauf hin, dass sich aus dieser Bezeichnung eine Personifikation entwickelt haben könnte. Er hält es für möglich, aber nicht für wahrscheinlich. Auch Andree - Eysen <sup>(S. 457)</sup> weist auf diese Zusammenhänge hin. Gegen eine solche Personifikation spricht es, dass Holda, die in Norddeutschland der Perchts entspricht, mit keinem Festnamen in Verbindung steht. Andererseits gibt es in Italien eine Fee Befana, die sich wahrscheinlich aus dem gleichen Namen des Festtages: Epiphania entwickelt hat ( Grimm I. 5234 ). Diesen Gestalten entspricht in Frankreich die Dame Habonde ( abundia = Überfluss ), die ein deutlicher Fruchtbarkeitsdämon ist. Sie ist um 1240 bezeugt. <sup>I. 5237</sup> ( nach Grimm ). Meisen zweifelt an einer Übertragung des Festnamens auf die Gestalt der Percht <sup>(S. 440)</sup>

<sup>(S. 441)</sup> Meisen glaubt, dass durch eine volksetymologische Übertragung aus „ Luzifer “: Bercht ( die Leuchtende, Glänzende ) entstanden sei. Meisen erklärt Perchts nur als

Teufelsgestalt, die aus dem Nikolausbrauch kam. In vielen Fällen ist die Percht tatsächlich als Teufel umgedeutet worden und man schützt sich vor ihr durch geweihte Kräuter und durch Weihwasser (Meisen<sup>5499</sup>). Ein Beweis für diese Umdeutung durch kirchlichen Einfluss findet sich in einer Glosse in der Predigtsammlung des Bernhard Fabri aus der Zeit von 1437 - 1463. Dort wird das Wort ad templum Diane mit „V-rawholde“ (= Perchts) übersetzt und erklärend hinzugefügt: „das teufelsmutter“ (nach Meisen<sup>5490</sup>). Kriss<sup>(548)</sup> bemerkt mit Recht, dass dies nur eine kirchliche Interpretation eines Volksberglaubens sei. Als Teufel erscheint die Bercht auch in den Unterkärntner Nikolaus-Umsügen (Laszowska).

Weil Berchts erst seit dem 14. Jahrhundert nachweisbar ist, behauptet Meisen, „dass die Gestalt der Berchts überhaupt durch den Nikolausbrauch erst geschaffen worden ist und dass sie von hier aus erst ihren Weg als Schreckgestalt - - - in die allgemeine Sagenüberlieferung genommen hat.“<sup>(5440)</sup> Kriss<sup>(548)</sup> bemerkt dagegen sehr richtig, dass die Percht wahrscheinlich ein höheres Alter habe, da dieser „Aberglaube“ für die Oberschicht des Volkes viel zu wenig wichtig war, als dass er früher aufgezeichnet wurde. Und selbst wenn die Gestalt erst im 14. Jahrhundert entstanden wäre, so wäre das noch kein Beweis, dass sie christlichen Ursprungs sei.

Ausserdem wäre zu sagen, dass Vogt (S. 95) eine Predigt aus dem 13. Jahrhundert erwähnt, in der die „domina Perchts“ nicht als Teufel, sondern als Personifikation der weltlichen Üppigkeit und der eiteln Weltknecht aufgefasset wird. Hier ist also noch deutlich der Zusammenhang mit Fruchtbarkeitsbräuchen festzustellen. Eine Stütze dafür ist auch die französische Dame Habonde (= abundia).

Es soll hier noch auf einige Eigenschaften und Erscheinungsformen der Percht hingewiesen werden, die

für die Nikolausbräuche von Bedeutung sind : in Öblarn bei Gröbning, Steiermark läuft die Percht als garstiges Weib mit zottigen Haaren durch die Strassen. Sie kehrt mit einem Besen in den Häusern und wirft schmutziges Geschirr auf den Boden. Sie hat eine Begleiterin, die schön aussieht und in Seide gekleidet ist, aber nicht in die Häuser geht. ( V. A. ) In der Admonter Gegend kommt am 5. Jänner die schiache Percht und wischt mit einem schmutzigen Fetzen unter jeden Kasten ( Auskunft Ing. Neunteufl, Graz ).

Mit dieser Form der Percht hängen vielleicht die Platzreiniger und das Kehrweibei mancher Nikolausspiele zusammen, die später gesondert behandelt werden. Auch folgender Nikolausbrauch scheint damit zusammenzuhängen : in Vorderstoder bei Kirchdorf ( Ob. Öst. ) nimmt die Habergeiss die Kleinkindern zur Strafe mit, wenn in der Tischlade Brotkrümel liegen. Es gehen auch noch andere Schreckgestalten mit, die nachsehen, ob jede Frau bis zum 6. Dezember schon drei Strähne Gespunst ( Garn ) gesponnen hat. Wenn dies nicht der Fall ist, werden die Frauen weggeschleppt. ( V. A. ) Dieser Brauch hängt auch mit der Eigenschaft der Percht als Spinnfrau zusammen.

Vom Nikolaus- oder Lucienbrauch beeinflusst scheint die Pechtra<sup>1)</sup> in Kättmannsdorf bei Klagenfurt zu sein, die nach den Weihnachtsfeiertagen kommt. Sie reicht auf einer Ofengabel den Kindern Bürste ins Zimmer ( V. A. ). In Nittertrixen ist ein ähnlicher Brauch bekannt. Hier wird die Pechtra ausserdem von Perchten oder Krampussen begleitet. ( V. A. )

Im Eisacktal erscheint die Percht als tief verschleierte Frau mit offenen Haaren. Bei den Slovenen ist sie als schöne oder hässliche Schimmelreiterin bekannt. Überall achtet sie auf fleissiges Spinnen und bringt Fruchtbarkeit. ( nach Vogt 5.96 )

Die Gestalt hat auch ein männliches Seitenstück den Berchthold, der auch als Schimmelreiter und Führer des

<sup>1</sup> Handl Mahaupt mit „Perchten“ mit Handl

wilden Heeres bekannt ist. ( Vogt<sup>5.113</sup> ). Auch Ruprecht kann mit  
 der Percht zusammenhängen. Vogt<sup>(5.115)</sup> deutet den Namen als Ruh-  
 percht = rauher Percht, analog der Bildung : Rukklas =  
 rauher Nikolaus. Eine Stütze dafür ist es , dass in den Um-  
 gängen tatsächlich schöne und schiache ( oder rauhe ) Percht-  
 ten vorkommen. In Kärnten kommt der Perchtl mit Pelz und  
 Holzlarve und mit einer Schelle auf dem Rücken. Er fragt  
 nach der Aufführung der Kinder und sammelt Gaben ein.  
 ( Schnell II. 5.41 )

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Percht  
 auf einer alten volkstümlichen geisterhaften Sagen-gestalt  
 beruht, die durch das Christentum zum Teil als Hexe oder  
 Teufel umgedeutet wurde. Ob sie vor dieser Umdeutung eine  
 gütige Gestalt war oder ob sie auch damals schon eine gute  
 und eine böse Seite hatte, ist unsicher. Als Spinnfrau  
 gehört sie auch in den Kreis der Vegetationskulte. Man kann  
 sie weder als heidnisch noch als christlich bezeichnen, son-  
 dern muss zur Erklärung die dritte Grösse : Primitivismen  
 eines undifferenzierten Volksglaubens heranziehen. Ein Be-  
 weis für diesen allgemeinmenschlichen Grundcharakter der  
 Gestalt ist ihre undeutliche, verschwommene Erscheinungs-  
 form ( die allen Gestalten des Volksglaubens gemeinsam ist ) :  
 bald gut, bald böse, schön oder hässlich, weiblich oder  
 männlich.

Auch die Zeit, in der sie erscheint, wechselt. Wenn  
 auch die Dreikönigsnacht ( nach Krainz : Perchtlnacht<sup>5.303</sup> ) ihr  
 Hauptfesttag ist, erscheint sie doch, auch oft in den zwölf  
 Nächten ( Rauchnächten ) zwischen Weihnachten und Dreikönig-  
 ( nach Andree Mysn<sup>5.158</sup> , Vogt<sup>5.45</sup> und Kriss<sup>5.48</sup> ). In ganz Schwaben kommt  
 die Bercht als Lichtgestalt am heiligen Abend und in Def-  
 fingen ( Schwaben ) kommt die Berchtel als Spinnfrau sogar  
 schon vor dem Klausenabend. ( Schnell I. 5.38 )

Durch diesen zeitlichen Zusammenfall ist eine  
 Verbindung mit dem Nikolausbrauch leicht möglich. Wie weit

Bei dieser Verbindung auch die hl. Lucia eine bedeutende Rolle spielte, wird später behandelt.

Mehr als die Sagengestalt der Percht haben die Perchtenläufe auf den Nikolausbrauch Einfluss ausgeübt. Wie die meisten Lärmzüge gehen auch die Perchtenläufe auf Vorstellungen vom wilden Heer zurück. In Tiroler Sagen tritt die Percht als Seelenführer<sup>in</sup> der ungetauften Kinder auf. (Hein, Münzel)<sup>S. 47 m.</sup>. Auch Krainz<sup>(S. 302 u.)</sup> weist darauf hin, dass der Percht Percht in langer Reihe die Seelen der ungetauften Kinder folgen. Diese Belege bedeuten, dass die heidnische Frau zur Führerin der ungetauften, also noch heidnischen Kinder wird. Jedenfalls besteht auch ein Zusammenhang mit dem wilden Heer, das manchmal von kirchlicher Seite als höllisches Totenheer umgedeutet wurde.

Die Percht mit ihrem Gefolge wurde oft nachgebildet. Am bekanntesten sind die Pinzgauer und Pongauer Perchtenläufe, über die Marie Andree - Bysse<sup>(S. 456)</sup> eine Abhandlung geschrieben hat. Es laufen immer schöne und schiache Perchten, die von Narr und Narrin, Trommler, Ölträger, als Frauen verkleideten Männern u. s. w. begleitet werden. Die Zweiteilung in „Schöne“ und „Schiache“ gibt es bei den meisten Lärmzügen. Moser fasst die „Schiachen“ als böse Geister auf, vor deren Macht man sich schützen muss. Dazu gehören: die schiachen Perchten und Schemen aus vorchristlicher Zeit. Dazu kommen die kirchlich bestätigten Feinde der Christenheit: Hexen, Teufel, Türken und Mohren. Ausserdem traten auch oft ungern gesehene Gäste wie Bettler, Zigeuner oder Mercator<sup>es</sup> auf. Zu den guten Geistern, die Wachstum und Fruchtbarkeit fördern, gehören die schönen Perchten, wilden Männern, Bären, Bücke und die aus dem Christentum übernommenen Engel und Heiligen.

Diese Einteilung findet sich auch im Nikolauszug in Mitterndorf (Wurdeck)<sup>(S. 179)</sup>. Freytag<sup>(S. 179)</sup> rechnet aus diesem Grund den Nikolausbrauch auch zu dem Perchtenlaufen.

Jedenfalls gehören beide Bräuche in die gleiche Gruppe der Lärmzüge und haben daher grosse Ähnlichkeit. <sup>miteinander</sup> Beiden Umzügen gemeinsam ist es auch, dass die verschiedensten Figuren in die Umzüge eindrangen. So laufen in der Admonter Gegend eine Menge Perchten in den verschiedensten Kostümen durch die Dörfer. Wichtig ist die Maske, die niemanden erkennen lässt (Auskunft: Ing. W. Neunteufl, Graz). Auch beim Salzburger Perchtenlaufen gehen die verschiedensten Gefässen mit (Andree-Eysn<sup>5.179f.</sup>). Die Berchteln in Breitenbach bei Kundl werden durch ungefähr 100 Bauernburschen dargestellt, die sich als alte Deutsche, Wilde und Teufel verkleidet haben und am Nikolausabend durch die Dörfer ziehen. (Innsbrucker Nachrichten 1907). Bei diesem Brauch ist durch das Zusammenfallen des Tages eine Verbindung mit dem Nikolausbrauch festzustellen.

An Nikolausbräuche erinnert auch der Glaube, dass die 12 Salzburger Perchten manchmal durch einen 13. vermehrt werden, der erschlagen werden muss, weil man ihn für den Teufel hält. (Andree-Eysn<sup>5.168.</sup>). Ein ähnlicher Aberglaube herrscht in der Gegend von Partenkirchen, wo drei Frauen als Perchten gehen. Sie klopfen mit Ketten und Besen an die Türen und bekommen Birnen geschenkt. Beim letzten Haus soll einmal eine vierte dazu gekommen sein, die aber „keine natürliche“ war. Dort hiess das Gespenst „Stampa“ (Panzer §.117)

Ein unmittelbarer Zusammenhang zwischen Nikolaus- und Berchtenbrauch besteht in der Gegend von Bamberg. Dort kommt vor Weihnachten die eiserne Bertha und nach Weihnachten der Hel-Niklos. Dieser ist meist in Erbsenstroh gehüllt und schreckt die Kinder. Er tritt nachts in die Stuben, rasselt mit seinen Ketten und wirft Nüsse auf den Boden. Die eiserne Bertha hingegen kommt nicht in die Stube, sondern wirft nur Äpfel und Nüsse durch das Fenster. (Panzer II.5.418) Hier ist eine Mischung dieser beiden Figuren festzustellen.

die ausserdem die Zeit ihres Erscheinens gewechselt haben.

Zum Schluss sei noch auf zwei Perchtenbräuche verwiesen, die zur Klärung der Beziehungen zwischen Percht und Nikolaus beitragen : in Ostermiething ( Oberösterreich ) sagt man den Kindern, dass am 21. Dezember der Thomasschndl, die Frau Berg (= Perchts) und die Habergeiss kommen. ( V. A. ) In Ulrichsberg bei Rohrbach ( Oberösterreich ) kommen in der Werwoche (= Wergwoche) = letzte oder vorletzte Adventwoche) die sogenannten Unterspreizer. Es sind dies ein Brautpaar, Handwerker und andere Gestalten, die Musik machen und betteln. ( V. A. ). In Mitterndorf in Steiermark trägt der Bartl (= Krampus) eine holzgeschnittene Maske mit weiblichen Zügen. In das Gesicht hängen wirre Werg- oder Flachshaare. ( eigene Beobachtung ).

Aus diesen und den vorher erwähnten Bräuchen ergibt sich folgende Reihe : Wergwoche ( das ist die Zeit, in der man Flachspinnt ) & Frau Berg Percht ( die Spinnstubenfrau ) Perschtl ( Begleiter des Nikolaus in Erl, V. A. ) Bartl ( Krampusname in Steiermark und Begleiter des Nikolaus in Mitterndorf ). Zu dieser Reihe gehört auch der Name Eisenberthe in Mittelfranken. ( Panzer<sup>E. 5. 177</sup> ). Zwischen allen diesen Namen und Gestalten muss ein Zusammenhang bestehen. Damit ist auch der nichtteuflische Ursprung der Krampusfigur wahrscheinlich gemacht.

Mit dem Nikolausbrauch und den Perchten hängt auch der Brauch des Anklöckelns zusammen. Auch dieser Brauch scheint auf Vegetationsumzüge zurückzugehen, wie das „ Klausklöpfen “ in der Schweiz bezeugt. Es sind dies Lärmumzüge der Knaben, die im Advent mit Peitschen durch die Felder toben, um die Vegetationsdämonen, die Kräfte der Fruchtbarkeit zu wecken. ( nach Beitzl<sup>5. 333</sup> ). Der Name „ Klausklöpfen “ weist auf eine Verbindung mit dem Nikolausbrauch hin. Ähnlich wie das Klausklöpfen ist das „ Anrollen “ in der Umgebung von Tittmoning, das an den drei letzten Don-

1. In Krampusnamen wie „Lurche“ entsprechen (Figuren) Perchtenbräuchen

*mit Aufzählung*  
nerstagen stattfindet : verummte Burschen ziehen vor die Häuser und machen Lärm. Sie heissen auch „Anklöppibum“ und die Zeit nennt man Anrollnächte. (Hartmann) <sup>5.190</sup>. Im Sarntal müssen die Klöpfler fest auf den Feldern herumspringen, damit das Jahr fruchtbar wird. Bei diesem Brauch sieht man die verschiedensten Vermummungen : Handwerker, Zigeuner, Türken, ein <sup>er</sup> Stödter mit einer Strecksehre, Bastelbinder, Quacksalber, Wilderer, Kapuziner, Rösslreiter, Musiker und Narren. Mit Würsten aus Werg schlagen sie Mädchen, denen sie wohlgesinnt sind. Es geht auch eine Figur mit, die ein Fatschkind an einer langen Schnur denen zuwirft, denen sie Glück wünscht. (Andree - Rysen S. 469)

Alle diese Figuren sind auch bei den Nikolausumzügen bekannt und scheinen als Bereicherung der Masken in viele Lärmumzüge eingedrungen zu sein. Die Würste aus Werg und das Fatschkind sind deutliche Fruchtbarkeitssymbole.

In Wurzach in Württemberg bezeichnet man die Zeit von St. Andreas bis Nikolaus als Klöpflstage. In dieser Zeit wird an die Fenster und Türen geklopft. (Schnell I. 5.47) Dieser Brauch ist für Nürnberg schon im Jahre 1616 zu belegen. (Penzer II. 5.449)

In Malte bei Spittal, in Fresach bei Feistritz (Kärnten), und in Gröbzing (Steiermark) sammeln sich an den zwei Karntagen Donnerstagen vor und nach Nikolaus die Kinder des Orts zum „Anklöckeln“. Sie ziehen mit Stöcken von Haus zu Haus und singen Neujahrslieder. Sie bekommen Geschenke und werden vom „Nigelo“ (Nikolaus) geschreckt. (V. A.)

Die drei letzten Donnerstage vor Weihnachten heissen in vielen Gegenden Klöpflernächte und werden auf verschiedene Weise gefeiert : in Schwaben wird mit Ruten an die Türen geklopft. Am Pillersee (Unterinntal) gehen verschieden verummte Gestalten mit : Zigeuner, Hexen, Ültrüger ein Esel mit Führer u. s. w. Es werden auch kleine Stehgreifszenen gespielt, z. B. das Kurieren des Esels. Im Sarntal (Südtirol) zerbrechen die verummten Gestalten ein Spinnrad

und tanzen auf den Feldern herum, damit ein fruchtbares Jahr wird. ( nach Beiti<sup>S. 330</sup>). Panzer erzählt ähnliche Bruche aus Augsburg und Bregenz.

Alle diese Klopflerbruche der Vorweihnachtszeit haben einen einheitlichen Charakter : Anklopfen, Vermummung und Anlehnung an Vegetationsbruche. Ganz anders sind die Klopflerbruche, die in der Zeit um Neujahr stattfinden. Sie scheinen von Sternsinger-Bruchen beeinflusst zu sein und sind daher ruhiger, feierlicher. Die Klopfler dieser Zeit tragen meist Papiermitzen, die von innen durch Kerzen erhellt sind. Die Glückler in Ebensee kommen am 5. Jänner ( Dreikönig) abends und tanzen vor den Häusern reiche Leute und bekommen dafür Geldgeschenke. Sie sind mit weissen Hemd und weisser Hose bekleidet und tragen auf dem Kopf Papierfiguren, die von Kerzen beleuchtet sind. Sie tragen auch Glocken und Stöcke. Einen ähnlichen Brauch gibt es auch in Trieben, in der Gegend von Aussee ( Steiermark), im Ennstal und im Palental. ( Geramb, deutsches Brauchtum<sup>S. 402 f.</sup> . Am Wolfgangsee tragen die Glückler papierene Häuser und Kirchen auf dem Kopf. ( Auskunft: Beinsteiner, Zinkenbach).

Auch diese Form des Glucklerbrauches hat sich mit dem Nikolausbrauch verbunden : im Kanton Glarus durchziehen die „Samiklausen“ ( St. Nikolaus) die Strassen mit Schellengeklingel. Es sind diese verkleidete Knaben mit phantastisch ausgeschnittenen, von Lichtern erhellten Mitzen ( Zingerle : Beiträge<sup>Nikolaus S. 330</sup>). In Altstutten in der Schweiz hat Nikolaus selbst die Kopfbedeckung von den Glucklern übernommen : er trägt nämlich einen ausgeschnittenen erleuchteten Kürbis auf dem Kopf. ( Mooser<sup>S. 90</sup>)

Aus allen diesen Bruchen geht hervor, dass die Zeit zwischen Nikolaus und Dreikönig für den Bauern von grosser Bedeutung ist. Abgesehen von der unheimlichen Dunkelheit dieser Nächte, die jeden Geisterspuk begünstigt, ist diese Zeit auch von Bedeutung , weil sie an der Grenze zweier Jahre liegt. Für den Bauern beginnt das neue Jahr.

meist nicht mit dem 1. Jänner, sondern zu verschiedenen  
Zeiten zwischen Nikolaus und Dreikönig. Für den Pinzgauer  
Bauern beginnt das neue Jahr mit dem 6. Jänner <sup>5,158</sup> Andree-Eysen

Noch öfter scheinen der bauerliche Neujahrstag mit dem Nikolaustag zusammengefallen zu sein. Darauf weisen viele Bräuche hin: in Malta bei Spittal und in Freesach bei Feistritz (Kärnten) ziehen an den zwei Donnerstagen vor und nach Nikolaus Kinder von Haus zu Haus und wünschen ein gutes neues Jahr. (V. A.) In Breslau gibt es eine alte Handschrift mit dem „alten Ruprechtspruch“, einem Bettelspruch, wie er bei den Unzügen an Neujahr üblich war. Darin heisst es unter anderem:

Unser Wirt, Herr schaffner im Haus

Seid züh und gebt was zum Schmaus

Gut Branntwein und Pfefferkuchen zur Colende.

<sup>I.5.63</sup>  
(Schnell). Auch der Kaminfeger, der in Neuhaus in Böhmen Nikolaus begleitet, weist auf Neujahrbräuche. ~~422~~

<sup>I.5.14</sup>  
(Schnell). Die Jahresalte im Donnersbacher Nikolausspiel (Haberlandt), die mit einer Rute die Habergeiss herein treibt, soll das alte Jahr bedeuten, das von Tod und Teufel geholt wird. In Breitenbach (Unterinntal) halten am Nikolaustag vermurzte Burschen (Perchten) mit boshaften Sprüchen eine Art Volkengericht über die Ereignisse des abgelaufenen Jahres und werden dann bewirtet. (Mang<sup>V</sup>). <sup>Gefährlich 5,22</sup> Zu dieser Auffassung des Nikolaustages als Neujahrstag gehört auch <sup>(5,1194)</sup> folgender Bericht aus dem Tiroler Boten (1866) <sup>5,22</sup> „der 6. Dezember 1. J. war in der stillen Talgemeinde Söll ein Tag grosser Unruhe und excessiver Auftritte. Es erschien am Abend desselben Tages unerwarteter Weise von der Nachbargemeinde Ellnau eine ausgelassene Rotte von 70 - 80 Burschen und hielt in nicht ganz sauberer Weise - - - ein widerrechtlich<sup>65</sup> sogenanntes Sittengericht.“ Alle Personen wurden verspottet. „Es soll dieser Tumult beinahe das Ansehen des im bairischen Gebirge beliebten Haberfeldtreibens gehabt haben.“

Wie in Rom die Sklaven zu Herren und die Herren zu Sklaven wurden und ihre eigenen Diener einen Tag lang bedienen mussten, so gibt es in ganzem Ngerland am Nikolaustag grosse Feste, bei denen der Bauer seine Gäste und Dienstleute bedient. (Schnell). Dieser Brauch ist einem anderen Brauch in Schleswig-Holstein ähnlich. Dort zogen um 1800 noch Knechte und Mägde in den „zwölf Nächten“ von Haus zu Haus, um sich von den Bauern bewirten zu lassen, denn damals spielte man die „verkehrte Welt“ (Vogt S. 42).

Manche glauben, dass der Nikolaustag im Volksglauben oft als Sonnwendtag und damit als Neujahrstag aufgefasst wird. Schiffer<sup>(S. 53)</sup> will dies etymologisch beweisen, indem er „Sunnklastig“ (= St. Nikolaustag im schweizerischen Dialekt) als „Sonnengeburt“ (Sunna = Sonne + klast = geboren zu gothisch niuklast = neugeboren) deutet. Für Schiffer ist damit der Beweis geliefert, dass dies der ursprüngliche Winterjultag war, auf den dann wegen des ähnlichen Klanges der Worte das christliche Fest übertragen wurde. Jedenfalls ist die Etymologie <sup>Ailshaus</sup>unsicher und durch keine Belege gestützt.

In der Zeit zwischen St. Martin und Dreikönig gibt es in vielen Gegenden Weissegänge, die mit einem alten Stehlrecht zusammen zu hängen scheinen. Das Stehlrecht dürfte wohl auf alte Fruchtbarkeitskulte zurückgehen, bei denen die vernummten Gestalten, die auf Feldern tanzten, um das Wachstum zu fördern, den Bauern irgend etwas aus dem Haus stahlen. Die Bauern mussten dann ihr Eigentum mit Geld zurückkaufen. Der Brauch lebt noch heute beim Faschinglaufen in der Krakau (bei Murau, Steiermark). Dort darf der Hühnergreifer, der als Geier gekleidet ist, die Hühner stehlen, die ihm dann abgekauft werden. (eigene Beobachtung). Dieser Brauch drang auch in manche Nikolausumzüge ein. So darf beim Umzug in der Gegend von Neuhaus in

Böhmen der Schacherjud etwas aus den Häusern stehlen, das er dann dem Hauswirt zum Verkauf anbietet, der sein Eigentum mit Geld einlösen muss. ( Schnell<sup>I.5.15</sup> ). In Terento stehlen die Teufel des Nikolaus - Umzuges Sachen aus dem Haus, die ihnen dann die Bäurin abkaufen muss. ( V. A. ) In Schleswig - Holstein ziehen in den Zwölften Mädchen und Burschen herum, die aus Küche und Keller stehlen dürfen, was sie wollen. ( Vogt<sup>§.405</sup> )

Auch Heischegänge fanden im Winter statt, die ursprünglich sicher nichts mit Nikolaus zu tun haben. Das hauptsächlichste Verbindungsglied ist <sup>ein</sup> niederländischer Brauch, bei dem der Kinderbischof oft Fremde um Geld anbettelte. <sup>(Mey<sup>er</sup> S.315)</sup> Ausserdem sind Betteleien in Form von Volksschauspielen zu jeder Zeit üblich gewesen. ( nach Hartmann<sup>§.410</sup> )

Es fällt auf, dass der Nikolausbrauch nur dann mit Heischegängen verbunden wird, wenn schon eine starke Entkirchlichung stattgefunden hat. Die hessischen Wurst- und Kreutnickel, die von Haus zu Haus ziehen und mit lustigen Sprüchen einen Teil der Hausschlachtung fordern, haben mit dem Heiligen nur mehr den Namen gemeinsam. <sup>5.333</sup> ( nach Beith ) In Benediktbeuern ziehen Burschen auf Schimmeln vor die Häuser und fordern im Namen von Nikolaus Gaben. ( Schnell<sup>I.5.37</sup> ) Auch im Burgenland hat der Nikolausbrauch mit dem heiligen Bischof fast nichts mehr zu tun und wird nur noch zu Heischegängen verwendet : in Gross - Mürbisch bei Güssing und in Bernstein bei Oberwart führen Nikolaus und seine Begleiter den Faschingsnarren. Sie haben zum Teil alte Kleider an und betteln um Geld, Schnaps, Getreide u. s. w. ( V. A. )

Bis den Nikolaus- Umzügen von Osttirol ( Kals bei Lienz und Matrei ) sammeln Lutter und Lütterin ab und in Gerlos die Berchte. ( V. A. ) In Terento ziehen Teufel von Haus zu Haus und betteln um Wein. ( V. A. ). In Dänemark bekommt der Weihnachtsbischof, der auf zwei Burschen, die ein Pferd darstellen, reitet, Äpfel und Nüsse.

<sup>546</sup>  
( MeisenV ). In Ostpreussen machen eine Menge ver-  
schieden  
maskierte Personen, die den Schimmelreiter begleiten, Hei-  
schegänge. Der Schimmelreiter fragt dann die Kinder aus. ~~3x~~  
( Beitiv ). <sup>5,334</sup> Mit dem Nikolaustag fallen zeitlich ungefähr  
die Heischegänge in der Vergwoche ( letzte oder vorletzte  
Adventwoche ) in Ulrichsberg bei Rohrbach ( Oberösterreich )  
zusammen ( V. A. ).

Auch Sommer- und Winterspiele sind manch-  
mal in die Nikolausbräuche eingedrungen. So wurde nach dem  
Donnersbacher Nikolausspiel oft ein solches Spiel gegeben.  
( HaberlandtV ). <sup>5,106</sup> Der Inhalt ist nicht näher bezeichnet, aber  
es dürfte damit wohl das Sommer- und Winterspiel aus Don-  
nersbach gemeint sein, das Bünker <sup>(5,253)</sup> ~~über~~ gegeben hat. Es  
kommt darin auch ein Bajazzo vor, der die Rolle eines Vor-  
läufers hat und am Ende dem Sommer hilft, den Winter hinaus-  
zujaßen. Bünker bemerkt, dass dieses Spiel nicht selbstän-  
dig, sondern immer nur als Nachspiel aufgeführt wurde. Auch  
in dem leider nicht erreichbaren Nikolausspiel von Aigen  
in Ennstal kommt ein Sommer- und Winterstreit vor, wie mir  
Isidor Harold, Bauernsohn in Aigen mitteilte. Manche Ältere  
Bauern in Mitterndorff- Zauchen ( Steiermark ) erinnern sich  
noch dunkel daran, dass beim Nikolausspiel früher zwei  
Reiter auf künstlichen Pferden auftraten, die irgendwie  
etwas mit einem Sommer- und Winterspiel zu tun hatten.

Schon im Mittelalter gab es unter der reichen  
Streitgedichtliteratur auch Sommer- und Winterspiele ( Grei-  
zenachV ). <sup>I,5464</sup> Schlosser ( Deutsche Volkslieder ) <sup>5,392</sup> gibt einen sol-  
chen Streit heraus. Beide Gestalten haben bewaffneten An-  
hang und der Sommer siegt. Auch im 19. Jahrhundert wurde im  
Frühling noch manchmal ein solches Kampfspiel aufgeführt.  
( GreizenachV ). <sup>I,5464</sup> In der nordwestlichen Steiermark wird der  
Winter meist als hagerer, langer Mann, in Pelz und Moos  
gekleidet, dargestellt. ( Nagl - ZeidlerV ). <sup>5,162</sup> ~~Wang~~ <sup>(Anm. h. 15)</sup> glaubt,  
dass der Nikolausbrauch vielleicht an die germanische Ver-

ehrung eines Lichtwesens anknüpft, dessen Widerspiel der Klaubauf ist. Jedenfalls ist der alte Widerstreit zwischen Gut und Böse, Hell und Dunkel in beiden Fällen gleich. Jedoch ist dieser Gegensatz den Bräuchen vieler Völker, besonders den Lärmumzügen eigen.

Hingegen scheint ein Brauch in Oberschlesien (aufgezeichnet von Vogt<sup>5,51/52</sup>) eine direkte Abhängigkeit aufzuweisen: Duprich (der ungedeutete Nikolaus der schlesischen Weihnachtsspiele), der zusammen mit Gabriel und dem Christkind auftritt, wird durch ein erwachsenes Mädchen dargestellt, das das gleiche Pelz- und Strohkostüm trägt, wie es in der gleichen Gegend auch der Winter bei seinem Wettstreit mit dem Sommer trägt.

Trotzdem die Faschingsbräuche zeitlich vom Nikolaustag entfernter liegen, drängen doch auch von ihnen manche Züge in den Nikolausbrauch ein. Begünstigt wurde diese Übernahme dadurch, dass im Volksglauben<sup>aber</sup> manchmal der Lucia-tag als der kürzeste Tag angesehen wird, dass also nach diesem Tag der Winter seine Macht zu verlieren beginnt. Damit hängt auch ein Vordringen des Frühlings zusammen. Daher werden die oben erwähnten Sommer- und Winterspiele sowohl in Fasching (= Frühlingsbeginn) als auch in der Zeit vor Weihnachten aufgeführt. Auch die verschiedenen verumteten Gestalten, alte Weiber, Paare, Teufel, Strohmänner, Tiere, Glockenträger, Handwerker u. s. w. sind den Umzügen am Nikolaustag und den Bräuchen des Frühjahrs gemeinsam. Der Mär, der nach dem Winterschlaf die wieder erwachende Wachstumskraft bedeutet, wurde wohl von Faschings- (Frühlings-) Bräuchen in den Nikolausbrauch übernommen. Faschingrennen & (Krakau), Schönbartlaufen (Nürnberg), Schwenlaufen (Innsbruck), Kuttlerlaufen (Amras, Thaur, Pradl u. s. w.) unterscheiden sich im wesentlichen wenig von Nikolaus-Umzügen.

In die Nikolaus-Bräuche und Spiele drangen auch manche Sagen - und Märchenelemente ein. Auf die Vorstellung von wilden Heer als Grundlage der Lärmzüge wurde bereits oben hingewiesen. An Märchenmotive erinnert es auch, wenn in den meisten Nikolausspielen der Teufel als Jäger verkleidet ist. Der Grund für diese Verkleidung dürfte wohl in der Auffassung des Teufels als Gegner des Guten Hirten liegen. Ausserdem trifft man manchmal den Vergleich, dass der Teufel Menschenwild für die Hölle jagt.

An einige Märchen, die bei Grimm aufgezeichnet sind, erinnert es, wenn derjenige, der im Lassinger Nikolausspiel (Sawek) den Teufel spielt, sich neun Tage nicht waschen und kämmen und kein Kreuz machen darf. Nach dem Spiel darf der „Luzifer“ auch nicht allein unter die Dachtraufe, weil ihn sonst der Teufel holt. Der Sage nach soll dies schon einmal der Fall gewesen sein. Sauregestalten dürften auch die Begleiter des Nikolaus in Schöder und in Ober-Bliz bei Murau (Steiermark) sein. (V. A.) Sie heissen Schladminger Toad, Ransauer und Tischtruhewinkel. Ähnliche Figuren kommen auch in Pöllau bei St. Rup Peter am Kamnersberg bei Murau vor: Ransauer, Schladminger Toad, Zuckinfuss, Tischdröhningerl. (V. A.) Wilde Männer aus der Sagenwelt produzieren sich in einer Art Vorspiel zum Pianser Nikolausspiel (Hammerle<sup>s. 79</sup>). Auch Moser<sup>(5, 178)</sup> erzählt von wilden Männern, die in Felle, Moos und Baumrinde gehüllt sind und eine Art Barentanz aufführen.

Eine eigentümliche Sage gibt es in Allerheiligen bei Mürzzuschlag. Den Sommer über ist nämlich der Rotschler auf der benachbarten Alm Rotschl angehängt. Am Vorabend des Nikolaustages reisst er sich los. Allerdings gelingt ihm dies nicht jedes Jahr; wenn er aber kommt, ist er wegen seiner Wildheit gefürchtet. Er erscheint auch in Frauenberg bei Bruck an der Mur (Steiermark) als Rosuller. In Grassnitz (Au bei Aflenz, Steiermark) heisst

er Rotschler. ( V. A. ). Es scheint hier schon eine Verbindung mit Krampus und Luzifer stattgefunden zu haben.

Im Geieser Spiel ( Mang) beschreibt der Luzifer die Ewigkeit wie das „ gescheite Bublein “ im Märchen : wenn sie 1000 Jahre ein Vöglein kenne und ein Körnlein von der Welt mitnehmen würde und wenn dann die Welt verschwunden wäre, so wären die Teufel froh, nach dieser Zeit erlöst zu werden, weil diese Zeit nichts sei im Vergleich zur Ewigkeit.

Die Habergeiss ist nach Bächtold - Stäubli <sup>(S. 334)</sup> auch eine Sagen-gestalt. Beim Nikolauszug in Ostpreussen geht eine Hexe mit ( Beitel <sup>5,334</sup> ). In der Gegend von Rathenow ist der Weihnachtswagen ( der dem süddeutschen Nikolaus entspricht) von Feien begleitet. Es sind dies als alte Weiber verkleidete Männer ( Zingerle <sup>W. 1895, S. 341</sup> : ~~Beitel~~ und Meisen <sup>5,334</sup> ). In die Unterkrätzer Nikolauszüge drang auch die segenhafte Margarete Maultasch ein. Dort begleitet nämlich den Nikolaus eine Gestalt mit dem Namen Mariet. Die einen sagen , dass die die Bechtra - Weba sei, die anderen, es sei die Teufels-grossmutter und wieder andere, es sei die Margarete Maultasch, die wegen ihrer Sünden in die Hölle verbannt sei. ( mitgeteilt von Maria Laszowska ).

Ausser diesen Sagen - und Märchenelementen gibt es noch andere Dinge in den Nikolauspielen, die kein gesunkenes Kulturgut sind, sondern aus der Schöpferischen Kraft des Volkes herausgewachsen sind. Es ist dies besonders die ernste oder travestierende Nachahmung und Umbildung der Dinge, die dem Volk in der Umwelt auffallen. Dies ist einer der ersten Schritte dramatischer Gestaltung. Man kann ihn als Urtrieb aller Menschen bezeichnen. Die Naturvölker ahmen Tiere nach, das vulgus der Kulturvölker nimmt sich besonders gern Vertreter der Oberschicht oder kühnliche Kulte zum Vorbild. Eine weitere

Quelle dramatischer Betätigung ist auch die Vorliebe für  
Streiten und Raufen, die besonders im Bayrisch - Österreich-  
isichen Stamme eigen ist. Daher hat er auch unter allen  
deutschen Stämmen die lebhafteste Betätigung auf dem  
Gebiete der Volksdramatik. Wenn man die Verkleidung ( und  
damit die Umwandlung in einen anderen Menschen) mit den  
in Süddeutschland so beliebten Streitgesängen verbindet,  
so liegt darin schon ein dramatischer Kern.

Reich ( Mysterium )<sup>572</sup> nimmt als Beginn des  
Urdramas Fruchtbarkeitstänze an. Er konnte nachweisen,  
dass die Kulthandlungen aller Wildstämme mit dramatischen  
Darstellungen verbunden waren. Komik und Travestie  
rechnet er zur dämonischen, durch die Jahrtausende wirk-  
kende Urkraft des Protagonisten des Welttanzes ( z. B.  
Dionysos). Man kann diesen Gedanken auch so fassen: zu  
allen Ernsten gehört der Protagonist des Komischen. So  
wie Reich in Dionysos einen Protagonisten sah, so kann  
man alle Aufforderungen zum Lebensgenuss auch als Gegen-  
pol zum Ernstern, Asketischen auffassen. Die Kirche  
sah in Dionysos einen Protagonisten, dem Spötter und Aufforderer zur  
Lebensfreude genau so wie in den alten Göttern Teufli-  
ches. Das Volk gab auch bald dem Teufel oder Krampus diese  
Rolle. Damit war der Spötter deutlich als Feind erkennbar  
und damit gefährlich.

Es muss im Volk schon vor den Anfängen  
des geistlichen Dramas kleine weltliche Spiele oder Sze-  
nen gegeben haben, denn als die Laien bei den geistlichen  
Spielen zugelassen wurden, drangen sehr schnell komische  
Züge ein. ( nach Monel )<sup>5.161, 370</sup> Auch heute noch liebt es das Volk  
das Komische neben dem Erhabenen zu sehen, wie auf die  
antike Tragödie das Satyrspiel und auf das Passionspiel  
die Teufelskomödie folgt. ( nach Lang )<sup>5.1</sup> Dieser rasche  
Wechsel zwischen Ernst und Komik ist besonders im Breiten-  
bacher Spiel ( Schnell )<sup>IV. S. 12 f.</sup> festzustellen, in dem immer eine

ernste und eine komische Szene wechseln.

In vielen Nikolausspielen ist auch die Parodie vertreten. Der Verstellte im Sextener ( Rieger ) und Gsieser Spiel ( Meng ) verdreht Worte Christi und der "kropfate Pilgrum" im Sextener Spiel parodiert den Segen und die geweihten Pulver. Im Firscher Spiel ( Scherach ) segnet der alte Einsiedler auf komische Weise den Bach, während der Junge Einsiedler ein Rauchfass mit übelriechenden Dingen schwingt. In dem gleichen Spiel gibt der Vater der Lanigerfamilie auf lächerliche Weise den Segen und wird von seinen Kindern verspottet. Im Mitterndorfer Spiel ( Wurdack ) legt der Bettelmann eine Beichte in parodistischer Form ab. In Schebs muss eine Sennerin beichten, was sie im Sommer verbrochen hat. ( V. A. )

Alle diese Verspottungen kichlicher Einrichtungen nehmen ihren Anfang zur Zeit der Clerici Vagantes, die im 14. Jahrhundert zum erstemal kirchliche Dinge verspotteten. ( nach Froning<sup>s. 455f.</sup>, Hammes<sup>s. 3f.</sup> und Greizensch<sup>I. s. 32</sup> ) Hammes glaubt mit Recht, dass die Parodien schon lange als Improvisationen bestanden, bevor sie aufgezeichnet wurden. Er glaubt, dass die ersten Wurzeln dafür wohl in unbeabsichtigt komischen Gebärden oder in Missverständnissen liegen.

Auch nicht kirchliche Dinge werden in derber Komik verspottet. Besonders die verschiedenen körperlichen Gebrechen der Bettler ( im Breitenbacher & Schnell ) und Reither Spiel ( Feichtner ) wirken komisch. In den Nikolausspielen ist auch die Ständesatire vielfach vertreten. Die höher gestellten Personen, besonders die Bettelstanzer ziehen im Streit mit den Bettlern immer den Kürzeren und spielen oft eine lächerliche Rolle. Die Mercatores verkaufen in allen Nikolausspielen ihre Waren mit satirischen Bemerkungen für die Käufer. Sehr lustig wirkt die Mundartenverspottung. So spricht der Jude im Alpbacher Spiel ( Schnell ) ein jüdisch gefärbtes Deutsch. Die drei Wälschen im Breitenbacher Spiel ( Schnell ) untermischen ihr

gebrochenes Deutsch mit italienischen Ausdrücken. Das ganze Breitenbacher Spiel (Schnell) ist voll von satirischen Bemerkungen über den Alkohol, Komisch wirken auch die Missverständnisse, die auf Schwerhörigkeit zurückgehen. Es ist dies beim Dialog zwischen Bauer und Doktor im Geisler (Mang), Reischacher (Kieboldsberg) und Kewater Spiel (Stockmair) der Fall. Es wird hier gleichzeitig die Dummheit des Bauern verspottet.

Am meisten für Belustigung sorgt die komische Figur, die auch in den Nikolausspielen vielfach vertreten ist. Schurtz<sup>(zit. v. Wolfram S. 2)</sup> ist der Ansicht, dass der Narr ursprünglich der Dämonenbesessene war. Für die Nikolausspiele in besonderen ist hingegen zu sagen, dass sich in ihnen die komische Figur hauptsächlich aus den Teufeln, den begleitenden Schreckgestalten und dem Mercator entwickelt hat. Nach Dirre<sup>(S. 29 f.)</sup> hat sich der mercator der alten Mysterienspiele nur in Deutschland zu einer komischen Figur entwickelt, während er in französischen religiösen Drama immer ernst blieb. In einem Zwischenspiel aus dem Jahre 1814 kommt noch ein Rest dieses komischen Mercators, nämlich der „Kasperl, der lecherliche Bildträger und apodegergesill“ vor. (Hartmann S. 327)

Nicht nur der mercator, sondern auch der ~~Teufel~~ Teufel wurde oft zur komischen Figur. Dafür gibt es mehrere Gründe: Weinhold<sup>(S. 17)</sup> über das Komische<sup>V</sup> ist der Ansicht, dass das Laster im Mittelalter immer als Torheit aufgefasst und daher auch der Teufel zur dummen, komischen Figur wurde. Durch die kirchlichen Gnadenmittel sei er ausserdem gefesselt gewesen und die Leute hatten daher wenig Furcht vor ihm. Im Mittelalter~~er~~ wurden die Teufel geradezu zu Narren, die immer komischer und dümmer wurden. (Reich, Mysterium<sup>S. 76</sup>). Ein Grund für diese Umwandlung könnte auch in der unfreiwilligen Komik des Äusseren liegen. Die Teufelsmasken wirken trotz ihrer Schrecklichkeit oft burlesk.

Vom So'recklichen zum Komischen scheint es nur ein kurzer Schritt zu sein, wie man auch bei der Umwandlung der begleitenden Schreckgestalt (Krempus) zur komischen Figur sehen kann. So ist in Warnsdorf, Bühnen der Knecht Ruprecht nur mehr ein Gegenstand des Spottes. Er stolpert in das Zimmer und schlägt sich der Rute um sich: (Schnell). In einem Thüringischen Weihnachtsspiel kommt Ruppert in Kostüm eines Harlekins als Anführer und Bedroher der Kinder. (Vogt S. 43)

Die komische Figur der Nikolausspiele wurde sicher auch durch herumziehende Gaukler und Possenreisser beeinflusst, die nach Weinhold (über das Komische) zu allen Zeiten neben den ernstesten Spielen ihr selbständiges Dasein führten.

In den Nikolausspielen ist auch der Einlauder" oder Vorläufer manchmal als Narr gekleidet, wie dies bei der jüngeren Fassung des Kemater Spiels (Stocknair) der Fall ist. Dort ist das Kleid rot-weiß und mit Schellen besetzt. Eine Papiermaske verdeckt das Gesicht. Im Gaiesser Spiel (Mang) wird der Hebräus „Hanswurst" und „Fruktus Faustus" genannt. In Stanz (Unterwalden, Schweiz) geht einige Tage vor Nikolaus ein Hanswurst, der sogenannte Semichlausen-Geißel von Haus zu Haus, um für den Zug abzusammeln. Ausserdem gehen dem Nikolauszug zwei Hanswürste mit Windlichtern voran. (Schnell). Auch im Spiel aus Niders (Ferdinanden) tritt ein Hanswurst auf, der die Pfaffen vertreibt und selber vom Teufel verjagt wird. Der Hanswurst im Flirescher Spiel (Schinach) spielt eine grosse Rolle. Zuerst muss er auf Befehl des Hauptmanns den Duxer hinauswerfen. Dann schimpft er über das Übel des Trügers und lässt sich mit dem Doktor in ein Gespräch ein. Im Gaiesser Spiel (Mang) erscheint ein Schalksnarr als Diener des Doktors. Ein Schalksnarr kommt auch im Pragsertal (Tschler) vor.

1. Gynnygnellu = Koffen nriten, fuf mriten nriten nriten.  
Infroniznriten nriten (Koffen, Koffen, Koffen) 1885  
H. B. S. 175

Der italienische Name : Bajazzo kommt hauptsächlich in den Südtiroler und Kärntner Nikolausspielen vor. In Gais im Tauferertal (Niederbacher) will der Bajazzo das alte Mandl vor dem Tod schützen. In Reischach (Klebelberg) tritt ein Biazzer auf. Bojazzi begleiten in Mühlen (Südtirol) und in Gentschach (bei Griffen, Kärnten) den Nikolaus. (V. A.). Bei den Unterkärntner Nikolaus-Unzügen folgt ein Bojazzel oder Narr in rotem Schellengewand durch die Häuser. Früher soll er einen Sonnenkranz aus gelben Haaren auf dem Kopf gehabt haben. (mitgeteilt von Maria Laszowska). Diese Kleidung weist wohl auf Vegetationskulte. Eine junge Figur dürfte der dumme August in Ruden (Kärnten) (V. A.) sein.

Im Sextener Nikolausspiel (Pieger) treten am Schluss mehrere „Juxmacher“ auf. Als Spassmacher kann man auch die Bettler und Mercatores bezeichnen, die in älteren Nikolausspielen vorkommen.

Auch die alten Frauen sind eigentlich komische Figuren. Schon bei Jakob XNER Ayrer verkleidet sich der Narr manchmal als altes Weib (nach Hamme<sup>579</sup> und auch Enzinger (Entwicklung des Wiener Theaters)<sup>S. 340</sup> weist auf den komischen Charakter der alten Frau in Wiener Theater hin. In zwei Nikolausspielen des Tauferer Tales (Kenaten, jüngere Fassung und Gais) kommt ein hundertjähriges altes Weib vor, das mit einem bickigen Kittel von zwei Metern Umfang bekleidet ist. Sie tanzt mit dem „verliebten kleinen Teufel“, bis die Engel den Tanz ein Ende machen, weil Advent sei. Diese Szene scheint mit dem Alsfelder Osterspiel zusammenzuhängen, in dem auch eine alte Frau mit dem Teufel tanzt. (Roskoff<sup>I.S. 382</sup>). Ausserdem scheint eine Anlehnung an Hans Sachs: „Der Teufel nahm ein alt Weib zur Ehe“ zu bestehen. (nach Roskoff<sup>S. 400</sup>). Eine komische Rolle spielen auch das alte bucklige Männlein und Weiblein in Schabs (Südtirol, V. A.).

Die Volksphantasie erfindet auch viele lustige Dinge, wenn es gilt, jemandem einen Schabernack zu spielen. So bietet ein altes krummbeiniges Männlein im Nikolausspiel des Mürentales (Prosch) den Leuten eine Schnepfflasche mit Wasser und eine Schnupftabkdose mit Pech an. Im gleichen Spiel schlagen sich die Bettler gegen seitig, erwischen aber mit Vorliebe auch Zuschauer. Und zwei Auskehrer werfen den Kehrlicht und den mitgenommenen Schnee auf den Tisch. Im Donnersbacher Spiel (Haberlandt) nagelt der Schmiedegesell den Leuten die Rösche auf den Boden, während der Schneider die Zuschauer zusammennäht. Wenn man die Hasbergeisse berühren will, schlägt einem das alte Weib auf die Hand. Auch im Lessinger Spiel (Sasek) treiben Schmied und Schneider mit Annageln und Zusammennähen ihre Spässe. Ausserdem spritzt der Kirschschmied die Zuschauer mit einer Spritze an. Der Schmied, der Kleider anzunageln versucht, kommt auch im Mitterndorfer Spiel (Wurdack) vor. Im Flirscher Spiel (Schenach) schwingt der junge Einsiedler ein Rauchfass mit übelriechenden Dingen, die den Zuschauern ins Gesicht fliegen.

Solche Spässe kommen auch bei den Driachelleg-Spielen vor, die meist in den Beginn der Weihnachtszeit fallen und sind wohl von hier aus in die Nikolausspiele vorgeedrungen.  
*(Grimm'sche S. 172)*

Wie die Komik Leben und Bewegung in die steife Handlung des mittelalterlichen geistlichen Dramas brachte, so brachten die Streitgedichte den Konflikt in das Drama. Auch das Streiten und Raufen scheint so wie die Komik hauptsächlich für den bayrisch - österreichischen Stamm bezeichnend zu sein. Denn Trutzverse und Streitlieder gibt es fast nirgends so viele wie in bayrisch - österreichischen Gebiet. Daraus ist es zu erklären, dass in allen grösseren Nikolausspielen mit Vorliebe Szenen mit einem Ständestreit oder Engel - Teufelstreit

verwendet werden. (Über beides wird später gesprochen). Wenn der Engel-Teufelstreit auch aus dem Jesuitendrama übernommen wurde, so wäre er doch nie so allgemein durchgedrungen, wenn nicht die Vorliebe für Streitgespräche vorhanden gewesen wäre.

In den Nikolausspielen werden auch realistische Raufszenen gerne dargestellt. So gerieten die Bettler im Sextener (Rieger) und Gsieser Spiel (Wang) mit einem Juden in Streit, der Bettelrichter will Frieden stiften, wird aber selbst dem Juden von den Bettlern hinausgeprügelt. Abgesehen von den Szenen des Ständestreites gerieten im Flirscher Spiel (Schenach) auch die Ländner unter einander ins Streiten und Raufen. Im Gsieser Spiel (Wang) raufen die Bettler mit den Spielleuten und die Spielleute unter einander. Im Breitenbacher Spiel (Schnell) tauschen Ölträger und Branntweinträger ihre ~~Waren~~ aus, kommen aber darüber ins Streiten und Raufen. Sehr drastisch sind die Raufszenen im Donnerbacher (Haberlandt) und Lassinger Spiel (Sawek). In diesen Spielen hat der Schmied seinen Rücken gepolstert, damit der Pferd knecht oder Fuhrmann zur Erheiterung der Zuschauer umso fester zuschlagen kann.

Auch ausserhalb des eigentlichen Spieles gab es zwischen den Schauspielern manche Raufereien. So wurde die Aufführung des Liezener Spieles (Schlossar) behördlich untersagt, weil sich unter den Burschen, die da Hauptdarsteller waren, einmal ein Raufhandel entspann, der mit einem Totschlag endete. Anlässlich einer Aufführung des Lassinger Nikolausspieles (Sawek) in Weissenbach wurde ein Lassinger, der den Teufel spielte erschlagen.

All dies zeugt von dem rauf- und streitlustigen Temperament der Österreicher, das sich innerhalb und ausserhalb der Spiele kundtut. Es ist auch eine Freude

an grausamen Szenen festzustellen, wenn der Pferdeknecht den Schmiedmeister im Donnersbacher Spiel (Haberlandt) einen angebundenen Kropf aufschneidet. Im Unterinntaler Spiel (Schnell) kommt eine Mordszene vor, bei der Jude, Juwelier und Duxer von Räubern überfallen werden.

Obwohl auf das Volksschauspiel nach einander Kirche, Ritterschaft, aufblühendes Bürgertum, Humanismus, Reformation, Barock, Renaissance und thesesianische Reformbestrebungen eingewirkt haben (nach Negl - Zeidler) 5. hat doch das Vulgus des Volkes mit seinen Bräuchen und seiner eigenen schöpferischen Kraft immer seinen Charakter bewahrt. Es hat aus den Strömungen der Oberschichten ausgewählt, was ihm artverwandt war und hat es verarbeitet und noch lange bewahrt, als die Strömungen in der höheren Literatur schon längst ausgestorben waren.

## KIRCHLICHE EINFLÜSSE .

Die Vorbedingung für alle Formen des Nikolausbrauches, auch für die Spiele und Umzüge, so heidnisch ihre Erscheinungsformen auch sein mögen, ist immer eine grosse und allgemeine Verehrung des heiligen Nikolaus; die Vorbedingung, aber nicht die Quelle aller Erscheinungsformen.

Der heilige Nikolaus aller Kulte und Legenden ist die Verbindung zweier geschichtlicher Heiliger. Der eine ist Nikolaus von Myra, der zur Zeit des Kaisers Konstantin (323 - 337) lebte. Er wurde in Patara in Lykien geboren, wurde Erzbischof von Myra und soll am 6. Dezember 343 gestorben sein. Der andere Heilige ist Nikolaus von Sion, der spätere Bischof von Pinar. Er soll von 480 bis 551 gelebt haben und viele Heilungs- und Rettungswunder vollbracht haben (nach Füssen, S. 34). Nach Meisen starb er am 10. Dezember 564. Der Streit konnte wegen Mangels an Quellen nicht entschieden werden.

Schon im 6. Jahrhundert wurde er in der griechischen Kirche verehrt. Der erste Mittelpunkt der Nikolausverehrung war Konstantinopel, das auch zum Schauplatz vieler späterer Legenden gemacht wurde. Seine Berühmtheit verdankt Nikolaus einer einzigen Wundertat und zwar der Rettung der drei unschuldig verurteilten Reichherren. Meisen gibt S. 51 ff zu, dass die Lebensgeschichte sehr dürftig sei und zur Berühmtheit des Heiligen, in einem geradezu schreienden Missverhältnisse steht." S. 52 behauptet er, dass gerade die geringe Kenntnis über sein Leben den Kult gefördert habe, weil sie der phantasiemässigen Ausschmückung seines Lebens den breitesten Spielraum gelassen habe.

Italien vermittelte im 9. Jahrhundert, da es als Provinz des oströmischen Kaiserreiches unter byzantinischem Einfluss stand, den Nikolauskult dem Abendlande. Im 8. Jahrhundert die erste lateinische Hymne, und um die gleiche Zeit wurde er in Deutschland bekannt.

Am Ende des 10. Jahrhunderts nahm die Nikolausverehrung in Deutschland einen grossen Aufschwung, da in dieser Zeit Otto II. eine byzantinische Prinzessin namens Theophano heiratete, die Nikolaus in Deutschland bekannt machte. Am Beginn des 11. Jahrhunderts trat dann die Normandie durch die normannischen Staatengründungen in Unteritalien mit Italien in lebhafteste Beziehungen und führte den Nikolauskult in der Heimat ein. Schon um 1030 wurde Nikolaus in der Normandie als Meerheiliger besungen. Durch die ~~Translatio~~/~~Translation~~ Translation der Reliquien des heiligen Nikolaus nach Bari im Jahre 1087, durch die Herrschaft der deutschen Kaiser in Süditalien (1189) und durch die Kreuzzüge wurde Nikolaus in Deutschland immer bekannter und beliebter. Im 12. Jahrhundert war Bari schon ein beliebter Wallfahrtsort und viele Kirchen wurden zu Ehren des Heiligen gebaut. Um die gleiche Zeit gab es in Frankreich schon Hymnen. Im 14. Jahrhundert wurde der 6. Dezember in Bayern gebotener Feiertag und im 15. Jahrhundert war die Verehrung des heiligen Nikolaus schon in allen deutschen <sup>Ländern</sup> ~~Veingeführt~~ <sup>54-88</sup> (nach Füssen und Weisen) <sup>5.50</sup>.

In Deutschland gibt es viele Lebensbeschreibungen des Heiligen. In den Bruchstücken einer namenlos überlieferten Legende, die Bartsch (Konrad) <sup>s. 335 f.</sup> Konrad von Würzburg zuschreibt, wird auch von der Jugend des Heiligen erzählt; der alles Gelernte in seines „herzen schrin“ verschliesst, um es nicht zu vergessen. Nach dem Tode seiner Eltern will er sein Vermögen den Armen geben. Auch vom Tode des früheren Bischofs von Myra wird erzählt und wie die Geistlichen beratschelten sie neu wählen solien. Die Wahl des heiligen ~~als~~ Nikolaus zum Bischof fehlt dann in diesen <sup>2</sup> Fragmenten. Andeutungen auf sein Leben finden sich noch in manchen Volksschauspielen; so erzählt der Herold im Hopfgartner Spiel (Depiny C), dass Nikolaus in Myra Bischof war, viele Wunder wirkte und sehr hilfreich war. Im Alpacher Spiel (Schnell) erwähnt der Schutzgeist die Kinder und stellt ihnen Nikolaus als

Vorbild hin, der schon als Kind am liebsten in Kirche, Schule und Elternhaus gewesen sei.

Schon in früherer Zeit wurde Nikolaus mit einem Kranz von Legenden umgeben. Die älteste ist die Stratelanengeschichte lg., die schon im 6. Jahrhundert in Myra entstand. Diese Legende spielt zu Lebzeiten des heiligen Nikolaus<sup>u</sup> und ist bemerkenswert durch die B<sup>i</sup>pr<sup>ä</sup>senz des Heiligen. Drei Feldherren werden vom Kaiser Konstantin unschuldig zum Tode verurteilt, beten im Kerker zu Nikolaus, der dem Kaiser erscheint und die Unschuld erweist. Diese Geschichte war aber in Abendlande nicht sehr bekannt. (nach Meisen<sup>519f.</sup>). Diese Geschichte kommt in den oben erwähnten Bruchstücken einer poetischen Behandlung der Lebensgeschichte des heiligen Nikolaus vor. Bartsch (Konrad von Würzburgs Partonopier<sup>335f.</sup>) schreibt sie im Vorwort seiner Ausgabe Konrad von Würzburg zu. Steinmeyer<sup>(523)</sup> hingegen, der ein neues Bruchstück herausgibt, sagt, dass es von einem anderen Dichter sei. Eine nähere Untersuchung geht über den Rahmen der Arbeit hinaus. Nur in einem einzigen Volksschauspiel scheint diese Geschichte behandelt worden zu sein, und zwar in einem Spiel aus Buch bei Schwarz, von dem Hartmann nur den Prolog veröffentlicht. Dort verkündet der Hofkurier (= Prolog) den Kaiser: „bei diesem (= Kaiser) siehet man, wie Bischof Nikolaus die Falschheit bald entdeckt und hilft der Unschuld aus.“

Unschon<sup>er</sup> war besonders in Frankreich und Österreich die Legende von den drei verurteilten Jungfrauen beliebt. Auch diese Legende entstand im 9. Jahrhundert in der griechischen Kirche und spielt zu Lebzeiten des Heiligen. Ein verurteilter vornehmer Mann beabsichtigt, seine drei Töchter, die er nicht verheiraten kann, der Schande preiszugeben, um Geld zu verdienen. Der junge Nikolaus wirft nachts dreimal einen Beutel voll Geld als Mitgift für die Töchter ins Haus. Das drittemal holt ihn der Vater ein und dankt ihm. Schon im 11. Jahrhundert entstand in Deutschland die erste Hymne mit diesem Inhalt

und zwar findet sie sich unter Notkers Sequenzen ( St Galler Handschrift Nr 300 fol. 271 ). Auch in den verschiedenen Legenden-sammlungen ( Leg. aurea, Passional u. s. w. ) kommt diese Legende vor. ( nach Meisen) S. 231 f.)

Diese Legende wurde schon im 12. Jahrhundert öfter dramatisiert. Es gibt Mirakelspiele, die diese Legende zum Inhalt haben in der Handschrift zu Orleans Nr 176 ( Dümmler<sup>Mineral S. 232</sup>), dann in einer Handschrift der Stifteschule in Hildesheim ( Greizensch<sup>I. 5406</sup>, Meisen<sup>S. 234</sup>, Dümmler<sup>Legenden S. 401</sup>) und in der Dramen-Handschrift von Fleury ( Greizensch<sup>I. 5400</sup>, Meisen<sup>S. 234</sup>). Im Lijus de Saint Nibolei des Jean Bodel werden am Schluss die Tugendtaten des Nikolaus erzählt, unter anderen auch die Geschichte von den drei Jungfrauen. Diese kleinen Dramen werden später ausführlich behandelt. Die Drei-Jungfrauen-Geschichte kommt auch in Sant Nikolaus, den Bartsch ( Konrad<sup>S. 235f.</sup>) Konrad von Würzburg zuschreibt, Auch Dante verwertete ( nach Meisen<sup>S. 235</sup>) diese Legende. Eine kurze Dramatisierung dieser Legende ist auch in das Künselesauer Fronleichnamspiel eingeschaltet. ( Schröder<sup>S. 240</sup>). Auch in den Volksschauspielen finden sich häufige Anspielungen auf diese Legende. So erzählt der Herold im Hopfgartner Spiel ( Depiny C ), dass Nikolaus drei armen Wächtern heimlich um Mitternacht viel Geld gebracht habe, weil ihre Keinheit auf dem Spiel stand. Die Fischer im Spiel von Breitenbach ( Schnell) machen Anspielungen auf das Gold, das Nikolaus nach der Legende den armen Jungfrauen gab. Im Unterinntaler Spiel ( Schnell) erzählt der Kurier unter anderem, dass Nikolaus drei armen Jungfrauen ein reiches Heiratsgut gab. Der Vorläufer in einem Südtiroler Spiel ( Pragser Tal, Dolomiten ) erzählt diese Legende auf folgende Weise :

„ Drei Jungfrauen lebten einst an einem armen Strand die Armut zwang sie fast zu einer grossen Schand' was tat nun Nikolaus, er kam des nachts herein und legte den Verlassenen drei goldene Knöpfe ( wohl Apfel ) ein. und so versorgt er sie, so kamen sie zu Ehren und sollten lebenslang den Wundersmann verehren. " ( V. 19 f.

Hammerle betont in seinem Bericht über das Pianser Spiel, dass jeder Mensch dort die Legende von den drei Mädchen kenne.

Vielleicht hängt auch das heimliche Einlegen und das Einwerfen in das offene Fenster mit dieser Legende zusammen. Der Brauch, den Kindern am Nikolaustag in Schuhe und Strümpfe oder auf Teller Nüsse und Äpfel einzulegen, ist nach den Fragebogen des Volkskundatlas in ganz Österreich und wohl auch in Deutschland verbreitet; und zwar meist dann, wenn Nikolaus nicht selbst kommt, oder wenn ihn die Eltern nicht einlassen, manchmal auch neben dem Einkehr- und Befragungebrauch. Schon im 16. Jahrhundert wird der Brauch von Martin Bohemus für Schlesien (nach Vogt S. 83) bezeugt. Meisen (S. 400) geht zu weit, wenn er in den Schuhen und Strümpfen die entsprechenden Kleidungsstücke der drei Jungfrauen sieht. Es kommen ja ausserdem Schlüssel und Schifflein als Behälter vor. Eine verblasste Form, die Gaben in Schuhe einzulegen, findet sich an Niederrhein, wo künstliche Schuhe an Paten geschickt werden mit der Bitte, dem Klaus etwas aus dem Körbesack zu greifen. Dieser Schuh wird mit Hafer, Honig und Zucker für den Schimmel des Nikolaus gefüllt (nach Beitzl S. 330). In vielen Teilen Nordeuropas treten an die Stelle der Schuhe Papierschiffchen oder man macht sich gegenseitig Marzipanschiffe zum Geschenk (Schnell I. S. 31, II. S. 37). In Bayern und in der Gegend von Maria Zell und St. Lambrecht legen die Kinder selbstgemachte Schiffe aus Papier mit Sprüchen in die Häuser von wohlhabenden Paten und anderen reichen Leuten ein und holen sie gefüllt wieder ab. (nach Geramb, deutsches Brauchtum<sup>S. 104</sup>). Verwiesen sei dann noch auf das „Niklasschiff“ von Paul Keller, in dem ein ähnlicher Brauch geschildert wird. Dieses Schiffchensetzen ist schon im 15. Jahrhundert in Oberbayern (Tegernsee) bekannt. (Meisen S. 405).

In Banzel wird<sup>en</sup> Lebzelten vom Nikolauszug in die offenen Fenster geworfen (Geramb, deutsches Brauchtum S. 103<sup>Geramb</sup>) und an Niederrhein werden im Zimmer Sprüche im Chor aufgesagt.

während Nikolaus an den Häusern vorbeigeht und Nüsse und Äpfel hineinwirft. (Beitz S. 330). Alle diese Bräuche können mit der Jungfrauenlegende in Verbindung stehen. Ob aber folgender Brauch noch etwas damit zu tun hat, ist jedenfalls sehr unsicher: in Schwaben werfen in der Zeit vom Andreasvortag (30. November) bis zum Nikolaustag die Kinder jeden Abend Erbsen und kleine Steine an die Fenster, um das Kommen des Nikolaus zu verkünden (nach Schnell<sup>147</sup>, der auch diesen Brauch, der „Wiedeln“<sup>148</sup> heißt, auf die Jungfrauenlegende bezieht. Ob Nikolaus durch diese Legende zum Gabenspender überhaupt wurde, ist schwer feststellbar.

Weniger von Bedeutung war die Legende von den Seefahrern, die in Byzanz entstand. Schiffer, die in Seerot sind, rufen Nikolaus an, der ihnen erscheint und hilft. In Myra danken sie für die Errettung (nach Meisen<sup>145</sup>). Durch diese Legende wurde Nikolaus zum Patron aller Stünde, die mit dem Meer oder Wasser zu tun haben. Diese Geschichte war wohl die Ursache, dass im Breitenbacher Spiel (Schnell) zwei Fischer vorkommen, die von Nikolaus als ihren Patron sprechen und sich auf das Nikolausfest freuen. Der eine der Fischer hat auch den Namen Klaus vom Heiligen übernommen.

Eine Legende aus dem 7. Jahrhundert erzählt, wie Nikolaus, um seinem Volk aus einer Hungersnot zu helfen, vorbeifahrende Kornschiffer um Getreide bittet und damit seine Leute auf wunderbare Weise sehr lange Zeit ernährt. Auch das weggenommene Getreide auf den Kornschiffen ergünst sich wieder. (Meisen<sup>146</sup> Geramb<sup>147</sup> [deutsches Brauchtum] vermutet, dass durch diese wunderbare Getreidevermehrung Nikolaus vielleicht zum Gabenspender wurde. Diese Legende ist aber in Deutschland wenig bekannt.

Sehr beliebt war in Frankreich und Deutschland die Geschichte vom Geraubten Sohn: beim Nikolausfest in Myra wird Basilios von kretischen Arabern geraubt und wird beim Emir Kundschenk. Im nächsten Jahr, beim Nikolausfest, entführt ihn Nikolaus wieder zu seinen Eltern (nach Meisen<sup>148</sup> S. 253)

<sup>1</sup> Tafelberg (Mittelalt. Brauch) : Nikolausfest = Genuss der dominikanischen mit dem Christen

Diese Legende wurde in der Dramenhandschrift von Fleury ( bei Greizena<sup>h)</sup> zu einem Mirakelspiel ausgebaut. Nur die Namen werden geändert, so heisst hier Basilios : Adeodatus und der Emir wird zum heidnischen König Marmorius. In der späteren Entwicklung scheinen die Heiden dieser Fassung allgemein zu Türken umgewandelt worden zu sein, weil in vielen Volksschauspielen diese Form vorkommt.

Der Kurier im Unterinntaler Spiel ( Schnell ) erzählt, dass Nikolaus einen Jüngling aus der Türkei geführt habe. In den Spielen von Zell a. Z. ( Kogler<sup>Hechl</sup> - Handschrift ) und von Reith ( Feichtner ) kommen drei Türken als Vorläufer des Nikolaus vor, die erzählen, dass Nikolaus einen Jüngling aus ihren Händen genommen und ins Vaterland zurückgebracht habe. Eine Weiterbildung dieses Stoffes bedeutet es, wenn diese Türken ähnlich wie die hl. drei Könige dem Heiligen nachgereist sind, um Christen zu werden. Der Jüngling der Legende wird auch zweimal zu einem Prinzen gemacht, so in den Brucker Fragen ( Widmann ), wo der weisse Vorläufer erzählt : „ ein Prinz in Spanien wird von Tirgen gefangen, er ruft S. Nikolaus und tat Hilf erlangen.“ Auch im Breitenbacher Spiel ( Schnell ) wird der Jüngling der Legende als Prinz umgedeutet: der Nachtwächter erzählt am Anfang des humoristischen Nachspiels, dass er eine Erscheinung am Himmel gesehen habe: einen Bischof, ähnlich wie der heilige Nikolaus, der einen schönen Prinzen bei einem Harschopf hielt. Der Prinz war mit schönen Kleidern angetan und hatte einen Becher in der Hand. Der Nachtwächter findet aber keine Erklärung für diese Erscheinung. Schon vorher macht der Einsiedler im gleichen Spiel eine Anspielung auf denselben Vorgang mit den Worten: „ dass er ( Nikolaus ) die Dubeen trägt beim Haare durch das Fenster hinaus.“<sup>II. 526</sup> Es wäre festzustellen, ob es in einer Kirche dieser Gegend ein derartiges Bild gibt. Die Legende scheint nicht mehr im Gedächtnis des Dichters gewesen zu sein. Es macht den Eindruck, als würde er ein Bild kennen, ohne zu wissen

57  
was es bedeutet. Es wäre diese Darstellung des Entrückt-  
werdens durch Nikolaus eine eigenartige volkstümliche,  
leicht humoristische Sichtbarmachung eines unsichtbaren Vor-  
ganges.

Das gleiche Motiv kommt auch in dem Legendenspiel  
aus Nieders (Handschrift Ferd<sup>mundam</sup>) vor. Hier wird die Geschichte  
vom geraubten Sohn in sehr freier Weise behandelt, vielleicht  
beeinflusst durch die Legende von dem ins Meer gefallenem  
Knaben und dem kostbaren Becher (siehe unten). Der Inhalt  
dieses Spieles aus Nieders ist folgender: zwei Jäger er-  
zählen davon, dass der Sohn ihres Brotherrn auf einer Meer-  
fahrt verloren gegangen sei und vielleicht einem Sturm oder  
Seeräubern zum Opfer gefallen sei. Jedenfalls wisse man  
nicht, wo er sich aufhalte. Der Vater, der nun auftritt,  
bringt Klarheit in die verworrenen Erzählungen und Andeu-  
tungen der zwei Jäger: auf einer Lustfahrt auf dem Meer  
haben Räuber seinen Pflegesohn, den er sehr liebte, geraubt.  
Der Vater betet nun zu Nikolaus, ihm seinen Schwiegerszu-  
bringen; es klopft an der Tür und der Sohn erscheint. Er  
erzählt, dass ihn Nikolaus von den Türken weggetragen habe.  
Der Sultan habe vorher über Nikolaus gespottet, daher musste  
er den Knaben verlieren. Nikolaus habe ihn beim Schopf ge-  
fasst und zum Vater getragen. Der Vater will nun zum Dank  
eine Kirche bauen. Damit schliesst die kleine dramatische  
Szene, die dadurch bedeutsam ist, dass sie die Legende in  
die Gegenwart versetzt und die Personen als Landsleute  
charakterisiert.

Weisen glaubt, dass diese Legende auch die Ur-  
sache war, dass Nikolaus in manchen Gegenden geradezu zum  
Kinderbringer wurde. Weisen führt S. 257 mehrere franzö-  
sische Quellen an, in denen Leute zu Nikolaus um Kinder  
beten. Aus neuerer Zeit wären folgendes Belege dafür anzu-  
führen: in Schwaben sagt man „der Klos het a Poppili  
brocht“ und in Vorarlberg bringt Nikolaus die Kinder aus

dem Paradies ( Beitzl S. 103 f). In der Schweiz singen die Kinder :

„ Semiklaus Niggeli

Bring mir so nes Ditteli (N = Kindlein)

ned es chlis und nied es grosses

dass is che i Bumpir stosse. "

( Zingerle; Nikolaus §. 223 *abwinnen*)

Die oben angedeutete Legende von dem ins Meer  
gefallenen Knaben und dem kostbaren Becher gibt Meisen mit  
folgendem Inhalt : auf die Fürsprache des Nikolaus bekommt  
ein Ehepaar einen Sohn. Zum Dank dafür lassen sie dem Ni-  
kolaus einen Becher machen, der aber so schön wird, dass  
sie einen anderen Becher nach Myra bringen. Auf der Hin-  
fahrt fällt der Knabe mit dem schönen Becher in das Meer,  
wird aber von Nikolaus gerettet, der nun beide Becher  
bekommt. Ausser den oben erwähnten <sup>316</sup> Besprechungen scheint  
diese Legende in Deutschland und Frankreich nicht sehr  
bekannt gewesen zu sein. (*Meisen* S. 276)

Sehr beliebt war hingegen die Geschichte vom  
Nikolaus - Standbild, die in der griechischen Kirche schon  
im Jahre 1077 bekannt war : ein Heide aus Afrika hat ein  
Nikolaus - Standbild geraubt und stellt es als Wache vor  
seinen Schätzen auf, die trotzdem gestohlen werden. Der  
~~Heide~~ macht dem Bild Vorwürfe und droht mit Schlägen.  
Nikolaus erscheint den Räubern und befiehlt ihnen, die  
Schätze zurückzubringen. Der Heide bekehrt sich durch dieses  
Wunder ( nach Meisen §. 261)

Diese Legende findet sich in einem kleinen  
lateinischen Drama in der Handschrift von Orleans ( *Dummler*  
*Meisen* §. 262 <sup>1872</sup>). Dem in Versen abgefassten eigentlichen Drama geht  
eine Erzählung dieser Legende in Prosa voraus, die ähnlich  
ist mit der Schilderung in der *Legenda aurea*. Um 1150 verfas-  
te Hilarius einen *Ludus super iconia Sancti Nicolai*, der  
die Legende vom Standbild behandelt und der schon einen

Fortschritt in volkstümlicher Richtung bedeutet. Hier ist der Heide durch einen Juden ersetzt, der das Standbild prügelt. (nach Creizenach<sup>I. 105</sup>, ~~Weinsel~~ Abhandlungen, Meisen<sup>S. 263</sup>) Auch in der Dramenhandschrift von Fleury ist ein Jude an die Stelle des Heiden getreten, aber hier wird das Bild des Heiligen nicht wirklich geprügelt. Eine ähnliche Fassung bringt der „Nikolaus“, den Bartsch Konrad von Würzburg zuschreibt (Bartsch : Konrad<sup>S. 336 f.</sup>), aber wieder mit der ausgeführten Prügelzene.

Im 9. Jahrhundert entstand in Griechenland eine Legende von Nikolaus und dem Teufel: Nikolaus vertreibt einen Dämon, der in dem von ihm zerstörten Tempel der Artemis in Myra gehaust hat. Dieser Dämon namens Artemis erscheint in Frauengestalt Pilgern, die nach Myra fahren wollen und gibt ihnen ein Ölgefäß mit der Bitte mit, das Öl in die Lampen der Nikolauskirche zu schütten. Auf hoher See erscheint Nikolaus einem der Pilger im Schlaf und fordert ihn auf, das Ölgefäß ins Meer zu werfen. Als dieser Rat befolgt wird, erheben sich Flammen aus dem Meer. Bei Joh. Diaconus heisst der Teufel Diana. Die Legende kommt auch im Passional und in der Legenda aurea vor (nach Meisen<sup>S. 269 f.</sup>) Bei der Besprechung des Teufels wird auf diese Legende näher eingegangen werden.

Die grösste Bedeutung unter allen Legenden gewann in Frankreich und Deutschland die Schülerlegende, die in der griechischen Kirche unbekannt war und erst im Abendland entstand. Meisen<sup>S. 296 Anmerk.</sup> ist der Ansicht, dass diese Legende deshalb entstand, um auch für die fahrenden Schüler einen Patron und eine Legende zu haben. Das Reisen war nämlich in der damaligen Zeit noch sehr gefährlich und zu den Schulen Nordfrankreichs reisten viele Schüler. Die älteste erhaltene Form dieser Legende findet sich in Handschriften des 12. Jahrhunderts. In den Handschriften<sup>von</sup> Orleans und Hildesheim (Dünslers<sup>Wörterb. 4. 238</sup>) ist diese Geschichte schon dramatisiert: drei Studenten

kehren in einer Herberge ein, werden aber von dem Wirt, der Geld bei ihnen vermutet, ermordet und zerstückt. Die Wirtin ist gegen den Mord, fügt sich aber dann dem Willen ihres Mannes. Später kommt Nikolaus in die gleiche Herberge und verlangt frisches Fleisch, deckt den Mord auf und erweckt die Studenten wieder zum Leben. Die gleiche Legende behandeln auch mehrere andere Mirakelspiele; so findet sich ein Bruchstück in der Einsiedler - Handschrift, das von Gall Morel herausgegeben wurde. Die Legende ist hier schon etwas weiter ausgebaut und die Frau wird zur Wortführerin. Noch ausführlicher ist die Legende in einer alten dramatischen Bearbeitung ausgeführt, die in M. J. d'Origue Dictionnaire de Pleint - Chant (Paris 1854) p. 1307 (nach Gall Morel) S. 401 f. gedruckt ist. In dem Nikolausspiel von Jean Bodel wird am Schluss unter anderem auch die Geschichte von der Wiederbelebung der drei Schüler erzählt (nach Meisen) <sup>G. 265</sup>. Ein Spiel der Dramenhandschrift von Fleury (Creizenach) <sup>T. 40</sup> behandelt die Geschichte von den drei Klerikern in vierzeiligen Strophen.

Auch im Volksschauspiel von Niders (Ferdinandeumshandschrift) wurde diese Legende dramatisiert. Die ganze Geschichte ist hier in Zeit und Land der Zuschauer versetzt und wirkt so von neuem anschaulich. Die Handlung führt gleich in medias res: nach den kurzen Andeutungen des Hausknechtes bereden Wirt und Wirtin den Mord an den drei Jünglingen, die sie eingesalzen haben. Sie erzählen, dass sie schon viele hundert Leute umgebracht und beraubt haben. Nikolaus kommt dann als Gast und will Fleisch haben, das er aber vorher anschauen will. Der Wirt geht mit ihm hinaus, die Frau bleibt in Angst zurück. Bald kommen Nikolaus, der Wirt und die drei Knaben herein. Der Wirt erzählt, dass Nikolaus die Toten durch das Kreuzzeichen zum Leben erweckt habe und bittet Nikolaus um Verzeihung; die Knaben danken, Nikolaus aber weist alle auf die Gnade Gottes hin. Bemerkens-

wert ist die gute lebendige Charakteristik der Personen und die Schilderung des Räuberwirthshauses. Der Kurier aus im Nikolausspiel aus dem Unterinntal ( Schnell ) erzählt, dass Nikolaus drei „zerhaute“ Jünglinge auferweckt habe.

Bemerkenswert ist die Wandlung der drei Schüler, die man auf Bildern verfolgen kann. In den ältesten Bildern sind es fast erwachsene Kleriker mit Tonsur, die auf späteren Bildern immer kleiner werden und schliesslich kleine Kinder sind. Meisen vermutet, dass diese mit der Ausdehnung des Patronates auf Kinder überhaupt zusammenhänge. Das Patronat über die fahrenden Schüler wurde später auch auf die Vagabunden ausgedehnt ( Meisen ). Es ist nicht ausgeschlossen, dass dieser Umstand auch ein Grund dafür war, dass in den Nikolausvolkschauspielen fast immer fahrendes Volk, besonders Bettler vorkommen. Auf die Ausbildung dieser Legende hat vielleicht eine alte Legende von der Ermorung eines Kaufmanns, der zerstückelt und eingezackelt wurde, eingewirkt ( bei Meisen S. 286 )

Im Nikolausspiel<sup>2</sup> von Firsch ( Schönach ) erzählt der Kurier die „bekannte Legende des hl. Nikolaus“. Hier ist es zweifelhaft, welche Legende gemeint ist. Zweifelhaft ist auch folgende Stelle im gleichen Spiel : Soliman, ein türkischer Prinz will sich taufen lassen, sein Diener Heinrich ermahnt ihn, sich würdig vorzubereiten. Am ehesten ist an eine Fortbildung der Legende vom geraubten Sohn zu denken. Die Spiele von Mutters und Hall ( Sikora )<sup>367, 368</sup> waren sicher Legendenspiele, da sie zu Ehren des Patrons gespielt wurden. Über den Inhalt ist aber nichts bekannt.

Wie die Legenden die Hauptquelle für alle Nikolausspiele mit der Legende im Mittelpunkt darstellen, so bedeutet der Episcopus <sup>us</sup> merum die Vorbedingung für die Nikolaus-Volkschauspiele, die die Befragungsszene im Mittelpunkt haben. Der Brauch des Mittelalters, einen Knabenbischof zu wählen, ist das einzige Verbindungsglied zwischen

der kirchlichen Gestalt des Heiligen und den vielen unkirchlichen Begleitfiguren in den grossen Nikolaus-Unzügen und Volksschauspielen. In der <sup>Zeit nach Weihnachten</sup> Faschingszeit wurden in den Klöstern Feste abgehalten, bei denen jede Autorität verspottet wurde. Ein wichtiges Zeugnis dafür ist das Verbot des Papstes Gregor im 3. Buch von De vita et honestate clericorum: „Interdum ludi fiunt in ecclesiis theatrales et non solum ad ludibriorum spectacula introducuntur in eis monstra larvarum, verum etiam in aliquibus festivitibus diaconi presbyteri et subdiaconi insaniae suae ludibria exercere praesumunt. Mansanus quatenus ne per huiusmodi turpitudinem ecclesiae u inquinetur honestas; praelibatam ludibriorum consuetudinem, ve potius corruptelampuretis a vestris ecclesiis extirpare.“ (nach Pichler) §.6

Eine sehr gute Zusammenstellung der Bräuche bringt Meisen<sup>(S.307 f.)</sup>, der glaubt, dass das Schülerpatronat Einfluss auf den Ludus episcopi puerorum hatte: im Mittelalter wurde in den Klosterschulen von einem Scholaren zeitweise ein Teil der bischöflichen Amtspflichten übernommen. Er legte zu diesem Zweck die bischöflichen Gewänder an. Andere Scholaren waren als Kapläne gekleidet. Später wurde dieser Brauch auch von den Stadt- und Bürgerschulen übernommen. Aus der Zeit vom 10. - 18. Jahrhundert gibt es viele Belege für diese Bräuche. Das älteste Zeugnis für das Schülerfest bringt Ekkehard IV. von St. Gallen (980? - 1060). Weitere Belege bei Meisen S. 312. Schnell bringt einen Beleg aus Bamberg aus dem Jahre 1580 und erzählt, dass sich im 15. Jahrhundert die Studenten in Prag als Nikolaus mit Gefolge verkleideten. Man nannte das: episcopum conducere in domus. Sein Gefolge hiess: Ritterschaft des heiligen Nikolaus<sup>(S.15 u. 16)</sup>. Dieser Brauch war nach Meisen<sup>(S.307 f.)</sup>, der auch viele Literatur darüber anführt, in engem Zusammenhang mit den mittelalterlichen Narrenfesten, die auch der niederen Geistlichkeit nicht unbekannt waren. Das Hauptfest der Schüler

und der niederen Geistlichkeit dauerte vom 26. - 28. Dezember. Dieser Brauch war im Mittelalter in Frankreich, <sup>in</sup> einem Teil von Italien, in Prag, in Westdeutschland, England und Spanien bekannt. Die Hauptmerkmale dieser Feste waren Ähnlich wie bei den römischen Saturnalien: Rollentausch, Vermummung und Umzüge. Es wurden auch kirchliche Einrichtungen und Personen parodiert, zuerst in harmloser Weise, später artete jedoch alles aus. Meisen gibt zu, dass ursprünglich keine Beziehung zum Nikolaus und zum 6. Dezember bestand.

Im 13. Jahrhundert trat dieses Narrenfest in Nordfrankreich allmählich in Beziehung zum 6. Dezember. Zum Beleg führt Meisen (S. 318) eine französische Quelle an, nach der am Vorabend des Unschuldigen-Kinder-Tages der Chor der Knaben mit ihrem Bischof zu einem Nikolausaltar ging und eine Lektion über den Heiligen sang. Später wurde dieser Brauch auf den 6. Dezember verlegt; die erste Erwähnung dafür stammt aus den Jahren 1291 für Nordfrankreich und 1367 für Paris. Im 16. Jahrhundert mischten sich dann wieder Erwachsene unter die Knaben, wodurch Unfug einriss (Meisen 320%).

Im Benediktbeurer Weihnachtsspiel (Creizen-sch<sup>547</sup> um 1400) tritt auch der Episcopus puerorum auf, der von den Chorknaben aus ihrer Mitte gewählt wurde, und streitet mit den Juden um das Dogma der unbefleckten Empfängnis. Dies ist der einzige Fall der Einbeziehung in ein Drama. In den Niederlanden bekamen die Knaben, die den Bischof und sein Gefolge darstellten, Geldgeschenke. Sie bettelten oft am 6. Dezember Fremde um „Bischofsgeld“ an (Meisen). An der Grenzgrenze zwischen Belgien und Frankreich wurde noch um 1850 ein Nikolaus aus den Kindern ausgelost, der mit zwei Gefährten von Tür zu Tür ging, ~~und~~ Lieder sang und Zucker, Bier u. s. w. bekam, aus denen dann Waffeln gebacken wurden. (Meisen S. 411).

Es ist möglich, dass dieser Brauch noch in den häufigen Abspinneln und Betteln der Nikolaus-Umzüge (siehe unten) weiter lebt. In Braunschweig werden <sup>für das</sup> im Jahre 1400

„Verbindungen am Nikolaustag und damit verbundene Umzüge“ erwähnt. Es wurde auch ein Bischof gewählt. ( Weisen S. 325) In Xanten ist der Kinderbischof geritten. Nach der Ris Feier in der Kirche gieng der Bischof immer von Haus zu Haus ab-sammeln. ( Weisen S. 326)

So ähnlich dem Grundzug nach diese Knaben-bischofs-Bräuche den späteren, bis in das 20. Jahrhundert fort-lebenden Nikolaus- Umzügen sind, darf man sie doch nicht als einzige Quelle dafür bezeichnen, wie es Weisen ( S. 326f) tut. Das Knabenbischofsspiel ist vielmehr <sup>nur</sup> die Vorbedingung für die Nikolaus- Umzüge, das Verbindungsglied zwischen dem kichlichen Heiligen und den im Volke lebenden verschieden-artigen Umzugsbräuchen. Man kann sogar mit Sicherheit anneh-men, dass schon die Narrenfeste der niederen Geistlichkeit durch volkstümliche Bräuche beeinflusst wurden. Im übrigen gehört die Freude an Verkleiden und an Umzügen zu den Ur-trieben der Menschheit, die sich auch bei den Nat urvöl-kern in ähnlicher Weise äussern. Der heilige Nikolaus wäre niemals mit den Umzugsbräuchen in Verbindung getreten, wenn er nicht vorher als Knabenbischof mit grossen vermuteten Gefolge aus den Klostermauern in die Strassen der Stadt hin-ausgetreten wäre. So wie später volkstümliche Züge in die Figuralprozessionen eindrangen und wie anderseits das Volk sich diese Prozessionen für die volkstümlichen Bräuche zum Vorbild nahm, genau <sup>so</sup> dürfte es sich auch mit dem Knn Knaben-bischofsbrauch verhalten. Bei der Behandlung der verschiede-nen Figuren in den Nikolaus- Umzügen wird noch gezeigt werden, dass nicht wie Weisen <sup>(S. 416 f. u. a.)</sup> behauptet, alle Gestalten aus dem Knabenbischofsspiel und aus dem Teufelglauben entstan-den.

Dörner ( Nikolauskult<sup>5. 87 u.</sup>) geht aber in der entgegenge-setzten Richtung zu weit, wenn er sagt, dass sich der Ein-kehrbrauch kaum aus dem Knabenbischofsspiel entwickelt hat, weil es bald verulkt und übertrieben wurde. Wenn man dieser

4

Ansicht ist, fehlt jedes Verbindungsglied zwischen dem Kirchenheiligen und den Umzügen. Die Entwicklung zu den umfangreichen Nikolaus - Umzügen und zu den grossen Spielen mit der Bräutigamszene im Mittelpunkt ist nur durch eine Verlegung des Knabenbischofs - Spieles auf den 6. Dezember zu erklären. Zur Zeit der Verlegung muss der Kult des Bischofs Nikolaus an seinem Sterbetag schon sehr ausgebaut gewesen sein, da sonst das Knabenbischofs - Spiel auch auf den Festtag eines anderen Heiligen hätte verlegt werden können.

Die zwei Leviten, die in Alpach bei Brixlegg (Schnell) und in Stanz in Unterwalden, Schweiz (Schnell) den heiligen Nikolaus begleiten, sind vielleicht ein Rest des alten Knabenbischofs - Spieles.

Für die Entwicklung  
Von grosser Bedeutung der Nikolausspiele waren auch die Anfänge des religiösen Dramas und des Mysterienspiels. Manche Einzelheiten der mittelalterlichen Spiele erhielten sich bis in das 19. und 20. Jahrhundert. Dies wäre allerdings kaum denkbar, wenn nicht das Jesuitendrama die alten Formen wieder aufgefrischt und dem Volke von neuem vermittelt hätte. Genau so wie im Mittelalterlichen Drama darf auch in den grösseren Nikolaus - Volksschauspielen der Vorläufer nicht fehlen. Die Aufgabe des Vorläufers ist durch die Jahrhunderte gleich geblieben: er muss den Inhalt des Spieles erzählen, die Personen nennen ( „Theaterzettel“ ) und zu Ruhe und Ordnung auffordern. In manchen Spielen muss er auch während des Stückes dafür sorgen, dass die Schauspieler nicht allzu wild werden. Für die Nikolaus - Spiele, die ja alle Stubenkomödien sind, ist es bezeichnend, dass der Vorläufer fast immer den Hausherrn um Erlaubnis fragt, ob die Spieler hereinkommen und spielen dürfen. In den meisten Nikolaus - Spielen teilen sich in alle diese Aufgaben mehrere ( bis zu 8 ) Vorläufer. Die

Massere Erscheinung ist sehr verschiedenartig.

Wie im mittelalterlichen Drama ein Prokursor  
 (Heinzel : Beschreibung<sup>s. 65</sup>) vorauslief, so sind die Sprecher  
 des Prologes in den Nikolaus-Spielen oft nur mit „Vor-  
 läufer“ bezeichnet. Sie haben meist weisse, grüne oder  
 bunte „Phantasiekostüme“. In den Brucker Fragmenten (Wid-  
 mann) kommen ein 1. und ein 2. Läuffer und ein weissler und  
 ein grüner Vorläufer vor. In Lassing (Sasek) gehen einige  
 Vorläufer am Tage vor der Aufführung von Haus zu Haus und  
 sagen die Spielzeit an. In Plans (Hammerle) verkünden die  
 Vorläufer vor dem Auftreten des Nikolaus die Ankunft des  
 Bischofs. Der Vorgänger im Kenater Spiel (Stockmair B)  
 fordert die Zuschauer auf, Ordnung zu machen, weil „8 noble  
 Herrn“ kommen. Vorläufer oder Läuffer kommen auch vor : in  
 den Spielen aus St. Martin im Gaisertal (Menz<sup>Menz</sup> Kehn), aus dem  
 Pragser Tal (Taschler), aus Sexten (Rieger), aus dem  
 Unterinntal (Schnell), aus Hopfgarten (Depiny C) und aus  
 Schwaz (Depiny A und <sup>Fischl</sup> Pöll Handschrift), aus Zell am Ziller  
 (Hochl<sup>Hochl</sup> Negler), aus Breitenbach bei Kundl (Schnell) und aus  
 Buch bei Schwaz (Hartmann). In dem zuletzt genannten  
 Spiel kommt ausser dem Läuffer auch ein „Prolog“ vor. <sup>Der</sup> Die Vor-  
 läufer im Spiel aus Alpbach (Schnell) gehört nicht in die  
 Mitte, sondern an den Anfang des Stückes, weil er die Per-  
 sonen vorstellt und auch solche nennt, die schon vor ihm  
 auftreten. Die Theaterzettel sind in den meisten Spielen  
 unvollständig. In der jüngeren Fassung des Kenater Spieles  
 (Stockmair) ist der „Einlader“ wie ein Narr gekleidet  
 und die Gestalt, die <sup>in</sup> Gais im Tauferertal (Niederbacher)  
 ähnliche Worte spricht, ist geradezu als „Bajazz“ be-  
 zeichnet.

Wie sich der bunte Vorläufer, wohl veranlasst  
 durch die Kleidung, hier allmählich zum Narren entwickelte,  
 scheint sich der grüne Vorläufer teilweise in einen „Jünger“  
 verwandelt zu haben. In den Brucker Fragmenten (Widmann)

war der grüne Vorläufer sicher noch nicht wie ein Jäger gekleidet, weil er vor dem Teufel warnt, der als Jäger kommen werde. Die Jäger, die als Vorläufer auftreten, betonen auch oft, dass sie der "Jägersmann des heiligen Nikolaus" sind (Donnersbach, Haberlandt; Lassing, Sanek; Liezen, Schlosser) und nicht mit dem Teufel zu verwechseln seien. Ein Jäger als Vorläufer kommt ausserdem nur in Teuplitz, Steiermark (V.A.) vor, also nur in obersteirischen Spielen.

Aus dem Nikolausjäger dürften sich mit der Zeit Gendarm, Nachtwächter, Quartiermacher, kurz alle Ordner in den Nikolaus - Spielen entwickelt haben. Der Jäger hält ja auch im Weissenbacher - Spiel (Haberlandt) alle Spieler in Ordnung und im Mitteradorfer Spiel (Wurdaack) werden die „Schlachen“ von zwei Nikolausjägern in Zaum gehalten. Die Ordner kommen auch fast nur in den obersteirischen Spielen und in den Umzügen von Unterkärnten (die ja mehrfach mit den steirischen Spielen in Beziehung stehen) vor.

In Knoppen bei Aussee, Steiermark (V. A.) spielt der Gendarm Vorläufer und Ordner; in Unterkärnten (Lass<sup>zowska</sup>) hat die gleiche Rolle der Amtsbote. In Mitterndorf (Wurdaack) und in Pichl bei Aussee, Steiermark (V. A.) sorgt der Quartiermacher, der als Soldat gekleidet ist, für gute Aufnahme der Spieler. In Flirsch jagt ein Platzhüter die Klubauf hinaus, bevor die „Schönen“ kommen (Schönsach). Der „Einspieler“ hält in Feistritz, Kärnten (V. A.) Luzifer an der Kette, damit er nicht Schaden stifte. In Mitterndorf (Wurdaack) verkündet der Nachtwächter durch Hornruf den Anfang des Spieles und sagt mit dem alten Nachtwächterspruch (Ihr Herrn und Damen lasst euch sagen - - -) die Stunde an. Mit Horn und Spiess macht er am Schluss dem wilden Treiben der „Schlachen“ ein Ende. Das humoristische Nachspiel im Breitenbacher Spiel (Schnell) wird durch den Spruch eines Nachtwächters eröffnet. Am Abersee geht dem

Nikolauszug ein Soldat oder Nachtwächter voraus, der um Einlass bittet und für Ordnung sorgt ( Zeller ) . Beinsteiner in Zinkenbach erzählte, dass <sup>dieser</sup> der Soldat wie ein „ 59 er “ gekleidet sei. In Vorderstoder bei Kirchdorf O.Ö. sitzt auf der Habergeiss, die von zwei Burschen gebildet wird, ein dritter, der beim Eintritt in das Haus in sein Horn bläst. Das ist jedenfalls eine Erinnerung an den Nachtwächter. ( V. A. )

Eine schwer erklärbare Figur ist der Stubenkehr-  
rer als Vorläufer . Da er weder auf kirchliche noch bür-  
gerliche Einflüsse zurückzuführen ist, wird er gesondert  
behandelt.

Eine jüngere Form des Vorläufers stellen der Kurier  
und Herold dar, die in Flirsch ( Schönach ) , in Pians  
( Hammerle ) , in Breitenbach ( Schnell ) , im Unterinntal  
( Schnell ) , in Buch bei Schwaz ( Hartmann ) , in Hopfgar-  
ten ( Depiny C ) den Nikolaus verkünden.

Genau so wie Kurier und Herold kommen auch  
Mohren und Türken als Kat Vorläufer in Tiroler Spielen vor,  
so in Alpbach bei Brixlegg ( Schnell ), in Breitenbach bei  
Kundl, <sup>(Schnell)</sup> in Schwaz ( Depiny B und A ) und in Zell am Ziller  
( <sup>Hechl</sup> Koglar ) . In Breitenbach bei Kundl ( Schnell ) werden  
dem Nikolaus im ganzen acht Vorläufer vorausgeschickt,  
darunter auch ein Brenntweinträger und ein Rösslreiter.  
In Sexten ( Rißger ) ist unter den Vorläufern auch ein  
Clockenträger. Die Bettler im Breitenbacher Spiel ( Schnell )  
haben einen eigenen Vorläufer und zwar einen Tambor, der  
für den König Platz macht. Der Prolog des Ahrntaler Spie-  
les ( Falzer ) ist mit „ Bischof “ überschrieben. Das ist  
ein Schreibfehler, es sollte wohl „ Einlader “ dafür stehen,  
weil in Kenster Spiel ( Stockmeir ) der Einlader ähnliche  
Worte spricht. Die jüngste Formung des Vorläufers enthält  
das Spiel aus St. Martin im Gsiesertal ( Kahn ) , in dem ein  
Advokat in Talar eine Erklärung des ganzen Spieles gibt.

Er ist auch beim Streit zwischen Luzifer und den guten Hirten dabei.

Als Vorläufer können auch Engel auftreten. Schon im mittelalterlichen Drama konnten nach Heinzel (Beschreibung<sup>5.65</sup>) Personen des Stückes wie z. B. Engel den Prolog sprechen. Auch in vielen Nikolaus-Spielen verkünden Engel die Ankunft des Bischofs und ermahnen Eltern und Kinder; so in Lessing (Schmidt),<sup>10</sup> Kematen, jüngere Fassung (Stockmair), in Alpbach bei Brixiegg (Schnell), im Unterinntal (Schnell), in Liezen (Schlossar), im Lüssental (Prosch) und in Warnsdorf in Böhmen (Schnell).

So mannigfaltig die masseren Erscheinungsformen des Vorläufers sind, so eintönig, oft formelhaft gleich sind seine Worte.

Wie der Vorläufer, so wurde auch der Merxator aus den Anfängen des religiösen Schauspiels übernommen und im Laufe der Jahrhunderte auf verschiedenartige Weise ausgebildet. Der Salbenkrämer ist die erste Figur, die zu den biblischen Geüßalten neu hinzutritt. Man könnte sie auch als das erste Eindringen des Mimus in das rein biblische Spiel bezeichnen. Nach Dürre (Merxator - Szene) ist diese Gestalt schon im 11. Jahrhundert in Osterspielen nachzuweisen, in denen sie den drei Marien Öl verkauft. Besonders durch die Dienergeleit des Rubin drang dann bald das komische Element ein. Nach Heinzel (Beschreibung<sup>5.66</sup>) dringt der Krämerarzt als humoristischer Prahler und Schwindler, der seine zweideutigen Arzneien, anpreist, bald in viele Stücke ein. Nach Weinholt (Über das Komische<sup>5.27</sup>) wurde der Krämer durch den Handel mit Arzneien zum Arzt. Wie sich die verschiedenen Entwicklungsstufen vom Salbenkrämer bis zum Arzt auch in den Nikolaus-Spielen nachweisen lassen, soll später gezeigt werden, weil sie mehr auf bürgerlichen als auf kirchlichen Einflüssen beruhen.

Auch die massere Form, das wahllose Aneinanderreihen von Szenen, den lockeren Aufbau haben die meisten

neueren Nikolaus - Spiele noch ähnlich mit den mittelalterlichen Mysterien. Die Art der Aufführung von Nikolausspielen des 20. Jahrhunderts unterscheidet sich wenig von der der mittelalterlichen Spiele: beide haben mit Dramatik und Mimik im modernen Sinn nichts oder sehr wenig zu tun. Es wird stark skandiert, ohne auf die sinnvolle Betonung der Wörter zu achten und auch die häufigen Wechselgänge haben Melodien, die an alte Kirchenlieder erinnern. Es wäre kaum denkbar, dass sich alle diese mittelalterlichen Formen durch die Jahrhunderte so wenig verändert haben, wenn nicht das Jesuitendrama das mittelalterliche Drama wieder auffrischt und weiter vermittelt hätte.

Auf kirchliche Vorstellungen von der Vergänglichkeit alles Irdischen gehen die weit verbreiteten Totentanz- und Jedermann - Motive in den Nikolausspielen zurück. Zur Erklärung der Figur des Todes, seiner Lieder und seiner Attribute muss etwas zurückgegriffen werden. Nach Schmidt (Der grimmig Tod<sup>5,34</sup>) ist die Personifikation des Todes in den deutschen Ländern erst im Mittelalter zu belegen. Dies schliesst aber ein höheres Alter nicht aus. Denn das Sterben musste dem primitiven Menschen zu allen Zeiten sehr rätselhaft erscheinen. Wie er selbst das Tier des Waldes tötete, konnte auch er in seiner Vorstellung einem unsichtbaren Wesen zum Opfer fallen. Im 15. und 16. Jahrhundert, in der Zeit grosser Vorliebe für Personifikationen abstrakter Wesen war jedenfalls die Gestalt des Todes schon sehr ausgebildet. An eine Beeinflussung durch römische und griechische Todesdarstellungen ist bei der grossen Verschiedenheit nicht zu denken.

Der Pfeil als Attribut des Todes ist nach Leopold Schmidt (Der grimmig Tod<sup>5,34</sup>) älter als die Gestalt des Todes selbst. Schon in sehr früher Zeit war der Pfeil Sinnbild für Krankheiten, Krieg, Pest u. s. w. (us 1400)

auf Bildern) und Gott selbst schickte diese Pfeile aus. Die ersten Belege dafür finden sich in Psalmen aus dem 13. Jahrhundert. Im 16. Jahrhundert findet man auch öfter den Pfeilbogen; dann ist wieder der Pfeil allein geblieben, der später speerartig verlängert wurde. (Schmidt<sup>der geistliche Tod 7. 14-24</sup>). Der Pfeil als Attribut des Todes war im 15. Jahrhundert am beliebtesten, im 18k 18. Jahrhundert verklingt dieses Motiv (Schmidt<sup>5.38</sup>). In den Nikolausspielen des 16. und 19. Jahrhunderts findet es vielfach Verwendung: im Lassinger Spiel (Sonek) sticht der Tod mit dem Pfeil sein Opfer nieder. Im Breitenbacher Spiel (Schnell) und im Hopfgartner Spiel (Depiny G) erscheint der Tod mit einem Pfeilbogen und schießt einen Pfeil auf den Jüngling. Auch im Spiel aus Zell am Ziller (Tiroler Anzeiger) hat der Tod einen gespannten Bogen mit einem Pfeil in der Hand. Bei der Wiener Aufführung des alten Nikolausspieles aus Donnersbach (Haberlandt) im Herbst 1833 hatte der Tod einen Holzpfeil. Negelein<sup>(5.160)</sup> bezeichnet Deutschland, Italien und die slawischen Länder als das Verarbeitungsgebiet des Pfeiles als Attribut des Todes.

Weiter verbreitet, besonders in der hohen Kunst, ist in neuerer Zeit die Vorstellung vom Schnitter Tod mit der Sense. Nach Leopold Schmidt (Der grimmig Tod - - 5.333<sup>34</sup>) stammt diese Auffassung aus dem 17. Jahrhundert und hat andere ältere Vorstellungen verdrängt. Nach Müller (Jesuitendrama<sup>1560</sup>) war schon im 16. Jahrhundert die Vorstellung geläufig, dass der Tod die Menschenblumen abmähnt. Schmidt<sup>(5.24)</sup> meint, dass die Auffassung mit dem Pfeil älter ist, da für den Landbewohner Bilder von der Jagd (Pfeil) bildhafter sind als das Bild von der Ernte, die ihm nicht ein „Sterben“ bedeutet. Jedenfalls liegt die Vorstellung vom Pfeil eines Volke, das von der Jagd lebt, besser als einem Ackerbauvolk, das eher das Sterben mit dem Fallen des Getreides vergleicht. Dies passt gut zum höheren Alter der Pfeilvorstellung.

14

Eine Stütze für das höhere Alter der Pfeildarstellung ist der Widerspruch in manchen Nikolaus-Volksschauspielen: in Text wird von einem Pfeil gesprochen, während in der Szenenanweisung (die immer jünger ist) eine Sense verlangt wird. Es ist dies beim Liezener Spiel der Fall. (Schlossar). Im Spiel aus Reith bei Brixlegg (Feichtner) spricht der Tod zuerst vom Gras, das er in erster „Blüh“ abschneidet und dann wieder von Pfeil und Bogen. Einen ähnlichen Widerspruch zwischen Pfeil und Sense findet man im Paradeisspiel aus Admont (Bünker).

Im Mitterndorfer Spiel (Wurdack) stößt der Tod den Bettelmann nach der Beicht mit der Sense wortlos zu Boden. Auch das alte Mannl im Kärntner Spiel (Stockmaier) wird vom Tod, der vorher die Sense wetzte, niedergewührt. Ähnlich ergeht es auch dem alten Mannl im Spiel aus Geis im Tauferertal (Niederbacher). In den Kärntner Nikolaus-Umzügen geht der Tod immer als Sensenmann mit; so in Kressbrücken bei St. Spittal, in Mittertrixen bei Völkermarkt (V. A.), in Griffen bei Völkermarkt, in Pastritz bei Griffen, in Grafenbach bei Diex, in Moos, Sayamünd, Ruden und St. Peter bei Völkermarkt (mitgeteilt von Maria Lazowska St. Peter bei Völkermarkt). Der Tod hält hier in der linken Hand eine Holzsense, an deren Ende ein Zifferblatt angebracht ist. Mit der anderen Hand zeigt er stumm auf die 12 Nummern.

Die Kleidung des Todes ist in den einzelnen Spielen sehr verschiedenartig. Bei einer Wiener Aufführung des Bonnersbacher Spieles (Haberlandt) im Herbst 1933, bei der die alten Masken verwendet wurden, ist das Gesicht durch eine Holzmaske und der Hinterkopf und der ganze übrige Körper durch ein weites und langes weißes Tuch verhüllt. In Mitterndorf bei Aussee (eigene Beobachtung) trägt der Tod ein eng anliegendes schwarzes Gewand, auf das mit weißer Farbe Knochen aufgemalt sind. Der Kopf ist mit einem weißen

Tuch verhüllt, auf das Augenhöhlen, Nase und Mund dunkel gezeichnet sind. Im Nikolausspiel aus Kematen in Südtirol ( mitgeteilt von Stockmaier, Gastwirt in Kematen ) ist der Tod mit weissen Hosen bekleidet und auf das Hemd sind schwarze Rippen aus Tuch aufgenäht. In Gais im Tauferer Tal ist der Tod in ein weites helles Tuch gehüllt, das auch den ganzen Kopf bedeckt, er trägt auf den Kopf einen geschützten hölzernen Totenkopf ( Auskunft : Niederbacher ). Dadurch entsteht der Eindruck einer übermenschlichen Wucht und Grösse. Im Liezener Spiel ( Schlossar ) trägt der Tod ein eng anliegendes weisses Gewand, schwarze Querstriche bezeichnen das Knochengerüst. Der Tod im Zeller Spiel ( Tiroler Anzeiger ) hat über der üblichen Totenmaske eine alte römische Sanduhr befestigt. Bei den Unterkärntner Nikolaus- Umzügen ( mitgeteilt von Laszowska ) ist der Tod mit einem weissen wallenden Gewand bekleidet und sein Gesicht ist mit Mehlkleister gefürbt. Der Tod im Schwazer Spiel ( Depiny A ) ist eine lange Gestalt, vom Kopf bis zu den Füßen in ein grosses weisses Tuch gehüllt, mit Rippen aus Pappendeckel. Er hat eine rauhe gebrochene Stimme und einen langsamen schleichenden Gang. Einen sehr eindrucksvollen Tod sah ich in einem Paradeisspiel in Stiwoll bei Gratwein ( Steiermark ) : er trug ein eng anliegendes Gewand aus graubraunem Sackstoff, auf das das Skelett in schwarzer Farbe gemalt war. Kleine Holzstückchen am Rücken bezeichneten die Wirbelsäule. Die Totenkopfmaske war aus Holz und in der Hand drehte der Tod einen hölzernen Doppelpfeil. Mit unhörbaren Schritten schlich er auf Socken geduckt hinter seinem Opfer<sup>her</sup> Aus dieser kurzen Zusammenstellung ergibt sich, wie abwechslungsreich sich die Volkspantasie den Tod vorstellt.

In den Liedern, die der Tod singt, ist das Motiv immer das gleiche : die Unerbittlichkeit des Todes. Die meisten Todeslieder in den Nikolausspielen dürften auf

die gleiche Wurzel zurückgehen wie folgendes lateinisches Totentanzlied aus dem Drama Franz Borgia, 1571 (Müller, Jesuitendrama) I.5.68 *notizen:*)

Mors : In scenam procedo  
nec ante recedo  
quam telo fatali  
et ictu letali  
et Croesum cum iro  
infantem cum viro  
et servum cum hero  
seu cito seu sero  
ad horae dimensum  
vocari ad censum.

Ganz ähnlich klingt das Lied im Lüssinger Nikolausspiel (Sanek) :

„ Ich bin der Tod.  
Mein Pfeil ist Gift, mir  
Mir ist alles gleich,  
Arm oder Reich, Jung  
Jung oder alt,  
Gross oder klein.  
Alle müssen <sup>des Todes</sup> ~~gestorben~~ sein. “ (V. 59 z.)

An dieses Lied erinnert auch folgende Stelle im Schwazer Spiel (Depiny A) :

Das ist mir gleich  
Bist arm oder reich  
Bist jung oder alt  
Ich nehm hinweg, was mir gefällt. (V. 529)

Ähnlich ist auch das Lied des Todes im Reither Spiel (Feichtner<sup>V. 939<sup>z</sup></sup>) und im Schwazer Spiel (Depiny B<sup>V. 707</sup>) : „ Ich bin der Tod und hab die Macht. “ Mit den Worten ; Der grausam Tod bin ich genannt - - - “ beginnt der Tod im Hopfgartner (Depiny C<sup>V. 44</sup>) und im Breitenbacher Spiel (Schnell<sup>N. 531 unten</sup>). Die uner-

bittlichen Worte : „ Aus ist deine Lebenszeit " spricht der Tod in zwei Südtiroler Spielen : in Gais im Tauferer Tal ( nach Niederbacher, Gais<sup>V. 530</sup>) und im Ahrntal ( Falzer<sup>V. 571</sup>) Die Worte des Todes : „ Ich muss alles töten, niemand kann sich erretten " kommen im Hopfgartner Spiel ( Depiny<sup>V. 577</sup>) und im Breitenbacher Spiel<sup>(Schnell II. 532)</sup> vor. Wohl von einem Geistlichen gedichtet ist das sechsstrophige stark im Predigtton gehaltene Lied im Zeller Spiel ( Nechl ) :

„ O Mensch betracht in deinem Leben  
Wie die Sach' besteht bei Gott - - - "

Das lange Lied des Todes im Reither Spiel ( Reichner)  
„ Ich grimziger Tod mit meinem Pfeil - (V. 939) geht sicher auf das weit verbreitete und bekannte Lied von Petrus Franziskus ( bei Leopold Schmidt : Der grimzig Tod<sup>V. 533</sup>) zurück, das mit den Worten anfängt :

Der grimzig Tod mit seinem Pfeil  
Tut nach dem Leben zielen,  
Sein Bogen schießt er ab in Eil  
Und läst mit sich nicht spielen.

Die oftmalige Wiederholung der Worte : „ da hilft kein - - " in Lied des Todes kommt im Reither Spiel ( Reichner<sup>V. 1012 f.</sup>) und im Schwazer Spiel ( Depiny<sup>V. 494 f.</sup>) vor.

In den Nikolausspielen nehmen die eingeschalteten Jedermann - Spiele einen breiten Raum ein. Es ist hier nicht der Platz, festzustellen, ob sich der Jedermann als Einzelfall aus den Totentänzen losgelöst hat oder ob er selbst das Ursprüngliche war. In Bezug auf das ziemlich schwierige Problem der Totentänze, besonders ihr Verhältnis zur bildenden Kunst sei auf Wilhelm Fehse ( der Ursprung der Totentänze ), Graizenach ( Geschichte des niederen Dramas ), Regelin ( der Tod als Jüger ), und Nadler ( Literaturgeschichte S. 273 x f. ) u. a. verwiesen.

Jedenfalls erfreut sich der Jedermann - Stoff

bis in das 20. Jahrhundert grosser Beliebtheit, da er immer wieder in andere Spiele, besonders in die Nikolausspiele eindringt. Am häufigsten wird das Motiv auf lebenslustige Jünglinge, seltener auf alte Männer und Frauen und nur einmal auf einen Zillertaler Hausierer angewendet. Der symbolische Charakter, die Allgemeingültigkeit wird dadurch betont, dass die Opfer des Todes nie einen Namen tragen, sondern immer nur als Vertreter eines bestimmten Standes oder einer bestimmten Altersklasse auftreten. Der Ausgang ist meist tragisch. Im Breitenbacher Spiel ( Schnell ) erzählt ein Jüngling davon, wie er sein Leben geniesst und die Bussse fürs Alter aufspart. Vom Tod will er nichts wissen; doch da kommt schon der Genannte und schießt den Pfeil auf den Jüngling, der auch gleich vom Teufel geholt wird. Der Teufel kommt nach einer kurzen Weile zurück und sagt, dass der Jüngling schon in der Hölle brennt. Mit Predigten und Ermahnungen des Teufels und des Todes schliesst dieses Spiel. In den Brucker Fragmenten ( Widmann ) ist es unsicher, ob lebenslustige Jünglinge in die Hölle kommen. Nach dem ganzen Verhalten des Jünglings ist es wohl zu vermuten. Weiter ausgebaut ist dasselbe Motiv im Hopfgartner Spiel ( Depiny C ) : der Jüngling singt das bekannte Volkslied : „ bin a lebfrischer Bus - - - " (V.31f) während der Tod schon eine Weile hinter ihm herschleicht. Als ihn der Tod anspricht, will ihn der reiche Jüngling zuerst zuerst unwillig zu den Armen und Kranken schicken und bittet dann um Schonung. Doch der Tod schießt seinen Pfeil ab und der Teufel holt die Leiche. Ähnlich wie im Breitenbacher Spiel berichtet der Tod, dass der Jüngling schon in der Hölle brenne. In einem Schwazer Spiel ( Depiny A ) wird der Stoff etwas anders behandelt: ein Schutzgeist ermahnt vergeblich den übermütigen Jüngling. Dann schleicht der Tod langsam gegen den Jüngling und streckt abwechselnd seine Arme aus, der Jüngling schreit abwehrend nach rückwärts, um dem Tod zu entgehen. ( diese Stelle dürfte auf den Ein-

Fluss von Totentänzen zurückzuführen sein ). Nach den üblichen Bitten um Schonung ergibt sich der Jüngling willig und sinkt mit dem Ruf „ Maria " dem Tod in die Arme. Hier ist also ein glücklicher Ausgang.

Eine ähnliche Vorhandlung wie in der Hoffmannstalschen Bearbeitung des Jedermannstoffes bringt das Zeller Spiel <sup>( Hechl )</sup> und das gleichlautende Schwazer Spiel ( Depinye ):

Gott Vater erzählt vom Sündenfall der ersten Menschen, der die Ursache war, dass der Tod in die Welt kam. Gott Vater ruft <sup>nun</sup> den Tod, <sup>der</sup> verspricht, alle Menschen zu töten, weil sie das Gebot Gottes nicht befolgt haben. Er will „ alle Herzen brechen, alle Augen blenden. <sup>(V. 33)</sup> " In einem langen Lied ermahnt er die Menschen, an Tod und Hölle zu denken. In der nächsten Szene fordert ein reicher Jüngling die Menschen zur Freude auf. Als ihn der Tod überrascht, ergibt er sich nach einigem Sträuben willig in sein Geschick und ermahnt nun die Menschen, Busse zu tun. Als der Tod, der inzwischen zurückgetreten ist, wieder erscheint, bittet der Jüngling noch einmal um Schonung, da er erst 25 Jahre alt sei; doch der Tod ist unerbittlich. Der Jüngling bereut, stirbt und wird vom Schutzengel hinausgetragen. Damit ist auch hier der glückliche Ausgang gegeben.

Eine ungünstige Zerdehnung erfährt der Jedermannstoff im Reither Spiel ( Weichtner ). Der lebenslustige Jüngling verschiebt auch hier die Busse auf später und denkt sich, dass der Tod zuerst die alten Leute holen wird. Dann fällt er in Schlaf und es erscheinen ihm ein Engel, der ihn an den Tod erinnert und zur Busse auffordert, und ein verstellter Teufel, der ihn für die Hölle gewinnen will. Als der Jüngling erwacht, erscheint ~~wie~~ wieder der Teufel, der sich inzwischen unter den Zuschauern versteckt hat. Der Jüngling erzählt dann von seinem sonderbaren Traum und der Teufel fordert dazu auf, die Jugend zu genießen. Der Jüngling folgt diesem Rat, wird aber bald vom Tod abgerufen. Durch

viele Bitten erreicht der Jüngling eine Stunde Gnadenfrist, um Busse tun zu können. Doch als der Tod weggegangen ist, weiss der Jüngling nicht, was er tun soll. Da kommt der Verstellte und ermahnt ihn, sich nicht erschrecken zu lassen und nicht Busse zu tun, sondern Gott zu verlassen, der so grausam sei und den Tod geschickt habe. Als nun der Jüngling Gott abgeschworen hat, erscheint der Engel und ermahnt ihn zur Busse. Doch der Jüngling verzweifelt und wird von Tod und Teufel geholt.

In einigen Südtiroler Spielen wird der Jüngling durch ein altes Mannl ersetzt. Es kommen dafür die Ältere und jüngere Fassung des Kemater Spieles (Stockmair), das Spiel aus Gais (Niederbacher) und das Gsieser Spiel (Wang) in Frage. Ein altes Mannl ruft den Tod an, endlich seinem arasseligen Leben ein Ende zu machen. Als aber der Tod wirklich erscheint, will das Mannl nichts mehr von ihm wissen und sagt, dass er es nicht so gemeint habe. Er will dem Tod Haus und Hof geben, wenn er ihn verschont. Ausserdem habe er ein Weib daheim, das ein Kind erwarte. Doch der Tod lässt ihm nicht einmal Zeit zur Beichte. Das Mannl vermacht dann seinen Leib den Würmern und seine Seele dem Teufel. Bis hierher sind alle drei Fassungen gleich. In der Älteren Kemater Fassung fragt nun der Tod, wie es in der Ewigkeit ausschaue. Das alte Mannl antwortet :

„ Verflucht und vermoldeit  
isch des a traurige Ewigkeit. “ (V. 177)

Der grosse Teufel fragt nun den heiligen Nikolaus, wie dieser Mann gestorben sei. Nikolaus meint, dass er sich ja bekehrt haben könne. Doch der grosse Teufel erzählt, dass er den alten Mann vor Gott gebracht habe und dass der verstockte Sünder in Ewigkeit verdammt sei. Die jüngere Fassung bringt den gleichen Inhalt mit einigen Verwerfungen. An die Stelle des Nikolaus tritt hier ein Engel. Im Spiel aus Gais will

Der Bajazz den alten Mann vor dem Tod bewahren, doch ein Teufel holt das Mändl und trägt es in die Hölle.

Das alte Weib, das im Liezener Spiel ( Haberlandt) die Habergeiss führt, wird von zwei Teufeln mit einer Kette gefesselt und vom Tod ins Jenseits befördert. Im Liezener Spiel ( Schlossar S. 244) winselt ein armer Waldbauer vor Hunger und klagt über die schlechten Zeiten. Da erscheint der Tod und würgt ihn nieder. Einige Teufel wollen die Leiche hinausschleppen, werden aber von einem Engel nach kurzem Kampf daran gehindert. Hier klingt das barocke Erlösungsmotiv an.

Der Jedermannstoff wurde später auch mit anderen Stoffen vermischt, so mit dem Mercator, mit dem „ Verlorenen Sohn“ und mit der Beichttravestie. In einem Südtiroler Spiel aus dem Ahrntal ( Falzer ) kommt der Tod zum Zillertaler Hausierer, der eben seine Waren angepriesen hat. Der Zillertaler will nicht mit dem Tod gehen, weil er keine Zeit habe, seine Sachen verkaufen müsse und überhaupt noch viel zu jung sei. Aber der Tod kennt kein Erbarmen und der Satan nimmt den Hausierer in die Hölle mit. Der Teufel kommt dann noch einmal zurück und richtet Grüsse vom Zillertaler aus, der schon in der Hölle brennt. Dieser wirkungsvolle Bericht über das Jenseits wurde auch schon beim Hopfgartner ( Depiny C ) und beim Breitenbacher Spiel ( Schnell ) erwähnt.

Das Motiv vom verlorenen Sohn war im 16. und 17. Jahrhundert sehr beliebt ( Müller : Jesuitendrama I. S. 9 ) und es ist leicht denkbar, dass es in dieser Zeit oder später mit dem „ Jedermann“ verknüpft wurde. Diese Verbindung wurde dann in das Nikolausspiel von Pians ( Hammerle - - ) aufgenommen. Es spielen hier der verlorene Sohn, die Hoffahrt und der höllische Jäger eine Rolle. Der verlorene Sohn ergibt sich dem Teufel, kehrt aber dann wieder um und wendet sich zu Gott. Der Tod macht dem Spiel ein Ende.

Die Verpöchtung der Beichte ist weit verbreitet. Nach Schottky (Volkslieder) gibt es Mädchen-, Nonnen-, Kinderbeichten u. s. w. in Volksliedform. Schlossar (Volkslieder) und Greinz - Kapferer bringen Sennerinnen - Beichten, lustige Wechselgespräche zwischen Pfarrer und Sennerin. Die Sennerin beichtet ihre ganzen Sünden, empfindet aber keine Reue darüber. So muss beim Nikolausbrauch in Schabs (Südtirol, V. A.) eine Sennerin eine Beichte darüber ablegen, was sie im Sommer verbrochen hat. In zwei obersteirischen Nikolausspielen wurde dieses Motiv mit dem „Jedermann“ verbunden. Im Mitterndorfer Spiel (Wurdack) kommt ein zerlumpter Bettelmann mit einer roten Schnapsnase zum Pfarrer und will beichten. Zwei Stühle werden nun zu einer Art Beichtstuhl zusammengestellt und der Bettelmann erzählt ~~nun~~ von seinen Diebstählen und anderen Schandtaten. Er will aber nicht bereuen und sich nicht bessern und spottet über die Beichte. Als die Ermahnungen des Pfarrers nicht nützen, erscheint der Tod hinter dem Bettelmann und stößt ihn mit der Sense zu Boden. Einige Teufel tragen den Bettler hinaus. Der Bischof Nikolaus betont die Tendenz dieser Szene, indem er sagt: „das war wieder ein Beispiel von einem unbussfertigen Sünder - - -“<sup>(S. 46)</sup> Im Lassinger Spiel (Samek) verläuft die Handlung ungefähr gleich, nur als die Teufel den toten Bettelmann hinaustragen wollen, stellt sich ein Engel vor die Tür und hält die Hand oder einen Stab über ihn, die Teufel müssen loslassen und der Bettler wird wieder lebendig. Dieses letzte Motiv der Erlösung ist barock: der Tod wird durch die Liebe besiegt (Müller: Jesuitendrama I. 5-60)

Wenn bei vielen Nikolaus - Umzügen der Tod mitgeht, so ist das sicher ein Rest von einem Jedermannspiel. In Kärnten geht der Tod (meist als Sensenmann) in folgenden Orten mit: in Kramsbrücken bei Spittal, in Gmünd,<sup>44</sup> Gentschach (Post Griffen), in Mittertrixen bei Wölkermarkt,<sup>44</sup> Ruden (alle Belege: V. A.), in Griffen bei Wölkermarkt, in

Pustritz bei Grifffen, in Grafenbach bei Diex, in Moos, Sava-  
münd und St. Peter bei Völkermarkt ( mitgeteilt von Lassows-  
ka ) . Auch in Böhmen geht Sifter der Tod mit. ( Schnell II.5.13  
Welche Rolle der Tod im Nikolausspiel von Schabs in Südtirol  
( nach V. A. ) und von Gais im Tauferertal ( Auskunft Säge-  
rei-Besitzer Taschler in Prag ) spielt , war nicht zu erfah-  
ren.

(Müllerwirth S.16)

Leopold Schmidt meint, dass auch der Engel - Teufel-  
streit, der weiter unten behandelt wird, als Jedermannrest  
zu betrachten ist. Doch davon später.

Unzweifelhaft kam der Teufelsglaube durch die  
Kirche in das Volk, doch Meisen<sup>(S.147)</sup> geht zu weit, wenn er alle  
Namen und Erscheinungsformen nur auf kirchliche Ideen zu-  
rückführt. Meisen bestreitet, dass beim Teufelsglauben alte  
germanische Vorstellungen von der Kirche umgedeutet wurden.  
(S.147) Kriss bemerkt dagegen sehr richtig, dass der Teufel des  
Mittelalters etwas ganz anderes bedeutet als der Teufel des  
christlichen Dogmas, der ein gefallener Engel ist. Roskoff (S.290)  
bemerkt, dass die verschiedensten alten Volkssagen auf den  
neuen christlichen Teufel übertragen wurden. Tatsächlich ist  
schon der Teufel in den mittelalterlichen Mysterien mit  
vielen , oft burlesken Zügen ausgestattet, die unmöglich aus  
der kirchlichen Überlieferung kommen konnten. Es ist nach  
allem früher Gesagten ( Unzüge und anderes ) anzunehmen, dass  
die alten, heimischen guten und bösen Geister von der Kirche  
als Teufel umgedeutet wurden, oder dass wenigstens die Eigen-  
schaften der alten Geister auf den neuen Teufel übertragen  
wurden. Eine Zwischenstufe dieser Entwicklung ist noch in  
den wilden Rollenträgern und anderen wilden Gestalten  
vieler Nikolaus- Unzüge erhalten, die noch viele Ähnlichkeit  
mit den schönen und schiach<sup>en</sup> Perchten haben. Eine ähnliche  
Zwischenstufe findet man im 15. und 16. Jahrhundert auf

89  
deutschen und französischen Bühnen. Damals trugen die Teufel  
Kuglocken und Schellen (Weinhold: Über das Komische<sup>349</sup>).

Die zu Teufeln gewordenen Gruppen schlossen  
sich schon früh dem Knabenbischof an: im Ruffbuch der Stadt  
Basel wird im Jahre 1480 den Teufeln, die den Knabenbischof-  
fen „zu Dienst lauffent“ verboten, während des Gottes-  
dienstes in die Kirche zu gehen. (Meisen<sup>5424</sup>). Über die be-  
gleitende Schreckgestalt, die heute meist einen Teufel be-  
deutet, wird später gesprochen.

Der durch die Kirche dem Volk vermittelte  
Teufelsglaube wurde im Laufe der Zeit verarbeitet und weit  
verbreitet. Die Teufelsfurcht äußert sich gerade in den  
Nikolausspielen in sehr abergläubischen Formen: in Sexton  
(Bieger) musste der Darsteller des Teufels jedes Jahr  
eine Wallfahrt machen, damit<sup>ihm</sup> der Teufel während des Spie-  
les nichts anhaben konnte. In der Teufelverkleidung wurde  
dem Darsteller „ganz anders“ und er spürte eine unheimliche  
Kraft, zum Schutz gegen den Teufel steckte er sich während  
des Spiels etwas Geweihtes in den Schuh. In Lassing (Samer)  
dürfen die Spieler, die den Teufel (Luzifer) spielen, sich  
neun Tage nicht waschen und küssen und kein Kreuz machen. Der  
Luzifer darf auch nach dem Spiel nicht allein unter eine  
Dachtraufe gehen, sonst holt ihn der Teufel. Der Sage nach  
soll dies schon einmal bei einem Spieler der Fall gewesen  
sein. In Immenstadt in Bayern ahnten einmal 12 Buben den  
Nikolaus nach und trieben sich im Ort herum. Als sie wieder  
zusammenkamen, war ein dreizehnter dabei, der Feuer spielte.  
(Schnell<sup>13:24</sup>). In Dittishausen bei Augsburg gehen am 5. Dezember  
zwölf Peiznickel um. Einmal fand sich ein dreizehnter ein.  
Das war der Teufel. (Freitag<sup>5494</sup>). Im Montafon wurde der Sage  
nach einmal die Zahl der umziehenden Kläuse in der Nacht  
unbemerkt um einen überzähligen vermehrt. (Beitl 5.336)

Bemerkenswert ist, dass ähnliche Vorstellun-

gen auch bei Perchten-, Kuttler-, und Fruchtbarkeits- Umzügen eine Rolle spielen: in vielen Gegenden von Salzburg ziehen zwölf Perchten in Schaffellen und Holzmasken von Haus zu Haus. Manchmal mischte sich ein dreizehnter Percht dazu, der dann erschlagen wurde, weil man ihn für den Teufel hielt. (Andree - Eysn).<sup>5.43, 134</sup> In der Nähe von Partenkirchen gingen drei Frauen als Perchten und klopften mit Ketten und Besen an die Türen und bettelten um Birnen. Beim letzten Haus kam noch eine vierte dazu. Das war aber keine „natürliche“. In Mittelfranken stellten drei junge Burschen die Eisenberga dar, die meist zehn Burschen als Begleitung hatte. Einmal zählten sie nach, da waren im ganzen zwölf statt elf. Und da war die richtige Eisenberga dabei. (beide Belege bei <sup>HS. 116, 117</sup> Penzer). In Ostpreussen finden in der Zeit vor Weihnachten Fruchtbarkeits - Umzüge statt. An der Grenze des Ortes muss man aber vorsichtig sein, weil der „andere“ Schimmel aus der Luft kommen könnte und es gäbe einen Kampf mit unglücklichem Ausgang. (Beitl).<sup>5.336</sup> Die Kuttler in Hall und die Teufel in den Fastnachtspielen müssen sich etwas Gewissens in die Schuhe stecken, sonst hat der Teufel Gewalt über sie.<sup>5.186</sup> (Zingler: Sitten, Bräuche, Meinungen). Die Dörfer der Umgebung, die an den Haller Kuttlerläufen nicht teilnehmen, bezeichnen es als Teufelwerk. (Jörn, Götterglauben 7.123)

Auch hier ist also deutlich zu erkennen, wie die alten vorchristlichen Umzüge - jedenfalls von kirchlicher Seite - als Teufelwerk angesehen wurden. Ein altes Zeugnis dafür bringt Penzer:<sup>546-48</sup> im sechsten und siebenten Jahrhundert wurde bei den Franken das „cervulus seu vitulus facere“ als Dämonenzug angesehen. Andererseits macht das Volk selbst später keinen wesentlichen Unterschied zwischen Teufeln und alten Geistern, da sich sowohl unter die Perchten als auch unter die Teufel der Nikolaus - Umzüge ein Überzähliger mischen kann.

Auf ähnliche Vorstellungen dürfte auch der Brauch in Firsch (Schenach) zurückgehen, den Nikolauszug in Pfarrhof einzusegnen.

Viele Erscheinungsformen des Teufels in den Nikolausspielen gehen nur auf kirchliche Vorstellungen zurück, so der Teufel als gefallener Engel und der daraus sich ergebende Hass, der Neid und die Schadenfreude den Menschen gegenüber. Wo der Teufel nur irgendwie kann, sucht er den Menschen zu schaden und sie zu ärgern. Im Firscher Spiel (Schenach) lügt er den Schäfern vor, dass der Wolf ihre Schafe zerissen habe und erzählt dann von seinen Streichen, die er im Lauf der Jahrhunderte der Menschheit gespielt hat. In allen Nikolausspielen beklagt sich der Teufel über die Ungerechtigkeit Gottes, der ihn wegen <sup>einer</sup> einzigen Sünde verdammt habe. Daraus ergibt sich der Hass gegen die Sündigen Menschen und das Abdonnamotiv des reuigen Teufels.

Diese Motive kommen besonders beim obersten Teufel Lucifer, der fast in keinem grösseren Nikolausspiel fehlt, zur Geltung. Sehr beliebt sind seine langen Predigten, die manchmal den grössten Teil der Spiele einnehmen. Es sind dies Predigten über die Schlechtigkeit der Menschen und über die Schrecken der Hölle. Obwohl diese Stellen oft stark an Abraham a Santa Clara oder an den Predigten vieler Landpfarrer erinnern, ist damit nicht erwiesen, dass sie von Geistlichen gedichtet worden sind. Viel eher ist an eine Nachahmung von gehörten Predigten, die besonders bei den Bauern sehr beliebt sind, zu denken. Es ist dies ein Fall einer durchaus ernsten, parodiefreien Nachahmung kirchlicher Einrichtungen durch das Volk. Die Luciferpredigten sind dem Sinne nach in ganz Österreich ziemlich gleich. Eine direkte Abhängigkeit von einander ist besonders in den fünf obersteirischen Nikolausspielen festzustellen. In allen diesen Spielen beginnt die Luciferpredigt mit den Worten: „Jetzt bin ich berufen (oder: gekom-“

men) und jetzt bin ich da als ( oberster ) Teufel und ( als )  
 Luzifer.<sup>II</sup> In allen diesen Spielen ist Luzifer gefesselt und  
 wird von zwei Teufeln, zwei Rollenträgern oder zwei Hebern  
 gehalten. Gott oder Nikolaus haben ihn aus der Hölle her-  
 aufgenommen, um die Bösen zu strafen. Luzifer klagt dann  
 über die Schlechtigkeit von Eltern und Kindern. Im Liesener  
 Spiel ( Schlosser ) schildert er die Höllestrafen für jede  
 einzelne der sieben Hauptsünden. Er erinnert an das Erlös-  
 sungswerk Christi und hält eine „ Predigt“ ( wie er sie  
 selbst nennt ), die nicht in den Mund eines Teufels passt.  
 Endlich muss Luzifer seine Predigt beschließen, weil ihm  
 Gott und Nikolaus nicht mehr Zeit lassen. Und wenn er alle  
 Wahrheit sagen wollte, käme er nie an ein Ende. Da zwischen  
 klingt immer wieder das Motiv von der einzigen Sünde der  
 Teufel und ihrem Neid auf die Menschen an. L. Schmidt ( Les-  
sing ) hat die Verwerfung in den Luziferpredigten bei drei  
 steirischen Nikolausspielen festgestellt. Damit wären noch  
 das Mitterndorfer Spiel ( Wardack ), das Lessinger Spiel & S<sup>h</sup>  
 ( Samak ) und die Brucker Fragmente ( Widmann ) zu verglei-  
 chen. Das Brucker Spiel muss in direkter Beziehung mit dem  
 Donnersbacher Spiel ( Haberlandt ) stehen, da der „ Teufel  
 Rein, der vierte “ mit der Luziferpredigt bei Haberlandt  
 zum Teil wörtlich gleich ist. Es sei nur auf folgende Stel-  
 len verwiesen : Bruck<sup>(1345)</sup> V: „ o Welt, o Blut, o Hittelkeit“ zu  
 Donnersbach : „ ach weh , ach Blut, ach Hittelkeit“<sup>(5.104)</sup> V Bruck<sup>(1348)</sup> V:  
 „ verfluchter Vater, du Höllebrand“ zu <sup>Donnersbach</sup> Donnersbach : „ du  
 Vater, du verdammter Höllebrand.“<sup>(5.104)</sup> V In beiden Spielen klagt  
 der Teufel darüber, dass die Kinder wie das Vieh zum Futter  
 laufen. Das Donnersbacher Spiel hat mit dem Lessinger Spiel  
 ( Samak ) gemeinsam, dass die Unterteufel einen Thron bil-  
 den, auf den sich Luzifer setzt. In Lessing knien die  
 Haber ( = Teufel ) nieder, mit ihren Rückseiten gegen einan-  
 der, zum Sitz für Luzifer, der Heufel dient als Fuss-  
 schenel. In Tauplitz bei Klachau, Steiermark hält der Kran-

bus oder Luzifer eine Predigt über die Schrecken der Hölle.  
 ( V. A. ). Die Luziferpredigten in Obersteiermark sind unso  
 beliebter , je länger sie sind. Voll Stolz erzählte mir  
 Isidor Marold ( Ketten bei Aigen im Ennstal ) , dass die Ket-  
 tener Luziferpredigt viel länger sei als die Mitterndorfer.

Auch in Südtirol erfreut sich die Luzifer-  
 predigt grosser Beliebtheit. In Komaten ( Stockwair ) hält  
 der „ grosse Teufel “ , der von Nikolaus „ Luzifer “ ( ältere  
 Fassung<sup>V78</sup>) oder Luzifer ( jüngere Fassung<sup>V77</sup>) genannt wird, alle  
 Sünden und Alterssüfen die Sünden vor. Dann erzählt er von  
 seiner Verdammnis. Dem Inhalt nach ähnlich, der Form nach  
 aber ganz anders ist die Luziferpredigt im Gaisser Spiel.  
 ( Mang ). Mit dem „ 1. Teufel “ in Gais im Tauferer Tal  $\frac{1}{2}$  Mar  
 ( Hans Niederbacher ) ist sicher Luzifer gemeint, obwohl er  
 nicht ausdrücklich so genannt wird. Denn Nikolaus nennt ihn  
 „ Hüllenfürst “<sup>(V36)</sup> und er selbst spricht von „ Hüllentron “<sup>(V44)</sup>  
 „ Zepfer “<sup>(V44)</sup> und nennt sich den „ höchsten Teufel “<sup>(V45)</sup>. Nach einer  
 langen Predigt spottet er über das schadhafte Gewand des Ni-  
 kolaus und wird dann von Engel verjagt. In Ahrntal ( Palzer )  
 hält der Satan die Predigt. Diese Namensänderung ist sicher  
 jung, da der Satan sonst immer der Diener des Luzifer ist.  
 Hier erzählt er, dass er eine Krone trage und Herrscher sei.  
 Der Inhalt seiner Rede ist den anderen Luziferpredigten  
 gleich.

In den Nordtiroler Nikolausspielen ist die Luzife-  
 predigt öfter in mehrere Teile zerplittert. So zerfällt sie  
 in Hopfgartner Spiel ( Depiny C ) in vier Teile. Der ver-  
 stellte Jüger will die Kinder in den Wald und in der Heim-  
 garten locken und die Frauen zur Eitelkeit verleiten. Nach  
 der Verführung des Pilgers spricht der Teufel über die Un-  
 dankbarkeit der Menschen gegen Gott. Bevor der Verstellte  
 die Schächer für sich gewinnen will, entwickelt er sein Pro-  
 gramm, auf welche Weise er die Menschen verderben will. Auch

nach der Szene zwischen Jüngling und Tod hält er eine Predigt und verflucht den Nikolaustag, an dem er aus der Hölle geholt wird und zu seinen Schanden die Wahrheit sagen muss. Er hält nun Eltern und Kindern alle Sünden vor. Jede Seele, die in die Hölle kommt, macht dem Teufel grössere Pein. Trotzdem muss er aus Neid den Menschen immer wieder Böses antun. Er selbst hat keine Zeit mehr zu bereuen. Er endet dann, weil er jetzt „schweigen muss.“ <sup>(V. 480)</sup> Ähnlich wie in diesem Spiel erfüllt auch im Breitenbacher Spiel ( Schnell ) die Luziferpredigt in zwei Teile. Hier ist der Zwang, unter dem der Teufel von den Sünden der Menschen berichten muss, dadurch verstärkt, dass ein Engel vom verstellten Jäger Bericht über die Taten der Menschen fordert. Der Teufel wehrt sich zuerst und will sich lieber von seinen Genossen zerreißen lassen. Doch als ihn der Engel beschwört, hält er eine lange Predigt. Mit diesem Zwang können vielleicht auch die Ketten zusammen, die Luzifer in vielen Spielen trägt. Doch davon später. Ähnlich wie im Ho fgartner Spiel verflucht er auch hier, die Nacht, in der ihn Nikolaus aus der Hölle geholt hat, damit er zu seiner Schande die Wahrheit sage. Doch hier ist der Eindruck von tragischer Grösse noch stärker. Im Reichert'schen Spiel ( Reichert ) will Luzifer voll Hass und Neid alle Leute in die Hölle bringen. Am Schluss des Spieles hält der Teufel noch eine kleine, mehr lustig gehaltene Predigt an Eltern und Kinder. Der Verstellte in der Pilgerszene fordert die Kinder auf, den Nikolaus auf seine Fragen nicht zu antworten und sich recht keck zu stellen. Die Kinder sollen auch nicht in die Kirche gehen, weil sie einmal einfallen könnte. Ganz Ähnlich sind die Worte des Versuchers im Alpbacher Spiel ( Schnell ), der die Kinder im Gegensatz zu den Vorläufern gegen Nikolaus aufhetzt. Im Zeller ( Nechl ) und Schwazer Spiel ( Dep'ny B ) erzählt Luzifer von seinem Sturz in die Hölle und beneidet die Menschen, die seine Stelle in

Himmel einnehmen sollen. Er hält dann mitz Bollia und Sat-  
ten einen Hölletrat, in dem von den Verführungsabsichten der  
Teufel gesprochen wird. Schon in den grossen Mysterien des  
Mittelalters spielte der Hölletrat eine grosse Rolle. Der  
Oberste war auch dort Luzifer, der seit der Höllefahrt  
Christi gefesselt in der Hölle sitzt. (nach Creizenach S. 203)

Der gefesselte Luzifer spielt auch in den  
Nikolausspielen eine grosse Rolle. So wird er in allen stei-  
rischen Spielen von zwei Teufeln an Fesseln gehalten. Aller-  
dings ist es rätselhaft, warum er nicht von einem Engel oder  
dem heiligen Nikolaus, sondern von seinen Untertanen gehal-  
ten wird. Auch in den Nikolaussuzügen kommt öfter ein gefes-  
selter Luzifer vor. In Stall bei Spittal, Kärnten ( V. A. )  
halten ihn mehrere „ Teufeln “ an der Kette. In Feistritz in  
Kärnten ( V. A. ) ist Luzifer unter den „ Schlimmen “ der  
wildeste und der einzige mit vier Hörnern und wird von „ Ein-  
spieler “, einem schwarz gekleideten Herrn mit Hochzylinder  
an der Kette geführt und selten freigelassen. In Knoppen bei  
Aussee, Steiermark ( V. A. ) wird Luzifer von Teufeln an  
Ketten gehalten und klirrt und heult schauerlich. Auch Maria  
die Teufelsmutter oder Margarete Maultasch hängt in den Un-  
terkärntner Suzügen ( Laszowska ) mit den Teufeln an einer  
Kette. In der Gegend von Würzschlag ( Steiermark ) ist der  
„ Botzulla “, eine sagenhafte Gestalt, im Sommer an einer  
Kette angehängt und reist sich am Nikolaustag los. ( V. A. )  
Der Krampus ist auch in den Städten als Kettenträger bekannt.  
In Gams bei Hieflau, Steiermark ( V. A. ) wird er noch von  
zwei oder drei Krampusführern oder Treibern, die so wie  
der Krampus Felle Hörner und Schellen tragen, geführt.

Die Kette dient auch zur Fesselung der Ver-  
dammten. So wird im Weissenbacher Spiel ( Haberlandt ) die  
auf alten Bildern eine Rolle, wo die Verdammten oft an  
alte Frau von zwei Teufeln mit einer Kette gefesselt. Diese  
Vorstellung spielt auch in mittelalterlichen Spielen und

einen Seil in die Hülle gezogen, oder die Stricke des Teufels erwähnt werden. (Belege bei Monz: Schauspiel des Mittelalters S. 368).

Schwerer als die Fesselung der Verdammten ist jedenfalls die Fesselung des Luzifer zu erklären. Es gibt zu denken, wenn bei den Lärmumzügen neben Schellen und Glocken auch Kettenraseln eine Rolle spielt. In der heutigen Form ist der gefesselte Teufel immer der unterjochte böse Geist. Man kann allerdings nicht wie Schnell<sup>(I, 217)</sup> sagen, dass die Kette die Fesselung der alten Götter durch die neuen bedeute, aber etwas Wahres liegt auch in diesem Satz, weil der Teufel auch heute noch manche Züge von vorchristlichen Geistern trägt.

Aus der Fesselung des Teufels und seiner damit verbundenen Abhängigkeit vom heiligen Nikolaus sind auch manche Widersprüche in der Luziferpredigt zu erklären. Der Teufel muss oft gegen sich und seine Absichten sprechen, die Menschen vor sich selbst warnen, weil er nicht gegen den Heiligen handeln darf. Roskoff<sup>(I, 457f.)</sup> betont, dass auch der Umstand, dass der Teufel die Menschen für ihre Sünden straft, ein Handeln gegen sich selbst bedeutet. Denn nach dem Charakter und den Ansichten des Teufels müsste er ja die Sünden der Menschen für richtig finden.

Eine Erinnerung an mittelalterliche Bühnenverhältnisse dürfte der Ausdruck „Hüllenfes“ in den Bruekerer Fragmenten (Widmann) bedeuten. In den mittelalterlichen Mysterien wurde ja die Hülle meist durch ein „colium“ dargestellt (~~Crausmann~~) (Quintal: Bühnenleistungen S. 39)

Ausser Luzifer war auch der Eheufel in den obersteirischen und Südtiroler Nikolausspielen sehr beliebt. Die Spezialisierung der Teufel begann schon bei den Kirchenlehrern des dritten Jahrhunderts (Roskoff<sup>I, 217f.</sup>). Im 16. Jahrhundert waren dann die verschiedensten Spezialteufel sehr

beliebt (<sup>Roskoff I. 745f</sup> ~~Linné~~). In dieser Zeit gab Sigmund Feyerabend ein Sammelwerk von verschiedenen protestantischen Schriftstellern unter dem Titel : Theatrum Diabolorum heraus, in dem über die verschiedensten Spezialteufel gehandelt wird. An neunter Stelle steht eine Abhandlung über den Ehe-  
 teufel, der den ehelichen Frieden stört und zur Untreue verleitet. Die Schlange in den Paradiesspielen muss man auch als Ehe-  
 teufel auffassen. Die Schlange im Paradies wurde <sup>ähnlich</sup> im 17. Jahr-  
 hundert als Symbol der Sinnlichkeit gedeutet. (nach Roskoff)  
 Im Paradiespiel aus Admont (gedruckt bei Hinker: Volksschau-  
 spiele<sup>68f</sup>) spricht die Schlange :

„ Ich bin der Ehe Teufel genannt  
 mit den Eheleuten bin ichs gar wohl bekannt  
 - - - - -

der Mann soll sich haken  
 und das Weib soll sich ertrenken. " (S. 25 Nr. 72)

Diese Stelle ist wörtlich gleich mit den Worten des Ehe-  
 teufels im Liezener Spiel (Haberlandt). Diese Tatsache beweist,  
 dass der Ehe-  
 teufel aus den Paradiesspielen in die Ennstaler  
 Nikolausspiele eingedrungen ist. Leopold Schmidt (Volklied)  
 weist auf einen Zusammenhang mit dem Oberuferer Text hin.

Luzifer schimpft in seiner Predigt mit Vor-  
 liebe über die Ehe. Diese Worte konnten dann leicht dem Ehe-  
 teufel übertragen werden. Natürlich ist es auch denkbar, dass  
 Luzifer manche Worte vom Ehe-  
 teufel übernahm. Auf einem Irr-  
 tum dürfte es beruhen, wenn Luzifer im Lassinger Spiel (her-  
 ausgegeben von Schmidt) den Ehe-  
 teufel ruft und dann selbst  
 fortfährt : „ Ehe-  
 teufel bin ich genannt - - - " <sup>(1485)</sup> Diese Worte  
 spricht jedenfalls der Ehe-  
 teufel. Auch in dem anderen Lassin-  
 ger Spiel (Samek) kommen Ehe-  
 teufel vor, die Schnarchen.  
 Beim Luzifertron dient der eine Ehe-  
 teufel als Pussachenel.  
 Das Mitterndorfer Spiel hat die längste Fassung der Ehe-  
 teufel-  
 predigt. In Südtirol ist der Ehe-  
 teufel nicht als solcher

bezeichnet. In den Spielen des Tauferer Tales (Kenaten und Gais) treten ein grosser und ein kleiner Teufel auf. Der kleine Teufel kann als eine Art Eheufel betrachtet werden, da er sehr über die „alten Gitschen“ schimpft und mit dem Alten Weib tanzt. Der alte Mann verschreibt in diesen Spielen seine Seele dem Teufel und dem Weibbilanzweifel (Eheufel?). Auch in den Reden der grossen Teufel in den Tauferer Spielen und in der Predigt des Satans im Ahrntaler Spiel wird viel über die Ehe geschimpft. Zusammenfassend wäre zu sagen, dass der Eheufel nur in den obersteirischen Spielen ausgebildet ist und dass sich in Südtirol Spuren davon finden.

Der Teufel in den Nikolausspielen wird nur selten mit Kasche Namen bezeichnet. Ausser Luzifer, dem obersten Teufel kommt noch sein Lieblingsdiener Saten vor. Saten war schon in den Mythen des Mittelalters Hauptgünstling und Vertreter Luzifers (nach Greisenach, Weinhold Beschreibung und Hoskoff). In Schwazer (Dopiny B) und Zeller Spiel (Hechl) ruft Luzifer<sup>530</sup> Saten und Bellia zu einem Willenrat zusammen. In Ahrntal, Südtirol (Falzer) erscheint nur Saten und holt die Leiche des Zillertalers. Im Pragserthal, Südtirol (Taschler) kommt ein Beelzebub vor. Weinhold (über das Konische<sup>548</sup>) behauptet, dass viele Teufelnamen, wie Belial, Beelzebub, Luzifer, Satanas ursprünglich Namen von Kobolden waren. Das ist nicht gut möglich, da diese Namen schon in den Evangelien vorkommen. So eindeutig die Bedeutung des Namens Luzifer ist, so verschieden sind die Ansichten über den Namen Beelzebub. Weinhold (über das Konische<sup>548</sup>) stellt den Namen zu Beelzebok als Koboldnamen. Heinzel (Abhandlungen) belegt den Namen helle pouke für das 14. Jahrhundert. Der zweite Teil dieses Namens scheint zum englischen puck und zu Beelzebuck zu gehören. Für Weinhold (5320-424) sind natürlich alle Formen dieses Namens nur Teufels-

namen. Eine nähere Untersuchung dieser Ansichten geht über den Rahmen dieser Arbeit hinaus.

Über die Umwandlung des Teufels zur komischen Figur wurde bereits geschrieben. Wie weit die begleitende Schreckfigur (Krampus) den Teufel gleichzusetzen ist, wird später behandelt.

Der sehr verbreitete Teufelsglaube wurde wie alle starken Zeitströmungen vom Jesuitendrama aufgenommen, verarbeitet und in veränderter Form wieder an das Volk weiter gegeben. Das Jesuitendrama ist deshalb von grosser Bedeutung für das <sup>Volks</sup>Volkschauspiel, weil es an die alten Spiele anschloss. Man kann daher Rückschlüsse ziehen, was in 16. und 17. Jahrhundert an Volksspielen noch lebendig war. Sehr deutlich erkennt man dies bei Gretser, der sich an die Schweizer Heiligenspiele anschloss und auch den volkstümlichen Ton oft gut traf. In Luzern waren die alten Mysterienspiele noch immer sehr beliebt und die Jesuiten schlossen sich, als sie in die Schweiz kamen, gleich an die alten Spielgesellschaften an und spielten mit ihnen gemeinsam oder abwechselnd. Da ausserdem auf öffentlichen Plätzen gespielt wurde, war natürlich der gegenseitige Einfluss sehr gross. (nach Dürrwächter : J. Gretser<sup>1848</sup>). Auch in Tirol erhielt sich das mittelalterliche Drama bis in das 16. Jahrhundert. Durch die Jesuiten wurde dann das Bestehende in barockem Sinn umgebildet. (Moser<sup>1851</sup>). Fischler hat Sterzinger Volksschauspiele herausgegeben aus dem 15. und 16. Jahrhundert herausgegeben, die eine Hochblüte des Volksschauspiels voraussetzen. Adolf Pichlers Ansicht (zitiert bei Moser<sup>1856</sup>), dass es vor dem Einzug der Jesuiten keine Spur von irgend welchen Bauerspielen gegeben habe, ist daher hinfällig.

Mit besonderer Vorliebe wurden Jedermannstoffe vom Jesuitendrama verwendet. So wird der Jedermann-

stoff in Homulus von Gennep im Sinn des damals beliebten Totentanzes behandelt. Auch der „verlorene Sohn“ war im 16. und 17. Jahrhundert sehr beliebt. (nach Müller <sup>Zuführendes</sup> S. 1.) I 3, 9

Diese Stoffe finden auch in den Nikolausspielen vielfach Verwendung. Zweifellos geht die heutige Form der Behandlung auf das Jesuitendrama zurück. Aber der Stoff an sich ist älter und war dem einfachen Volk schon vor der Zeit des Jesuitendramas geläufig. Durch die Jesuiten wurde nur die massere Form in barocken Sinn geändert und der alte Stoff in neuen Gewände sank wiederum in das Volk zurück.

Auch die bürgerlichen Stücke des Hans Sachs und das Schuldrama wurden von den Jesuiten übernommen und umgebildet. So benützten die Jesuiten scheinbar wohl alle vorhandenen dramatischen Gattungen. Das verbindende aber war der gemeinsame barocke Grundgedanke aller Jesuitendramen: man wollte die grosse Synthese von Diesseits und Jenseits in einem Symbol darstellen. (nach Joh. Müller) I 3, 7

Das Jesuitendrama drang nun besonders in den byrrisch-alpenmännischen Gebieten bis in die entlegensten Dörfer vor.

(I 3, 4-13) Kadler bemerkt sehr richtig, dass diese Barockkunst in Bayern und Tirol zur Volkskunst wurde. Der Grund dafür ist nun hauptsächlich die schon oben erwähnte Anlehnung des Jesuitendramas an vorhandene Spielformen und die Aufführung auf öffentlichen Plätzen. Moser <sup>(S. 40)</sup> weist auf eine andere sehr bedeutende Ursache für die allgemeine Verbreitung hin: das Jesuitendrama ist stark demokratisch, da es keinen Unterschied zwischen Arm und Reich, sondern nur zwischen Gut und Böse kennt. Auch die Vergänglichkeit von irdischem Besitz, <sup>und</sup> ~~und~~ der jühe Tod des Jedermann, der die Vergänglichkeit irdischen Besitzes zeigt, sagt den kleinen Leuten zu. Die Bruderschaften spielten meist die Vermittler und trugen die geistlichen Stoffe in das Volk. In die entlegeneren Dörfer kamen die Stücke meist durch schauspielernde Studenten.

(Dörfer : Volksschauspiele). Die Theologen stammten ausserdem oft aus ländlichen Kreisen und führten während ihrer Ferienzeit Scharn oft Schulklassen auf. Nach Moser ist dies archivarisch festgelegt. Die Bauern änderten dann natürlich das Drama in ihren Sinn, dichteten es um und zogen mit Spieltruppen von Dorf zu Dorf, um Geld zu verdienen. Die Dörfer in der Umgebung von Innsbruck hatten bald auch ihre eigenen Bühnen. Die Spielbücher wurden verkauft, verliehen und abgeschrieben. (nach Moser und BÄBL 5.66-74)  
(5:159)

Trotz der vielen Veränderungen sind die barocken Teile der Nikolaus-Volksschauspiele, die aus dem Jesuitendrama stammen, leicht als solche zu erkennen. So wird die moralische Tendenz aller ernstesten Teile oft sehr auffällig betont. Nach jeder Verführungsszene folgt eine „Nutzenwendung“ für die anwesenden Zuschauer. Nach dem Tod des Bettelmanns sagt Nikolaus: „das war wieder einmal ein Beispiel von einem unbussfertigen Sünder“ (Mitternacher Spiel, Turdeck).<sup>596</sup> Dieses Theater im Theater kommt in vielen Spielen vor und ist eine typische Erscheinung des Barock. So spricht der Verstellte vor der Pilgerzene: „das ist aber nur ein Spiegel für euch, wer einmal Gott abschwor, geschieht aber jeden gleich.“ (Reither Spiel, Feichtner V.3-12)

Am beliebtesten sind in den meisten Nikolausspielen die Teufelversuchungen. In bunter Folge treten die verschiedensten Berufsklassen und bestehen die Versuchungen gut oder schlecht. Man könnte fast sagen, dass dies ganz an die beliebte Barockdarstellung des „Welttheaters“ erinnert. Nach Eslinger (Schicksalsdrama)<sup>546</sup> fasste ja das Barock die Welt als ein Schauspiel auf, das der Mensch vor den Augen Gottes spielt. Dieser Eindruck wird noch dadurch verstärkt, dass die Versuchten meist namenlos sind und dass immer auf die Allgemeingiltigkeit verwiesen

wird. Weinhold (Über das Komische<sup>349</sup>) fasst diese Erscheinung als eine Art Teufelstanz auf, der dem Totentanz nachgebildet wurde. Hier werden ja auch verschiedene Stände dem Teufel nach einander zugeführt. Auch die Teufelversuchungen reichen in ihren ersten Voraussetzungen in frühere Zeiten zurück: bei den alten Darstellungen der Höllefahrt Christi nimmt Christus der Hölle eine Menge Seelen weg und die Teufel müssen sich Ersatz dafür suchen (nach Proning<sup>I. 6211</sup>). Dies ist der Grund für ihre Bestrebungen, Menschen zum Verführen.

Das Barock formte diesen Stoff zu Moralitäten, wie zum Beispiel zum Euripus von Brecht (1548). Hier verführen Venus und Cupido einen schwankenden Jüngling trotz der Schutzgenien und werfen ihn dem Tod und dem Teufel in die Arme. (nach Müller, Jesuitendrama<sup>I. 58</sup>). (Sollte die Erwähnung der Venus im Hofgartner Spiel<sup>V. 206</sup> Depiny eine Erinnerung an dieses Spiel sein?)

In dem Unterinntaler Spiel (bei Schnell) kommen einige Szenen vor, in denen der Verstellte an verschiedenen Personen seine Verführungsvorlesung anstellt, wobei aber immer Engel ins Mittel treten. Im Schwazer Spiel (Depiny A) verleitet der Teufel den Grafensohn dazu, jungen Mädchen nachzulaufen. Sehr oft versucht der Teufel seine Verführungskünste an den Schäfern. So verliert in den Bruekercker Fragmenten (Widmann) der „Schaffer“ seine Seele an den Teufel, wird aber durch den Engel gerettet. In einem Spiel aus Buch bei Schwarz (Hartmann) will der Teufel zwei lustige Hirten unzufrieden machen, wird aber vom Engel verjagt. In allen diesen Verführungsszenen ist der Teufel als Jäger gekleidet und versucht, Unzufriedenheit zu stiften.

Als einen Rest von Teufelversuchungen kann man die Schäferszenen ansehen, in denen der Verstellte die Schaffer verjagt. (Zella. Z. = Depiny B) oder in denen

er ihnen erzählt, dass der Wolf über ihre Herde gekommen sei und in denen die Schäfer voll Verzweiflung davonlaufen. (Flirsch, Schenach und Breitenbach, Schnell). Das Verbindungsglied dieser Szenen mit den Versuchungsszenen ist das Schweizer Spiel (Depigny A), in dem der verkleidete Teufel die Schäfer zum Stadtleben verlocken will. Den Schäfern kommt aber der Jäger gleich verdächtig vor und sie laufen, ohne sich in ein Gespräch mit ihm einzulassen, davon.

Das Motiv der Teufelversuchungen wird durch den Teufelspakt und durch die Erlösung durch Maria zum Theophilusmotiv erweitert. Schon im 13. und 15. Jahrhundert wurde der Theophilusstoff dramatisiert und war dann lange Zeit sehr beliebt. Hier findet sich zum erstemal ein Schwanken zwischen Gott und Teufel. (nach Roskoff und Johann Müller<sup>I.5.31</sup>). Mit grosser Vorliebe wurde dieser Stoff auch von den Jesuiten aufgenommen, da er sowohl das barocke Ringen zwischen Gut und Böse als auch das Motiv der Gnade enthält. Im Jahre 1588 wurde der Theophilus des Matthäus Rader in München aufgeführt. Der Inhalt ist folgender: der Bischof Theophilus schliesst mit dem Teufel einen Pakt, den er mit Blut unterschreiben muss, bereut aber, tut Busse und erhält durch die Vermittlung Marias seinen Pakt zurück. Johann Müller ist der Ansicht, dass Maria hier deshalb als Symbol des Guten auftritt, weil das Stück von einer marienischen Kongregation aufgeführt wurde. Diese Art der Bekehrungsbräuen hatte von 1570 - 1640 ihre Hochblüte (nach Johann Müller<sup>I.5.31f</sup>), lebt aber in den Nikolausspielen bis in das 19. Jahrhundert fort. Meist ist Theophilus durch einen Pilger oder durch die „Seele“ ersetzt.

In Breitenbacher Spiel (Schnell) tritt ein Pilger auf, der froh ist, endlich ein Haus erreicht zu haben. Er erzählt, dass ihn beinahe schon eine Frau verführt habe. Er klagt darüber, dass er immer Unglück habe,

obwohl er immer tugendhaft lebe, viel bete und sich seiner Sündenbewusst sei. Unzufrieden wirft er seinen Rosenkranz weg und will sich der Welt ergeben. Der Teufel kommt in Gestalt eines Jägers und unterstützt ihn in seinen weltlichen Gedanken. Der Pilger klagt, dass er die weltlichen Freuden nicht genießen könne, weil er kein Geld habe. Er wolle lieber dem Teufel dienen als noch länger ein armer Mann bleiben. Der Jäger gibt sich als Teufel zu erkennen und bietet dem Pilger Geld an, wenn sich ihm dieser verschreibt. Nach einigen Zögern schwört der Pilger Gott ab. Als er aber hört, dass er auch Maria verlassen soll, erkennt er seine Sünde und bittet Maria um Hilfe. Es erscheint ein Engel, der im Auftrag Maria den Teufel nach längerem Kampf verjagt. Der Pilger verspricht Besserung. Dem Inhalt nach ganz gleich sind das Hopfgartner Spiel ( Depigny ), die Brucker Fragmente ( Widmann) und das Schwazer Spiel ( Depigny A). Im Firscher Spiel ( Schenach) wird ein Wanderer von Teufel überredet, seinen Rosenkranz wegzuerwerfen, wird aber von Engel gerettet. Durch den Rosenkranz wird auch in diesem Spiel eine Beziehung zu Maria hergestellt. Beim Reither Spiel ist eine ungünstige Zerdehnung der Handlung festzustellen. Der Pilger ist eine durchaus symbolische Figur. Im Schwazer Spiel ( Depigny AV) <sup>v. 1887</sup> nennt er sich selbst ein „Sinnbild“ und im Reither Spiel <sup>v. 1895</sup> will er „fremde Strassen“ wandern, das heisst sich von Gott abwenden.

Die Allgemeingiltigkeit dieser Bekehrungs-dramen wird im Spiel aus dem Pragsertal ( Taschler ) dadurch noch mehr betont, dass an die Stelle des Pilgers die „Seele“ tritt. Auch die Seele wird als „Erdenspilger“ gedeutet:

„Reisen und nicht wissen wohin, ist eine gefährlich-  
 lich Strasse  
 ach heilige Schutzengel, steh mir bei und tu mich  
 nicht verlassen,  
 in dieser Reis' zur Ewigkeit, wo ich werd' vor's  
 Gericht gestellt.“  
 (V. 52 f.)

Nikolaus wird als Reisepatron angerufen. Luzifer will die Seele zur Verzweiflung bringen, indem er ihr vorwirft, dass sie voll Sünden und Laster sei. Die Seele ruft den Schutzengel an, der auch nach längerem Streit Luzifer verjagt.

Als eine Erinnerung an die Theophilus - Geschichte ist es vielleicht aufzufassen, wenn der Jüngling im Schwazer Spiel ( Opiny A = Pöll Handschrift ) sterbend „ Marie “ ruft. Über die Verbindung der Verführungsszenen mit den Guten Hirten Spiel wird später gesprochen.

Die oben erwähnte Szene zwischen Seele, Engel und Teufel ist eine Zwischenstufe zwischen den Pilger- und Bekehrungsdramen einerseits und dem Engel - Teufel - Streit andererseits. Der Sinn ist immer der gleiche : Engel und Teufel, Gut und Böse stehen sich gegenüber, die guten Mächte siegen. Die grosse Beliebtheit ist auf den Neuf- und Streitlust des bayerischen Volksstammes zurückzuführen. ( Dörner: Volksschauspiele<sup>2. Aufl.</sup> ). Schon im 13. Jahrhundert gab es eine Art Processus Sathanae, in dem der Teufel meist mit Maria darunrechnet, dass der Mensch genau so schlecht sei wie der Teufel und die Hölle verdient habe. ( Roskoff<sup>534f.</sup> ). Das Streitgedicht war im 16. Jahrhundert überhaupt sehr beliebt. ( Joh. Müller ). Einen grossen Einfluss kann auch eine prunkhafte Münchner Aufführung vom heiligen Michael, der den Teufel<sup>R. 553</sup> stürzt, aus dem Jahre 1527 ( von der Johann Müller<sup>1</sup> berichtet ), auf den Entwicklung des Engel - Teufelstreites gehabt haben. Dieser Streit drang auch in alle grösseren Nikolausspiele ein . In Alpbach bei Brixlegg ( Schnell ) kommt ein Engel dem bedrängten Schäflein zu Hilfe und streitet gegen den Verstellten. Der Engel ist von Gott, der Verstellte von Luzifer beauftragt, die Kinder für sich zu gewinnen. Der Engel fragt den Teufel, warum er das unschuldige Kind Angstige, aber der Verstellte wirft dem Engel vor, dass er selbst wegen einer einzigen Sünde verdammt wurde. Doch er wolle lieber ver-

samst als Gott gehorsam sein. Nach langen Widerstreben muss er aber dem Engel weichen. Ganz ähnlich verläuft der Streit in Breitenbacher ( Schnell) und Schwazer Spiel ( Depiny A). Im Breitenbacher Spiel <sup>(p. 3.49)</sup> fehlt das Schüflein, muss aber ursprünglich vorhanden gewesen sein, da der Engel sagt: „verschone diesen Prommen.“ In diesem Spiel gerät der Teufel noch zweimal mit dem Engel in einen Streit: der verstellte Jünger wird vom Engel gezwungen, über die Taten der Menschen zu berichten und dann samst seinen Genossen verjagt. Nach der Pilgerszene streiten Engel und Teufel über die Undankbarkeit der Menschen. Die Klage des Teufels über die Ungerechtigkeit Gottes und die Gegenrede des Engels zur Verteidigung Gottes kehrt in vielen Nikolausspielen wieder: so im Schwazer ( Depiny B), Keller ( Hechl), Hopfgartner Spiel ( Depiny C), im Pragsertal ( Taschler ) und in den Brucker Fragmenten ( Widmann). In Gais im Tauferer Tal ( Niederbacher ) verspottet der 1. Teufel den heiligen Nikolaus, der Engel erinnert ihn aber an den Sturz der gefallenen Engel und verjagt nach kurzer Widerrede den Teufel. Einen kurzen Engel-Teufelstreit enthält auch das Reither Spiel ( Feichtner ) und das Spiel von Nieders ( Ferdinandus). In Gaiserspiel ( Mang) ruft der Erzengel Luzifer und zwingt ihn, Rechenschaft abzulegen. Verbliebene Formen des Engel-Teufelstreites haben sich erhalten: im Firscher Spiel ( Scheinach ), in dem der Teufel die Kinder versuchen will, der Engel aber dann dagegen spricht; im Liezener Spiel ( Schlosser), in dem der Teufel den toten Waldbauer an den Beinen hinausschleppen will, vom Engel aber nach mehr oder minder ernstem Gefecht daran verhindert wird; im Spiel aus Buch bei Schwaz ( Hartmann) verjagt der Engel den Teufel, der die zwei Schwazer verführen wollte, und im Mitterndorfer Spiel ( Wurlack) schiebt der Engel den Rollenträger vom Kindertisch weg. Vielleicht ist auch der heilige Michael, der in

Schwabegg bei Steyr in Kärnten ( V. A. ) ausser den engel-  
lei, partilui und Krampussen den heiligen Nikolaus begleiten,  
der Rest eines Engel- Teufelstreites.

Wenn man sich nach der Ursache der grossen  
Beliebtheit dieser Szenen gerade in den Nikolausspielen frag-  
so muss man beachten, dass in manchen Gegenden der Engel- Te-  
Teufelstreit zum Volksbrauch der Adventzeit wurde. Moser (243)  
berichtet über diesen Brauch in Kiefersfelden, der sich bis  
1800 erhielt : zwei als Engel und Teufel verkleidete Gestalt-  
ten stritten in mehreren Strophen über die Geburt Christi  
und über die Erlösung der Menschheit. Moser sieht den Grund  
dafür, dass dieses Lieblingsmotiv so weite Verbreitung fand,  
in der Stammeseigenschaft des bayerisch- Oesterreichischen Vol-  
kes, das auch im Volkslied die dialogische Form ( z. B. Trutz-  
verse zwischen zwei Hirschen, Streit um ein Mädchen ) liebt.  
Bächtold und Stübli weisen darauf hin, dass es auch bei den  
primitiven Völkern einen Streit zwischen guten und bösen  
Dämonen gibt.

Der Streit zwischen guten und bösen Mächten  
um die Menschenseele kehrt auch im Gute-Hirten-Spiel wieder.  
Der Grundtypus ist dieser : der gute Hirt versucht die ein-  
dige Menschheit ( dargestellt durch eine Schifferin ) zu retten.  
(247)  
Bächtold weist darauf hin, dass diese Szene scheinbar nie als  
selbständiges Spiel aufgeführt wurde. Meist wurde sie in  
Verbindung mit Paradeispielen gegeben. Auch in das Adventspiel  
und das Gute Hirten Spiel wurde sie eingeschaltet ( VogtV ).  
und auch in viele Nikolausspiele fand sie Eingang. Die Wur-  
zeln dieses Spieles reichen in das mittelalterliche Drama  
zurück, in dem die Erlösung der gläubigen Menschheit durch  
christi Lehre und Märtyrer Tod der Grundgedanke war; Christus  
war schon in dieser Zeit mehr Mensch als Gott ( nach Heinzel  
Beschreibung<sup>5, 185</sup> ). Die Ausbildung Christi zum Guten Hirten blieb  
aber dem Barock mit seiner Vorliebe für Schifferszenen vorbe-

halten. Müller ( Jesuitendrama<sup>V</sup> ) weist darauf hin, dass zum erstemal bei Spe Christus als Guter Hirt dargestellt wurde.

Im Schwazer Spiel ( Depiny A ) führt der Gute Hirt ein Kind ( Schäflein ) herein und erzählt von seinem langen Suchen nach dem verlorenen Schäflein. Der Hirt will es nun prüfen und lässt es allein. Das Kind wird vom Teufel vergeblich versucht und ruft um Hilfe, als der Teufel Gewalt anwenden will. Ein Schutzengel erscheint und verjagt den Teufel. Weiter ausgebaut ist diese Handlung im Schwazer ( Depiny B ) und Zeller Spiel ( Hechl ) : der gute Hirt sucht ein Schäflein, das ihm aus dem Stall gegangen ist und ruft voll Sehnsucht nach ihm. Ein Pilger, der nach Jerusalem reisen will, fragt den Hirten, warum er traurig sei. Als er von Schäflein erfährt, wünscht er dem Hirten viel Glück für die Suche. Das Schäflein ist in diesem Spiel ein Jüngling, den der Teufel zur Verzweiflung bringen will, den der Engel aber vor dem Selbstmord bewahrt und zum guten Hirten führt. Dieses Spiel hat grosse Ähnlichkeit mit einem bei Bäcker Binker<sup>(537)</sup> aufgezeichneten Schäferpiel und einem Spiel, das ich in Stiwoll bei Gratwein, Steiermark in Verbindung mit einem dem Paradeisspiel aufgeführt sah. Im Sextener Spiel ( Rieger ) streiten Engel und Versteller um die Seele. Es hat den Anschein als sollte der Teufel siegen. Da entscheidet aber der Gute Hirt den Streit zu Gunsten der guten Mächte. Im Gaisler Spiel ( Mang ) streiten Engel und Teufel um die Seele, die sich dem Teufel zuwendet und sich vom Brautwerber betören lässt. Als aber der Gute Hirt und der Engel der Seele zureden, bereut sie und bekehrt sich. Sehr menschlich wird der gute Hirt in Alpbach bei Brixlegg ( Schnell ) dargestellt. Er klagt darüber, dass sein Vater hart und streng gegen ihn sei und ihn auf die Suche nach dem Schäflein geschickt habe, das er nun endlich gefunden habe. Aber es sei noch schwach und so wolle er es auf die Probe stellen. Die Handlung ver-

läuft nun ganz gleich wie im Schwazer Spiel ( Depiny A ).  
In drei fragmentarischen Spielen lässt sich der Gang der  
Handlung nur aus den genannten Personen erraten : im Spiel  
aus Buch bei Schwaz, von dem Hartmann nur den Prolog bringt,  
kommt die Seele „ von Kümmeris geführt“, wird aber vom  
Guten Hirten getrübet<sup>(5.336)</sup>. Im Spiel aus dem Pragsertal ( Tasch-  
ler ) streiten Luzifer und ein Engel um die Seele, wobei der  
Engel siegt. Ausserdem kommt aber auch unter den Personen,  
die nicht erreichbar waren, ein guter Hirte vor. Eine Ver-  
bindung mit einem Schäferspiel findet sich im Hopfgartner-  
spiel ( Depiny C ), in dem der verstellte Jäger zwei Schäfer  
in Versuchung führt und vom guten Hirten verjagt wird. Diese  
ermahnt Schäfer und Zuschauer, in den Schafstall Christi  
zurückzukehren.

Die Vorbedingung für das Gute-Hirten-Spiel  
ist die Schäferpoesie, die nach Johann Müller<sup>I.54378</sup> um 1603 wahr-  
scheinlich aus dem Italienischen übernommen wurde. Jeden-  
falls waren Theokrit von Chios und Ovid ( Bucolica ) Vorbil-  
der. Die barocke Schäferpoesie drang auch in die Volksschau-  
spiele ein. Schäferszenen ansä sich waren ja in den Spielen  
lange vorher bekannt. Nach Creizenach wurden schon im 13.  
Jahrhundert in den Weihnachtsspielen Hirten von Geistlichen  
dargestellt. In den englischen Mysterien gab es schon in  
früher Zeit Szenen , in denen die Hirten ein fröhliches  
Mahl hielten und über die hohen Steuern klagten ( nach Crei-  
zensch<sup>I.62812</sup> ). Nach Weinhold ( über das Komische<sup>5.24</sup> ) wurden die  
Hirtenszenen im 15. und 16. Jahrhundert dann weit ausgebaut  
und barock gestaltet. Bezeichnend ist, dass die Schäfer in  
den neueren Spielen nie als richtige „ Schaftüter “ in Ar-  
beitskleidung, sondern immer als Schäfer in einem halb städti-  
schen Kostüm auftreten. Auch ihre Reden und Lieder passen  
durchaus nicht zu richtigen Schäfern. Die Bauern müssen bei  
manchen Spielen kaum mehr fühlen, dass sich die verzierlich-

ten Schäferspiele aus ländlichen Szenen entwickelt haben. Die Schäfer im Hopfgartner Spiel ( Depiny C) schwärmen in sehr gewählten Ausdrücken von der Natur und sprechen mit dem verstellten Jäger von Babylon, Europa, Venus und Voltair. Diese Schäferszenen sind meistens mit Teufelsversuchungen verknüpft. In diesem Spiel will der Jäger die Hirten zu Spiel und Tanz verlocken, wird aber vom Guten Hirten verjagt. Im Spiel aus Buch bei Schwaz ( Hartmann) will der Teufel zwei lustige Hirten unzufrieden machen, wird aber vom Engel verjagt. In den Schwazer Spielen ( Depiny A und Pirkl) treten zwei Schäfer oder Zwei Schäferinnen auf, die der Teufel zum Stadtleben verlocken will. Aber diese laufen davon. In einem anderen Schwazer Spiel ( Depiny B) , das mit dem Zeller Spiel ( Hechl) wörtlich gleich ist, sagen drei „ Junge Hirtenknaben“ ganz dem Schäferstil des Barock entsprechend : „ lasst uns mit hohen Stimmen die schöne Schäferei singen.“<sup>(V.232)</sup> Sie werden dann durch Luzifer verjagt. Im Flirscher Spiel ( Schenach) sprechen ein Schäfer und eine Schäferin über ihre Herden und werden dann vom Teufel verjagt.

In manchen Spielen ist eine Rückkehr zum Natürlichen festzustellen, nur die Lieder, die immer länger unverändert bleiben, behalten meist die barocke Form. Im Breitenbacher Spiel ( Schnell) schimpfen vier Hirten, Veitl, Riepl, Jossi und Stöffel über die geizigen Bauern, die ihnen verbrannte und fellose „ Nudlen “ mitgegeben haben. Auch werden sie vom verstellten Jäger verjagt. Die Abwendung vom Barock zeigt sich in den Brucker Fragmenten ( Widmann) in der Veränderung von „ Schäfer “ zu „ Gaisser und Schaffer “ und in der Verwendung eines volkstümlichen Liedes. Beim Würfelspiel verliert der Schaffer seine Seele an den Teufel, wird aber vom Engel gerettet. Auch die Teufelsversuchung ist volkstümlich - humorvoll ungedeutet. Auch im Reither Spiel ( Feichtner ), das aus Erinnerungen an alte Spiele erst im

19. Jahrhundert zusammengestellt wurde, spielen vier Gaisser Karten. Hier spielt Luzifer nicht mit; trotzdem dürfte diese Stelle auf einer halb vergessenen Erinnerung an das Brucker Spiel beruhen. Die Gaisser schimpfen über die Bauern und über die schlechte Kost. Diesem Schäferspiel geht noch ein Streit zwischen Gaisser und Förster voraus. Die Hirten, die bei einem Nikolaus-Umritt in Wäckersberg (<sup>Burgstein</sup> ~~Oberkister~~ - reich) um 1870 mitgingen und kurze Knittelverse sprachen (nach Schnell<sup>1891</sup>), sind sicher der Rest eines Schäferspielles. Die zwei Hirten, die dem Nikolaus in Zisteln (= Tragkorb) die Geschenke nachtragen (nach Zeller<sup>1839</sup>), gehen sicher auf einen Brauch zurück, den mir Beinsteiner in Zinkenbach am Wolfgangsee erzählte: zwischen Weihnachten und Dreikönig gehen drei Hirten in die Häuser, die in einfacher Rede und Handlung die Verkündigung der Geburt Christi darstellen.

Nichts zeigt so stark den barocken Einfluss als die eingestreuten Schäferlieder. Am Häufigsten kommt das Lied: „Ob ich gleich ein Schäfer bin - - -“ vor. In den Nikolausspielen (Schwazer Spiel, Depiny A und B; Zell a. Z., Hechl) kommt dieses Lied in gekünstelter barocker Form vor. Dieses Lied kommt in gleicher Form auch im Wiederauerer Weihnachtsspiel (Hartmann<sup>1847</sup>) und in einem Spiel vom Guten Hirten (Schlosser<sup>1842</sup>) vor. Die grösste Verbreitung hat das Lied in Schiesien und es ist nicht unmöglich, dass es dort daheim ist. Die älteste Aufzeichnung stammt nach Vogt aus dem Jahre 1754. Vogt bringt S. 153 viele Belege für das Vorkommen dieses Liedes in schlesischen Advent- und Weihnachtsspielen. Bemerkenswert ist es, dass dieses Lied auch als einfaches, natürliches Volkslied in schlesischem und steirischem Dialekt vorkommt. Bünker gibt ein Paradeisspiel aus Admont heraus, in dem ein Schäferlied vorkommt, das Zeile für Zeile dem barocken Lied ähnlich ist und trotzdem wie ein sangbares Volkslied wirkt. Dies ist nur durch Dialekt und Vereinfachung

erreicht. Das gleiche ist bei einem Hirtenlied aus dem Riesengebirge der Fall, das Erk-Bühne herausgibt und das so beginnt: „Ob i anur a Hirte bin, ho ich doch en froha Sinn.“ Es dürfte wohl anzunehmen sein, dass das barocke Lied, wie es in den Nikolausspielen vorkommt, primär ist.

Noch gekünstelter als dieses Lied ist das Schäferlied im Hopfgartner Spiel (Depiny C): „Fröhlich ist das Hirtenleben - - -“, das voll Naturschwärmerei ist. In dem Flirscher Spiel (Schenach) singen Schäfer und Schäferin unter anderem: „- - - und spiel ichs auf der Galithe“. Das Schäferlied im Breitenbacher Spiel (Schnell) beginnt mit den Worten: „Nichts schöneres auf Erden, kein schönerer Stand - - -“. Am volkstümlichsten klingt das Lied: „Ha lustig mir Schaffer und Gaisser zugleich“, das in den Brucker Fragmenten (Widmann) und im Reither Spiel (Reichtner) vorkommt.

Durch das Jesuitendrama beeinflusst sind auch die Einsiedlerszenen in den Nikolausspielen. Die Jesuiten betonten (nach Johann Müller<sup>15453</sup>) immer wieder die Abwendung von der Welt, und stellten mit Vorliebe Büsser, Eremiten und Einsiedler dar. Der Sieg des Geistes über den Körper ist barock. Im Alpbacher Spiel (Schnell) wird der Einsiedler vom verstellten Jünger, der bei ihm um Unterkunft bittet, in Versuchung geführt. Der Teufel will ihn das Büsserleben verleiden und ihn in die Stadt locken. Da erkennt der Einsiedler die wahre Natur seines Gastes und verjagt ihn mit dem Kreuz. Eine ähnliche Handlung enthält ein Schwazer Spiel (Depiny A), in dem aber der Einsiedler etwas derber gezeichnet ist und den widerspenstigen Teufel hinausprügelt. In dem gleichen Spiel kommt noch ein Klausner vor, dem der Sohn des Grafen zur Erziehung übergeben wird. Im Spiel aus Pians (Hammerle) muntert ein Eremit mit weissem Bart die Kinder zur Freude auf, weil Nikolaus bald kommen werde. Im Flirscher Spiel

( Schenach ) werden zwei Einsiedler, ein junger und ein alter travestiert. Auf komische Weise segnet der alte Einsiedler auf der Brücke, mitten im Ort stehend, den Bach, damit er kein Unheil anrichte. Launig travestiert betet er verschiedene Gebete. Der junge Einsiedler schwingt inzwischen ein Rauchfass, das mit verschiedenen überriechenden Stoffen gefüllt ist, die den Umstehenden in das Gesicht fliegen. Die beiden Eremiten gehen dann in die Stuben und verkünden auf komische Weise die Ankunft des heiligen Nikolaus. Die Zimmer werden eingetrichtert und die Eremiten gestehen sich gegenseitig, dass es sie reue, ins Kloster gegangen zu sein. Komisch ist auch die Gestalt des Einsiedlers im Breitenbacher Spiel ( Schnell ), in dem sie zum Mercator herabgesunken ist und mit verschiedenen Medicinen handelt. Der Einsiedler klagt hier, dass ihm in seiner Klause die Frauen keine Ruhe gelassen haben. In Döllach im Mülltal, Kärnten ( V. A. ) begleitet den Nikolaus auch ein Einsiedler. Die Gestalt des Eremiten ist in den meisten Nikolausspielen derb - volkstümlich. Besonders die Lieder erzählen in drastischer Weise von den verschiedenen Versuchungen. Das Einsiedlerspiel drang vielleicht auf dem Weg über das Volkslied in den Nikolausbrauch ein, da es mehrere balladenartige Lieder über die Versuchungen eines Einsiedlers gibt ( gedruckt bei Schlossar das Volkslied 5.329 )

Auf barocken Einfluss ist wohl auch die Szene zwischen Reichen und Teufel, Armen und Engel im Reither Spiel ( Feichtner ) zurückzuführen. Es ist denkbar, dass diese Szene der Rest eines „ Welttheaters “ ist. Auch an ein jüngstes Gericht kann man denken. Der Reiche und der Arme kommen als Tote oder Seelen auf die Bühne, wie aus dem Sinn ihrer Rede zu schliessen ist. Der Arme freut sich auf den Himmel und der Reiche wird vom Teufel wiederholt aufgefordert, in die Hölle mitzugehen. Der Engel spricht davon, dass der

Reiche während seiner Lebenszeit sein Geld den Armen hätte geben sollen und dass der Niedrige erhöht wird und der Reiche erniedrigt. Er betont also den Wert der geistigen Güter gegenüber den weltlichen - ein barocker Grundgedanke.

Das Reither Spiel enthält auch eine Szene zwischen einem Verdammten Vater und Sohn. Der Sohn wartet auf die Leiden, die ihn in der Hölle erwarten. Er muss also gerade nach dem Verdammungsurteil vor die Hölleentüre gekommen sein. Der Sohn ruft den Vater und wirft ihm seine eigene schlechte Erziehung vor. Der Vater müsse für das Leben des Sohnes ebenso Rechenschaft ablegen wie für das eigene. Der Vater macht dem Sohn Vorwürfe, dass er deshalb so leiden müsse, weil er gegen den Sohn zu nachsichtig war und schlechtes Beispiel gegeben habe. Der Teufel sagt dann, dass beide auf die linke Seite müssen und jagt sie in die Hölle. Diese letzte Stelle von der „linken Seite“ lässt vermuten, dass die Szene aus einem „Jüngsten Gericht“ stammt.

Einen Rest dieser Szene bedeutet es wohl, wenn Luzifer im Lassinger Spiel (Senek) sagt, dass der Vater an den Höllequalen des Sohnes oft schuld und sei und dass dann der Sohn sagen werde: „Vater, du verdammter Höllebrand, wegen deiner bin ich so tief in die Hölle verdammt.“ (V.50)

Eine ähnliche Stelle kommt vor im vierten „Teufel-Reim“ (in den Brucker Fragmenten), indem der Sohn sagt: „verfluchter Vater, du Höllebrand“ (V.368) und in der Luziferpredigt des ~~Hiesener~~ <sup>Johann Baptist</sup> Spieles (Haberlandt) (5.104): „du Vater, du verdammter Höllebrand.“ Es wäre bei der dramatischen Darstellung dieser Erwähnungen im Reither Spiel auch an eine Ausmalung der Worte des Luzifer zu denken, wenn nicht die eingeschaltete direkte Rede in den Luziferpredigten die umgekehrte Entwicklung vermuten liesse.

Ausser dem Jesuitendrama hatten auch die Figuralprozessionen, die in der Zeit des Barock und später sehr beliebt waren, Einfluss auf die Nikolaus-Volksschauspiele. Man stellte in diesen Umzügen alles zur Schau, was Staunen erregte, ohne auf den Zusammenhang zu achten. Die Figuralprozessionen schliessen an die Umzüge an, die in vielen mittelalterlichen Dramen beliebt waren. Sie wurden von den verschiedensten Orden gepflegt (nach <sup>Abt. v. St. Gallen; v. Kaspar; v. Pfeiler 5. 87 f.</sup> Johann Müller). Diese Prozessionen haben sicher auf die Nikolausumzüge eingewirkt. Es darf aber nicht vergessen werden, dass auch die Prozessionen jedenfalls von alten Lärmumzügen beeinflusst wurden und damit auf die gleichen Wurzeln zurückgehen wie die Nikolausumzüge. Das regellose Aneinanderreihen der verschiedenartigsten Szenen in den grossen Nikolausspielen kann ausser durch die Nikolausumzüge auch durch die Figuralprozessionen beeinflusst sein. Es ist leicht möglich, dass das Nikolausspiel aus Niders in der Form einer Figuralprozession gegeben wurde, da bei jeder Szene vermerkt ist: „von Nikolausumgang“ und dann die Personen aufgezählt werden. Der Nikolausumzug in Stanz, Unterwalden, Schweiz (Schnell) geht wohl auf Figuralprozessionen zurück, da er noch in drei Abteilungen: Nikolaus, Christkind und heilige drei Könige, alle mit ihrem Gefolge, geht. Dörrer (Volksschauspiel) 5. 87 f. weist darauf hin, dass auch die Darstellung der Seele, die Hirtinnen und die Engel von Figuralprozessionen stammen.

Auf kirchliche Einflüsse geht auch der Brauch des Sternsingers zurück, der in das Reither Nikolausspiel (Feichtner) eindrang. Am Ende dieses Spieles erscheint ein Sternsinger und bittet um den Klüberzelten. Er singt ein Lied, in dem die Fehler der Leute des Dorfes aufgezählt werden und in dem er allen ein glückseliges Neujahr wünscht. Die drei Türken in dem gleichen Spiel erinnern an die heiligen drei Könige, da sie erzählen, dass die Sterne ihnen die

Ankunft des heiligen Nikolaus verkündet und sie hierher geführt haben.

Der Einfluss der Kirche war im 16. und 17. Jahrhundert nicht abgeschlossen. Die kirchlichen Bräuche bedeuten bis in das 18. Jahrhundert für abgeschlossene Gebirgsgegenden oft die einzige geistige Anregung. In den Nikolausspielen lässt sich dieser spätere Einfluss in der Einführung von Engel, Kaplan oder Mesner als Begleitfigur feststellen. Der Engel als Schutzgeist stammt aus den Jesuitenspielen, aber der Engel als Diener und Gabenträger des Bischofs ist jüngerer Ursprungs. Den besten Beweis dafür liefern die ältere und jüngere Fassung des Kenster Nikolausspiels (Stockmair). In der älteren Fassung fehlt der Engel, während er in der jüngeren Fassung Vorläufer und Begleiter des Nikolaus ist. Er bringt den „Theaterzettel“ und fragt den Hausherrn, ob Nikolaus herein dürfe. Der Engel tritt hier also an die Stelle des alten Vorläufers. Eine ähnliche Rolle spielt der Engel in Gais im Tauferer Tal (H. Niederbacher). Später verbietet er dem alten Weibl zu tanzen, weil Advent sei. Der Engel hat also in diesem Spiel auch die Rolle des Ordners übernommen. Im Pragsertal wird Nikolaus von zwei Engeln begleitet. Im Müsental (Prosch) fragt der Engel, der die Ankunft des Nikolaus verkündet, ob man den Bischof sehen wolle. In den Tiroler und steirischen Spielen tritt der Engel oft als Vorläufer auf, so in Alpbach bei Brixlegg (Schnell), Schwaz (Depiny A), Liezen (Schlossar) und Lassing (Schmidt). In Buch bei Schwaz (Hartmann) begleiten den Nikolaus zwei Engel. Der eine Engel bittet dann für die Kinder, die vom Klaubauf verklagt werden. Im Hopfgartner Spiel (Depiny C) übernimmt die Rolle des Klaubauf, soweit sie die Klage der Kinder betrifft, der eine Engel, während der andere um Schonung bittet. In einem Schwazer (Depiny A) und in einem Zeller Spiel (Hechl) verjagt der

Engel die zwei Krampusse, die den Bischof begleiten. Der Engel im Liezener Spiel (Haberlandt) ernahmt Kinder und Eltern. Auch in der Schweiz begleitet ein Engel den Nikolaus und trägt die Gaben (nach Schnell<sup>1874</sup>). In Unterkärnten gehen fünf oder sieben Engel mit, die auch durch Ministranten ersetzt werden können (Lasňowska). Die Gestalt des Engels kam wohl auf dem Wege über Schulaufführungen in die Volksschauspiele. Auch heute noch lassen ja Pfarrer und Lehrerin bei kleinen Aufführungen die Kinder mit Vorliebe Engel darstellen.

Noch jünger als die Figur des Engels sind jedenfalls die oben bereits genannten Ministranten, die die Engel verdrängen, und Pfarrer und Mesner als Begleiter des Nikolaus. Die Gestalt des „Kaplans“ ist eine Eigentümlichkeit der obersteirischen Spiele und der Unterkärntner Umzüge. Der Pfarrer ist dem Nikolaus untergeordnet und übernimmt das Ausfragen der Kinder. Es ist dies der Fall in Weissenbach (Haberlandt), Lassing (Saneč) und Schusid, Mitterndorf (Wurdeck), Liezen (Schlosser), Pichl und Knoppen bei Aussee (V. A.). In allen diesen Spielen ernahmt der Kaplan auch die Kinder. In Lassing (Saneč) und Mitterndorf (Wurdeck) nimmt er ausserdem dem Bettelmann die Beicht ab. In Unterkärnten (Lasňowska und V. A.) gehen ausser dem Hofkaplan oft auch Ministranten mit. In Mitterndorf (Wurdeck) und in Pichl und Knoppen bei Aussee (V. A.) geht auch ein Mesner mit einem Klingelbeutel mit, der absammelt. Es ist dies eine junge, aber originelle Einführung, um das „Eintrittsgeld“ für das Spiel einzuheben. Sehr jung ist auch das Austeilen von Fleissbildchen durch den „Pfarrer“ in Mitterndorf (eigene Beobachtung.) Alle diese jungen Einflüsse sind ein Beweis dafür, dass die Kirche noch immer befruchtend auf das Volksschauspiel wirkt. Der Vermittler ist in vielen Fällen die Schule.

Dass die Predigten des Nikolaus, des Pfarrers, des Engels und des Luzifer immer wieder von den in der Kirche gehörten Predigten beeinflusst werden, lässt sich nicht beweisen, ist aber wohl selbstverständlich. Der ganze Ton ist ja der gleiche wie der übliche Predigten der Landpfarrer. Es ist auch naheliegend, dass die Pfarrer selbst oft manche Stelle zu den Nikolausspielen hinzugedichtet haben. Der lehrhafte Ton, der in den meisten Nikolausspielen herrscht, lässt oft auf einen Lehrer oder Pfarrer als Verfasser des ganzen Spieles schliessen. Stellen wie: „wer Religion und Geistlichkeit nicht in Ehren hält, für diesen ist der Urteils-<sup>V. 369</sup>spruch schon gefällt.“ (Gieser Spiel, Mang) weisen auf einen Geistlichen als Verfasser. Die Schulmeister schrieben auch oft alte Spiele ab, um sich Geld zu verdienen. (Hartmann belegt dies für verschiedene Volksschauspiele).<sup>z.B. 297, 309, 417</sup> Die Handschriften der Nikolausspiele weisen meist auf gebildete Schreiber, die sicher manche Stellen neu hinzudichteten. Ausser Jakob Gretser ist kein Name eines geistlichen Dichters von Nikolausspielen nachzuweisen.

#### Bürgerliche Einflüsse.

Ausser der Kirche hatte auch das Bürgertum einen grossen Einfluss auf die Volksschauspiele und damit auch auf die Nikolausspiele. Entweder war es bei der Schaffung und Änderung der Spiel mit tätig oder es gab nur durch seine Anwesenheit dem Bauerntum Stoff zu dramatischer Gestaltung. Dem aufblühenden Bürgertum ist wahrscheinlich das Spiel Li Jus de Saint Nicholai zu verdanken, das nach Creizenach und Fissen<sup>(S. 137, 138)</sup> von Jean Bodel für eine Bruderschaft geschrieben wurde. Die Leien führten dieses Stück um 1200 in der nordfranzösischen Stadt Arras auf. In Deutschland pflegte besonders Hans Sachs das Volksschauspiel. Den nachhaltigsten Einfluss auf die spätere Entwicklung des Volksschauspiels hatte seine Tragedie

von der schöpfung. Abgesehen von vielen Paradeisspielen, die in enger Anlehnung an Sachs bis in das 20. Jahrhundert fortleben, findet man auch manche Erinnerung an dieses Spiel in den Nikolaus- Volksschauspielen. Besonders die ersten Zeilen des Sachs'schen Spieles ( „ ich hab erschaffen alle Ding - - - " ) scheinen dem Volke vielfach noch im Gedächtnis zu haften. In Liezener Nikolausspiel erzählt Nikolaus fast mit den gleichen Worten von der Schöpfung ( im Anfang erschuf Gott alle Ding - - - " ). Die zweite Zeile des Spieles von Hans Sachs : „ zwei grosse Lichter leuchten, eins dem Tag das ander der nacht" missversteht das Nikolausspiel : „ das erste war der Tag, das andre war die Nacht", (V.30) während es ein steirisches Paradeisspiel ( bei Schlossar) verdeutlicht zu : „ eins leucht den Tag, das ander wohl bei der Nacht." (V.40) Die nächste Zeile wird von beiden Nachahmern des Hans Sachs missverstanden : „ das hab ich alles wol verprac't" ( = vollbracht) bei Sachs wird im Nikolausspiel zu : „ dass man alles gar wohl betracht" (V.31) und im Paradeisspiel zu : „ und dies hat Gott gar wohl betracht" (V.41) verschlechtert. Im weiteren Verlauf sind die Hans Sachs'schen Zeilen in beiden Volksschauspielen durch einander geworfen. Diese Verwerfungen beweisen die mündliche Überlieferung des Hans Sachs. Ähnliche Übereinstimmung mit Sachs zeigen auch die bei Bünker gedruckten Paradeisspiele aus Admont und Donnerbach. In das Liezener Nikolausspiel drangen die Sachsverse sicher auf dem Umweg über die steirischen Paradeisspiele ein. In einem Schwarzer ( Depiny B) und Zeller Spiel ( Hechl) erzählt Gott Vater auch von der Erschaffung der Welt. Das gleiche ist beim Sextener Spiel der Fall ( Rieger) , in dem der Teufel erzählt: „ Gott erschuf die Welt, den Himmel und die Erden Was immer sie enthält, der Mensch soll teilhaft werden - - - " (S.3)

Auch in 18. und 20. Jahrhundert hat das Bürger-  
 tum noch grossen Einfluss auf die Nikolaus- Volksschau-  
 spiele. Die grösste Rolle spielen in dieser Beziehung die  
 Gastwirte. Sie sind oft wie z. B. in Kenaten ( Stock-  
 nair) Bewahrer der Handschriften und Spielleiter. Meist  
 wird auch in Gasthäusern gespielt. Im Pragsertal ( Tesch-  
 ler ) ist ein Sägereibesitzer Spielleiter. Bewahrer der  
 Handschriften sind auch manchmal Handwerker, die aber  
 voll Misstrauen niemand Fremden in die Spiele Einsicht  
 nehmen lassen. So verweigerten der Schneider Joggler in  
 St. Martin im Gelesertal und der Schuster August Konrad  
 in Elirsch, die beide Nikolausspieltex-te besitzen, jede  
 Auskunft. Das Hopfgartner Spiel wurde von zugewanderten  
 Senseschniedgesellen und anderen Handwerkern um 1810  
 zusammengestellt. Jeder erinnerte sich aus seiner Hei-  
 mat an einen Teil eines alten Volksschauspiel-es und  
 auf diese Weise wurde ein neues Stück aus alten Resten  
 zusammengestellt. ( nach Brief von Georg Opperer vom 2.  
 Februar 4 1884).

Das Bürger-tum beeinflusste auch durch sei-  
 sein blosses Vorhandensein die Volksschauspiele. Nagl-  
 Zeidler<sup>(II, 5159)</sup> weist auf diesen passiven Einfluss hin. Es muss  
 in der Tat auf die Bauern, die früher alle Arbeit selbst  
 machten, grossen Eindruck gemacht haben, als das städti-  
 sche Bürger-tum, als Schneider, Schuster, Jäger, Soldaten,  
 Ärzte und Nachtwächter in das Dorf eindrang. Die eingese-  
 senen Bauern nahmen diese frändartigen Wesen wohl mit ei-  
 nem Gemisch von Misstrauen und Bewunderung auf. Doch be-  
 machte sich die Spottlust über diese Vertreter des Bir-  
 gertums her und travestierte sie. Und da die Travestie  
 die erste Wurzel dramatischer Darstellung ist, drangen  
 diese Gestalten bald in die Spiele, besonders in die Ni-  
 kolausspiele ein. Auch die bürgerliche Sprache wurde un-

geschickt nachgeahmt oder verspottet.

Im Sextener Spiel ( Rieger ) kommen ein Kaufmann und ein gpassiger Doktor vor. Und im Schwazer Spiel ( Depiny A ) treten ein Graf und ein Grafensohn auf, der Graf im Salomanzug und Zylinder, sein Sohn als Student. Im übrigen haben diese zwei Gestalten weiße Standesmerkmale. In Ulrichsberg bei Rohrbach, Oberösterreich (V.A.) gehen beim Nikolauszug verschiedene Handwerker mit. In Vorderstoder bei Kirchdorf in Oberösterreich ( V. A. ) kommt ein Soldat vor und in Altaussee, Steiermark ( V. A. ) ein Rauchfangkehrer. In Ostpreussen ( Beitzl ) gehen auch Sternkickers mit. In der Gegend von Neuhaus in Böhmen ( Schnell ) sind unter den Gestalten des Nikolauszuges auch einige Soldaten und ein Kaminfeger. Jungen Ursprung ist jedenfalls der Advokat, der im Gaisler Spiel ( Kahn ) eine Erklärung des Stückes gibt. Eine beliebte Figur ist der Schmied, dessen Tätigkeit oft mythisch gedeutet wurde ( z. B. Wurdack ). In Weissenbach ( Haberlanit ) erscheinen nach der Predigt des Nikolaus ein Schmiedemeister und sein Gesell, die beide auf den Boden hämmern. Dann kommt ein Pferdeknecht mit einem Schimmel ( = zwei Männer unter einem weissen Tuch ). Der Schmied hat einen gepolsterten Rücken und einen Kropf. Er ist sehr schwerhörig. Dies ist eine gute Charakteristik, des Schmiedes, der in der lauten Schmiede nicht gut hören kann. Dadurch entstehen nun verschiedene Missverständnisse. Der Knecht wird ungeduldig, schlägt den Schmied und schneidet ihm den Kropf auf. Der Schimmel schlägt aus und wirft verschieden Dinge um. Der Gesell hat inzwischen einige Zuschauer angenagelt. In Laasing ( Samek ) ist eine ähnliche Handlung, nur fehlt hier der Geselle und der Knecht ist durch einen Fuhrmann ersetzt. Ausserdem kommt noch am Schluss ein eleganter Kurschmied, der den Schimmel untersucht und ihn klistriert.

ren lässt. Im Mitterndorfer Spiel (Wurdeck) ist von dieser Szene nur ein Rest übrig geblieben. Der Nagelschmied klopft auf den Boden und versucht, Leute anzunageln, „anzubannen“, damit sie vor den Teufeln nicht fort können. Schlömnicher (Zauchen bei Mitterndorf) erinnert sich noch dunkel, dass früher auch Schimmel auftraten. Das Schimmelbeschiagen muss nicht, wie es Wurdeck tut, mit dem Beschiagen der Hexen auf dem Blocksberg in Verbindung gebracht werden. Es soll dabei sicher nur ein Schmelz als Vertreter eines bürgerlichen Standes vorgeführt werden. In manchen Faschingsumzügen verbanden sich mit dieser Szene allerdings mythische Züge: in Krakau-Eben bei Murau, Steiermark (Geramb: deutsches Brauchtum) zum Beispiel wird bei den Faschingsumzügen ein Pferd mitgeführt, das vom Rossbändler verkauft wird. Nach dem Beschiagen durch den Schmied fällt es tot zusammen. Nunna machen sich der Sek Schinder und seine Frau damit zu schaffen; das Ross wird aber durch einen Stoss mit der „Blitzschere“ wieder zum Leben erweckt. Diese Wiederbelebung hängt sicher mit Fruchtbarkeitsbräuchen zusammen. Auch Schneider kommen in manchen Spielvor: in Donnersbach (Haberlandt) und in Lassing (Samek) näht ein Schneider während des Nikolausspiels heimlich die Zuschauer zusammen.

In Nikolaus-Legendenspielen aus Nieders (Ferdinandeum) treten zwei Jäger auf, die beim Vater des vermissten Sohnes angestellt sind. In den anderen Nikolausspielen treten in der Verkleidung des Jägers meist der verstellte Teufel oder der Vorläufer auf. Die Rolle des Vorläufers übernehmen, wohl unter dem Einfluss des Bürgertums, öfter auch Nachtwächter, Soldaten oder Gendarmen.

Durch die Darstellung der neu eingedrungenen Stände wurden die Bauern auf die Gegensätze aufmerksam

und stellten auch die alten bäuerlichen Stände, wie Bauern, Schäfer und Fischer dar. Die Fischer Klaus und Hans im Breitenbacher Spiel (Schnell) loben ihren Beruf, weil er von den Heiligen besonders bevorzugt wird (Petrus und Nikolaus). Die Hirten schimpfen in dem gleichen Spiel über die geizigen Bauern. Die Bauern Bartl und Isidor, die dann auftreten, klagen über die schlechten Zeiten und über die Not des Bauernstandes.

Sehr beliebt ist in den Nikolausspielen der Ständestreit, in dem fast immer dem Schwächeren Recht gegeben wird. Im Reither Spiel (Feichtner) verweist es der „Fürster“ dem Geisser, dass er seine Geissen an verbotenen Stellen grasen lässt. Der Geisser antwortet schlagfertig und respektlos. Der Fürster muss unverrichteter Dinge abziehen. In Reischach (Klebelberg) haben ein Bauer und ein Doktor miteinander einen Diskurs „Dischkurs“. Der Doktor verordnet für die kranke Bäuerin, die zu viel Schnaps getrunken hat, eine Medizin. Dadurch, dass der Bauer schwerhörig ist, entstehen Missverständnisse. Aus der ganzen Szene spricht Misstrauen gegen den Arzt, der den „dummen Bauern“ übervorteilen will. Eine ähnliche Szene kommt auch in der jüngeren Fassung des Kenster Spieles (Stockmair) vor. In den Galzeiner Fragmenten (Pirkel) ist nur das Lob eines Doktors auf seinen Beruf und seine Verachtung des Bauernstandes erhalten. Mit dem Erscheinen des Bauern, der über Krankheit klagt, bricht die Handschrift ab.

Nicht nur dem Arzt, sondern auch dem Pfarrer steht der Bauer manchmal verständnislos gegenüber, wie die Szene zwischen Pfarrer und Sterzinger Mandl im Reischacher Spiel (Klebelberg) beweist. Der Pfarrer ermahnt das Mandl immer wieder, mehr an geistliche Dinge zu denken. Aber der Sterzinger ist gegen solchen Ermahn-

nungen sehr schwerhörig und spricht unbeirrt immer wieder von seinen Kühen, seinem Feld und seinen Dienstboten. Hier werden der weltliche und der geistliche Stand sehr gut charakterisiert und gegenüber gestellt.

Auch mit den Knechten versteht sich der Bauer oft nicht gut. Im Peither Spiel ( Peichtner) streiten sie so lange miteinander, bis sie sich gegenseitig kündigen. Von dem Streit zwischen Knecht und Bauer in Späts aus Gais ( Niederbacher) war nur ein Bruchstück erreichbar.

Einquartierte Soldaten werden von Bauern immer als lästige Eindringlinge empfunden. So klagt in Firscher Spiel ( Schena h) ein Bauer über die Mühen des Bauernstandes und über die Einquartierung. Bald kommt auch ein Soldat stolz daher und befiehlt dem Bauern, ihm in allen Dingen dienstbar zu sein. Die beiden streiten nun und gehen in gegenseitigen Groll auseinander. In dem gleichen Spiel gerät ein Duxer ( Wildstieb) mit einem Jäger in Streit. Der Jäger ruft dann den Hauptmann, der den Duxer von Hanswürsten packen lässt. Hier zieht also der niedriger Gestellte den Kürzeren. Man kann aber die bäuerlichen Zuschauer nicht befriedigen, die ja alle gern wildern und den Jäger aus diesem Grund hassen. Daher wird der Jäger in der nächsten Szene vom Hauptmann wegen Trägheit und Faulheit gerügt und zuletzt aus dem Dienst gejagt.

Im Ständestreit begegnet immer wieder der Kampf des Alteingesessenen gegen das Neue, Bürgerliche. Besonders verdriesst es die Bauern, dass ihnen von den Jägern das Wildern verboten wird. Dieser Umstand könnte vielleicht auch dazu beigetragen haben, dass die Darstellung des Teufels durch den Jäger so allgemein be-

liebt wurde.

Immer wieder ist beim Ständestreit ein Auf-  
 Lehnen gegen die Obrigkeit festzustellen, die oft den Klä-  
 zeren sieht. In diesem Sinn sind auch die Szenen zwischen  
Bettlern und Bettelstanzer als Ständestreit aufzufassen.  
 Im Schwazer ( Depiny B) und im Zeller Spiel ( Hechl) wird  
 der Bettelvoigt von vier Bettlern verjagt. Als der Bettel-  
 stanzer im Sextener Spiel ( Rieger ) beim Streit der Bett-  
 ler mit dem Juden Ruhe stiften will, wird er von den Bett-  
 lern hinausgeprügelt. Im Alpbacher Spiel ( Schnell) ver-  
 bietet der Bettelstanzer dem Bauern, Bettelgesinde im  
 Haus zu behalten und treibt dann mit Schlägen die Bettler  
 aus der Stube. Im Breitenbacher Spiel ( Schnell) jagt der  
 „Überreiter“ mit einiger Schwierigkeit neun Bettler fort.  
 Auch im Spiel aus Buch ( Hartmann) werden die Bettler  
 vom Bettelrichter verjagt. In den Spielen des Tauferer  
 Tales ( Kematen und Gais) verjagt der Gendarm nach länge-  
 rem Streit den Zillertaler. In der älteren Fassung des  
 Kemater Spieles hat der Gendarm noch den alten Namen  
 „Fürgänger“. Im Gaisler Spiel ( Mang ) wird er „ Poli-  
 zei“ genannt und wird von den Bettlern hinausgeworfen.  
 Im Schwazer Spiel ( Depiny A und Pirkl) verbietet der  
 Bettelstanzer, der als Gerichtsdiener gekleidet ist, Bett-  
 ler in das Haus einzulassen. Diese kommen aber später  
 doch herein. Ähnlich verläuft die Handlung in Feith (Feicht-  
 ner). Im Hopfgarten ( Depiny C) spielt der Bettelvoigt  
 eine besonders lächerliche Rolle. Er wird von den Bettlern  
 angebettelt und zweimal hinausgejagt. Im Inzinger Spiel  
 ( Mang) unsere Weihnacht<sup>520</sup> kommen auch Bettler und ein Bett-  
 telvoigt vor. Im Müsental ( Prosch)<sup>571</sup> lässt Nikolaus selbst  
 die Bettler hinausjagen. Für kommt am Schluss des Spie-  
 les ein „ Bote“ (= Polizist) und fragt den Hausherrn, ob  
 er eine christliche Hausordnung halte und schreibt die

Bestätigung über den diesbezüglichen Befund in den Kalendar. Auch am Nikolausmarkt spielte früher der Bettelstanzer eine Rolle, der die Schuljugend am Zaune hielt. (Hörmann : St. Nikolaus).

Als Ständestreit ist es vielleicht auch aufzufassen, wenn im Peggertaler Spiel (Taschler) ein Sparrer und ein Zehrer, deren Rollen nicht erreichbar waren, genannt wird.

Gegenüber dem aufblühenden Bürgertum fielen in starkem Gegensatz auch die nichtbürgerlichen Elemente auf. Das landfremde, heranziehende Volk wurde als ein fremdartigen Stand aufgefasst und meist mit besonderer Hervorhebung der schlechten Eigenschaften dargestellt. In den Nikolausspielen kommen besonders oft Bettler vor. Diese Szenen gehören zu den lustigsten und natürlichsten. Sie sind oft sehr breit ausgebaut. In einem Schwazer Spiel (Depiny A) benehmen sich drei Bettler und eine Bettlerin sehr unverschämt; sie betteln Nikolaus an und streiten um das erhaltene Geld. Ähnlich führen sich die Bettler in einem anderen Schwazer Spiel (Depiny B) auf. Noch derber sind die Bettler im Hopfgartner Spiel (Depiny C), die ausser Nikolaus auch den Bettelvogel anbetteln und ihn zweimal hinausjagen. Die Bettler sind meist mit ihrem Stand sehr zufrieden: in den Spielen aus Gries (Mang) und Sexten (Rieger) sind sie froh, keine Bauern zu sein, weil sie nicht arbeiten wollen. Sie freuen sich, dass ihnen Feuer und Wetter nicht schaden können. Das Geld, das sie von Nikolaus bekommen haben, wollen sie einem Juden verschachern, den sie dann samt dem Bettelrichter hinausprügeln. Sehr vergnügt sind auch die Bettler im Unterinntaler Spiel. Am weitesten ausgebaut sind die Bettlerszenen im Breitenbacher Spiel (Schnell). Hier haben sich neun Bettler einen König gewählt, mit dem sie

gegen die Türken kämpfen wollen. Trotzdem die Bettler alle möglichen Gebrechen haben, wollen sie nach Jerusalem ziehen, das sie vergeblich auf einer Tiroler Landkarte suchen. Zum Schluss werden sie überreiter hinausgejagt. Die Bettler machen auch in folgenden Nikolausspielen ihre Spässe: im Pragsertal (Taschler), in Alpbach bei Brixlegg (Schnell), in Buch bei Schwarz (Hartmann), im Lössental (Prosch), in Inzang (Mang) und in Galzein (Pirkel). Das Reither Spiel (Feichtner) enthält zwei Bettlerspiele. Im ersten klagen die Bettler über ihren Stand, das zweite hat grosse Ähnlichkeit mit den Breitenbacher Bettlerszenen. Bettler gehen auch oft bei Nikolauszügen mit, so beim Wackersberger (Oberösterreich) Nikolauszug (Schnell). In Sillian geht ein Lotter mit, in Brixen und Sarnt'ein (Südtirol) ein „Bettel“. (V. A.) In Kleinzell bei Rohrbach (O.Ö.) bringt ein Bettelweib den Kindern Naachwerk und in Vorderstoder bei Kirchdorf (Oberösterreich) befindet sich unter den Schreckgestalten ein Bettelweib. (V. A.) Auch bei den ostpreussischen Nikolauszügen gehen genau so wie bei den Fruchtbarkeitszügen, die dort vierzehn Tage vor Weihnachten stattfinden, Bettler mit (Beitl. 334, 335)

Eine Verbindung der Bettlerspiele mit dem Jedermannstopp findet in den Bettelmanna-beichten des Lasinger (Senek) und Mitterdorfer Spieles (Wurdack) statt.

Ausser den Bettelern kommen in manchen Nikolausspielen auch Zigeuner- und Lenigergruppen vor, die ihre Spässe machen. Die längste Fassung hat das Flirschauer Spiel (Schenach), in dem am Schluss eine Lenigerfamilie auftritt. Zuerst kommt der „kleine Bube“ Karolus und fragt den Hausvater, ob er keine Arbeit bekommen könne. Nun erscheint der alte Vater mit einem Schleifkarren, auf dem er gleich seine Arbeit mit den mitgebrachten Scheren be-

123  
Eintritt. Nach einer Weile fragt er den kleinen Karolus nach den Geschwistern und erhält zur Antwort, dass sie im Wirtshaus seien. Nun kommen die zwei erwachsenen Söhne, die den Vater auf lächerliche Weise grüßen und dann arbeiten. Der eine feilt Sägen, der andere flickt Pfannen. Als der Vater die Arbeit besichtigt, schimpft er, wofür er tüchtig von ihnen durchgeprügelt wird. Der Jüngste hilft zum Vater und lobt ihn. Dann kommen zwei Töchter, die ihre Ware verkaufen wollen. Zum Schluss tanzt und singt die ganze Familie. In Gais im Tauferer Tal (Niederbache) treten auch ein Zigeuner und eine Zigeunerin auf, deren Rollen nicht erreichbar waren. Auch im Reischecher Spiel (Klebelberg) kommen zwei oder drei Zigeuner vor und in Vorderstoder bei Kirchdorf (Oberösterreich, V. A.) begleiten zwei Zigeuner den heiligen Nikolaus. Im Hopfgartner Spiel (mitgeteilt von Opperer) kam früher ein Pfannenflicker ohne bestimmte Rolle vor. Im Inzinger (Mang) und Unterinntaler Spiel (Schnell) erscheinen auch Räuber.

Musikanten kommen in Sexten (Rieger) in Gais (Mang), in Hopfgarten (Depiny C) und in Fuden (Kärnten) vor. In Hopfgarten sollen es wohl nach den Namen: Ladnis und Grazi zu schliessen, Ungarn sein. Sie spielen den Bettlern zum Tanz auf. In Gaisler Spiel (Mang) treten auch ein herumziehender Eselreiter und ein Eselführer auf.

In den Nikolausspielen gehört auch der aus dem mittelalterlichen religiösen Schauspiel stammende Mercator zum fahrenden Volk. In den Nikolaus-Volkschauspielen des 18. und 19. Jahrhunderts kann man noch die Entwicklung vom mercator bis zum medicus, vom mittelalterlichen Salbenkrämer bis zum Dr Eisenhart verfolgen. Die Träger der Nikolausspiele sind meist Zillertaler

und werden allgemein bekannten landesüblichen Hausiererfiguren nachgebildet. Der „Ölträger Kälwel“ aus dem Zillertal preist in einem Lied seine verschiedenartigen Medicinen an. (Heiliger Spiel, Weichtner). Im Hopfpart-her Nikolausspiel übernahm diese Rolle der „Ölträger Kurbal“ (mitgeteilt von Opperer, Würgl). Der Ölträger des Breitenbacher Spiels (Schnell) spricht in Gegensatz zum Unterorientaler Dialekt der anderen Teile des Stückes Zillertaler Dialekt. Er erzählt, dass er mit „Öhlorn“ und Pulvern für die verschiedensten Krankheiten von Tal zu Tal laufen muss und zählt seine Medicinen auf. Weniger ernst gemeint sind die Heilmittel des „Ölträgers in Zillertalertracht“ im Flirscher Spiel (Schenach), der mit dem Anpreisen <sup>der</sup> Waren behaftete Anspielungen verbindet. Seine verschiedenen Öle trägt er in einem Kistchen, das er mit einem Riemen auf dem Rücken befestigt hat. Auch in Kematzen (Stockesir) erscheint ein Zillertaler in Tracht, der Öle verkauft. Er erzählt, dass er über das verschneite Joch von Lugenschmid her komme. Als er einem Bauern ein Heilmittel verkaufen will, wird er von Gendarmen nach längerem Streit hi ausgeworfen. Ganz ähnlich verläuft die Handlung im Spiel aus dem benachbarten Gais im Tauferertal (Niederbacher) und im Gaisler Spiel (Mang). Der Zillertaler im Ahrntal (Palzer) erzählt, dass er aus Bronberg über das Joch herüber gekommen sei. Er wird dann nicht wie in den Spielen des Tauferertales vom Gendarmen, sondern vom Tod geholt. In den Galzeiner Fragmenten (Pirk) reint und singt ein Tuxer, der über das verschneite Joch kam. Er lobt das Zillertal, in dem die Leute viel schneidiger seien als in Galzein. Im Pragsertal (Taschler) kommt ein Tuxer vor, dessen Rolle nicht erreichbar war. In den Südtiroler Spielen: Reischach (Klebensberg), Gais Gais, Inzing (Mang) und Pfalzen (V. A.) kommen Ziller-

125  
taler Hausierer vor. Aus dem Zillertal kommt auch der  
Brantweinträger des Breitenbacher Spieles (Schnell),  
der selbst erzählt, dass er aus dem Dorfe Dux komme. Mit  
satirischen Bemerkungen preist er die verschiedenen Sor-  
ten seines Brantweines an. Von Büsslreiter lässt er sich  
betrügen, gibt aber dann selbst dem Ülträger einen Schleh-  
ten Schnaps.

In dem gleichen Spiel kommen dreizehn  
Wälsche vor, die mit ihren Waren handeln. Es sind dies  
Marco, ein Limonienhändler aus Padua, Antonio, ein Bil-  
derhändler und Francesco, ein Figurenhändler. Sie sprechen  
ein gebrochenes Deutsch, das mit italienischen Wörtern ge-  
mischt ist und sehr lustig wirken muss. Sie wollen dem  
Bischof Nikolaus ihre Waren teuer verkaufen. In Firsch  
(Scherach) erklärt ein Wälscher in gebrochener Deutsch  
den Gebrauch der Mausfallen, die er verkaufen will. Sche-  
nach vermutet hier mit Recht eine Vermischung mit den un-  
garischen Mausfallenhändlern.

Als Händler treten manchmal auch Pilger  
und Einsiedler auf. Im Breitenbacher Spiel will ein Ein-  
siedler Pulver, Amulette, „Rauch“, Salzen, Wetterkreuzen  
u. s. w. verkaufen. Seine ganze Rede ist stark satirisch  
gehalten. Er zählt alle Leute, denen er geholfen hat, mit  
Spitznamen auf. In Sexten (Rieger) bettelt ein „Kropfater  
Pilgrim“, der von Palästina kommt, um Nahrungsmittel und  
will dafür geweihtes Pulver hergeben. Dieses Pulver hilft  
gegen 77 Krankheiten, von denen er einige in witziger  
Form aufzählt. Eine ähnliche Rolle spielt der Pilger im  
Kemater Spiel (Stockmair) und im Gaisler Spiel. (Heng)

Auch handelnde Juden muss es im 19.  
Jahrhundert aber sehr viele gegeben haben, da sie in vie-  
len Stücken vorkommen. Im Sextener Spiel (Rieger) handelt  
ein Jude mit den Bettlern und wird dann Hinausgeprügelt.

Der Jude im Gieseler Spiel (Mang) spielt eine ähnliche Rolle. Zum Schluss handelt er noch mit Kaufmann und Eselreiter um ein Pferd. Der Jude im Alpbacher Spiel (Schnell) verkauft Bänder, Riemen, Nadeln, Zwirn u. s. w. und kauft „kredawatschte Sachen“. Im Unterinntaler Spiel (Schnell) kommt eine Mordszene vor, in der ein Jude, ein Juwelier und ein lustiger, den Brantwein baldigender Duxer, also drei mercatores von Räubern überfallen werden. Ein „Jud“ mit Meterstab und „Binkerl“ will im Lassinger Spiel (Senek) schmutzige Wäsche verkaufen und gestohlene Sachen kaufen. Im Weissenbacher Spiel (Kaberlandt) kommt ein „schwächer Jud“ vor, der alle Dinge kaufen will. Ein Jude und eine Judenfrau gehen beim Nikolauszug in Ostpreussen (Beitl) mit. Beim Nikolauszug in der Gegend von Neuhaus in Böhmen geht unter anderen ein Schacherjude mit. (Schnell II. S. 14) Der „Kaufmann“ im Sexteher Spiel (Rieger) scheint ein bürgerlich umgeformter mercator zu sein.

Vom mercator, der mit Heilmitteln handelt, ist es nur ein kurzer Schritt bis zum medicus. W. Greizenach<sup>5,90 f. 100, 120</sup> vermutet, dass die Figur des Wunderdoktors von den deutschen Spielteuten selbständig ausgebildet wurde, bevor sie in die geistlichen Spiele des 14. Jahrhunderts eindrang. Er führt dafür französische Belege an. Auch Heinzl<sup>5,56</sup> (Abhandlungen) glaubt, dass es schon vor den Mysterienspielen selbständige Wunderdoktorspiele gab. Der Arzt scheint im Lauf der Jahrhunderte seine Beliebtheit nicht eingebüsst zu haben. Auch in einem Stück des Hans Sachs preist ein Arzt seine Heilmittel in komischer Form an<sup>5,96</sup>. (Hannes V).ENZINGER (Entwicklung des Wiener Theaters)<sup>5,300</sup> weist darauf hin, dass es im Jesuitendrama oft lustige deutsche Interludien gab, unter denen auch eine Doktor - Bauer Szene vorkam. Es ist dies das „Septennium Romano imperatorium“ (1665), in dem „ein Paup beweist,

dass das Schencken bey denen Doktoren plus ultra macht!  
 Im Reither Nikolausspiel kommt eine Zwischenstufe zwischen  
 mercator und medicus vor. Ein Duxer, der sich Doktor nennt,  
 handelt mit verschiedenen Ölen und „Schnieren“. Auch der  
 „Doktor“ im Pflirscher Spiel (Schennach) unterscheidet sich  
 in seinen Gesprächen wenig vom Ulträger, der vor  
 ihm ihm auftritt. Die Rollen des Arztes im Pragsertaler  
 Spiel (Taschler) und im Pfalzener Spiel (V. A.) waren  
 nicht erreichbar. In Gais im Tauferertal kommt eine Szen-  
 zwischen Bauer und Doktor vor. Unter den Figuren des Ni-  
 kolauszuges in der Gegend von Neuhaus in Böhmen befin-  
 det sich auch ein Quacksalber. (nach Schnell II.5.44)

In der jüngeren Fassung des Kenater  
 Spieles  
 (Stocknair) kommt ein Doktor vor, der das Eisenbrütlid  
 (ich bin der Doktor Eisenbart, kurier die Leut nach meiner  
 Art - - - ) singt. Nach der Eisenbart - Biographie des  
 P. Mitzschke hat der bekannte Wunderdoktor von 1661 bis  
 1727 gelebt und war ausser einer starken Neigung zur Re-  
 klame ein ziemlich tüchtiger Wundarzt. Das Eisenbart -  
 Lied ist nach Mitzschke bald nach dem Erscheinen von  
 Schillers „Wallensteins Lager“ entstanden, wegen des auch  
 hier vorhandenen falschen Reimes auf Itzehoe. Trotzdem  
 ist es möglich, dass die Erinnerung an den wirklichen Ei-  
 senbart genau so wie andere Dinge des 17. und 18. Jahr-  
 hunderts im Volk noch weiterlebte und die Ausbildungen  
 des wandernden medicus beeinflusste. Im Kenater Spiel ver-  
 handelt der Doktor Eisenbart mit einem Bauern über die  
 Krankheit der Murin, die zu viel Schnaps getrunken hat.  
 Der Doktor ist hier kein Spassmacher, sondern nimmt seine  
 Sache durchaus ernst. Eine ähnliche Handlung findet sich  
 im Reischacher Nikolausspiel (Klebelberg). Der Kurpfu-  
 scher (Doktor Eisenbart) im Hopfgartner Spiel ist der Ko-  
 niker des ganzen Stückes, er hat einen schwerhörigen Assi-

Stenten, mit dem sich verschiedene Missverständnisse ergeben. (mitgeteilt von Opperer, Würgl). Im Gaissler Spiel (Mang) tritt ein Doktor Faustus mit seinem Diener, dem Schalknarren auf. Ein alter Vater klagt dem Doktor die Krankheit seiner Frau und bekommt Medicinen verschrieben. Im Lassinger Spiel (Samek) will ein Kirschmied' den Schimmel wieder gesund machen.

Zu dem landfremden Volk gehören auch die Wälschen, Türken und Mohren, die in manchen Nikolausspielen vorkommen. In Breitenbach (Schnell) handeln drei Wälsche mit Zitronen, Bildern und Figuren. Sie sprechen ein gebrochenes Deutsch, das mit italienischen Wörtern untermischt ist. Im Zeller Spiel (Hechl) verkünden vier Türken die Ankunft des Nikolaus. Sie ermahnen Eltern und Kinder, singen das Lob des Heiligen und geleiten Nikolaus herein. Eigenartig ist die Stellung der drei Türken im Reither Spiel (Weichtner). Der Kurier erzählt, da dass die Türken seit einem Jahr Nikolaus suchen, der sie aus einer Gefahr gerettet hat. Die drei Türken verkünden dann ähnlich wie im Zeller Spiel die Ankunft des Heiligen und preisen Nikolaus in einem Lied. Bemerkenswert ist eine kleine Ähnlichkeit mit den Reden der heiligen drei Könige, die sich in diesen Worten äußert: „ein gewisser Antrieb begleitet uns auf diesen Weg“ und „weil uns die Sterne seine Ankunft verkündet haben.“ Die Einführung von Türken in die Nikolausspiele wurde auch durch Nikolaus - Legenden begünstigt, wie es das Firscherspiel (Schenach) erkennen lässt: Soliman, ein türkischer Prinz kommt in die Stube und fragt nach Nikolaus, um sich taufen zu lassen. Es kommt nun sein Bedienter Heinrich, der ihn ersieht, sich würdig vorzubereiten. Später kommen ein türkischer Gesandter und ein Reiter auf einem gemalten Esel und fragen nach dem

Prinzen.

In manchen Nikolausspielen kommen auch Mohren als Diener und Vorläufer vor, so in Alpbach (Schnell) in Gries (Mang), Sexten (Rieger), Breitenbach (Schnell) und Schwaz (Depiny A).

Es ist möglich, dass Türken und Mohren aus dem städtischen Theater in das Volksschauspiel eindrangen.

Die besprochenen kirchlichen und bürgerlichen Einflüsse vermischten sich oft mit <sup>den</sup> allgemein menschlichen Grundlagen zu Erscheinungsformen, bei denen es unmöglich ist, eine strenge Scheidung der verschiedenen Elemente vorzunehmen. Am schwierigsten zu erklären und am meisten umstritten ist die begleitende Schreckfigur (Kramppus und dergleichen). Diese Schreckgestalten sind nicht immer dem Teufel gleichzusetzen, wie Meisen (S. 400 f.) es tut. Hervorzuheben ist besonders, dass die begleitende Schreckfigur wenig mit dem „verstellten“ Teufel gemeinsam hat. So muss im Sextener Spiel (Rieger) der „Verstellte“ etwas Geweihtes in seine Schuhe tun, damit der Teufel keine Gewalt über ihn hat. Von dem grossen und kleinen Klauauf hingegen wird etwas derartiges nicht erzählt. Auch in den Unterkärntner Umzügen (mitgeteilt von Laszowska) hat der Rupert oder Riepl gegenüber den Teufeln (Barteln) eine gesonderte Rolle. Während diese von Mariet (Teufelsmutter) an einer Kette geführt werden und Felle, Hörner und lange rote Zungen haben, trägt der Riepl einen langen Pelzrock und einen Bart. In einem Buckelkorb bringt er den Kindern Äpfel und Nüsse. Bezeichnend

ist es, dass er auch durch einen Engel mit Gaben ersetzt werden kann. Hier ist also der Riepl eine gütige Dienerfigur. Ausserdem geht bei diesen Umzügen noch ein „Bartl“ mit, der einen Buckelkorb für die schlimmen Kinder bei sich hat. Hier scheint sich also die übliche Begleitfigur des heiligen Nikolaus gespalten zu haben, und zwar in eine belohnende und in eine bestrafende Gestalt. Das einzige, was noch an den Teufel erinnert ist die Kleidung des Bartl, die der Kleidung der gefesselten „Barteln“ (= Teufel) gleich ist. Die ursprüngliche und wahre Natur des Bartl, wie die begleitende Schreckfigur in Steiermark und Kärnten meistens heisst, erklärt sich aus dem Mitterndorfer Spiel (Wurdack). Gerasb (deutsche Brauchtum S. 103) vermutet, dass der Name Bartl mit Berchtl, Bercht zusammenhängt. (Bartl wird meist wie Bachtl ausgesprochen). Diese Vermutung wird zur Gewissheit, wenn man die Maske des Mitterndorfer Bartl betrachtet. Es ist dies eine hölzerne Barockmaske, die in der Zeit um 1800 von dem Bildschnitzer der Mitterndorfer Kanzel verfertigt wurde (mitgeteilt von Schlömnicher, Mitterndorf - Zauchen). Sie stellt das Gesicht eines gütig lächelnden alten Weibes dar, dem lange Flachshaare wirr in das Gesicht hängen. Dazu muss man nur vergleichen, dass Berchta immer die Spinnfrau ist und oft als altes Weib auftritt. (wie oben dargelegt wurde). Der Mitterndorfer Bartl ist mit einem weissen Schaffell bekleidet, trägt um die Mitte mehrere Glocken und auf dem Rücken einen Buckelkorb mit Äpfeln und Nüssen. Auch die Rute fehlt nicht. Im Gegensatz zu den „Schlachen“, den Teufeln, haben die Kinder keine Angst vor ihm, sondern umdrängen seinen Korb, in dem Äpfel und Nüsse sind. Bemerkenswert ist auch, dass der Bartl trotz seines rauhen Aüssern zu den „Schönen“ gehört, also alles eher als

einen Teufel bedeutet. In den Städten wird der Bartl allerdings genau so wie die meisten begleitenden Gestalten als Teufel betrachtet.

Mit dem Mitterndorfer Bartl dürfte auch das Bucklkörbmandl im Lassinger Spiel (Samak) zusammenhängen, das gleich nach Nikolaus erscheint und auf allen Vieren herumkriecht. Dieses Mandl und der Bartl waren wohl ursprünglich selbständige Sagenfiguren und wurden dann als Diener des Nikolaus in den Brauch einbezogen. Wenig scheint mit dem Teufel auch der Klaubauf im Pinzgau (Andree - Eysn S. 156 f.) zu tun zu haben, der böse Kinder in seine Butte steckt und eine dunkelbraun bemalte blatternarbige Maske trägt. Diese Maske befindet sich im Salzburger Museum und ist bei Andree - Eysn abgebildet. (S. 172)

Während in Neukirchen bei Altmünster in Oberösterreich (V. A.) beim Nikolauszug noch Luzifer und Krampus mitgehen, heisst die begleitende Schreckgestalt in Tauplitz bei Klachau, Steiermark (V. A.) Krampus oder Luzifer. Hier findet man schon einen deutlichen Übergang zur Vermischung mit dem Teufel. Eine Zwischenstufe zwischen Kinderschreck und Teufel bedeuten die Klaubauf in den Spielen aus Flirsch (Schenach), aus Buch bei Schwaz (Hartmann), aus Zellw a. Z. (Hechl) und aus Schwaz (Depiny A).

Die Klaubauf verklagen meist die Kinder bei Nikolaus. Dies kann teils als Aufgabe des Nikolausdieners aufgefasst werden, teils als Predigt eines Teufels, der gegen seinen Willen über die Sünden der Menschen Bericht erstatten muss und <sup>man kann</sup> teils als Kinderschreck gedeutet werden.

In vielen Nikolausspielen hat die begleitende Schreckfigur deutlich Teufelscharakter. So nennt

So nennt der Verkäufer im Alpbacher Spiel (Schnell) den Mural den „Teufel aus der Hölle“<sup>(II, S. 92)</sup>. Später will Nikolaus den Klaubauf oder Mural hereinrufen, die Diner bitten aber um Gnade. Im Breitenbacher Spiel (Schnell) nennt sich der Klaubauf „Höllengeist“<sup>(II, S. 62)</sup> und erzählt, dass ihn Gott heute aus der Hölle herausgerissen habe, damit er Zeugenschaft über die Kinder ablege. Im Müsental (Prosch S. 71) sagen mehrere Klaubauf den Leuten, die von Nikolaus <sup>zu</sup>gefragt werden, falsche Antworten ein. Der Klaubauf im Hopfgartner Spiel (Depiny C) droht, die Kinder in seinen Sack zu stecken, erzählt, dass er Hitze und Kälte erdulden müsse, und spricht von der „Hölle“. Er will die Bösen zerreißen und zerschneiden. Es ist auch möglich, dass der Mohr im Sextener Spiel (Rieger), der als Diener des Nikolaus Gaben ausstellt, wegen seiner schwarzen Farbe in Beziehung zum Teufel zu bringen ist. Ob der Teufel oder der Mohr das Primäre ist, ist kaum festzustellen.

Sekundär ist jedenfalls die Wendung der Schreckgestalt in das Komische. So ist der Ruprecht in Warnsdorf bei Rumburg in Böhmen (Schnell I. S. 17) schon ganz zur komischen Figur geworden. Er ist ganz in Pelz gehüllt und fällt der Länge nach ins Zimmer hinein. Er schlägt mit der Rute um sich und sagt folgenden Spruch :

„ Flieg flaz Flederwisch  
mit der Magd untern Tisch  
mit der Magd in die Hölle "

Die „Hölle“ braucht mit dem Teufel nichts zu tun zu haben, weil auch der Raum zwischen Ofen und Wand ( nach Beitzl S. 338 ) als „Hölle“ bezeichnet wird. Zu denken gibt hingegen folgender Ruprechts-Spruch aus der gleichen Gegend:

„ Legen die Hühner viel Eier

ist der Flachs hübsch teuer

ist die Katze frisch und gesund ? " ---

An Fruchtbarkeitszauber erinnern die eierlegenden Hühner <sup>und</sup> der Flachs ( der Percht); auch die Katze ist ein Symbol der Fruchtbarkeit. Ausserdem erinnert das „frisch und gesund“ an das Frisch-und-gesund-schlagen, bei dem Kinder am unschuldigen Kindertag vorübergehenden Leuten mit Birkenruten Schläge versetzen und dabei rufen „frisch und gesund - - -“ ( Krainz, S. 399). Der Krampus oder Klaubauf ist meist in Tierfelle gekleidet und macht mit Ketten und Glocken Lärm. Es ist möglich, dass dies mit Tierdarstellungen und Lärmumzügen zusammenhängt. An Darstellungen der Percht oder der Vetteln mit Puppen erinnert es, wenn im Stubai ( nach Greussing, S. 370 f. ) der Klauwau in Lumpen gekleidet ist, die Hände mit Russ geschwärzt, und eine blaue Nase hat. Im Rückenkorb hängt eine Puppe, die mit einem Faden auf und abgezogen wird.

Aus all dem geht hervor, dass die begleitende Schreckfigur nicht immer den Teufel bedeutet. Dies wird noch durch die verschiedenen Namen dieser Figur gestützt. Als „Teufel“ wird sie nur sehr selten bezeichnet. Es ist <sup>sind</sup> ausserdem meist in Orten der Fall, die entweder in der Nähe von Städten liegen oder die durch starken Fremdenverkehr in lebhafter Beziehung zu den Städten stehen. Die Vermutung liegt daher nahe, dass die Auffassung als Teufel jüngeren Ursprungs ist. „Teufel“, „Tuifl“, „Toifl“ u. s. w. wird die begleitende Schreckgestalt genannt in : Scharnitz, Kitzbühel, Weidring, Ried im Zillertal, Iselsberg bei Lienz, Sterzing, Mittewald ( Südtirol), Molini di Thurn, Pfalzen ( Südtirol), San Lorenzo, in manchen Gegenden von Vorarlberg und Kärnten, in der Nähe von Schärding ( O. Ö. ) ( nach V. A. ). Dazu wäre noch zu erwähnen, dass die Schreckgestalt in Wach-

senberg bei Klagenfurt ( V. A. ) Techgure = Teufel heisst. Auf einen Teufel weist auch die Bezeichnung „ Pelzebock“ in der Rheinprovinz, die Meisen (S. 420, 421) auf den biblischen Teufelnamen Beelzebub zurückführt, der auch in vielen geistlichen Schauspielen des Mittelalters vorkommt. Allerdings scheint in „ Pelzebock “ schon eine volksetymologisch begründete Vermischung mit Tiergestalten vorzuliegen. „Pelzebock“ weist so wie „ Pelzmerte“ in Schwaben ( nach Meisen, S. 421; 422 ) auf eine Pelzbekleidung. Meisen geht bei der Erklärung zu weit, wenn er „Pelzmerte“ geradezu als Teufel bezeichnet, weil „Martin“ unter den Teufelnamen Arndts ( Personennamen) vorkomme. ( ich fand aber in diesem Buch Martin als Teufelnamen nicht vertreten). Es wäre hier auf die Analogie zu „Pelznickel“ ( in der Kölner Gegend, nach Beitzl S.333 ) hinzuweisen. Beide Namen deuten auf eine Verbindung der Heiligen Martin und Nikolaus mit einer pelzbekleideten Schreck- oder Teufelsfigur hin.

Alle anderen Bezeichnungen der Schreckgestalten darf man nicht so wie Meisen ( S. 416 f.) von vornherein als Teufelnamen auffassen. So sagt Meisen, dass die Namen Bartl, Partl, Spitzbartel, die in Schlesien, Kärnten und Steiermark vorkommen, auf das härtige Gesicht hinweisen, ohne die verschiedenen Erscheinungsformen des „Bartl“ näher zu untersuchen. Es müsste auch erklärt werden, wieso der Teufel zu einem Bart kommt. Naheliegender wäre die Auffassung von Bartl als Abkürzung von Bartholomäus. Wie oben bereits angedeutet ist aber auch eine Verbindung mit der Percht nicht ausgeschlossen, umso weniger, als ja auch die Nikolausumzüge grosse Ähnlichkeit mit den Perchtenumzügen haben ( „Schöne“ und „Schische“ ). Der Zusammenhang mit der Percht ist

umso wahrscheinlicher, als es zwischen „Bartl“ und „Percht“ Zwischenstufen gibt, wie „Perschtl“ und „Bachtl“. In Eri, Nordtirol ( nach V. A. ) heissen die Begleiter des Nikolaus „Perschtl“ und in Tauplitz bei Klachau, Steiermark ( nach V. A. ) „ Bachtl“. „Bachtl“ trägt in seinem Korb Geschenke, ist also eine Figur, die so wie die Percht belohnt. In Mittertrixen bei Völkermarkt, Kärnten (V. A.) heisst der Begleiter des Nikolaus geradezu Pechtra. Das Verbindungsglied zwischen der männlichen Erscheinung des Bartl und der weiblichen Percht ist die bereits oben erwähnte Bartmaske von Mitterdorf die weibliche Züge trägt, jetzt aber von einer männlichen Figur getragen wird. Im Mitterndorfer Spiel ( Wurdeck), in Pichl bei Aussee, Steiermark (V. A. ) und in Knoppen bei Aussee ( V. A. ) gehört Bartl im Gegensatz zu Luzifer noch zu den schönen oder weissen Miklo'n und verteilt Geschenke. Den Anfang einer Umwandlung des Bartl zu einem Teufel kann man in dem benachbarten Tauplitz bei Klachau (V. A. ) feststellen, wo der Bachtl die gleiche Kleidung wie die „Rahn“, zu denen auch Luzifer gehört, trägt : einen schwarzen Pelzmantel, Schellen, Ketten, Hörner. Trotzdem stellt auch hier Bachtl noch im Gegensatz zu Luzifer das belohnende Prinzip dar.

Der Schreckgestalt des Todes nähern sich die zwei Bartl oder „Schwarzen“ in Oberwölz bei Murau, Steiermark (V. A. ), die auch als Ramsauer und Schladminger Toad bezeichnet werden. Eine Annäherung an die Gestalt des Teufels bedeutet es, wenn der Bartl eine schwarze Maske trägt, wie z. B. in Allerheiligen bei Mürzzuschlag, Steiermark und in St. Badegund bei Graz ( V. A. ). „Barschtl“, Baschtl und Nikolobaschtl heissen die Begleitfiguren in Modriach bei Voitsberg und in Rottenmann bei Liezen, Steiermark ( V. A. ).

So verbreitet die Bezeichnung Bartl oder Niglobartl in Kärnten und Steiermark ist, so unbekannt ist die Bezeichnung in Tirol und Salzburg. Dort ist der Name „Klaubauf“ am häufigsten. Abgesehen von den meisten Nikolausspielen findet man in den Fragebogen des Volkskunde-Atlas viele Belege dafür, dass der Name in ganz Nord-, Süd- und Osttirol und in Salzburg bekannt ist. Auch in ganz Kärnten kommt er neben „Bartl“ vor. In Biebertal in Nordtirol (V. A.) gibt es die dialektische Form „Klauper“. „Klaubauf“ hängt nach Schöpf (Tiroler Idiotikon S. 322) und Hartmann (S. 583) mit „Klieben“ = Spalten zusammen. Was die ursprüngliche Bedeutung und damit das Wesen dieser Schreckfigur ist, ist schwer festzustellen. Hartmann gibt S. 583 zwei Erklärungen: „1. Kinder schreckender Popanz, Begleiter des heiligen Nikolaus 2. seltener: Teufel.“ Dies ist auch wieder eine Stütze dafür, dass die Teufelsnatur nicht ursprünglich war ist. Hartmann bringt im Glossar unter „Klauern“ - „gedörnte Birnen“ eine Etymologie von Schmeller: „das Wort „Klauba“ scheint eine Zusammensetzung aus „Birn“ und der betonten Silbe des Namens „Niklou“ zu sein, weil Nikolaus und sein Knecht gedörnte Birnen brachten.“ Selbst wenn diese Etymologie richtig wäre, bringt sie doch wenig Licht in die Bedeutung des Wortes Klaubauf oder Klauper.

Ähnliche Schwierigkeiten bietet auch der Name Ruprecht, der besonders in Deutschland verbreitet ist. Vogt (S. 115) meint, dass die Gestalt mit der Bezeichnung Ruh percht („schische“ Percht“) zusammenhängt, die dann an den Taufnamen Ruprecht angelehnt wurde. Nach Vogt muss diese Bezeichnung in Thüringen entstanden sein bevor das u in das au überging. Meisen (Sk. 476) weist darauf hin, dass die Heimat des Ruprecht Mitteldeutschland sei, und dass die Percht nur in Süddeutschland vor-

komme. Dagegen wäre zu sagen, dass die Percht auch in früherer Zeit in Mitteldeutschland bekannt gewesen sein kann und später vergessen wurde. Denn Dinge des Volksglaubens wurden fast nie aufgezeichnet. Jedenfalls ist eine Deutung als „rauber Percht“ sehr verlockend, da tatsächlich immer der Gegensatz zwischen schönen und Schiachem Perchten besteht und die „Schiachen“ z. B. in Tauplitz bei Klachau ( V. A. ) als die „Rauh'n“ bezeichnet werden. Meisen ( S. 476 f. ) sieht wie in allen Schreckgestalten auch in Ruprecht einen Teufel. Er kann aber erst aus dem 17. Jahrhundert Belege dafür anführen, dass Ruprecht die Funktionen eines Teufels übernehme, während „Ruprecht“ als Knechtname schon seit dem 13. Jahrhundert belegt ist. In Deutschland wird die Schreckgestalt oft als Knecht Ruprecht ( Schnell, I. S. 13 ) bezeichnet. Der Name Ruprecht wird oft als Riepl und Rubel abgekürzt ( nach Mitteilungen von Laszowska St. Peter, Kärnten ) und wird in dieser Form oft für einen jungen kleinen Teufel gebraucht. Diese beiden Tatsachen legen eine zweite Erklärung nahe, nämlich einen Zusammenhang mit dem mercator - Diener Rubin. Diese Annahme wird dadurch gestützt, dass Knecht Ruprecht oft eine komische Rolle spielt, wie z. B. im Warnsdorfer Spiel ( Ruzburg Böhmen, Schnell ). Während Heinzel ( Abhandlungen S. 64 ) glaubt, dass unter dem mercator-Diener Rubin wohl nicht Ruprecht gemeint ist, gibt Grimm ( S. 417, 455, 762 ) als Diminutive von Ruprecht Robin und Rüpel an. Nach Heinzel ( Abhandlungen S. 62 ) ist Rubin seit dem 14. Jahrhundert der Diener des mercator. Im 17. Jahrhundert hieß die lustige Person des Theaters Rüpel ( Heinzel, Abhandlungen S. 63 ff ). Wie die Zusammenhänge zwischen der lustigen Dienerfigur Rubin und dem Begleiter des Nikolaus, Ruprecht sind, ist in Ermangelung von Quellen nicht festzustellen, aber dass

ein Zusammenhang besteht, ist wahrscheinlich.

Ausser in Deutschland kommt Rupert oder Riepl auch in Unterkärnten vor, wo er in einem Buckelkorb den Kindern Äpfel und Nüsse bringt. ( mitgeteilt von Laszowske St. Peter, Kärnten). „Knecht Ruprecht“ hiess der Begleiter des Nikolaus früher auch in Vorarlberg, bevor der Name „Krampus“ neu eingeführt wurde ( V. A. ).

Die Bezeichnung „Krampus“ ist die jüngste Namensform, die die anderen alten Bezeichnungen besonders in den Städten verdrängt hat. In den Fragebogen des Volkskundestlasses heisst es, dass der Krampus in Vorarlberg „von Wien“ neu eingeführt wurde. Auch in Erl kam der Name „Krampal“ erst in jüngster Zeit auf ( V. A. ). Die Bezeichnung „Krampus“ ist am weitesten verbreitet. Neben den alten Namen kommt er in allen österreichischen Bundesländern ( V. A. ), in Südtirol ( V. A. ), in Bayern ( Meisen, S. 424) und in Böhmen ( Schnell, S. 11) vor. Das Wort gehört zu mittelhochdeutsch *krammen* = mit Klauen packen ( nach Meisen, S. 424 ). Die Schreckgestalt wird auch öfter mit Abkürzungen des Namens Nikolaus bezeichnet: in Lichtenstein heisst der Begleiter Kios oder Samikios ( V. A. ). Manche Namen werden auch vom Aussehen der Schreckfigur abgeleitet: „der Schwarze“ ist eine häufige Bezeichnung in Steiermark ( V. A. ); in der Schweiz ist der Name Schmutzbartl oder Schmutzli beliebt ( Meisen S. 423) und in Nassereith bei Reutte kommt der Name Büggeler (zu Buckel), V. A. § vor. In der Rheinprovinz heisst die Begleitfigur Hans Muff (mittelhochdeutsch *wuff*, *wupf* = Hängemaul) § Meisen, S. 424). Aus der Kindersprache stammen folgende Diminutive: Waudl oder Wauggale ( in Forst bei Wolfsberg und in anderen Orten von Kärnten ), Rüschele ( Iselsberg bei Lienz), Gangerl ( Liezener Gegend), Locherl ( Michelbach bei St. Pölten, Niederöster-

reich), Putz (Ötz, Tirol), Hornreanschgali ( in verschiedenen Orten von Kärnten). ( alle nach V. A. ), Sparsundi, Butzemann ( Bodensee, Schnell<sup>1834</sup>), Kinderfresser ( bei Kirchdorf, O. Ö. ), Leutfresser (Pergkirchen, Kirchdorf, Freistadt in O. Ö. ) ( V. A. ). Auf Tätigkeiten der Schreckfigur spielen folgende Namen an : Stämpes in der Rheinpfalz ( zu stampfen), Hans Crouf im Rheinland ( er musste durch den Schornstein in die Häuser kriechen) X( Meisen, S. 424, 432 ) und Hans Trapp im Elsass (Schnell I. S. 69)

Die vielen nicht teuflischen Züge der begleitenden Schreckgestalten lassen darauf schliessen, dass sie aus dem Dämonenglauben des Volkes stammen. Man kann geradezu sagen, dass alte Gestalten als Teufel umgedeutet wurden, ohne ihre wesentlichen Eigenschaften zu verlieren. Weinhold ( Zeitschrift für Volkskunde VIII. 1898 S. 231 ) hat über die begleitenden Schreckgestalten folgende Ansicht : „ Keineswegs sind alte Götter darin zu spüren, sondern es sind die Reste der versumpten Teilnehmer an heidnischen Kultgebräuchen. " Ob man die Schreckgestalten so wie Weinhold erklärt oder aber aus dem Geisterglauben des Volkes, ist hier gleichgiltig. Wichtig ist hier nur, festzustellen, dass nicht, wie Meisen ( S. 434 ) glaubt, alle Schreckgestalten nur aus dem kirchlichen Teufelsglauben herauswachsen. Meisen gelangt zu seiner Ansicht hauptsächlich durch einen Zirkelschluss auf den schon Kriss hingewiesen hat. Meisen erklärt nämlich S. 434 manche Namen als Teufelsnamen, weil sie junge Schreckgestalten bezeichnen, die heute ( wohl durch kirchlichen Einfluss) als Teufel aufgefasst werden. Kriss fordert mit Recht, dass man aus dem Namen das Wesen der Schreckgestalten deuten sollte. Die obige Untersuchung darüber hat zum mindesten gezeigt, dass nicht alle Namen

140

eindeutige Teufelsnamen sind. Ausserdem hat der Teufel des Volksglaubens Eigenschaften, die dem biblischen Teufel fehlen und die nur aus einer Übertragung nichtchristlichen, volkstümlichen Geisterglaubens zu erklären sind. Meisen ( S. 434 f. ) glaubt eine Hauptstütze seiner Ansicht darin zu sehen, dass Nikolaus auch in der Legende als Teufelsbündiger der Teufel Artemis oder Diana erscheint. Gerade diese Legende kann man als Beweis dafür ansehen, dass die alten heidnischen Götter von der Kirche als Teufel betrachtet und aus den Tempeln ausgetrieben wurden. Etwas Ähnliches kann auch beim Krampus und den anderen Schreckgestalten, besonders bei Ruprecht der Fall gewesen sein. Alle älteren Belege, die Meisen für die Teufelsnatur der Schreckgestalten anführt, stammen von geistlicher Seite, zum Beispiel von Abraham a Santa Clara ( in : abrahamisches Gehab dich wohl Nürnberg 1789, Seite 180 ). Dass abergläubische vor- oder nichtchristliche Bräuche und Umzüge von der Kirche als Teufelswerk bezeichnet wurden, ist eine bekannte Tatsache.

In jüngerer Zeit wurde die Gestalt des Bischofs Nikolaus mit der Schreckgestalt vermischt, ja in manchen Fällen wurde Nikolaus geradezu zum Teufel. Dies ist besonders in protestantischen Gegenden der Fall. Es ist dies ein Beweis dafür, dass gute und erhabene Gestalten einer feindlichen oder verdrängten Religion von der neuen Religion als Teufel oder böse Geister gedeutet werden können. Die Vermischung des Bischofs mit der Schreckgestalt kommt besonders durch die Kleidung zum Ausdruck. So ist der Nikolaus in Vorarlberg manchmal in Pelz gekleidet ( V. A. ); in St. Andrä im Lungau hat er ausserdem eine Kette, mit der er rasselt ( V. A. ). ~~Zurück zum Nikolaus~~ In Mattersburg in Burgenland ist der „Klinglo“ mit einem Ziegenfell bekleidet und nur der lange weisse Bart erinnert noch an die frühere bischöfliche Würde. Sein

Begleiter ist Krampus. ( V. A. ). Auch der Nikolaus in Dreihütten bei Oberwart in Burgenland ist mit einem Pelz bekleidet; er trägt <sup>außer</sup> außerdem Maske und Tanzt ( V. A. ). In Norddeutschland ist der Nikolaus fast immer in Pelz und Erbsenstroh gehüllt. ( Zingerle : St. Nikolaus Seite 341 ). In der Gegend von Bamberg erscheint nach Weihnachten der Hel - Niklos in Erbsenstroh und schreckt die Kinder. ( Zingerle : St. Nikolaus, S. 340 ). In Langenhain hatte der Nikolaus früher den ganzen Körper mit Stroh unwickelt und in Selters hatte er eine Maske, alte Kleider, ein Bund Stroh auf dem Rücken und eine Kette. ( Beitzl 6.334 ). Alle diese Strohversummungen stammen von Schreckgestalten aus dem Erntekreis. In manchen Gegenden von Deutschland erscheint Nikolaus in einem schwarzen Mantel, mit einem grossen Schlapphut und Stock. Er wird von den Kindern mit einem Greis oder Bettler verglichen . ( Beitzl 5337 ). In Klösterle am Arlberg erscheint Nikolaus als alter Mann und Kinderschreck (V. A.). Das gleiche ist in Grän, <sup>nahe</sup> Nordtirol der Fall (V. A. ). In Niederösterreich übernimmt der Nikolaus oft die Krampusrolle (V. A.). In der Schürdinger Gegend , O. Ö. (V. A. ) ist der Nikolaus oft als Teufel gekleidet. Sein Begleiter ist die Haberweiss. In Feistritz , Kärnten (V.A.) ist der Nikolaus wohl als Bischof gekleidet, hinkt aber. Dies bedeutet entweder den Bockfuss des Teufels oder den grossen Fuss der Bercht ( nach Grimms. 232, 233 ). Noch mehr ist diese Teufelsnatur in Deutschland ausgeprägt, wo der Kios oft als richtiger Teufel erscheint, den man an den Bockfüssen erkennt. Man erzählt den Kindern, dass sich der Teufel oft als St. Nikolaus verkleidet ( nach Zingerle : St. Nikolaus S. 342 ). Diese Form ist sicher auf protestantischen Einfluss zurückzuführen. Diese Umdeutung des katholischen Heiligen zum Teufel ist analog der Umwandlung der vor-

christlichen guten und bösen Geister in Teufel, die auf kirchlichen Einfluss zurückzuführen ist. In England bedeutet „ Old Nick“ den Teufel schlechthin. ( nach Zingerle, St. Nikolaus S. 342).

Die allmähliche Umwandlung des Bischofs in eine Schreckfigur kann man in Mauren in Lichtenstein feststellen. Dort erscheint der „Semiklaus“ in weissem Gewand und Bischofsmütze oder in alten Kleidern mit Ketten und Glocken (V. A. ). In Landsee bei Oberpullendorf (Burgenland) hat der Nikolaus entweder einen weissen Rock und einen langen Bart oder einen Pelzrock“ ( V.A.)

Diesem Wandel entsprechend ändert der Heilige auch seine Namen. In der Kölner Gegend heisst er Pelznickel, Kloaskerl, in Mecklenburg Ruhklas u. s. w. ( nach Beitzl S.333).

Wenn die Gestalt des Nikolaus nicht mit dem Krampus vermischt wurde, so erscheint der Heilige meist als gütiger Bischof. In den Orten Obersteiermarks (V. A.) wird er nicht mehr „Nikolaus“ sondern „Bischof“ genannt. Die Kleidung eines Bischofs wird in ganz Österreich (V. A.) nachgeahmt. In den Spielen hat Nikolaus fast immer eine durchaus würdige Rolle. Er steht im Gegensatz zu den Teufeln und lässt sich von seinen Dienern über die Aufführung der Kinder berichten. Er ermahnt Eltern und Kinder und teilt Gaben aus. Unkirchliche Züge trägt Nikolaus nur in den formlosen Umzügen und in den Spielen der protestantischen Länder.

Sein Name wurde oft mit dem „Sankt“ zusammengezogen und mundartlich umgeformt : in der Schweiz und in den westlichen Teilen Österreichs heisst er Semiklos, Saniklaus, Zinderklos, Sonaklas, Sanntigklas.(V.A.) Im östlichen Teil Österreichs heisst er Niklas, Nikla, Nigglas, Nikaloo, Likolo, Niklo u.s.w. (V. A.).

Die mythologische Richtung der Forschung wollte Nikolaus von alten Göttern ableiten. Grimm ( S. 404, 405f ) weist darauf hin, dass Odin als Wassergott Heikarr oder Nidhus heiße und mit Nikolaus, dem Wasserpatron in Verbindung stehe. Zingerle (St. Nikolaus S. 329 und 409f. ) führt diesen Gedanken weiter aus und nimmt Odin und Wuotan als deutschen Neptun an; er sagt : „ wenn nun hinter dem Neptunus Odin - Wuotan steckt, wie hier angenommen ist so ist St. Nikolaus ein Repräsentant Wuotans.“ Schon Joh. Lasicz sagt in seinem seltenen Büchlein : De diis Samagitarum - - - 1580 : „Nikolaus quasi alter Neptunus maris curam gerit.“ ( S. 340 ). Dagegen wäre zu sagen, dass dieser Beleg nur darauf hinweist, dass Nikolaus ein Seepatron,

ein Herrscher über das Meer ist, so wie es früher Neptunus war. Damit ist aber nicht gesagt, dass ein Zusammenhang mit Wuotan als Wassergott bestehen muss. Zu weit hergeholt ist Zingerles ( St. Nikolaus S. 410ff ) Auffassung des Bischofstabes als Haken des Wassermanns. Noch viel unwahrscheinlicher klingt folgendes : der Wassermann behält die Seelen der Ertrunkenen in Gläsern und Töpfen auf. Da nun die Seelen früher oft als Kinder dargestellt wurden, weisen die alten Bilder, auf denen Nikolaus mit drei Kindern <sup>in</sup> auf einer Kufe dargestellt ~~ist~~ ist auf die Verbindung mit dem Wassermann hin. ( S. 410, 411 ) Dagegen ist zu sagen , dass diese Bilder die Legende von den drei ermordeten Schülern darstellen, die zerstückelt in einen Behälter gegeben und von Nikolaus wieder auferweckt wurden.

Andererseits scheint in einem deutschen Brauch tatsächlich ( wohl erst später ) eine Verbindung mit dem Wassermann stattgefunden zu haben. Beitzl ( S. 334 ) erzählt nämlich, dass Nikolaus manchmal als Neckeles mit Erbsenstroh umkleidet auftritt.

Sehr unwahrscheinlich sind die Ansichten Sepp's ( S. 345 f.), der in Nikolaus einen Nilgott vermutet, und die Ausführungen Wolf's ( zitiert bei Zingerle St. Nikolaus S. 331), der hinter Nikolaus Fro vermutet, weil am Nikolaustag Gebäck in Form von Schweinen gemacht wird und weil dem Fro die Schweine heilig sind. Elard Hugo Meyer glaubt, dass Martin und Nikolaus die gütigen Spender der Herbstgaben seien und dass der Nikolaustag erst im 11. Jahrhundert an die Stelle des germanischen Herbstfestes gefallen sei.

Jedenfalls ist eine direkte Entwicklung des Wotan oder eines anderen germanischen Gottes zu Nikolaus sehr unwahrscheinlich. Hingegen ist es in manchen Fällen, besonders wenn Nikolaus mit der Schreckgestalt zu einer Einheit verschmolzen ist, leicht möglich, dass manche Züge nichtchristlicher Sagenfiguren auf den Heiligen übertragen wurden.

Nicht alle Begleiter des Nikolaus sind Schreckgestalten. Ausser dem Knecht Ruprecht kommen im Nikolausbrauch noch viele andere Dienerfiguren vor. Die Leviten, Engel, Kapläne, Mesner und Ministranten gehen auf kirchlichen Einfluss zurück und wurden bereits oben behandelt. Ausserdem kommen in manchen Spielen "Diener" vor, so im Flirscher (Schenach), Breitenbacher (Schnell) und Schwazer (Depiny A) Spiel. Im Schwazer Spiel haben die zwei Diener weisse Kleider und Diademe. Am Wolfgangsee (Auskunft: eine alte Frau in Laim) ging früher ein Nikolausdiener mit weissem Hemd und <sup>Hose</sup>Hose mit. Der Diener in Kiefrau bei Leoben, Steiermark (V. A.) muss den Gabensack tragen. Die Hauptaufgabe der Diener ist es, dem Nikolaus über die Kinder Bericht zu erstatten. Im Schwazer (Depiny A) und Alpbacher Spiel (Schnell) berichtet der linke Diener nur schlechte Dinge über die Kinder, während der rechte

Diener Entschuldigungen findet. In einem anderen Schwazer Spiel (Hartmann) treten in ähnlicher Weise ein milder und ein strenger Levit auf. In Tirol herrscht vielfach der Glaube, dass Nikolaus vor seinem Fest seine Knechte ausschickt, um sich nach der Aufführung der Kinder zu erkundigen. (Innsbrucker Nachrichten 1906). Im Kopfgartner Spiel (Depiny C) klagt ein Engel darüber, dass die Kinder daheim, auf der Gasse, in der Kirche und in der Schule schlamm sind. Der zweite Engel bittet aber um Schonung. In anderen Spielen aber teilen sich in diese Rollen des strengen und gütigen Dieners Engel und Klaubauf. Im Reithausen Spiel (Feichtner) hat die Rolle des Anklägers ein Klaubauf, während zwei Engel die Kinder verteidigen. Im Septener (Rieger), Schwazer (Depiny B) und Zeller Spiel (Hechl) stehen zwei Klaubauf einem Engel gegenüber. Auch in den Spielen aus Breitenbach (Schnell), aus dem Unterinntal (Schnell) und aus Buch (Hartmann) berichten Klaubauf über die Untaten der Kinder. Dies hängt auch mit der bereits oben behandelten Luziferpredigt zusammen und damit, dass die Teufel von Nikolaus gezwungen werden, über die Menschen Bericht zu erstatten. In manchen schlesischen und böhmischen Weihnachtsspielen berichtet Nikolaus selbst dem Christkind über die Sünden der Kinder. (z. B. im Warnsdorfer Spiel, Schnell I. S. 17.)

In den Nikolausbräuchen gibt es auch viele stumme Dienerfiguren, die nur durch die Notwendigkeit entstanden sind, dass jemand die Geschenke für die Kinder tragen muss. So begleitet den Heiligen in Rothen-thurn bei Spittal ein Züggertrager, in Götzens bei Absans ein <sup>mit-</sup> (Futter-) Mitträger, in St. Lorenzo ein Packtrager, in Gentschach Post Griffen, Kärnten ein Buckelkorbtrager und in St. Roman bei Schärding ein Sachträger (V. A.). Manchmal muss auch der Krampus oder Bartl einen Korb mit Geschenken

tragen, so in Gaspoldshofen bei Grieskirchen O. Ö., in Mitterndorf, Steiermark und in Tauplitz, Steiermark. (V. A.) Diese Dienerrolle des Krampus ist auch in den meisten Städten bekannt. In Stall bei Spittal hat der Klausauf in seinem Rückenkorb statt der Geschenke Birkenruten. (V. A.). Eine eigentümliche Figur, die nur durch den Namen an die bekannte Tiergestalt erinnert, ist die „Howangoass“ in Neukirchen bei Pöggstall, Niederösterreich (V. A.). Sie trägt kurze Hosen, Kniestrümpfe, kurze Bock, spitzen Hut, Maske, Rute und in einer Butte die Geschenke für die Kinder. Aus dem Weihnachtsbrauch der Verkündigung der Geburt Christi an die Hirten (Mitteilung von Beinsteiner, Zinkenbach Wolfgangsee) wurden die beiden Hirten übernommen, die dem Nikolaus in einer Zistel (= Tragkorb) Geschenke für die Kinder nachtragen. (Zeller S. 334 f.)

Zu den Dienern kann man auch die Stubenkehrer rechnen. Bei diesen Gestalten ist es schwer festzustellen, ob sie auf völkisch-erzählungsmäßige Bräuche und Vorstellungen zurückgehen. Ihr Vorkommen bei Faschingsumzügen (z.B. Krakauebene bei Murau Steiermark, eigene Beobachtung) die die vegetationsfeindlichen Dämonen verjagen wollen, lässt es nicht unmöglich erscheinen, dass die Wegauskehrer ursprünglich böse Geister verjagen sollten. In den Nikolausspielen ist diese Bedeutung, wenn sie jemals vorhanden war, nicht mehr festzustellen. Die Stubenkehrer haben hier immer die Aufgabe, für Nikolaus den Boden sauber zu machen. Im Spiel aus St. Martin im Gsiesertal (Mang) erscheint ein Kehraus mit einem Besen und macht für Nikolaus Platz. In Abfaltersbach bei Liezen (V. A.) fegt ein Platzreiniger in Maske mit einem Besen das Zimmer rein und öffnet dem Nikolaus die Türe. Auch im Pragsertal Spiel (Taschler) erscheint ein Kehraus. Im Sextener Spiel (Rieger) muss ein

147

Kehrer die Stube auskehren. Der Stubenkehrer im Flirscher Spiel (Schenach) bringt allerlei Unrat in die Stube und schimpft über die faulen Frauen. Er trägt einen grossen Besen und verkündet, er müsse auskehren, weil viele gross Herren kämen. Am Schluss des Lüsentaler Spieles (Prosch) erscheinen zwei Auskehrer mit Kehrfass und Besen, weil die Bettler mit ihren Aschensäcken viel Schmutz gemacht haben. Der Kehricht wird aber dann sammt dem mitgenommenen Schnee auf den Tisch geleert. In den beiden zuletzt genannten Spielen wird also die Aufgabe des Stubenkehrers schon zu Schabernack benützt. Eigentümlich ist es, dass der Krampus in der Gegend von Gmünd und Gauserndorf - Matzen in Niederösterreich (V. A.) statt der Rute oft einen Besen hat. Es scheint dies auf eine Verschmelzung mit dem Auskehrer zurückzugehen.

Alle diese Dienerrollen können auch von weiblichen Begleitfiguren gespielt werden. Dem Korbträger entspricht die Korbträgerin und dem Wegauskehrer das Kehrweibi. In Baldramsdorf bei Spittal begleitet eine Korbträgerin den Nikolaus (V. A.). In der Gegend von Feistritz-Kärnten bringt eine Magd einen Korb mit Gaben (V. A.). In der gleichen Gegend erscheint auch die Koschere mit einem Kosch (=geflochtener Buckelkorb). Sie befindet sich unter den „Schlimmen“ (=Teufel) und aus ihrem Korb ragen die Beine einer Puppe heraus. Jammern und Schreien deutet an, dass damit ein gefangenes Kind gemeint ist. (V. A.) Im Planser Spiel (Hammerle) kehrt eine Magd den Boden, spült den Tisch und verschwindet lautlos. In Feistritz, Kärnten erscheint als erste eine Magd, wirft ein dickes Buch, in dem die Sünden der Kinder verzeichnet sind, auf den Tisch und führt dann Nikolaus herein. Später bringt sie einen Korb mit Gaben (V. A.). Auch in Ludmannsdorf

bei Klagenfurt trägt eine Magd das Sündenbuch (V. A.), in Kappel an der Drau, Kärnten trägt eine Magd die Geschenke (V. A.). Eine Dekwa (=Magd) trägt in Bärenthal bei Feistritz, Kärnten einen Handkorb mit Gaben und Ruten (V. A.). In manchen schlesischen Weihnachtsspielen kommt als Vorläufer ein Kehrweibel, das die Stube fegen muss. Sie ist als alte Bauersfrau gekleidet und spricht kein Wort. (Vogt: schlesische Weihnachtsspiele S. 33).

So leicht diese Magdfiguren erklärbar sind, so schwer sind alle anderen Begleitfiguren zu erklären. Sie sind hauptsächlich ein Gemisch von: guter und böser Percht, Vettein (aus den alten Fruchtbarkeitsumzügen), Hexen, Feien, Teufelsmutter, heilige Lucia, heilige Maria, Engel und Christkind. Über die Percht wurde bereits oben gesprochen. Da sie besonders auf häusliche Ordnung und Reinlichkeit Wert legt, kann auch die Magd mit den Besen mit der Percht in Verbindung stehen. Jedenfalls ist die Horinandl in Salz bei Güssing (1845 V. A.) auf die Percht zurückzuführen. Sie erscheint am 6. Dezember und in den ersten beiden Adventwochen und ist als Hexe gekleidet. Wenn sie bei ihrer Ankunft die Stube nicht rein gefegt findet, so wirft sie die Streu aus dem Stall.

Auch die Pudlmutter dürfte in ihren Hauptzügen auf die Percht zurückzuführen sein, umso mehr als sie in der Gegend von Radkersburg, Steiermark (V. A.) auch Berstimuade genannt wird. Sie ist mit alten Kleidern bis zur Unkenntlichkeit verwaschen und teilt in der „reichen Nacht“ (Dreikönigsnacht) Süßigkeiten aus. Wenn sie nicht selbst erscheint, schüttet sie ihre Gaben durch das Rauchfenster über der Türe in die Stube. Oft kommt sie auch am 21. Dezember (Thomastag), manchmal ist sie weiss gekleidet. Allerdings ist die Pudlmutter auch stark von der heiligen Lucia beeinflusst. Lucia scheint ursprünglich die

Mädchen beschenkt zu haben und Nikolaus der Knaben .  
( Innsbrucker Nachrichten 1906 ). Obwohl die Pudimutter  
meist allein kommt, steht sie auch mit Nikolaus in engem  
Zusammenhang. Dafür spricht vor allem, dass sie oft am 5.  
oder 6. Dezember kommt. Dies war um 1870 noch in Krieglacs  
bei Mürzzuschlag, Steiermark ( V. A. ) der Fall. In der  
Gegend von Oberwarth, Steiermark ( V. A. ) hingegen kommt  
die Pudimutter am 3. Jänner und bringt Schleckereien. Sie  
ruft Kikeriki, damit die Hühner Eier legen. Dies geht  
sicher auf Fruchtbarkeitsbräuche zurück. In anderen Orten  
in der Nähe von Oberwarth ( V. A. ) bringt die Pudlfrau ei-  
nige Tage vor Weihnachten Geschenke. Auch in Peseldorf bei  
Gleisdorf, in Labucj bei Weiz und in Neudau bei Hartberg,  
Steiermark bringt die Budimutter Geschenke, besonders  
Nüsse, die sie ins Zimmer wirft. ( V. A. ). Genaues über  
diesen Brauch in der Hartberger Gegend erzählt Krainz ( S.  
303 ) : zwischen Neujahr und dem Dreikönigtag geht die wil-  
de, dicke und zottige Pudlmutter aus, ein altes Weib mit ei-  
nem Buckelkorb, in dem sich Äpfel und Nüsse befinden . Sie  
„ pudelt “ in die Stube hinein und wirft mit einem frommen  
Spruch eine Hand voll Nüsse auf den Boden. Die Kinder müs-  
sen Gebete aufsagen; dafür bekommen sie Geschenke. Schlin-  
gen Kindern gibts sie eine Kartoffel oder eine Rute und  
droht, sie im Korb mitzunehmen. Dieser Brauch zeigt eine  
überraschende Ähnlichkeit mit den Nikolausbräuchen und ist  
wohl auch davon abhängig. Einen Zusammenhang mit Lucia,  
der alten Gabenspenderin für die Mädchen zeigt ein bur-  
genländischer Brauch ( nach Geramb, deutsches Brauchtum S.  
118 ). Dort „ pudelt “ die Lutzelfrau oder Pudlfrau am Mor-  
gen des Lucientages den Kindern allerlei Süßigkeiten zur  
Tür herein. Auf die heilige Lucia lässt auch die weisse  
Kleidung der Budelfrau in Niederösterreich ( nach Verne-  
leken, Mythen und Bräuche, S. 286 ) schliessen. Auch in Un-  
steiermark ( nach Geramb, deutsches Brauchtum, S. 104 ) ist  
die Pudelfrau weiss gekleidet, obwohl sie ein altes

Mütterchen ist.

Ob die „böse Braut“ im Braunauer Nikolausspiel (nach Nagl - Zeidler I. 107 und Meisen S. 486) auf Vegetationskulte, auf Sagen oder auf Vorstellungen von der Percht zurückgeht, ist zweifelhaft. Am besten ist sie wohl als weiblicher Krampus zu bezeichnen. Sie kommt knurrend und brummend, mit einer Kette rasselnd herein und fuchtelt mit einer Rute, um die Kinder zu schrecken. Die Schrecklichkeit wird durch Komik gemildert.

Den Krampus scheinen auch das Knotenweibl in Gschoiet bei Fresach, Kärnten und das Rutenweibl in Feistritz an der Drau bei Villach, Kärnten (V. A.) zu vertreten. In Kleinzell bei Rohrbach, Oberösterreich (V. A.) bringt ein Bettelweib Naschwerk und der Krampus Ruten. Diese Figur dürfte durch die Percht beeinflusst sein.

Die Hexe, die in Ostpreussen den Nikolaus begleitet (nach Beitzl ) wurde wohl aus den Fruchtbarkeitsumzügen, die in der gleichen Gegend 14 Tage vor Weihnachten stattfinden, übernommen. Dies ist umso leichter möglich, als auch der Nikolausumzug ungefähr in die gleiche Zeit fällt. Beitzl ( S. ) beschreibt diese Fruchtbarkeitsumzüge, bei denen ein Bettelweib als ein ausgesprochenes Fruchtbarkeitssymbol mitgeht.

Als Gabenspenderin Lucia oder als Engel ist die weiss gekleidete Nikolausfrau aufzufassen, die in Ober- und Niederösterreich den Nikolaus vertritt oder begleitet und Gaben austeilte. Nach den Fragebogen des Volkswissenschaften-Atlas ist diese Gestalt zu belegen für : Kaindorf und Alberndorf bei Urfahr, Kefermarkt bei Freistadt, Vorderstoder bei Kirchdorf, Desselbrunn bei Schwannstadt und Neukirchen bei Altmünster ( Oberösterreich). Auch in Grundlsee, Steiermark kommt sie vor. (V. A.).

Im Paznaun begleitet den Nikolaus ein

schön gekleideter weiblicher Nikolaus, die sogenannte Klasse. ( Clara S. 306). In den Tagen vor dem 6. Dezember legt das Klosewible Geschenke zwischen die Fenster. (Beitl S. 339). Die Gestalt der Nikolausfrau wurde genau so wie der Krampus mit der Gestalt des Nikolaus vermischt. So erscheint in Schreiberdorf bei Oberwart (V. A.) Nikolaus als Schreckgestalt in Weibs- oder Mannskleidern. In Matré in Osttirol ist ein Mädchen als Nikolaus verkleidet. Es trägt einen roten Bäurinnenunterrock, ein weisses Männerhemd und wird von zwei als Engel verkleideten Mädchen begleitet. (V. Ab). In Hagenberg bei Freistadt (Niederösterreich) erscheint der Niklo als schöne Frau, weiss gekleidet, mit offenem Haar und goldener Haube. (V. A.). Der Grund für die Vermischung dürfte sein, dass der Bischof Nikolaus oft durch Frauen dargestellt wurde, wie zum Beispiel in Kirschberg bei Rohrbach O. Ö., in Stams bei Inst und in Marbach bei Pöggstall, O. Ö. (nach V. A.). In Stams soll dies ein alter Brauch sein und auch in Marbach ist es seit ungefähr 30 Jahren immer dieselbe Frau, die den Nikolaus darstellt. Sie zieht mit zwei Krampusgestalten von Gasthaus zu Gasthaus, wo die Kinder versammelt sind. (V. A.).

Die weibliche Form des Nikolaus kann wohl auch durch die Gabenspenderin Lucia beeinflusst sein. Über die heilige Lucia wird später gesprochen.

Nikolaus oder Nikolausfrau tragen manchmal einen weissen Schleier, der den ganzen Kopf verhüllt. Dies dürfte eine junge Erscheinung sein, da in Langenhain Nikolaus früher in Stroh gehüllt war, während er jetzt ein weisses Kleid trägt, das auch den Kopf verhüllt. (Beitl ). In Schlesien hat Nikolaus oft eine Begleitendieganz weiss gekleidet ist und den Kopf mit einem Schleier verhüllt hat. (Schneil, I. 66). In der Gegend von Kirchdorf O. Ö. begleitet die Nikolausfrau den Nikolaus als guter Geist, mit einem weissen Schleier. Der Darsteller

ist ein junger Bursche. (V. A. ). Diese verhüllten Gestalten können ohne weiteres als Engel gedeutet werden, scheinen aber von Darstellungen des Christkinde beeinflusst zu sein. Da sie hauptsächlich in Deutschland vorkommen, ist das leicht möglich. Das Christkind wird nämlich in Schlesien (nach Vogt, S. 34, S. 122, S. 248 u. s.w. ) meist durch ein Mädchen in einem weissen Sternenkleid dargestellt, dessen Gesicht durch einen weissen Schleier verdeckt ist. So tritt das Christkind in Begleitung eines Engels in die Häuser und fragt nach dem Verhalten der Kinder.

Eine eigenartige Figur unter den weiblichen Gestalten der Nikolausumzüge ist die „Mariet“ in Unterkärnten. (mitgeteilt von Laszowska St. Peter, Kärnten). Ihre Bedeutung ist schon halb vergessen. Einige sagen, es sei die Bechtra - Wabe, die meisten aber sagen, es sei die Teufelsgrossmutter. Andere wieder glauben, es sei die Margarets Hauttasch, die wegen ihrer Grausamkeit in der Hölle sei und jedes Jahr mit einer Schar Teufeln auf die Erde komme, um die Leute zu ärgern. Sie wird meist durch einen Mann dargestellt, dessen Gesicht bis auf Nase und Mund verhüllt ist. Mit einem Buschen von Holzspänen macht sie grossen Lärm. An einer Kette hält sie 10-20 Barteln (=Teufel) Diese Gestalt zeigt eine Mischform der verschiedenartigsten Elemente. Die ursprünglichste Bedeutung ist wohl die der Bechtra - Wabe ( Percht), die dann von kirchlicher Seite als Teufelsmutter umgedeutet wurde. Den Beweis dafür liefert eine Glosse des 15. Jahrhunderts (gedruckt bei Meisen, S. 440), in der Diane mit Vrawholde (= die norddeutsche Percht) übersetzt wird. Es wird noch hinzugefügt „das teuflismutter“. In dieser umgedeuteten Form drang nun Percht in den Nikolausbrauch ein, da Nikolaus schon früh als Teufelsbändiger galt. (Legende mit dem Artemistempel). Meisen benützt die oben genannte Glosse zum

entgegengesetzten Beweis. Er will nämlich Percht, Holda und alle verwandten Gestalten auf die Diana oder Artemis der Nikolauslegende zurückführen. Es ist aber undenkbar, dass eine römische Göttin aus einer in Deutschland ziemlich unbekanntem Nikolauslegende ( sie wurde nie dramatisiert ! ) der Ausgangspunkt aller Perchtenbräuche wäre. Außerdem ist es sehr wahrscheinlich, dass die vorchristlich gute Götter- oder Sagengestalt der Percht analog der Diana als feindliche Gottheit von kirchlicher Seite in die Hölle verdammt wurde. Diese Teufelin konnte nun leicht mit der geschichtlichen Gestalt der Margareta Maultasch, die nach dem Volksglauben auch in der Hölle ist, verschmolzen werden.

Eine Teufelin scheint auch die Koschara in Feistritz, Kärnten (V. A.) zu sein, die sich unter den „Schlüssen“ (= Teufeln) befindet. Aus einem Kosch (= Rutenkorb) ragen die Beine einer Puppe heraus. Dies ist eine Anlehnung an die Krampusgestalt oder an die Vetteln, die als Fruchtbarkeitssymbol oft Puppen mittragen ( siehe Vegetationsbräuche ). Im Spiel von Frau Jutten spielt die Teufelsmutter schon eine Rolle. ( Schernberg, V. 41 ).

Genau so wie bei den weiblichen Begleitfiguren kann man auch bei der Rute ein Zusammenschmelzen der verschiedensten Elemente feststellen. Meisen (S. 394) will das Belohnen und Bestrafen durch Nikolaus und damit auch die Rute nur vom Klosterbrauch ableiten. Kriss ( SkS, 45 ) bemerkt aber dagegen, dass im Volk schon vorher ein ähnlicher Brauch gewesen sein muss, der die Verbreitung des Klosterbrauchs begünstigte. Denn andere Klosterbräuche seien ja auch nicht in das Volk gedrungen. Sicher hat die Percht in ihrer belohnenden und strafenden Natur Einfluss auf die Entwicklung gehabt. Ausserdem ist heute noch in

vielen Gegenden ( bei Krainz S. 299 und Gerasb: S. 29 ,  
 108 f. deutsches Brauchtum) das „Frisch-und-gsund -Schla-  
 gen“ gebräuchlich. Kriss<sup>(546)</sup> kommt in seiner Weisen-Kritik zu  
 dem Ergebnis, dass die Rute des Nikolaus eine christliche  
 Vorstellung sei, dass es aber einen Schlag mit der Lebens-  
 rute gegeben habe. Dieser alte Brauch sei dann, als er mit  
 dem Nikolausbrauch zusammenkam, in christlichem Sinn  
 umgedeutet worden. Im allgemeinen ist dieser Auffassung  
 zuzustimmen. Doch muss man die Rute nicht als „christlich  
 Vorstellung“ auffassen, sondern als das hauptsächlichste  
 Erziehungsmittel des Lehrers, das von der Schule aus in  
 das Volk drang. Meisen (S. 396 und 400) stellt für das Ein-  
 dringen in den Nikolausbrauch eine ziemlich einleuchtende  
 Theorie auf : die Belohnung der guten und die Bestrafung  
 der bösen Kinder kommt dem Schülerpatron Nikolaus von  
 vornherein zu. Bei der Vorliebe des Mittelalters für dra-  
 matische Anschaulichkeit liess man wohl das Urbild des Leh-  
 rers in Person erscheinen und belohnen und strafen. Ein  
 Lehrer verkleidete sich dabei als Nikolaus. Es ist auch  
 sehr wahrscheinlich, dass er mit der Rute, dem damals be-  
 liebten Erziehungsmittel, und mit Schleckereien erschien.  
 So die Theorie Meisens. Von dieser Theorie aus fehlt noch  
 ein Bindeglied zum Volksbrauch : nämlich das Eindringen  
 des Brauches von der Klosterschule aus in das Volk. Das  
 Eindringen wurde durch einen ähnlichen Brauch im Volk be-  
 ( Percht mit der Rute) begünstigt. Die Vermittler waren  
 wohl die Schüler des Klosters.

Meisen ( S. 394) bringt folgendes Zeugnis  
 aus dem 12. Jahrhundert : ein Mönch der Abtei Bec in der  
 Normandie erzählt, wie der heilige Nikolaus in der Nacht  
 in die Zelle des Priors kommt und ihn mit der Rute aus  
 dem Bett treibt. In der Handschrift heisst es wörtlich :  
 „ Nicolaus coepit eum vehementer verberare more consueto

magistri puero nolenti discere litteras." Meisen glaubt mit dieser Stelle den Beweis gefunden zu haben, dass Bedrohung, Strafe und Rute nur aus dem Klosterbrauch kamen und dass für eine mythologische Erklärung, die eine Lebensrute darin sieht, „überhaupt kein Raum mehr“ sei. Je entfalls ist es sehr unwahrscheinlich, dass der Traum eines Mönches auf den Volksbrauch Einfluss hatte.

(ES.462)  
 Nagl und Zeidler<sup>v</sup>gehen aber in der mythologischen Richtung zu weit, wenn sie behaupten, dass die Worte des Krampus im Donnersbacher Spiel (bei Heberland) „Diese Rute ist gewachsen auf einem weissen Baum, damit der gute Vater halte seine Kinder recht im Zaum“ den mythologischen Charakter bestärken. Diese Worte beziehen sich doch offensichtlich auf „Birken“-rute. Denn fast überall (z. B. in Mitterndorf, Steiermark - eigene Beobachtung) wird die Rute „Birkenrute“ genannt. Der „weisse Baum“ ist zum Teil auch durch Reizzwang bedingt. Nagl und Zeidler (ES.463) sagen weiterhin, dass Krampus mit seiner Rute die entlaubten Bäume des Winters und Nikolaus mit seinen Äpfeln und Nüssen den Segen des Sommers bedeuten. In der zeitlichen Gebietsgrenze (Sonnenwende) treten beide Gestalten gleichzeitig auf. Diese Behauptung, so einseitig sie ist, kann einen wahren Kern enthalten, da die Analogie zu den Sommer- und Winterspielen, die noch dazu in die gleiche Zeit fallen, tatsächlich auffällt; umso mehr als der Krampus öfter in Stroh gehüllt ist. Aber für eine direkte Abhängigkeit gibt es keinen Beweis.

Hingegen kann man in den Nikolausbräuchen noch deutliche Vorstellungen von der Lebensrute feststellen. Zu diesem Zweck muss zuerst der Sinn des Schlagens mit der Lebensrute festgelegt werden. Der Begründer der Theorie von der Lebensrute ist Manhardt, dessen Buch nicht erreichbar war. ( der Baunkultus 1857). Die älteste bekannte Form

dieses Brauches findet sich bei den Römern. Die Luperci schlugen mit blutigen Riemen, die aus der Haut der Opferböcke geschnitten waren, Frauen, um sie fruchtbar zu machen (Hein : das Huttlerlaufen S. 111 und Bächtold-Stäubli unter : „Lebensrute“). In Niederdeutschland werden mit der Lebensrute aus Weidenzweigen die Bäume geschlagen, um ihre Fruchtbarkeit zu erhöhen. (Bächtold-Stäubli unter : „Lebensrute“). Beim Huttlerlaufen in der Haller (Tirol) Gegend schlagen die Masken mit flacher Hand auf den Rücken der Zuschauer, die den Schlag zurückgeben. Dies nennt man „Abmullen“ und je lieber den Mullern eine Person ist, desto fester schlagen sie zu, und jeder lässt sich die Schläge gern und lachend gefallen. Unbeliebte Personen werden nicht geschlagen. Auch Schläge mit Peitsche und Stock kommen vor. Hein weist auch auf ähnliche Bräuche bei den Indianern hin. (nach Hein, Huttlerlaufen S. 109 f.) In Pinksfeld bei Oberwart, Burgenland ziehen am 12. Dezember abends Luzeln, das heisst weiss gekleidete und verschleierte Mädchen heraus, die an die Vorübergehenden Schläge mit Ruten austheilen. (V. A.)

Ähnliche Bräuche kommen auch in manchen Nikolauszügen vor. Am Wolfgangsee schlägt der Soldat die „Midläden“ (1.) , die sich das gerne gefallen lassen, weil sie am Rücken gepolstert sind. (Auskunft : Beinsteiner, Zinkenbach). Für diese Schläge, die keinen pädagogischen Sinn haben, ist es bezeichnend, dass sich die Leute gern schlagen lassen und dass es eine Auszeichnung bedeutet, geschlagen zu werden. Auf alte Vegetationskulte gehen wohl auch der Lotter und die Litterin im Matreier Nikolauszug (Auskunft: Mathias Trost und A. Raneburger Matrei, Osttirol)

---

( 1. ) Das soll wohl ursprünglich Miklo'n = Begleitdes Nikolaus heissen. Die Bewohner des Wolfgangsee wissen aber die Bedeutung von Midläden nicht mehr.

zurück. Der Lotter trägt ein Bündel Ruten für die unartigen Kinder und die Lütterin eine Kindspuppe. Die Ruten bedeuten sicher ursprünglich Lebensruten, da sowohl Lotter als Lütterin (mit Puppe) als auch der ganze Umzug stark an Vegetations- und Faschingskulte erinnert. Hier sind die Ruten aber schon, beeinflusst durch den Klosterbrauch, pädagogisch ungedeutet. Auch die Rute des alten Weibes mit der Habergeiss im Donnersbacher Spiel (bei Haberlandt) dürfte ursprünglich mit dem Vegetationskult in Verbindung gewesen sein. Wenn nämlich jemand die Habergeiss (Vegetationsdämon) anrühren will, bekommt er vom Weib einen Ask Schlag.

In den grossen Kreis von Lebensrute, Wünschelrute, Barbarazweig, Firstkränzen, Christbaum u. s. w. gehören auch folgende Bräuche, die mit Nikolaus in Verbindung stehen: in Böhmen schenkt Nikolaus den Kindern Ruten die ursprünglich pruty čarovne (= Wünschelruten) hiessen, oder eine Gerte mit Bändern und Plittern. (Schnell, II, S. 23) Verbindungsglieder zwischen Rute und Christbaum sind folgende vier Bräuche: das weiss gekleidete Christkind trägt in Schlessien eine Rute, die mit Bändern geschmückt ist und droht damit den Kindern. (Vogt S. 4 122). In der Schweiz hängt man die Geschenke des „Saniklaus“ auf ein Kränzen, das mit Lichtern und bunten Dingen geschmückt ist. (Schnell II. S. 23). In Gams bei Kiefelau, Steiermark kommt am 20. Dezember die Thomashutz. Es ist dies ein in eine Tierhaut eingehülltes Ungeheuer, das auf dem Boden kriecht und einen schön verkleideten Heuhändler mit Lichtern auf jeder „Zurk'n“ trägt. (V. A.). In Schrems bei Gmünd, Niederösterreich bekommen die Kinder kleine Nikolohäuschen, die durch Aufstecken von Äpfeln auf Holzstäbchen gebildet werden und mit rotem Papier geschmückt und mit Äpfeln und Backwerk behängt werden. (V. A.)

Wie mythologische Züge, oder besser gesagt, Züge aus nichtchristlichen Bräuchen in den Nikolausbrauch eindringen, so kann man auch den umgekehrten Entwicklungsgang feststellen: die Percht benützt in manchen Gegenden die Rute als Erziehungsmittel: in Mittelfranken wird die Eisenberts in Kuhhaut und Hörnern dargestellt und straft die Bösen mit der Rute. Auch die schlimmen Kinder in Deffingen (Schwaben) werden von der Berchtel mit der Rute bestraft. (nach Panzer S. 248).

In den meisten Nikolaus-Spielen und Bräuchen wird die Rute von der begleitenden Schreckfigur (Krampus als pädagogisches Mittel benützt. Einige abweichende Formen dieses Brauches, die zum Teil noch Spuren des Vegetationskultes tragen, sollen hier noch erwähnt werden. Sie wurden den Fragebogen des Volkskunde - Atlases entnommen: In Neukirchen bei Pöggstall (Nied. Öst.) trägt die "Howan-goss", die als Korbträger gekleidet ist, eine Rute in der Hand. In Kleinzell bei Rohrbach O. Ö. bringt der Krampus Ruten, das Bettelweib aber Keschwerk (analog zu Lotter und Lutterin in Matrei). In Stall bei Spital, Steiermark trägt der Klumbauf einen Rückenkorb mit Birkenruten. In Kärnten gibt es auch weibliche Rutenträger: das Knatenweibl in Gschloiet bei Fresach, das Ruetenweibl in Feistritz an der Drau und die Aekve (Magd) in Bärental bei Feistritz. Statt der Rute trägt in Gmünd und in der Gegend von Gauserbhof-Metzen (Nied. Öst.) der Krampus oft einen Besen. Der schlesische Ruprecht (oder Josef) droht oft mit einer Keule (Vogt, S. 13, 16 u. a.) und der "Tross" des Nikolaus am Wolfgangsee trägt oft Stöcke, Besenstiele, Mistgabeln u. s. w. (Zeller, S. 334).

Zusammenfassend wäre zu sagen, dass die Rute als pädagogisches Mittel in den Nikolauskreis übernommen wurde, dann aber wegen der Gleichheit des Gegenstan-

des mit älteren Vorstellungen von der Lebensart verknüpft wurde.

Genau so wie bei der Rute muss man auch bei den Reittieren des Nikolaus und seiner Begleiter mit einer zu „mythologisch“ gekehrten Deutung vorsichtig sein. Man darf den Schimmel, auf dem Nikolaus manchmal reitet, nicht auf den Schimmel des Wotan (Grimm S. 128 f.) beziehen. Die Analogie ist nur darauf zurückzuführen, dass hochgestellte Personen reiten. Der Schimmel gilt ausserdem bei vielen Völkern als besonders vornehm. Meisen (S. 442) weist darauf hin, dass es im Mittelalter viele reitende Heilige gab: Georg, Martin, Michael u. s. w. Auch Bischöfe ritten zum Zeichen ihrer Würde oft auf einem Schimmel. Am Niederrhein reitet Nikolaus auf einem Schimmel und seine Begleiter fahren in einem Schlitten. (Beitl, S. 331). In Benediktbeuren ziehen die Burschen auf Schimmeln vor die Häuser und fordern im Namen des Nikolaus Gaben. (Schnell, I. S. 31). Beim Stanzler (Unterwalden, Schweiz) Umzug benutzt Nikolaus einen Schimmel als Reitpferd. (Schnell, I. S. 74). Im Kreise Ratibor (Oberschlesien) gab es früher zwei Nickel, der eine ritt auf einem Schimmel, der andere ging zu Fuss. (Stäsche). In Ostpreussen kommt Nikolaus manchmal als Schimmelreiter; er ist mit einem umgekehrten Pelz bekleidet und hat einen langen Bart; der Schimmel wird durch zwei kleine Knechte dargestellt. (Beitl) <sup>538\*</sup>. Dieser Brauch dürfte durch Umzüge beeinflusst sein, die in derselben Gegend in der Zeit vor Weihnachten stattfinden und in denen ein „Schimmelreiter“ vorkommt. Der Schimmel ist künstlich und der Reiter hat Head und Larve. Ein Spielmann ist Schimmelführer. (Beitl S. 335)

Nicht immer muss das Reittier des Nikolaus ein Schimmel sein. Eine Trientiner Sage erzählt, dass Nikolaus früher den Knaben Geschenke brachte. Bei Schnee-

wetter ritt er auf einem Schimmel, sonst auf einem Braunen. (Katholische Blätter). Am Rhein reitet der Zinderklos auf einem Ross, für das Hafer vor die Türen gestreut wird. (Innsbrucker Nachrichten 1906). Auch die Begleiter des Nikolaus benützen öfter Pferde; so verkündet im Breitenbacher Spiel (Schnell) ein Rösslreiter die Ankunft des Bischofs. In der Gegend von Neuhaus in Böhmen kommen ein Schimmelreiter und ein Ziegenreiter vor. (Schnell, II. S. 14).

In manchen Gegenden reitet Nikolaus auch auf einem Esel : in Welschtirol geben die Knaben am Vorabend von Nikolaus und die Mädchen am Vorabend von Lucia einen mit Kleie gefüllten Sack Schuh vor die Türe, um die Esel der Heiligen zu füttern. (Innsbrucker Nachrichten 1906). In Altstätten am Bodensee hat der Knecht in seinem Korb Heu für den Esel des Nikolaus. (V. A.) In ganz Vorarlberg, in Fieberbrunn (Nordtirol) (V. A.), in St. Vith bei Aschen und in Elsass-Lothringen (Schnell) streuen die Kinder dem Esel des Nikolaus Hafer und Heu vor die Türe. (Schnell, I. S. 61, 62, 70). Diese Tatsachen widerlegen die Behauptung Meisens, <sup>(S. 42, 43)</sup> dass der Esel nur als Reittier des Teufels benützt werde, um zu betonen, dass Nikolaus der Sieger und der Teufel der Besiegte sei. In Trient soll die heilige Lucia früher auf einer Eselin geritten sein, die aus einem Teil mit Kleie gefüttert wurde. (Katholische Blätter).

In Vorderstoder bei Kirchdorf wird die Harbergeiss als Reittier verwendet. Sie wird durch zwei Burschen gebildet, die mit einer Kuhhaut verhüllt sind; darauf reitet ein Dritter, der in ein Horn bläst. (V. A.)

Aus all dem geht hervor, dass auch die Reittiere der Nikolausbräuche durch die verschiedensten Elemente beeinflusst sind.

### Besprechung der Zugänglichen Nikolausspiele.

Die Nikolausspiele kann man in zwei grosse Gruppen einteilen, und zwar in Spiele, die die Legende des Heiligen und in Spiele, die die Befragungsszene im Mittelpunkt haben. Zur ersten Gruppe gehören die Mittelalterlichen Nikolausspiele, der „Nikolaus“ des Jakob Gretser und einige Volksschauspiele aus dem 19. Jahrhundert. Die neueren Volksschauspiele sind zum grössten Teil Stubenkomödien, die aus den verschiedensten „Lebensbildern“ (wie das Grieser Nikolausspiel überschrieben ist) zusammengesetzt sind. Diese Einzelspiele reihen sich alle um die Befragungsszene des Nikolaus.

Die ersten Ansätze zu Nikolaus-Legendenspielen kann man schon in Handschriften des Mittelalters finden. Es sind dies kurze dramatische Szenen in lateinischer Sprache; sie sind die Vorläufer der neueren Volksschauspiele, die eine Legende des heiligen Nikolaus behandeln.

Die ältesten lateinischen Nikolausspiele dürfte die Handschrift zu Orleans Nr. 173 enthalten. Diese Handschrift stammt aus dem Kloster St. Benoit-sur-Loire (Orleans) und wird von E. Dümmler (zu den Mirakeln des heiligen Nikolaus, S. 238) in das 12. Jahrhundert verlegt, während Meisen (S. 232) glaubt, dass sie um die Wende des 11. zum 12. Jahrhundert entstanden sei. Die Drucke dieser Handschrift sind bei Meisen (S. 234) und Dümmler verzeichnet. Als drittes Stück enthält diese Handschrift ein kleines Vagantendrama, das die Legende vom Nikolaus-Standbild in steifen, würdevollen Versen, wohl in Anlehnung an die Erzählung in der Legenda aurea behandelt. Meisen (S. 232) vermutet, dass die kleine dramatische Szene in Verbindung mit der Messe stand und durch Klosterschüler am Nikolaustag aufgeführt wurde. Die Handschrift von Orleans enthält

ausser diesen Stück noch drei weitere Behandlungen von  
 Nikolausmirakeln, die alle nach Schröder (S. 232, 240.)  
 den Spielen in der Hildesheimer Handschrift sehr nahe Ste-  
 hen. Die Ansichten über die Beziehungen zwischen diesen  
 zwei Handschriften gehen aus einander. Nach Mülller ( zu  
 den Mirakeln S. 238, 239) ist die Hildesheimer Handschrift  
 nach dem Rhythmus zusammengesetzt, ein schlechter Auszug aus  
 der Handschrift von Orleans. Schröder ( S. 232, 240 ) hin-  
 gegen glaubt, dass das erste Mirakelspiel in der Hand-  
 schrift von Hildesheim ( Geschichte von den drei verarmten  
 Jungfrauen) auf eine ältere Fassung zurückgeht als das Spiel  
 von Orleans. Allerdings hat die Hildesheimer Fassung die  
 alte Vorlage verschlechtert und verstümmelt. Schröder (S.  
 232, 240) hält die drei Schwiegertöchter im Spiel von Orleans  
 für eine jüngere Einschlebung, da sie immer ganz unmo-  
 tiviert und mechanisch dann auftreten, wenn man sie gerade  
 braucht und weil nur in diesen kleinen Plusstrophen eine  
 andere Strophenform verwendet wird, als sie in den Mirakeln  
 dieser Zeit üblich ist. Die Geschichte von den drei ermor-  
 deten Klerikern zeigt hingegen eine ganz abweichende Bear-  
 beitung in den beiden Handschriften.

Die Handschrift aus der Stiftsschule in Hildesheim liegt im britischen Museum unter den additio-  
 nel manuscripts 22414, bezeichnet als Liber sancti Gode-  
 hardi in Hild. und wurde von Mülller (Legende von heili-  
 gen Nikolaus, S. 401 f.) abgedruckt. Mülller versetzt die  
 Handschrift a. a. O. in das 11. Jahrhundert, widerruft es  
 aber im darauf folgenden Jahre ( zu den Mirakeln, S. 238)  
 seine Ansicht und nimmt so wie Creizenach MH ( z. I. S. 106)  
 an, dass sie im 12. Jahrhundert entstanden sei. Die Hand-  
 schrift enthält zwei kurze rhythmische Gedichte mit Rede und  
 Gegenrede, die wohl für die Aufführung bestimmt war. Diese  
 lateinischen Gedichte sind in fünfzeiligen Strophen abge-

fasst; die ersten vier Zeilen sind zehnsilbig und reimen paarweise, während die fünfte einen viersilbigen Refrain darstellt. Die Bezeichnung der redenden Personen fehlt zum Teil, ist aber leicht zu ergänzen. Das erste kurze Spiel behandelt in sehr knapper Darstellung die Legende, wie Nikolaus drei Jungfrauen vor Schande rettet, hier geht aber im Gegensatz zur Legende der Gedanke der Preisgebung nicht vom Vater, sondern von einer der Töchter aus und auch die dreimalige Wiederholung des Vorgangs, wie sie in der Legende vorkommt, fehlt. Greisenach ( I. S. 106) vermutet in diesem Spiel eine abgekürzte Fassung des Textes von Fleury, von dem später noch die Rede sein wird. Das zweite Spiel behandelt die Geschichte von den drei Klerikern, die in einer Herberge ermordet und durch das Gebet des heiligen Nikolaus wieder zum Leben erweckt werden. Eigenartig ist hier das Erscheinen eines Engels am Schluss, der verkündet, dass Gott das Gebet des Nikolaus erhört hat. Die Frau des Wirtes ist wie in den meisten Fassungen gegen den Mord ihres Mannes nicht im Willen des Mannes. Auch die Frage nach frischem Fleisch kommt vor, während vom Zerstückeln und Einsalzen der Jünglinge noch nicht die Rede ist.

Diese Legende von den drei Klerikern wurde auch in einem anderen lateinischen Drama des 12. Jahrhunderts behandelt, von dem ein Bruchstück auf dem Vorblatte der Einsiedler Handschrift Nr. 34 ( gedruckt bei Gall Morel, S. 401 f.) erhalten ist. Spielanweisungen und Anführungen der Personen fehlen. Das Stück besteht aus 36 Hexametern. Das Bruchstück beginnt mit dem Eintreten des Nikolaus, der um Herberge bittet und frisches Fleisch verlangt. Dieser Vorgang ist hier schon natürlicher behandelt als in der Hildesheimer Fassung. Dort sagt der Wirt, dass er arm sei und kein Fleisch habe, Nikolaus aber weiss, wie wenn er allwissend wäre, den ganzen Vorgang und beschuldigt den

Wirt der Lüge und des Mordes. In der Einsiedler Fassung aber erkennt Nikolaus am Fleisch, das er sich zeigen lässt, dass es kein Tier- sondern Menschenfleisch ist. Ausser dieser Vermenschlichung des Heiligen ist noch ein kleiner aber wichtiger Zug bemerkenswert: die Frau des Wirtes spielt nämlich hier die Hauptrolle, sie ist im ganzen Stück die Wortführerin, während der Wirt in den Hintergrund tritt und seine Frau bei jeder Entscheidung um ihren Willen fragt. Dieser kleine Umstand scheint mir der erste Schritt zum volkstümlichen Drama zu sein, ein kleiner satirischer Schnürkel eines spottlustigen Vagantendichters. Hier wird zum erstenmal die steife Würde und nur-religiöse Stimmung durchbrochen.

Eine ausführlichere, alte lateinische Bearbeitung der gleichen Legende findet sich in M. J. d'Origue Dictionnaire de Pleint -Chant (Paris 1854) p. 1307 (zitiert bei Gall Morcl, S. 401). Auch hier spielt die Wirtin eine besondere Rolle; als nämlich der Wirt die drei fahrenden Schüler abweist, wenden sich diese an die Frau, die ihren Mann beredet, die Schüler aufzunehmen. Bei der Ermordung tritt die Frau ebenso aktiv hervor wie ihr Mann. Hier findet sich zum erstenmal das Zerhacken und Einsalzen der drei Leichen.

Einen grossen Fortschritt in Bezug auf die volkstümliche Gestaltung der Legenden bedeutet der Ludus super icona Sancti Nicolai von Hilarius. Dieser war ein Schüler Abtiards und ein rechter Coliarde (Heinzel: Abhandlungen S. 81). Nach Meisen (S. 263) wurde dieses Stück um 1150 verfasst. Da man dieses Spiel, abgesehen von der lateinischen Sprache, schon als volkstümliches Drama bezeichnen könnte, soll es hier ausführlicher besprochen werden. Der Versbau ist schon einfacher geworden. Wie in der Hildeheimer Fassung ist auch hier der Reim schon eingedrungen.

Den <sup>des</sup> guten Fortschritt in volkstümlicher Richtung bedeutet das Eindringen der französischen Volkssprache in den Refrain. Die Verbindung mit dem religiösen ist schon gelockert; auch die Satire fehlt nicht. Die Vermenschlichung der Heiligen kommt hier schon durch derbe Mittel zustande: so beklagt sich Nikolaus bei den Dieben, dass er durch ihre Schuld geschlagen wurde. Die Vergröberung ist besonders darin bemerkbar, dass in dem Spiel von Orleans der Jude dem Nikolaus nur mit Schlägen droht, während der Barbarus, der im Spiele des Hilarius den Juden ersetzt, mit seiner Peitsche das Bildnis wirklich schlägt. Auch die lateinisch-französischen Klagelieder des bestohlenen Juden und später seine Dankverse für die wieder gewonnenen Schätze gehen schon über den engen Rahmen einer kirchlichen Legendendarstellung hinaus (nach Heinzel: Abhandlungen S. 212 f., Creizenach, I. S. 105, Meisen S. 263).

Noch freier und volkstümlicher wurde die gleiche Legende durch Jean Bodel aus der nordfranzösischen Stadt Arras in seinem Livre de Saint Nicholas behandelt. Dieses Spiel in Achtsilblern und Alexandrinern ist schon in der französischen Volkssprache geschrieben und nach Fissen (S. 8), Creizenach (I. S. 138) und Meisen (S. 265 f.) um 1200 entstanden. Jean Bodel bemerkt, dass das Stück zur Aufführung am 6. Dezember bestimmt sei. Ausserdem weist der Vorredner (Procederes), der als Prolog den Inhalt des folgenden Stückes erzählt, auf eine wirkliche Aufführung hin. Das Spiel wurde wohl auf einem öffentlichen Platz oder Hof eines Klosters aufgeführt, da schon 22 Laien mitwirkten, wie Fissen (S. 8) bemerkt. Creizenach (I. S. 137 und 138) vermutet, dass das Stück von einer Bruderschaft zu Ehren ihres Patrons gespielt wurde. Hier tritt also das aufblühende Bürgertum schon das Erbe der alten Klosterkultur an und verändert dementsprechend nach seinem Geschmack. Derb-

realistische Wirtshausszenen nehmen einen grossen Raum ein, während Nikolaus immer mehr in den Hintergrund gedrängt wird. Der Vandal der griechischen Legende ist hier ein Heide oder mohammedanischer König, der mit den Christen kämpft. Die Diebe des Schatzes brauchen das Geld für die Bezahlung der Wirtshausrechnung. Der Inhalt ist nach Creizenach ( II. S. 138 f.) kurz folgender : der Kurier Auberon meldet dem König, dass die Christen in sein Land eingefallen sind. Der König befragt ein Götzenbild über den Ausgang des Krieges, das zuerst lacht und dann weint. Dies wird darauf gedeutet, dass der König siegen aber dann seinen alten Gott verlassen werde. In Begeisterten Alexandrinern wird die Schlacht geschildert, in der die Heiden siegen und auf dem Schlachtfeld einen Christen und ein Standbild des heiligen Nikolaus finden. Der Christ erzählt, dass Nikolaus ein mächtiger Heiliger sei und besonders Schätze behüte. Der König stellt nun Nikolaus vor seinen Schützen auf, die trotzdem gestohlen werden. Der König beschimpft das Standbild, doch der Heilige erscheint den Dieben und veranlasst sie, die Schätze zurückzubringen. Das Schlagen des Standbildes fehlt hier. Dafür sind viele kleine Szenen, meist komischer Art in die Haupthandlung eingeschoben. Auch die Bekehrung der Heiden infolge dieses Wunders ist durch manche komische Episoden ausgeschmückt. Besonders in der Vorgeschichte lässt der Dichter seine Phantasie frei walten. Besonders Die Wirtshausszenen bieten ein zeitgenössisches Sitzenbild, das hier beinahe anachronistisch in die Legende des Heiligen eingefügt wird. Creizenach ( S. 141) nennt das Stück romantisch im Sinne des späteren englischen und spanischen Dramas, da ritterliche, phantastische und realistisch - burleske Elemente zu einem Ganzen verknüpft sind. Aber dieses Stück steht vereinzelt da. Diese volkstümliche Richtung wurde nicht weitergebildet.

Alle Heiligen - Mirakel des 13. und 14. Jahrhunderts verfielen wieder in den alten steifen Stil.

Der Dichtung des Jean Bodel steht am nächsten ein Nikolaus-Mirakel in der Dramen-Handschrift von Fleury. Auch in dieser Fassung prügelt der Jude, der hier an Stelle des Heiden steht, das Standbild nicht wirklich, sondern droht nur damit. In dieser Handschrift stehen ausserdem noch drei Spiele zu Ehren des heiligen Nikolaus, deren Inhalt Creizenach (I. S. 140) bringt. Das erste behandelt die Geschichte von den drei Klerikern in vierzeiligen Strophen; ein anderes die Geschichte von den drei Töchtern. In dieser Fassung geht der Gedanke von der Preisgebung von den Töchtern aus und auch die drei Schwiegersöhne fehlen nicht. Creizenach (I. S. 106) glaubt, dass dieses Spiel das Vorbild für die Hildesheimer Fassung war. Im vierten Mirakelspiel dieser Handschrift wird die Geschichte von Adodatus, dem Sohn des reichen Getron behandelt, der aus der Nikolauskirche in Excoranda geraubt wird; die Verzweiflungsausbrüche der Mutter Euphrosina, die von Consolatrix begleitet wird, werden breit ausgeführt. Euphrosina beschenkt die Kleriker und die Armen und bittet zu Nikolaus. Dieser entführt den Knaben vom Hof des heidnischen Königs Marmorius und bringt ihn zurück. Das Stück wurde am 5. Dezember aufgeführt, weil im Stück Getron einmal sagt: „Morgen ist das Fest des heiligen Nikolaus“. Alle vier Spiele der Handschrift von Fleury schliessen mit einem Chorgesang, der auch im Gottesdienste verwendet wird, was vermuten lässt, dass die Mirakelspiele in der Kirche aufgeführt wurden.

Der Nikolaus des Konrad von Würzburg wurde unter den Legenden behandelt, da er nicht in dramatischer Form geschrieben ist. Nur erwähnt wird Nikolaus zusammen mit Katharina in den Miracles de Nostre Dame N. N° XVI aus dem Jahre 1297 (Heinzel, Abhandlungen S. 109); auch im

Renner des Hugo von Trimberg kommt Nikolaus vor. ( Zingerk St. Nikolaus S. 333).

Aus der Zeit von 1300 bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts scheinen keine selbständigen Nikolausspiele erhalten zu sein. Dass aber doch Aufführungen stattfanden, dafür sprechen zwei Zeugnisse, die Creizenach ( S. 107 ) bringt. Das eine bezieht sich auf das Mirakel von den ermordeten Klerikern und von den drei Jungfrauen; im anderen vergleicht Vitry (+ 1340) „ die Äbte, die nach der Mitra streben, mit den Knaben , die im Mirakelspiel den S. Nikolaus vorstellen.“

Der Heilige spielt auch in anderen geistlichen Spielen eine Rolle. So tritt im Benediktbeurer-Weihnachtspiel , das um 1400 niedergeschrieben wurde, der Episcopus puerorum auf. Den Inhalt dieses Spieles erzählt Creizenach. ( I. §. 96 f.) Der Episcopus veranlasst in diesem Stück durch Vermittlung der Prophetenschar den heiligen Augustinus zur Widerlegung der Juden. Es handelt sich hier um einen Streit über die unbefleckte Empfängnis der Mutter Gottes.

In das Künzelsauer Fronleichnamspiel wurde ein Nikolausspiel von der Legende der drei Jungfrauen aufgenommen. Nach Creizenach ( I. S. 327) wurde das Fronleichnamspiel im Jahre 1479 geschrieben und oft aufgeführt. Das Spiel umfasst die ganze Weltgeschichte von der Schöpfung bis zum jüngsten Gericht. Unter anderem treten auch Heilige auf, die der Reihe nach ihre Wunder erzählen. Das ganze Spiel ist deutsch geschrieben, nur die Szenenanweisungen sind lateinisch. Schröder ( S. 240) gibt das eingeschobene Nikolausspiel heraus, das grosse Ähnlichkeit mit den lateinischen Klosterdramen hat. Der Vater sagt seinen Töchtern, dass sie sich selbst ernähren müssten, weil er sein ganzes Geld bei Wein und Spiel verloren habe. Dann scheint eine Lücke zu sein, weil gleich darauf Nikolaus erscheint und

die Töchter ermahnt, zu Gott zu beten und sich vor Sünde zu hüten. Die Töchter erklären sich dazu bereit. Damit schliesst die kurze dramatische Szene. Der einzige Fortschritt gegenüber der Legende ist die schärfere Charakterzeichnung des Vaters, der hier zum Trinker und Spieler gemacht wird und durch eigene Schuld verarmt.

Eine unbedeutende Rolle spielt Nikolaus in Diétr. Schernbergs Spiel von Frau Jutten (herausgegeben von E. Schröder), das 1480 aufgeführt wurde. Als die Seele der Frau Jutten zu Gott kommt, legen Maria und Nikolaus Fürsprache für sie ein. Diese Beförderung des Heiligen zu Maria und die gnädige Aufnahme der Fürsprache durch Gott zeugen für die grosse Beliebtheit des Nikolaus. Nikolaus kommt auch in einem Münchner Schauspiel vor: „Got zu lob, dem Menschen zu Pesserung ist das nachuolgent Spiel von dem Münchsten Gericht zu München gehalten worden in dem Jar als manzelt nach Christi gepurd fünfzehen hundert und jm zehenden Jar.“ (Münchner Hof- und Staatsbibliothek Cod. germ. 4433 ex Bibl. Palatina Manhemensi). (Nach Har-<sup>5, 4-11</sup>mann: Volksschauspiele). Dieses Spiel ist ziemlich ähnlich mit einem Spiel in einer Handschrift aus Rheinau bei Schafhausen aus dem Jahre 1487 (Mone, Schauspiele des Mittelalters, I. S. 265 r.), worin aber Nikolaus nicht vorkommt.

Creizenach (S. 280) erwähnt ein französisches Nikolaus - Mirakelspiel, das wegen einer Anspielung auf den Advokaten Pathelin in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden sein muss. Dieses Spiel stellt dar, wie ein Jude einem Christen Geld borgt und der Christ die Verpflichtung ableugnet. Nikolaus jedoch verhilft durch sein wunderbares Eingreifen dem Juden zu seinem Recht, der dann den Christenglauben annimmt.

Eine Moralité von S. Nicolas aus dem 15. Jahrhundert scheint, „nach dem Personenverzeichnis zu ur-

teilen, die Geschichte von dem geraubten Kinde zu enthalten." ( bei Creizenach, I. S. 280, Anmerkung 2).

Alle diese kleinen Nikolausspiele lebten weiter bis in das 16. Jahrhundert, da sie von Gretser behandelt und umgedichtet wurden, ja bis in das 19. Jahrhundert, wo sie noch in bauerlichen Spielhandschriften in wenig veränderter Form zu finden sind.

Johann Gretzers lateinischer „Nicolaus Myrensis“ ist das beste Zeugnis dafür, dass es in der Schweiz bis in das 16. Jahrhundert Legendendramen gab, da Gretser auf alter volkstümlicher Tradition fusst, und zwar nicht nur dem Stoff, sondern auch der Form nach. Der Dichter reiht ähnlich wie im Volksdrama die einzelnen Legenden aneinander. Da die Handschrift des „Nicolaus Myrensis“ ( Dil. Co. 227) nicht zugänglich war, werden im folgenden die Ausführungen Dürrwächters (J. Gretser) benützt. Gretser schrieb sein Heiligendrama in Freiburg und wählte den heiligen Nikolaus als Thema, da dieser der Patron der neugebauten Kirche war. Das Stück wurde am 25. September 1586 unter grossem Beifall in Freiburg aufgeführt. Dem heiligen Nikolaus werden Worte in den Mund gelegt, die sehr den Lokalpatriotismus betonen und besonders den Wert der neuen Jesuitenschule, die von den Bürgern öfter angegriffen wurde, hervorheben. Der Glanz Freiburgs wird mit folgenden Worten gepriesen:

Impugnabile propugnaculum,  
quod nulla vis domet Hostilis.

Der Inhalt ist nach Dürrwächter ( J. Gretser, S. 64 ) folgender:  
der erste Akt knüpft „ an die Geschichte von dem Beistand, den der Heilige dem von dem Wucherer hart bedrängten Leontius zu teil werden lässt ( 1. - 3. Szene) als zweite die im Mittelalter gern dramatisierte Handlung von dem Vater nader, in Armut geraten, seine Töchter der Schande hätte preisgeben müssen, wenn nicht Nikolaus allen dreien die Mitgift

geschenkt und Freier verschafft hätte. ( 4. - 10. Szene). Der zweite Akt bringt in legendarisch wunderbarer Verkleidung die Erhebung des Nikolaus zum Bischof von Myra, der dritte die Christenverfolgung daselbst und den Sturz des Apollobildes durch Nikolaus. Im vierten Akt wird Nikolaus geschildert als der wunderbare Helfer in Hungersnot ( 1. und 2. Szene), im Sturm auf dem Meere (3. Szene) und in der Verfolgung Unschuldiger durch einen ungerechten Richter (5., 7., und 8. Szene), wozu als vorläufige Ankündigung des fünften Aktes noch eine Schluss-Szene kommt, bei welcher Nikolaus in naive Anachronismus ex gnomis doctissimi Moreti examiniert ( 6. Szene). Der fünfte Akt aber versetzt schliesslich die Handlung in die Zeit der Gründung der Nikolauskirche in Freiburg in der Schweiz durch Bertold von Zähringen und mit einem zweiten Schritt über Jahrhunderte hinweg in den Oktober des Jahres 1566 dadurch, dass Nikolaus, wie schon bemerkt, die Preisverteilung am Jesuitengymnasium vornimmt. Erst gegen das Ende also klingt das Schulmässige im Stück beziehungsweise auch im Stoff an."

Gretser wollte später noch eine Fortsetzung dieses Stückes schreiben - „si sit necesse“ ( wie er in im Epilog sagt). Dieser Vorsatz wurde aber nicht ausgeführt. Nur wenige Tage nach der Aufführung des „ Nikolaus von Myra“ in Freiburg, ging der „Nikolaus von Unterwalden“ von Gretser über die Luzerner Bühne, der aber die Lebensgeschichte eines heiligen Nikolaus von Unterwalden behandelt. ( Dürrwächter: *Opuscula* 1665)

(S. 47 Anm. 5).  
Dürrwächter<sup>(S. 47 Anm. 5)</sup> erwähnt eine weitere Aufführung durch die Jesuiten in Luzern im Jahre 1633 für St Nicolai episcopi Myrensis misericordia und vermutet, dass auch dieses Stück die Legende von den drei Töchtern behandelt, ist sich aber über die Beziehungen zu Gretser nicht im klaren.

Im Jahre 1623 wurde in Augsburg „Der heilige Nikolaus oder das Almosen“ aufgeführt. Dieses Stück behandelt, dem Titel nach zu schliessen, auch die Legende von den drei Jungfrauen. Es ist aber unsicher, ob es von Gretser stammt. ( Dürrewächter S. 65 f )

Aus dem 19. Jahrhundert sind wenig Spiele, die eine Nikolauslegende zum Inhalt haben, erhalten. Für die vorliegende Arbeit waren nur einige Legendenszenen aus Mieders, die bisher ungedruckt waren, erreichbar. Ausserdem erwähnen Hartmann und Schnell drei Spiele, die die Legende behandeln. Das Spiel aus Mieders befindet sich in der Bibl. Tirol. Ferdinandi Innsbruck und trägt die Nummer 4646. Es ist dies eine Handschrift im Querformat 23 x 19, die mehr mehrere Volksschauspiele aus Mieders enthält. Die Schrift weist auf die Zeit um 1800. Eines dieser Spiele ist von einer späteren Hand mit Bleistift als „Nikolausspiel von Mieders“ bezeichnet. Die Handschrift enthält aber nur den 6. und 7. Auftritt, die von verschiedener Hand geschrieben sind. Der 6. Auftritt ist nicht mit Seitenzahlen versehen, während der 7. von der Hand des Schreibers die fortlaufenden Nummern 1 - 8 trägt. Der 6. Auftritt ist mit K. P. gezeichnet. Am Anfang jedes Aufzuges steht: „Des Nikolaus Umgang“. Die einzelnen Darsteller gingen wohl in einer Prozession von Haus zu Haus und spielten ihre Szenen. In der oben erwähnten Handschrift befindet sich auch das Fragment eines unbenannten Spieles aus Mieders, das in einen Nikolaus - Zyklus hineingehört, weil am Schluss ein Engel sagt:

„ bereit euch heute noch den Niklaus zu empfangen  
ihr werd ihn sehen bald nach gänzlichem Verlangen.“

Der letzte Teil dieses Fragmentes ist als 5. Auftritt bezeichnet, daher ist der erste Teil ein Stück des 4. Auftrages. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieses Fragment dem ersten Fragment, das einen 6. und 7. Auftritt enthält,

voranzusetzen ist. Diese Annahme wird durch die ähnliche freie Behandlung des Legendenstoffes und durch das gleiche Vermaß gestützt.

Im Bruchstück des 4. Auftrittes beten drei Pfaffen zu Mahomet um Hilfe gegen die Christen und werden dann vom Hanswurst mit Prügelein verjagt. Dann kommt der verstellte Teufel und jagt den Hanswurst davon. Im 5. Auftritt hält dann der Teufel eine Predigt, wie sie fast in allen Nikolausspielen vorkommt. Dann kommt ein Engel, der nach kurzem Streit den Teufel verjagt und Nikolaus ankündigt. Der 6. Auftritt behandelt die Legende vom geraubten Sohn in ziemlich freier Form. Besonders das Vorspiel, in dem zwei Jüger vom geraubten Sohn erzählen, ist frei erfunden und stellt ein begeistertes Lob auf die Jügerei dar. Der Vater klagt dann in einem Monolog um seinen geraubten Sohn und bittet Nikolaus um Hilfe. Gleich darauf kommt der Sohn bei der Tür herein und erzählt, dass ihn Nikolaus von den Türken entführt und an seinem Haarschopf bis zum Vater getragen habe. Der 7. Auftritt behandelt weniger frei die Legende von der Ermordung der drei fahrenden Schüler. Neu hinzugekommen ist hier nur der Hausknecht, im übrigen ist die Handlung den Spielen aus dem 12. und 13. Jahrhundert sehr ähnlich.

Von einem anderen Legendenspiel erwähnt Hermann (S. 335) nur die Personen, die keinen Schluss auf den Inhalt zulassen: Kaiser der Römer, dessen Bruder Zar, Nikolaus, des Kaisers Sohn, erster Hofrat, ein Kurier, Nikolaus als Greis. Dieses Stück stammt von Vitus Augetti und hat den Titel: „Ein Wunder des heiligen Nikolaus, dargestellt in einer römischen Geschichte.“

Auch von einem Nikolausspiel in Landl bei Thiersee erzählt Hartmann (S. 353) sehr wenig: den Hauptinhalt bilden Begebenheiten aus der Legende. Nikolaus, begleitet von zwei Klaubauf und einem Engel fragt die Kinder

aus. Es folgt dann noch ein Spiel vom Guten Hirten.

Schnell ( III. S. 108) nennt die Personen eines Nikolausspieles : „ Der türkische Hof.“ Es treten auf : türkischer Kaiser, vier Päscher Galinus, Achmed, Pafan, Tigrus, Gesandter, Bedienter Selim, vier Räuber, St. Nicolaus, Prinz ( der bei den Kämpfen der Christen gegen die Türken gefangen wird. Die Türken versuchen ihn <sup>ver</sup> angeblich vom christlichen Glauben abzubringen, Nikolaus rettet ihn), vier türkische Pfaffen oder Derwische : Orkan, Koradin, Horath und Kastrix, zwei Tempel oder Moscheediener, Mahomed, türkischer Käufer.

Sicherlich hat man es auch bei folgenden Erwähnungen mit Nikolaus-Legendenspielen zu tun : in Mutters wurde alle neun Jahre ein „ Schauspiel vom heiligen Sebastian und heiligen Nikolaus“ aufgeführt. Aber bei der letzten Vorstellung hatte es „ wegen schlechter Composition und allzubekanntem Geschicht“ keinen Zulauf mehr. Man hat dieses Spiel verlobt „ um Abwendung damals derorten grassirenden Vieh Krankheit auch anderen ansteckenden Seuche.“ Im Jahre 1743 wurde um die Aufführungsbewilligung für dieses Spiel angesucht ( Sikora : Zur Geschichte des Volksschauspiels<sup>S. 348</sup>). Ein solches Gesuch ist allerdings kein Beweis, dass das Stück auch wirklich aufgeführt wurde. Aber Sikora hat sicher recht, wenn er sagt, dass es ziemlich gleichgültig ist, ob das Stück dann auch wirklich aufgeführt wurde oder nicht, weil es vor dem Gesuch schon geschrieben war und wohl auch schon Proben stattgefunden hatten.

Ob das Nikolausspiel, das 1759 in Hall aufgeführt wurde ( Sikora: Zur Geschichte des Volksschauspiels<sup>S. 348</sup>), ein Legendenspiel war, ist nicht sicher.

Im 18. Jahrhundert wurde in den Gemeinden mit Vorliebe die Lebensgeschichte der Patrone dargestellt (nach Sikora: Zur Geschichte des Volksschauspiels<sup>S. 348</sup>);

es ist daher sehr wahrscheinlich, dass an den vielen Orten, die eine Nikolauskirche besitzen ( diese Orte sind bei Schnell in allen Kapiteln und Meisen S. 126 - 171 verzeichnet) auch Nikolaus - Legendenspiele gespielt wurden.

Viel beliebter als die Legenden-spiele sind in neuerer Zeit die Nikolausspiele, die die Befragungsszene im Mittelpunkt haben. Die Wurzel und Vorbedingung dieser Art Spiele wurde schon anlässlich des Knabenbischofspieles behandelt. Hier soll die weitere Entwicklung von den Nikolausumzügen zu den grossen Nikolausspielen gezeigt werden.

Die Nikolausumzüge sind der Anfang und das Ende aller Nikolausspiele, die nicht eine Legende zum Inhalt haben. Dass es im Volk die verschiedenartigsten Umzüge und Verkleidungen gab, wurde bereits oben gezeigt. Das Verbindungsglied zwischen Nikolaus und diesen Umzügen war das Knabenbischofspiel. Es ist verständlich, dass Gestalten aus den verschiedensten Festkreisen in die Nikolausumzüge aufgenommen wurden.

Einige wichtigere Nikolausumzüge sollen hier beschrieben werden, da sie die Vorstufe für die Spiele darstellen : in St. Jakob in Defreggen begleiten den „Bischof“ folgende Personen : Krampusse, von Teufelsbändigern an Ketten geführt, ein Engel, Defregger und Defreggerin, Braut und Bräutigam, Tiroler und Tirolerin, Bajazzo und Bajazzin (die Spässe machen), Lotter und Lütterin (die Gaben einsammeln und die Kinder schrecken), ein Russkehrer (der die Leute mit seinem Besen schwärzt) und ein Arzt, mit vielen Medizinflaschen behängt. ( Auskunft Peter Ledstätter, Bauer und Kapellmeister der Ortsmusik.) Ähnliche, aber kleinere Umzüge gibt es auch in anderen Orten von Osttirol : z.B. in Hopfgarten (in Defreggen), in Matrei und in Abfaltersbach bei Lienz. ( V. A. )

In Schabs ( Südtirol ) gehen im Nikolauszug Engel, Tod, ein altes buckliges Mandl und Weiblein mit und eine Sennerin muss eine Beichte ablegen. ( V. A. )

fast

Grosse Umzüge finden statt jedes Jahr in Unterkärnten statt, besonders in Griffen (bei Völkermarkt), in Pustritz (bei Griffen), in Grafenbach [ , bei Diex ), in Moos, Savaulnd, Ruden und St. Peter (bei Völkermarkt) : der Amtsbote Michl ist der Quartiermacher des Nikolaus, dann folgen ein Bojazzel oder Narr in rotem Gewand, Rupert oder ein Engel als Diener, mehrere Engel, der Tod, ein Hofkaplan und die rätselhafte Gestalt der Mariet, die an einer Kette 10 - 20 Barteln hält. In Mark t glaubt man die Bechtra - Waba oder die Teufelsgrossmutter oder die Margarete Maultasch zu sehen. ( mitgeteilt von Maria Laszowska, St. Peter bei Völkermarkt ). In Gentschach (Post Griffen) begleiten den Nikolaus mehrere Bojazzi, ein Kapelan, ein Gendarm, ein Engel, ein Kobträger, die Margarete Maultasch, der Tod und mehrere Bartl. ( V. A. ) In Ruden (Kärnten) gehen zwei Engel, ein Hofkaplan, der Tod, ein Krampus, ein Buckelkorbtrager, ein Musikant, ein Gendarm und ein dumme August mit. ( V. A. ) In Feistritz (Kärnten) geht eine Magd mit einem Messbuch voraus und dem Nikolaus folgen der Luzifer, von einem Einspieler an der Kette geführt und eine Koschare (= Weib mit einem Korb. ) ( V. A. )

In Vorderstoder bei Kirchdorf ( Ob. Öst. ) wird der Niklo oder die Niklofrau von verschiedenen Schreckgestalten begleitet : Habergeiss, Bettelweib, Soldat, Zigeuner, gefesseltes Tier u. s. w. ( V. A. )

An den Ufern des Wolfgangsees (Salzburg) folgen dem Nikolaus zwei Hirten als Diener, ein Soldat oder Nachtwächter als Vorläufer, Klaubauf und ein Chorus oder Tross mit Fellen und Glocken. ( Zeller, S. 334, 335 ).

In der spielfreudigen Ausseer Gegend (Steir-

ernark) hat jedes kleine Dorf seinen eigenen Umzug : in Altaussee gehen ein Grampus, ein Grasteufel (mit aufgenöhten Zweigen), ein Nigloweibl und ein Niglobus in Tracht und verschiedene andere Masken (z. B. Rauchfangkehrer) mit. (V. A.) In Pichl (Post Kainisch bei Aussee) sind die Gestalten des Umzuges : Quartiermacher, weisser Niklo, Pfarrer, Mesner, Bischof, Bartl, Luzifer, Teufel, Habergeiss. Vierzehn Tage vorher kommen die Schaab. (V. A.). In Knoppen bei Kainisch kommen am Nikolaustag Schaab, Gendarm, Teufel, Lucifer, Bischof, Pfarrer, Mesner, Bartl mit Nüssen. (V. A.) In Tauplitz bei Klachau kommen einige Tage vor dem Nikolaustag die Schaab und am 5. Dezember ein Jäger als Quartiermacher, der Bischof, ein Bachtl, Luzifer und die Bau'n. (V. A.).

Auch in Norddeutschland, Böhmen und in der Schweiz gibt es Nikolausumzüge. Beitzl (S. 334) beschreibt er einen solchen Brauch aus Ostpreussen, bei dem folgende Personen mitgehen : Klapperbock, Sternkiekers, Aschensmann, Gendarm, Bettler, Jude, Hexe, Erbsenbär.

Schnell (II. S. 14 f.) berichtet von Nikolausumzügen in Böhmen : in Neuhaus kommen am Nikolaustag zwei Bischöffe, einige Soldaten, Teufel, ein Kaminfeger, ein Quacksalber, ein Schacherjude, ein Schlüsselreiter, ein Ziegenreiter, zwei bärenähnliche Gestalten mit Glocken, ein Diener mit Äpfeln, ein Bock und ein Vorläufer. In anderen Gegenden von Böhmen begleiten den Nikolaus Engel, Tod, Teufel, Bünkeljud, Quacksalber, Bock und Knecht.

In Stanz (Unterwalden, Schweiz) werden Nikolausfest, Weihnachten und Heilige-Dreikönigsfest in einem einzigen Zug dargestellt: in der ersten Gruppe gehen zu zwei Hanswüste mit Windlichtern, Nikolaus reitet auf einem Schimmel, gefolgt von zwei Leviten und kirchlichen und weltlichen Würdenträgern; in der zweiten Gruppe reitet ein Engl.

als Herold der heiligen Familie voraus, Engel und Hirten folgen nach. Endlich kommen die heiligen drei Könige mit ihrem Stern und einem grossen Gefolge. ( Schnell, I. S;73).

Von allen diesen Umzügen ist nur ein kurzer Schritt zur dramatischen Gestaltung. Sicher gibt es auch in diesen Umzügen schon kurze Stegreifszenen, besonders zwischen den lustigen Personen. Andererseits können diese Umzüge auch Restformen von ehemaligen Nikolausspielen sein. Die Grenzen Umzug und Spiel sind jedenfalls nicht straff zu ziehen.

Bei den Nikolausspielen sieht man auch, dass ähnliche Personen wie in den Umzügen auftreten und dass es oft Nachspiele gibt, die keinen festgelegten Text haben, wie dies z. B. beim Liezener Spiel ( Schlossar) oder beim Donnersbacher Spiel (Haberlandt) der Fall ist. Fast in jedem Spiele treten auch stumme Personen (Habergeiss, Rollenträger, Schmied, Schneider, verschiedene Tiergestalten u.s.w.) auf, die unzweifelhaft aus Umzügen stammen. Ein gutes Beispiel zur für die Mischung zwischen Spiel und Umzug ist der Nikolausbrauch in Hitterndorf (bei Aussee) : viele verschiedene Gestalten ziehen durch den Ort, machen Lärm und schrecken die Kinder. Ein Teil geht dann in die Wirtsstuben und spielt ein durchaus ernstes Nikolausspiel, während auf der Strasse die Schaab (Strohänner) mit ihren Peitschen knallen, umherlaufen und die Leute schrecken. Auch Schmied und Habergeiss sind selbständige Gestalten, die viel Schabernack treiben. (. eigene Beobachtung).

Gegenüber den vier erhaltenen Nikolausvolkschauspielen, die die Legende behandeln, ist die Zahl der Nikolausspiele mit der Befragungsszene im Mittelpunkt überraschend gross. Im ganzen waren ( wenn man die ausführlichen Inhaltsangaben mitrechnet) 29 solche Spiele erreichbar. Ausserdem war es bei drei Spielen unmöglich, die Hand-

schriften zu erlangen. Wenn man dazu noch die 18 Erwähnungen von solchen Spielen rechnet und bedenkt, dass im Jahre 1816 einem gerichtlichen Akt zufolge ( in Besitz von Anton Dörner, nicht erreichbar ) fast in jedem grösseren Ort von Österreich Nikolausspiele aufgeführt wurden, kann man sich von der grossen Verbreitung und Beliebtheit eine Vorstellung machen.

Das Verbreitungsgebiet der Nikolausspiele des 18. und 19. Jahrhunderts ist das alte Österreich (also auch Böhmen und Schlesien). Am spielfreudigsten sind die Alpenländer, besonders Nord-, Ost- und Südtirol, Kärnten und die nördliche Steiermark. Nur wenig Reste sind in Schlesien und Böhmen festzustellen.

Um die räumlichen Beziehungen aller Nikolaus - Volksschauspiele feststellen zu können, muss man die einzelnen Szenen mit einander vergleichen. Sehr merkwürdig ist die Ähnlichkeit zwischen einer kleinen dramatischen Szene aus dem 12. Jahrhundert und einem Volksschauspiel aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, die beide die Legende von den ermordeten und von Nikolaus wieder erweckten Jünglingen darstellt. Die lateinische Szene stammt aus einer Hildesheimer Handschrift und wurde von E. Dümmler (Legenden S;401) herausgegeben. Das Volksschauspiel ist ungedruckt und ist nur in einer Handschrift des Innsbrucker Ferdinandeums (Nr 4646) erreichbar. Sie stammt aus Nieders im Stubaital und dürfte, der Schrift nach zu urteilen, um 1800 geschrieben worden sein. Die Ähnlichkeit zwischen diesen beiden Spielen ist sehr auffallend und umso mehr erstaunlich, als eine Zeitspanne von mindestens 700 Jahren dazwischen liegt.

Besonders der Charakter der Wirtin ist in beiden Spielen gleich dargestellt. Die Wirtin ist immer diejenige, die ihren Mann vor dem Verbrechen zurückhalten will; als dies aber erfolglos bleibt, fügt sie sich als gehorsame

Gattin in den Willen ihres Mannes : Hildesheimer Handschrift  
Strophe 8 :

„ Fiat quod vis, ego consentiam.“

Mieders Zeile 26 :

„ Musst' auch mit meinem Mann ein Mörderin abgeben“

Er war mir halt so lieb und gänzlich eingepflegt,

Dass ich fürwahr die Sach' nicht gnüglich überlegt

In beiden Spielen empfindet die Frau grosse Reue und hat  
Angst vor Strafe : Hildesheim Strophe 6:

Uxor: „ Tantum nefas, coniux si fieret,

creatores nimis offenderet,

et si quisquam forte perciperet,

nos per orbis spatium gereret

infamia.“

Mieders Zeile 34:

„ Wer weiss, ob für die Sach' nicht etwas  
Übles geschieht.“

Der Mann will auf diese Worte hin der Frau die Angst aus-  
reden : Hildesheim Strophe 7:

„ hospes : Frustra times - - - “

Mieders Zeile 35 :

„ Wirt : ERKEPFul schein dich Geyge Mem  
was hat dir hier zu grauen “

Nikolaus fragt in beiden Spielen, ob der Wirt frisches  
Fleisch habe :

Hildesheim Strophe 11 :

Nikolaus : „ nove carnis si quidquam habeas“

Mieders Zeile 38 : „ Habt Ihr woll gutes Fleisch, das  
darf man nicht vergessen.“

In beiden Stücken spielt die Handlung am späten Abend:

Hildesheim Strophe 9 : „ nocturno “

Mieders Zeile 33 : „auf die Nacht“.

Es kommen auch manche wesentliche Verschiedenheiten in den

beiden Spielen vor; so sagt der Wirt, als Nikolaus Fleisch verlangt, im Hildesheimer Spiel:

„quae tu possis, hospes, non habeo“

während er im Spiel aus Mieders antwortet:

„o dies kann ja geschehen, kommt nur mit mir  
Herein.“

In der Hildesheimer Fassung zieht nun Nikolaus, als ob er allwissend wäre, den Wirt der Lüge. Im Spiel aus Mieders hingegen erkennt Nikolaus am Fleisch, das er sich zeigen lässt, dass es Menschenfleisch ist. Hier ist also Nikolaus menschlicher gezeichnet. Die *utti socii, litterarum quos causa studii cogit ferre penas exilii* (Strophe 1) der Hildesheimer Szene werden im Spiel aus Mieders zu „bueben“ (Zeile 88) und zu „Knaben“ (Szeßmensanweisung nach Zeile 108). Anfang und Schluss werden vom Volksschauspiel weiter ausgebaut, besonders durch die Einführung von Hausknecht, Kellner und Engel. Die Kernszene ist hingegen in beiden Fassungen sehr ähnlich. Es ist allerdings kaum glaublich, dass Spiele aus dem 12. Jahrhundert in das Volk drangen und wenig verändert durch die Jahrhunderte weiterlebten. Es wäre eher an eine Wiederbelebung durch das Jesuitendrama zu denken, wofür allerdings die Beweise fehlen.

Das Legendenspiel aus Mieders stimmt an einer Stelle auch mit dem lateinischen Einsiedler - Nikolausspiel überein, das Gall Morel herausgab: in beiden Spielen will nämlich Nikolaus das Fleisch sehen und geht zu diesem Zweck mit dem Wirt in die Kammer.

Viel leichter als beim Legendenspiel aus Mieders kann man bei den Volksschauspielen, die die Befragungsszene im Mittelpunkt haben, direkte Abhängigkeit von anderen Spielen feststellen. Besonders die Kernszene, nämlich die Befragung der Kinder durch Nikolaus ist in den meisten Spielen sehr ähnlich. Die Worte des Nikolaus sind in

einen Schwazer ( Depiny A und Pirkl) und in einem Alp-  
bacher Spiel (Schnell) fast wörtlich gleich. Nur durch den  
Verszwang sind kleine Änderungen eingetreten. Die Worte  
des rechten und des linken Dieners sind in diesen beiden  
Spielen ebenfalls sehr ähnlich. Eigentümlicher Weise stim-  
men die Worte des strengen Dieners und des Klaubaufz in die-  
sen Spielen mit den Worten des Nikolaus im Warnsdorfer (Böh-  
men) Weihnachtsspiel ( Schnell, II. S. 17) überein :

Nikolaus : „ Ach heiliger Christ wenn ich dir wollt  
die Wahrheit sagen  
hätt ich über die Kinderviel zu klagen  
wenn sie aus der Schule gehen

bleiben sie auf allen Gassen stehen.“ -  
(Schnell, II. S. 18)

Es folgt nun eine ähnliche Strafpredigt wie in Schwazer  
Spiel. Nikolaus hat also hier die Rolle des strengen, kin-  
der-schreckenden Dieners übernommen. Das Christkind hinge-  
gen spricht ähnliche Worte wie sie der milde Diener in den  
Nikolausspielen spricht :

„ Ach Nikolaus verschone doch das kleine Kind  
verschone doch das junge Blut - - - “

(Schnell, II. S. 18). Im Schwazer ( Depiny A) und Alp-  
bacher Spiel ( Schnell) sind die Worte der zwei Diener, des Moh-  
ren und des Schutzgeistes fast wörtlich gleich. Das Schwa-  
zer Spiel hat die bessere Fassung. Ob nun das Alp-  
bacher Spiel eine ungenaue mündliche Überlieferung darstellt, oder  
ob das Schwazer Spiel verbessernd abschreibt, ist schwer  
zu sagen.

Türken , die die Ankunft des heiligen Niko-  
laus verkünden, kommen nur in den Spielen von Zell a.Z.  
(Hechl) und in Reith (Feichtner) vor. Der Anfang ihrer Lied-  
er ist in beiden Spielen ziemlich gleich, weichen aber  
gegen das Ende hin immer mehr von einander ab. Dies lässt  
auf mündliche Übertragung schliessen. Die Zeller Fassung  
scheint jünger zu sein, da sie glatter, ausgefeilter,

seichter und höflicher ist. Die Vorläufer im Kemater (Stocknair) und Ahrntaler Spiel (Falzer) sprechen ähnliche Worte. Die Schlussworte der Engel der beiden Hopfgartner Spiele (Depiny C und Opperer) hingegen haben miteinander fast keine Ähnlichkeit. Die Fassung, die Depiny herausgab, scheint von einem Lehrer gedichtet zu sein, da der Engel spricht: „Der Vater gab euch nur das Leben, der Lehrer macht euch erst zu Menschen.“ (V. 95). Die Rede des Engels in der anderen Fassung scheint aus dem Vereinsleben erwachsen zu sein:

„Bleibt der Heimat, der Schule und der Kirche treu  
Sitte, Glaube und Wissen  
macht stark und frei.“ (Opperer V. 135)

Die Szenen mit Teufelsversuchungen sind in den meisten Nikolausspielen sehr ähnlich, ohne dass man deshalb in allen Fällen an eine direkte Abhängigkeit denken darf. Sicher von einander abhängig sind jedoch die Pilger-Teufel - Szenen in den Brucker Fragmenten (Widmann) und im Breitenbacher Spiel (Schnell). Das Brucker Spiel hat jedoch die ältere Fassung, da sie folgerichtiger ist. Auf mündliche Übertragung lassen zwei Stellen schließen, die ein Verhören vermuten lassen: Bruck: „~~drum~~ <sup>glaubt zu mir</sup> drum muss ich vor ~~der~~ <sup>mir</sup> Tür) und Angel schweben.“ (V. 258) zu Breitenbach: „drum muss ich vor der Türangel schweben.“ (Schnell, IV. S. 53) und Bruck: „auf wie und was [für Art] soll das <sup>mir</sup> geschehen“ (V. 272) zu Breitenbach: „und auf wie lang, was heisst soll dies dann geschehen.“ (Schnell, IV. S. 53) Diese Pilger - Teufel - Szene muss auch mit der gleichen Stelle im Hopfgartner Spiel (Depiny C) in Beziehung stehen, weil einige Zeilen wörtlich gleich sind. Die Pilger-Teufel-Szene im Reither Spiel (Feichtner) zerdehnt die Handlung der genannten Spiele in ungünstiger Weise, stellt also eine junge Fassung dar. Jung ist auch die Pilger-Teufel - Szene

im Hopfgartner Spiel (Opperer), die auch zur gleichen Gruppe gehört. Sie scheint vom anderen Hopfgartner Spiel (Depiny C) direkt abhängig zu sein, bringt aber die Handlung abstrakter und deutlicher. Die 99000 Jahre in der Depiny-Fassung schwächt sie zu 1000 Jahren ab. Einige Ähnlichkeit mit der Pilger-Teufel-Szene hat auch das Einsiedler-Teufelspiel in den Spielen aus Schwaz (Depiny A) und aus Alpbach (Schnell). Diese beiden Spiele sind untereinander fast wörtlich gleich, nur ist die Schwazer Fassung in der Ausdrucksweise knapper :

Schwarz : „Teufel: ein Jügersmann ! Reiste herum  
den ganzen Tag um ein Stücklein Wild“  
( V. 132)

Alpbach : „Teufel: wohl ein frischer Jügersmann  
streift herum den ganzen Tag  
wo ich wohl gar kein Stücklein Wild  
finden kann weil ich so gerne mag.“  
(Schnell, III. S. 67)

Diese ausführlichere Darstellung in Alpbach dürfte wohl jünger sein.

In allen grösseren Nikolausspielen kommt ein Engel-Teufelstreit vor. Grosse Ähnlichkeit untereinander zeigen diese Szenen in den Spielen aus Breitenbach (Schnell), aus Alpbach (Schnell), aus Bruck-Fusch (Widmann) und aus Hopfgarten (Depiny C und Opperer). Am engsten scheinen die drei letztgenannten Spiele zusammen zu gehören. In manchem scheinen das Breitenbacher und Hopfgartner Spiel (Opperer) auf eine gemeinsame Quelle zurückzugehen, die besser ist als die Depiny-Fassung. Die Depiny-C-Fassung dürfte eine undeutlich geschriebene Handschrift abgeschrieben haben. Darauf weisen die Wörter : „vernichten“ ( V. 45) und „Ehre“ ( V. 47) hin, die in den anderen beiden Spielen viel sinngemässer : „verachten“ und „Ehe“ heissen.

Die Luziferpredigten sind in allen steirischen

Spielen ziemlich ähnlich. Sie fangen meistens mit den Worten an : „ Nun bin ich berufen und nun bin ich da als oberster Teufel und Luzifar.“ Manche Stellen der Donnersbacher (Haberlandt) und Lassinger (Samek) sind mit dem Hopfgartner Spiel ( Depiny C) und mit den Brucker Fragmenten (Widmann) wörtlich gleich. Die Verwerfung im „Teufel Reim der vierte“ im Brucker Spiel zeigt an, dass die Donnersbacher Luziferpredigt auf mündlichem Wege nach Bruck kam. Die Donnersbacher Fassung ist älter, da das Kerngebiet der Luziferpredigten Steiermark ist. Die Worte des Teufels im Schwazer Spiel ( Depiny A) sind denen des Verstellten im Alpbacher Spiel(Schnell) sehr ähnlich, nur sind die Verse im Schwazer Spiel leichter zu skandieren. Auch das Hopfgartner Spiel (Opperer) weist ähnliche Stellen auf. In den Teufelspredigten von Bruck (Widmann), Donnersbach (Haberlandt) und Lassinger (Samek) kommen die Worte vor : & „ Verfluchter Vater, du verdammter Höllebrand“; im letztgenannten Spiel folgt noch die Zeile : „wegen deiner bin ich so tief in die Hölle verbannt“. Diese Worte des Teufels hängen sicher mit der Szene zwischen verdammtem Vater und Sohn im Reither Spiel (Feichtner) zusammen, in der <sup>der</sup> Sohn dem Vater wegen der schlechten Erziehung Vorwürfe macht. Ob nun die Szene eine Ausbauung der Teufelsworte bedeutet oder ob das eingeschaltete direkte Rede in der Teufelspredigt eine Reminiszenz an ein Spiel ist, ist nicht sicher festzustellen. Jedenfalls scheint ein direkter Zusammenhang vorzuliegen.

Die Lieder des Todes sind in den meisten Spielen sehr ähnlich, sie betonen immer seine Plötzlichkeit und Unerbittlichkeit. „Der grausam Tod bin ich genannt beginnt der Tod in den Spielen aus Breitenbach (Schnell) und Hopfgarten (Depiny C) und schliesst mit den Worten : „ ich muss denn alles Töten - - - “. In Lassinger ( Samek) und in Liezen ( Schlosser) sind die Anfangsworte: „ Ich bin

der Tod, mein Pfeil ist Gift."

„ Mir ist gleich, jung oder alt  
ich nimme hinweg, was mir gefällt"

sagt der Tod in den Spielen aus Zella. Z., aus Schwaz (Depiny B) und in wenig veränderter Form auch in einem anderen Schwazer Spiel ( Depiny A). In den Spielen aus Zell a. Z. (Hechl), Schwaz ( Depiny B) und Reith (Feichtner) wiederholt der Tod immer wieder die Worte : „Da hilft kein - - -“ („Arzt und keine Arznei - - - "). Die Jedermannszene ist in der jüngeren Fassung des Kemater Nikolausspieles (Stockmeir) gegenüber der Älteren Fassung etwas verändert : die Worte , mit denen der alte Mann Bericht über das Jenseits erstattet, sind an den Schluss gerückt und die Worte des Nikolaus werden dem Engel übertragen. Ein Bericht über das Jenseits kommt auch in den Spielen aus dem Ahrntal (Falzer), aus Hopfgarten (Depiny C) und aus Breitenbach (Schnell) vor. Nur berichtet in diesen Spielen der Teufel, dass der Gestorbene in der Hölle sei. Das Hopfgartner (Depiny C) und Breitenbacher Spiel (Schnell) hat ähnliche Jedermannszenen, nur die Lieder der Jünglinge sind ganz verschieden. Im Hopfgartner Spiel singt der Jüngling ein bekanntes mundartliches Volkslied : „ Bin a lebfrische Bus - - - ", im Breitenbacher Spiel hingegen ein hochdeutsches, gekünsteltes Lied. In der jüngeren Fassung des Hopfgartner Spieles (Opperer) ist der Kernszene zwischen Jüngling und Tod ein Vorspiel vorausgesetzt : ein Bursche, ein Diendl und ein alter Mann sitzen um einen Tisch und spielen und singen. Ein Jüngling kommt und will das Diendl, das sich sträubt, küssen. Er ärgert sich und spricht von den Vergnügungen der Jugend. Es folgt nun die gleiche Szene mit dem Tod wie in anderen Hopfgartner Spiel (Depiny C).

Die Schüferszenen sind in allen Schwazer Spielen sehr ähnlich. Das erste von Depiny herausgegebene

Spiel hat zwei Lesarten, die sich dadurch unterscheiden, dass in der einen zwei Schäfer und in der anderen zwei Schäferinnen vorkommen. Während die Schäfer verhältnismässig lange Reden halten, sprechen die Schäferinnen in raschem Wechsel. (immer nur zwei Zeilen hintereinander). Eine andere Schwazer Handschrift (Pirkl) ist mit der Schäferinnenfassung bei Depiny sehr ähnlich. Kleine Abweichungen gehen wohl auf Verhören zurück: Depiny A (S. 2 unten): „[der Teufel hat einen] Krumpn (=krummen) Fucswia insa Goasbock hät“. Pirkl setzt für „Krumpn“: „Grueggn“ (Hörner). Depiny A (V. 239) hat „Best“ (=Bestie, passt besser) und Pirkl hat „Pest“. Auch das Schwazer Spiel (Depiny B) hat ähnliche Schäferexenen. In den Schwazer Spielen kommt auch das Schäferlied: „ob ich gleich ein Schäfer bin - - -“ vor, das auch die Nikolausspiele von Zell a. Z. (Hechl) und von Buch bei Schwaz (Hartmann) haben. Ausserdem kommt dieses Lied in schlesischen Adventspielen (Vogt S. 25 153 u. a.), im Klausaler Weihnachtspiel (Vogt S. 153) und im Niederaudorfer Weihnachtspiel (Hartmann S. 347) vor. Erk - Böhme gibt das gleiche Lied in dialektischer Form als Schäferlied aus dem Riesengebirge heraus. Die Brucker Fragmente (Widmann) und das Reither Spiel (Feichtner) haben ein anderes Schäferlied: „Ha lustig wir Schaffer und Geisser zugleich - - -“. In den Brucker Fragmenten spielen die Schäfer mit dem Teufel und verlieren dabei ihre Seele. Das Reither Spiel scheint eine blosse Reminiszenz an diese Szene darzustellen, denn auch hier spielen die Schäfer Karten, laufen aber vor dem Teufel davon. Das Reither Spiel hat vom Breitenbacher Spiel (Schnell) die Stelle übernommen, wo die Schäfer davon sprechen, dass der Türkenwirler so trocken sei, dass ihn der Sommerwind vertrage. In der Schäferszene haben auch die beiden Hopfgartner Fassungen (Depiny C und Opperer) Beziehungen zu einander.

Das Gute-Hirtenspiel ist in den beiden Lesarten des Schwazer Spieles (Depiny A) ganz verschieden behandelt. Während die erste Fassung (A<sub>1</sub>) in einer bilderreichen, gehobenen Sprache voll Pathos geschrieben ist, ist A<sub>2</sub> viel volkstümlicher, herzlicher und natürlicher. Gemeinsam ist den beiden Lesarten nur der Inhalt. Ähnlich verhält es sich in den beiden Hopfgartner Spielen (Depiny C und Operer) deren Szenen vom Guten Hirten wohl dem Inhalt, nicht aber der Form nach gleich sind. Die Guten-Hirten-Szenen aus Zell a. Z. (Hechl = Depiny B) und Alpbach (Schnell) (Schnell) haben grosse Ähnlichkeit mit dem Schwazer Spiel (Depiny A). Nur zeigt Depiny A am Anfang eine fortgeschrittenere Handlung, da der Gute Hirt schon mit den Schäflein an der Hand auftritt, das er in den anderen Spielen erst suchen muss. Mit der Guten Hirtenszene im Zeller Nikolausspiel ist ein steirisches Schäferspiel, das Bünker<sup>(534)</sup> herausgibt, fast wörtlich gleich.

Die Travestierung der Stände und der Ständestreit sind mehr als die anderen Szenen ortsbedingt und daher selbständiger. Eine direkte Abhängigkeit kann man daher nur bei Spielen feststellen, die räumlich nicht allzuweit auseinander liegen. Besonders ist dies in Südtirol der Fall, wo durch herumziehende Schauspielertruppen seit jeher lebhaft Beziehungen und Austauschmöglichkeiten zwischen den einzelnen Orten waren. In Kematen (Stockmair, jüngere Fassung) und in Reischach (Klebensberg) kommen ähnliche Szenen zwischen Bauer und Doktor vor. Die Figur des Pilgers, der am Ende des Nikolausspieles für seine geweihten Pulver Nahrungsmittel eintauschen will, ist dem Kemater und Sextener Spiel<sup>(Rieger)</sup> gemeinsam.

Die Bettlerszenen werden in den einzelnen Spielen meist sehr verschieden gestaltet, da hier der Phantasie und dem Stegreif Gelegenheit zur Betätigung gegeben

ist. Von einander abhängig sind die Bettlerszenen im Reithier (Feichtner) und Breitenbacher Spiel (Schnell). Hier wählen sich die Bettler einen König, mit dem sie in das heilige Land ziehen wollen. Zwei Schwazer Spiele (Depiny A und Pirkl) haben die gleichen Bettler - Nachspiele, nur ist Pirkl in den Szenenanweisungen besser und genauer. Die Unverschämtheit der Bettler, die keine Äpfel und Nüsse, sondern nur Geld von Nikolaus annehmen wollen, zeigt sich besonders in den Spielen aus dem Unterinntal (Schnell), aus Schwaz (Depiny A und B) und aus Zell a. Z. (Mehl). Die Bettlerin Dudl kommt nur in den zwei Schwazer Spielen (Depiny A und Pirkl) vor. Die Erwähnung einer Kreuz-Dudl im Hopfgartner Spiel (Depiny C) hängt vielleicht mit den Schwazer Spielen zusammen. Jedenfalls ist die Bezeichnung „Dummal“ im Reithier Spiel (Feichtner) auf ein Verhören des Namens „Thomen“ im Breitenbacher Spiel (Schnell) zurückzuführen, da auch die anderen Bettler-Namen in beiden Spielen gleich sind. Das Bettlerlied: „Wir arme betrübt Notleider“ - - - kommt in zwei Südtiroler Spielen (Sexten Rieger und Geisertal, Mang) vor. Die Bettelmannsbeicht ist eine Eigenart der obersteirischen Nikolausspiele (Lasning, Samek und Mitterndorf, Wurdack). Das neuere Hopfgartner Spiel (Opperer) hat ein Bettlerspiel, das keine Ähnlichkeit mit anderen Spielen aufweist. Der Bettelstanzer spricht im Schwazer (Depiny A), im Reithier (Feichtner) und im Alpbacher Spiel ganz ähnliche Worte. Der „Öhltrager Kurbal“ im Hopfgartner Spiel (Opperer) und der „Öhltrager Källwal“ im Reithier Spiel (Feichtner) gehören sicher zusammen. Der Zillertaler kommt in den Spielen aus dem Ahrental (Falzer), aus Kematen (Stockmair) und aus Gais (Niederbacher) über das verschneite Joch. In den beiden letztgenannten Spielen kommt er ausserdem von „Lugenschmid“ und handelt mit verschiedenen Medicinen. Der Wälsche spricht

in den Spielen aus Flirsch (Schenach) und aus Breitenbach (Schnell) ungefähr das gleiche.

Aus dieser Szenenvergleichung ergeben sich von selbst die räumlichen Beziehungen der Nikolaus - Volksschauspiele. Allerdings ist es in den meisten Fällen unmöglich, festzustellen, welches Spiel vom andern abschrieb, oder ob die ähnlichen Spiele auf eine gemeinsame Wurzel zurückgehen.

In direkter Beziehung zu einander stehen vor allem die Spiele, die in benachbarten Orten entstanden sind. Man kann in Österreich mehrere Gegenden feststellen, die man als Mittelpunkte der Nikolausspiele bezeichnen kann. Es sind dies die Gegenden um Flirsch und Liezen (in steirischen Ebnatal), das tirolische Unterinntal und das Pustertal mit seinen Nebentälern. Zur ersten Gruppe gehören die Spiele von Flirsch und Pians. Da aber vom Pianser Spiel nur eine ziemlich unvollständige Inhaltsangabe erreichbar war (Hammerle), ist es schwer, eine Abhängigkeit vom Flirscher Spiel festzustellen. Die Personen sind nur zum Teil in den beiden Spielen die gleichen. Eine der spielfreudigsten Gegenden ist das Unterinntal (mit seinen Nebentälern), in dem 17 Nikolausspiele festgestellt werden konnten. Von diesen Spielen waren zehn Texte mit mehreren Lesarten erreichbar. Die meisten dieser Spiele zeichnen sich durch grossen Personenreichtum aus. Die Spiele aus Zell a. Z. (Rechl), aus Schwaz (Depiny B) und aus Buch bei Schwaz (Hartmann) sind einander fast wörtlich gleich. Von einem Schwazer Spiel (Depiny A) gibt es drei Lesarten. Die zwei, die Depiny herausgibt, unterscheiden sich dadurch, dass A<sub>2</sub> im allgemeinen herzlicher und natürlicher ist. Ausserdem treten in A<sub>1</sub> zwei Schäferinnen auf, die in A<sub>2</sub> durch Schafe ersetzt werden. Das von Pirkl, Schwaz (Sammlung des Ausschus-

ses für das deutsche Volkslied in Tirol) aufgezeichnete Nikolausspiel ist der Fassung Depiny A<sub>1</sub> fast wörtlich gleich. Nur ein Lied stimmt mit Depiny A<sub>2</sub> überein. Nur in den Szenenanweisungen ist die Pirkifassung teilweise selbständig. Ausserdem enthält sie ein Personenverzeichnis. Mit diesen Schwazer Spielen stimmt auch das Alpbacher Spiel (Schnell) stark überein. Eine Vergleichung der einzelnen Verse lässt vermuten, dass mündliche Überlieferung das Spiel von einem Ort zum andern brachte. Das oben genannte Spiel von Zell a. Z. (Hechl) ist jedenfalls mit dem Zeller Spiel gleichzusetzen, über dessen Aufführung im Allgemeinen Tiroler Anzeiger (QR 14. Jahrgang Nr 281) berichtet wird.

Das Schwazer Spiel (Depiny A) hat auch mit dem Hopfgartner Spiel (Depiny C) Berührungspunkte. So ist die Szene zwischen Pilger und Jäger in beiden Spielen zum Teil wörtlich gleich. Im Schwazer Spiel kommt eine Bettlerin Dudl vor, während die Bettler im Hopfgartner Spiel nur von einer Kreuz - Dudl sprechen. Dies scheint eine halb vergessene Erinnerung an das wirkliche Auftreten der Dudl im Schwazer Spiel zu sein. Demnach müsste in Hopfgarten die jüngere Fassung vorliegen. Von diesem Spiel gibt es auch eine <sup>noch</sup> jüngere Fassung. Sie wurde von Georg Opperer nach dem Auftragen der alten Spieler zusammengestellt. Abgesehen von der Form - Depiny C ist in Alexandrinern geschrieben und Opperer in Knittelversen - sind auch die Worte des Engels in beiden Stücken ganz verschieden. Bei der Oppererfassung kann man einen Einfluss des Vereinslebens feststellen, das viele Stellen veränderte und Neues hinzufügte. Die wichtigsten Szenen (Herold, Kleubauf, Engel-Teufelstreit, Schäferspiel) sind in beiden Fassungen ziemlich gleich.

Das Hopfgartner Spiel [ Depiny C) hat auch grosse Ähnlichkeit mit dem Breitenbacher Spiel (Schnell),

besonders im Engel - Teufelstreit, im Jedermann-Spiel und in der Szene zwischen Pilger und Teufel. Die Schäfer-szenen fehlen in Breitenbach. Das Hopfgartner Spiel hat bessere Verse und ist länger und deutlicher. Das Breitenbacher Spiel ist eigentlich nur eine Variante des Unterinntaler Spieles (Schnell). Ausserdem stimmt das Breitenbacher Spiel im Engel-Teufelstreit mit dem Alpbacher Spiel (Schnell) überein.

Das Unterinntaler Spiel (Schnell) hat in den Bettlerszenen mit dem Schwazer (Dopiny A und B) und mit dem Zeller Spiel (Hechl) manche Ähnlichkeiten. Die Schäfer-, Bettler-, und Pilgerszenen im Reither Spiel (Feichtner) sind mit den entsprechenden Szenen im Breitenbacher Spiel (Schnell) fast wörtlich gleich. Das Reither Spiel hat ausserdem die Türkenzene mit dem Zeller Spiel (Hechl) gemeinsam. Das letztgenannte Spiel hat in dieser Szene die glattere und wohl auch jüngere Fassung. Dies stimmt auch damit überein, dass das Reither Spiel aus dem Zillertal kam, wie mir Jakob Feichtner in Reith mitteilte.

Obwohl von dem Legendenpiel „Der türkische Hof“ (Schnell) nur eine kurze Inhaltsangabe erreichbar war, kann man doch vermuten, dass es mit dem Legendenpiel aus Wieders (Ferdinandeums - Handschrift) Ähnlichkeiten hat. Eine grössere Gruppe von Nikolausspielen gibt es auch im steirischen Ennstal in der Gegend von Liezen. Diese Spiele sind viel mehr von einander abhängig als die Spiele des tirolischen Unterinntales. Sie zeigen eine viel ältere Entwicklungsstufe als alle anderen Nikolausspiele. Sie sind von der Wurzel aller dieser Spiele, den Urzügen noch nicht losgelöst. Lärmzug und Stubenkomödie, Vegetationsdämonen und Engel, Heidnisches und Christliches sind noch auf das engste mit einander verbunden.

Diese steirischen Nikolausspiele haben

103

eine Reihe von Eigentümlichkeiten, die sie von den Spielen des übrigen Österreich unterscheiden und untereinander als Einheit erscheinen lassen: in allen steirischen Spielen begleitet den Bischof (wie in dieser Gegend Nikolaus genannt wird) ein Kaplan, der das Ausfragen der Kinder besorgt; nur in den steirischen Spielen kommen Jäger als Vorläufer vor. Die Luziferpredigten sind in allen diesen Spielen fast wörtlich gleich. Am engsten gehören hierin die Spätspiele aus Liezen (Schlossar) und aus Donnersbach (Haberlandt) zusammen.

Eine grosse Zahl von Nikolausspielen gibt es im Pustertal und seinen Nebentälern. Die grosse Ähnlichkeit dieser Spiele ist daraus zu erklären, dass die Spieler oft von Ort zu Ort zogen (mitgeteilt von Kahn, St. Martin im Gaisertal). Die Inhaltsangabe, die Sebastian Rieger vom Sextener Spiel bringt, stimmt vollständig mit dem Spiel aus St. Martin im Gaisertal (besorgt von Mang) überein. Der Zillertaler spricht in St. Martin im Gaisertal und in Kematen (Stockmair) ganz ähnliche Worte. Die Vorläufer- und Jedermann-Szenen stimmen in den Spielen aus dem Ahrntal (Falzer) und aus Kematen zum Teil überein. Das Reischacher (Klebelsberg) und das Kemater Spiel (Stockmair) haben die Doktor-Bauer-Szene gemeinsam. Die Zillertaler in den Spielen aus dem Ahrntal, aus Gais im Tauferertal (Niederbacher) und aus Kematen sprechen ganz ähnliche Worte. Das Ahrntaler und Gaiser Spiel gehören ausserdem durch die Worte des Todes enger zusammen. Das Spiel aus Kematen hat mit dem Sextener Spiel den bettelnden Pilger und das Sextener Spiel mit dem Gaiser Spiel (Mang) das Bettellied gemeinsam.

Es ist auffallend, dass die Nikolausspiele nur in bestimmten Gegenden, dort aber in grosser Zahl auftreten.

Der Grund für diese Erscheinung sind meist Bergwerke, die eine grosse Anzahl von Arbeitern aus verschiedenen Gegenden versammeln und dadurch das gesellige Leben fördern. Ausserdem kommen besonders an Hauptverkehrs- und Wasserstrassen (Inn, Enns, Pustertal) viele Nikolausspiele vor. Auch liegen die spielfreudigen Orte meist an Stätten alter Kultur (z. B. Hallstattkultur oder Brennergegend). Diese Kultur- und Spielzentren stehen untereinander in lebhaften Beziehungen. Die Vermittler sind hauptsächlich Knappen, Handwerker oder Händler. Handwerker, besonders Sensenschmiedgesellen, die in Hopfgarten zugewandert waren, stellten dort nach Erinnerungen aus ihrer Heimat ein Nikolausspiel zusammen. (mitgeteilt von Georg Opperer, Gemeinderat in Wörgl). Dörrer (Volkschauspiele, S. 111) weist darauf hin, dass Spiele auch mit versetzten Geistlichen wandern können. Dies ist beim Ahrntaler Spiel der Fall, das Kooperator Falzer nach Bruneck mitnahm. (mitgeteilt von Falzer).

Enzinger (die deutsche Tiroler Literatur S. 42) weist darauf hin, dass die Textbücher oft entlehnt und abgeschrieben wurden und dass die Spiele mit dem gleichen Thema meist untereinander in irgend einem Zusammenhang stehen. Auch wandernde Spielgesellschaften spielen oft die Vermittler. Nach Enzinger (die deutsche Tiroler Literatur S. 42) kamen besonders die Vinschgauer weit herum, oft bis in das Pustertal. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sie zwischen Pflirsch und Pustertal die Verbindung herstellten. Daraus wäre es dann auch zu erklären, dass das Pflirscher Spiel manches mit den Südtiroler Spielen gemeinsam hat (Doktor, 2 Mitträger, Hanswurst). Nach Dörrer (Volkschauspiele 107) bilden das Oberinntal und der Vinschgau mitssamen ein Hauptgebiet des Schauspielwesens. Das zweite Hauptgebiet bilden nach Dörrer das Unterinntal und Pustertal, die durch die Pässe (besonders durch den Brenner) eng mit einander

verbunden sind. Die Strasse des Pustertales war denn für die weitere Ausbreitung der Spiele wichtig. (Dürer S. 408). Moser (S. 432f) stellt Beziehungen zwischen dem Zillertal und Ahrntal fest. Die Vermittler spielten Schmiedgesellen und Bergleute. Wie ein Symbol für diese Beziehungen erscheint es, wenn in den meisten Südtiroler Spielen ein Zillertaler Hausierer auftritt. Die Jedermann-Szenen sind in den Spielen aus Breitenbach (Schnell), aus Kenaten (Stockmair) und aus dem Ahrntal (Palzer) zum Teil wörtlich gleich. Ausserdem sind die Jedermann-Szenen der Unterinntaler und Südtiroler Spiele inhaltlich meist sehr ähnlich.

Auch zwischen dem Ober- und Unterinntal gibt es Beziehungen. So hat das Firschacher (Schensch) und Breitenbacher Spiel (Schnell) die Wälschen gemeinsam.

Die Südtiroler Spiele wanderten über den Krimmler Tauern in das Land Salzburg. Um 1890 kamen Schauspielermasken auf diese Weise aus dem Ahrntal nach Krimml (Hein: Münze S. 47e). Rupert Wechselberger verpflanzte dann im Jahre 1893 auch Spiele nach Krimml. Unter diesen Spielen war auch ein Nikolausspiel. (Hein: Hexenspiel, 2 S. 47).

Auch zwischen Obersteiermark und dem Unterinntal scheint es eine Wanderstrasse gegeben zu haben, die über Bruck im Pinzgau führte, da dieser Ort mit beiden Gebieten in Beziehung steht. Die Brucker Fragmente (Widmann) sind mit dem Breitenbacher Spiel (Schnell) zum Teil wörtlich gleich. (besonders Courier, Jedermann, Teufelversuchungen). Das Breitenbacher Spiel ist im allgemeinen in kürzere Dialoge aufgelöst. Nach den grösseren Szenen steht vine (= finis). Das Brucker Spiel ist knapper, logischer und liebt lange Reden. Ausser einer Vergleichung ergibt sich, dass die Ähnlichkeit auf mündlicher Übertragung beruhen dürfte. Das Brucker Spiel steht auch mit den steirischen

Spielen in enger Beziehung. Der „Teufel Fein der vierte“ ist mit der Teufelspredigt im Liesener Spiel (Schlossar) zum Teil wörtlich gleich. Die Luziferpredigten sind in den Spielen aus Donnersbach (Heberlandt), aus Lessing (Sanok), aus Bruck und aus Hopfgarten (Depiny G und Opperer) fast wörtlich gleich. In Donnersbach, Lessing und Bruck kommen in dieser Predigt die Worte: „du Vater, du verdammter Höllebrand“ vor, die mit der Szene zwischen verdammtem Vater und Sohn im Reither Spiel (Feichtner) in Verbindung zu stehen scheinen.

Den steirischen Spielen und den Kärntner Umzügen ist die Figur des Ordners gemeinsam. Auch Steiermark und Südtirol haben Verbindungen miteinander, da man in Südtirol noch Spuren des Eibeteufels findet, der sonst nur in Steiermark vorkommt. Bünker weist darauf hin, dass im Jahre 1845 auch manchmal Paradiesspieler über den Tauern nach Obersteiermark kamen. Auf diese Weise können auch die Nikolausspiele gewandert sein.

Die Osttiroler Umzüge scheinen mit den Unterkärntner Umzügen und mit den Südtiroler Spielen in Verbindung zu stehen.

Bei allen diesen Wanderungen kann man fast nie feststellen, in welcher Richtung sie verliefen. Am ehesten ist wohl anzunehmen, dass die Einflüsse hin und her gingen.

Die Spiele, deren Texte nicht erreichbar waren, kommen meist in Orten vor, die in der gleichen Gegend liegen wie die besprochenen Spiele. Es ist daher anzunehmen, dass auch diese Spiele in ähnlichen Beziehungen mit den anderen Spielen stehen. Sikora (Zur Geschichte der Kärntner Volksschauspiele S. 367, 368) erzählt davon, dass früher in Mutters und Hall in Tirol Nikolausspiele aufgeführt wurden. Hartmann (S. ) erwähnt das gleiche von Bruck i. Z. und

von Krassach bei Rattenberg. Dörrer (Volkschauspiele S. 775) spricht von Spielen aus dem Pustertal, aus Gais, St. Lorenzen und Lappach. Mang (Unsere Weihnacht, S. 21) erzählt, dass noch in den letzten Jahren Aufführungen in Inzing, St. Lorenzen, Bruneck, Uttenheim, Lappach und Welsberg stattfanden. Schnell (FS. 31) berichtet von einem Nikolaus-Umritt und einem Spiel aus Wäldersberg in <sup>Luzern</sup> Ob-~~Ob-~~Obst. Nagl und Zeidler (FS. 205<sup>174</sup>) sprechen von Spielen aus Pillerberg und aus Braunau in Böhmen. Die Braunauer Spiele sind von Schade in den Mitteilungen des nordböhmisches Exkursierklubs XII. 145 ff. herausgegeben worden, die nicht erreichbar waren. Weber (Bilder und Geschichten) wohnt einer Aufführung in Moos, einem kleinen Weiler des „P. - - - thales“ bei. Auch in Ketten bei Aigen im Ennstal wird alle zwei oder drei Jahre ein Nikolausspiel aufgeführt, dessen Text mir Isidor Mairoid versprach, aber nicht schickte. In Fairsch besitzt den Text des Spieles der Schuster August Konrad, der jede Auskunft ablehnte. *Ein Hinweis auf die Länge der Familienverhältnisse, wenn nicht nicht erwähnt.*

Das Alter der Spiele.

In ihrer heutigem Form stammen die Spiele meist aus dem 19. Jahrhundert. Dass jedoch ihre Wurzeln viel weiter zurückreichen, wurde bereits oben gezeigt.

Nur wenige Spiele gehen ihrem Wortlaut nach in das 16. Jahrhundert zurück, und zwar <sup>offenbar</sup> bei den Spielen, die <sup>der Fall</sup> zum Teil Verse von Hans Sachs enthalten. Es ist dies besonders beim Liezener Spiel (Schlossar) der Fall. Nach Mang (Unsere Weihnacht, S. 21) stammt auch das Zeller Spiel aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Anspielungen auf Zeitereignisse können oft erraten lassen, wann die letzten Fassungen der Nikolausspiele entstanden sind. Auf das 17. Jahrhundert weisen Anspielungen auf die Türkenkriege. So wollen im Brettenbacher Spiel (Schnell) die Bettler gegen die Türken ins

Feld ziehen. Möglicherweise sind auch die Türkendiener im Schwazer Spiel (Depiny B) durch die Türkenkriege beeinflusst. Im Hopfgartner Spiel (Depiny C, V. 262) empfiehlt der Teufel, Voltaires Schrift zu lesen. Das Eisenbartlied, das nach der Meinung Mitzschke's (S. 301 f.) bald nach dem Erscheinen von Schillers Wallensteins Lager entstanden ist, kommt in der jüngeren Fassung des Kemater Spieles vor. Die ältere Fassung hat dieses Lied noch nicht. In den meisten Südtiroler Spielen wird von den Zillertalern ein Pass verlangt. Ausserdem wird von Liren gesprochen. (Kematen, St. Stockmair und Ahrntal). Dies weist darauf hin, dass die letzte Fassung dieser Spiele nach dem Weltkrieg entstanden ist. Auf noch spätere Zeit weisen die „6000 S“ des Zillertalers im Ahrntaler Spiel (V. 33).

Auf den Anfang des 19. Jahrhunderts weisen folgende Anspielungen in dem Spiel aus St. Martin im Gsiesertal (Mang) : der Brautwerber sagt, dass man von der Gemeindevorsteherung die Erlaubnis zur Hochzeit einholen müsse und dass nach dem neuen Heimatsgesetz nicht nur Bauern, sondern auch andere Leute heiraten dürfen. Wenn die Gemeindevorsteherung Schwierigkeiten machen würde, würde er einen Advokaten zu Hilfe nehmen, der Tagsatzungen vorschreiben müsse. ( V. 326 f.) Der Eselreiter spricht davon, dass das Land jetzt kaiserlich sei. Ausserdem wird öfter von Talern und Hellern gesprochen.

Das Flirscher Spiel (Schenach S 214) muss vor 1838 entstanden sein, weil es in diesem Jahr aufgeführt wurde; und das Pianser Spiel muss vor 1860 vollendet gewesen sein, weil Hammerle in diesem Jahre davon berichtet. Die drei Nikolausspiele von Vitus Augetti ( 1790 - 1853), von denen Hartmann erzählt, gehören in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. In derselben Zeit entstanden auch das Breitenbacher Spiel (Schnell, IV. S. 11). Die

Handschrift des Spieles aus Nieders (Ferdinandeum) stammt, nach der Schrift zu urteilen, aus der Zeit um 1800. Die Galzeiner Fragmente von Staudinger (Sammlung des Ausschusses für das deutsche Volkslied) wurden nach einer handschriftlichen Bemerkung im Jahre 1850 aufgeführt, müssen also vor diesem Jahr geschrieben worden sein. Das Spiel aus Zell a. Z. ist nach der Beschreibung im Tiroler Anzeiger sehr alt. Es soll aus der Bergknappenzeit stammen, als umher unter Maria Rast noch das Goldbergwerk in Betrieb war. Auch Professor Kogler, Innsbruck erzählte mir, dass in seiner Jugendzeit sich die Mitesten Leute seit jeher daran erinnerten. Die Handschrift, die mir vorlag, entstand jedoch im Jahre 1901. In diesem Jahr liessen sich die Jungen von den Alten die Weisen vorsingen, um das Spiel wieder neu aufzuführen. (mitgeteilt von Hechl, Zell a. Z.).

Die Handschrift des Reither Spieles, die mir vorlag, trägt folgende Schlussbemerkung: „Abgeschrieben von Jakob Feichtner zu Reith von Mejerhof den 1. Jänner 1875“. Ausserdem ist bemerkt, dass dieses Spiel in der gleichen Form schon 1868 und 1872 gespielt wurde. Bei den von Depiny herausgegebenen Spielen ist es nicht möglich, das Alter der Handschriften festzustellen. Schulrat Depiny schrieb mir am 28. Dezember 1933 folgendes: die Fortsetzung der Jahresberichterarbeit (Nikolausspiele) mit den näheren Angaben und einer Einleitung war 1915 in Druck. Die Bogen lagerten in einer Görzer Druckerei, als der Krieg ausbrach. Das Haus wurde zerschossen und so blieb das Werk unvollendet. Es hätte in den Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde erscheinen sollen.

Vom Hopfgartner Spiel, das Depiny herausgab, lag mit auch eine jüngere handschriftliche Fassung vor (Opperer), zu der Georg Opperer, Wörgl. folgendes bemerkte: Das Nikolausspiel wurde in der Zeit um 1810 in Hopfgarten-

von eingewanderten Handwerkern eingeführt, die auf ältere Spiele aus ihrer Heimat zurückgriffen. Das Spiel wurde dann lange Zeit nicht aufgeführt und ging verloren. Im Jahre 1894 sammelte Georg Opperer die Rollen, die er sich von den alten Spielern vorsagen liess. (nach einem Brief an Professor Pöhl, Innsbruck vom 2. Februar 1934).

Die Brucker Fragmente wurden von Widmann nach einem ziemlich abgenützten Manuskript herausgegeben, das Ritter von Borutzky in einem Krämerladen des Dorfes Bruck gefunden hatte. Die Blätter sind von unbeholfener Hand geschrieben und weisen auf das Ende des 18. oder den Anfang des 19. Jahrhunderts. (Widmann S. 4).

Die Handschriften der steirischen Spiele sind ziemlich jung. So liegt dem Donnersbacher Spiel (Haberlandt) eine Handschrift zu Grunde, die nach einer Schlussbemerkung zum Gebrauche von Volksspielern in Donnersbach im Jahre 1861 niedergeschrieben wurde. Die Handschrift liegt seit 1897 im Museum für Österreichische Volkskunde in Wien. (Haberlandt, S. 100 f.) Das Lassinger Spiel (Samek) scheint in der heutigen Fassung auch jung zu sein. Es wurde 1900 und 1932 aufgeführt. Nach L. Schmidt (Lassinger Nikolausspiel) entstand es in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Um 1890 blühten im ganzen Ennstal die halb vergessenen Volksschauspiele wieder auf. Es spielten meist Bauernknechte. (Reiterer S. 61 f.) Das Mitterndorfer Spiel (Wurdak) war nach der Aussage des Häuslersohnes Schlömnicher, Mitterndorf - Zauchen am Ende des 19. Jahrhunderts sehr verwildert gewesen und wurde erst in jüngster Zeit unter seiner Leitung wieder in ursprünglich-strenger Form hergestellt. Zu diesem Zweck liessen sich die jungen Leute von den alten Spielern die Rollen vorsagen. Die bei diesem Spiele verwendete hölzerne Bartlmaske stammt aus der Zeit um 1600.

Aus der gleichen Zeit stammen auch das

Sextener Spiel (Sebastian Rieger). Am Ältesten scheint das Ahrntaler Spiel zu sein, das nach Krimml wanderte. Hein (Hexenspiel<sup>S. 43</sup>) sagt, dass das Spiel auf eine ziemlich alte Handschrift zurückgehe. Die Pragsertaler erzählen sich, dass <sup>das</sup> Spiel im 12. Jahrhundert von einem Benediktiner gedichtet worden sei. (Nach Kahn).

Der Aufbau der Nikolausspiele ist meist sehr locker. Es werden Szenen und Einzelspiele ohne tiefere Verbindung an einander gereiht. Die meisten Szenen haben mit Nikolaus wenig oder nichts zu tun. Der Grund für diese Erscheinung ist die Entstehung der Nikolausspiele aus Umzügen, in denen immer die verschiedenartigsten Masken mitgehen, die aus dem Stegreif kleine Szenen spielen. Ausserdem drangen in die Nikolausspiele auch andere fertige Spiele ( Schäfer, Bettler, Sommer und Winter u. a. ) ein. Diese Buntheit kussert sich auch in manchen Überschriften: die Spiele des Gsiesertales (Mang) und aus Zell a. B. (Hechl) werden „Lebensbilder“ genannt.

Ernste und lustige Szenen folgen unvermittelt auf einander. Im Breitenbacher Spiel (Schnell) werden zwischen je zwei ernste Szenen immer Mercatores oder Spassmacher eingeschoben. In den meisten anderen Nikolausspielen ist das ganze Stück ernst und nur das Nachspiel komisch. Wie wenig die einzelnen Szenen mit einander verbunden sind, sieht man daraus, dass es im Text des Reither Spieles (Feichtner) den Schauspielern freigestellt wird, einzelne Szenen auszulassen. Am Schluss dieses Spieles ist auch vermerkt, dass bei manchen Aufführungen tatsächlich einzelne Szenen ausgelassen wurden.

Dieser lose Aufbau geht auch auf die Technik des Jesuitendramas zurück, in dem man oft lebende Bilder und Einzelszenen an einander reihte. Im 16. Jahr-

hundert empfand man ja noch undramatisch-bildhaft. Auch lange Monologe waren in dieser Zeit beliebt. (nach Johann Müller, S. 6 f.). Auch in den Nikolausspielen kommen lange Monologe (besonders Luziferpredigt) vor. Isidor Hainold in Ketten bei Aigen, Ennstal erzählte mir voll Stolz, dass die Luziferpredigt in Ketten viel länger sei, als die in Mitterndorf.

Die Befragungsszene des heiligen Nikolaus, die eigentlich im Mittelpunkt stehen soll, nimmt gegenüber den anderen Szenen meist einen verschwindend kleinen Raum ein. Im Breitenbacher Spiel (Schnell), das 76 Seiten lang ist, ist Nikolaus nur einundeinhalb Seiten lang auf der Bühne. Die einzelnen Szenen werden meist nur durch die Nennung des Namens Nikolaus miteinander verbunden. Die Selbsteinführung mit: „ich bin“ ist meist nicht motiviert. Es gibt auch keine strenge Scheidung zwischen Schauspielern und Zuschauern. Durch das Ausfragen des Nikolaus werden die Kinder in das Spiel einbezogen. Auch die Mercatores und Vorläufer wenden sich an das Publikum und die Spassmacher spielen den Zuschauern manchen Schabernack.

Die Nikolausspiele werden meist als „Spiel“ oder als „Komödie“ bezeichnet. Die Nikolaus-Volkschauspiele, die die Befragungsszene im Mittelpunkt haben, gehören alle zur Gattung der Stubenkomödien. Man darf an sie nicht den gleichen Masstab anlegen wie an ein richtiges Drama, sondern man muss die ganzen Spiele nur als Ausschmückung der Befragungsszene auffassen.

Die Sprache ist in den ernsten Teilen der Nikolausspiele ein mehr oder weniger natürliches Hochdeutsch; in den komischen Szenen steht der Dialekt des Entstehungsortes. Fremdwörter werden nur in den barocken Teilen verwendet. Die Begrüßungsworte des Nikolaus sind

meist lateinisch, so in Breitenbach (Schnell), Kematen (Stockmeir) und in Gais (Niederbacher). In den beiden Kemater Spielen ist das Latein sehr verderbt: „Paxenber vobis kum“ (jüngere Fassung, V. 131). Die Bilder und Vergleiche häufen sich besonders in den Reden des Teufels. Die Eintrittsworte sind oft formelhaft gleich: „ich bin - - -“ oder „ich tritt herein - - -“.

Als Versmass kommen hauptsächlich der Alexandriner und der Knittelvers vor. Der Alexandriner ist für das Jesuitendrama bezeichnend. Man kann auch feststellen, dass die barocken Teile meist in diesem Versmass geschrieben sind. Aber auch Vitus Augetti (1790 - 1853) schreibt nach Widmann (S. 5) in Alexandrinern. Dörner (Spiele und Bräuche, S. 5) sagt, dass die Spiele zuerst in Knittelversen, dann in Alexandrinern und dann in Prosa geschrieben worden seien. Dadurch könne man die Stücke in eine der drei Perioden einordnen: vor, während und nach der barocken Behandlung. Man kann aber auch die Knittelverse oft als verdorbene Alexandriner deuten. Ausserdem kommt der Alexandriner schon im Nikolausspiel des Jean Bodel (um 1200) vor. (nach Creizenach, I. S. 105 und Meisen, S. 236). Im allgemeinen ist jedoch zu sagen, dass die alten Knittelverse zu Alexandrinern umgedichtet wurden.

Im Schwazer Spiel (Depiny B) spricht der Gute Hirt sehr gute, streng durchgeführte Alexandriner, die zum Teil in zwei Halbzeilen aufgelöst sind. Auch der Pilger und die Türken sprechen in diesem Versmass. Reste des Alexandriners findet man in den Reden des Engels, des Teufels und des Klaubauf. Alle fünf Lieder des Stückes sind im vierfüssigen Trochäus geschrieben. Im Engel-Teufelstreit wechseln vierfüssige Trochäen und Jamben. Die anderen Teile des Spieles sind im Versmass noch freier. Die Knittelverse des Schäfers, des Engels und des

Jünglings dürften Reste drei- und vierfüßiger Jamben sein; und die Worte des Bettlers gehen wohl auf einen vierfüßigen Trochäus zurück. Die Reden des Gott Vater und des Todes kann man in kein Schema bringen. Sie zeichnen sich aber durch einen sehr guten, schweren, ernsten, langsamen und sinngemässen freien Rhythmus aus. Auch die Worte des Vorläufers kann man in kein bestimmtes Versmass einordnen.

Das Hopfgartner Spiel ist fast durchwegs in Alexandrinern geschrieben, die zum Teil nicht mehr ganz rein erhalten sind. Nur die kurze Predigt des Klaubauf, die Bettlerszene und einige volkstümliche Einschübe in die Jünglingsszene sind in Knittelversen geschrieben. Die Lieder des Guten Hirten und der Schäfer haben vierfüßige Trochäen. In die Rede des Jünglings ist ein kurzes Volkslied in zweifüßigen Daktylen eingeschoben. Der älteste Teil des Stückes dürfte der Monolog des Todes sein, der in vierfüßigen Jamben geschrieben ist. Am Ende wird versucht, ihn in Alexandrinern umzudichten. Es ist <sup>kein</sup> ein Zeichen dafür, dass dieser Monolog vor der Zeit des Barock entstanden ist. Der erste Teil dürfte demnach noch aus der Zeit vor der Barockisierung stammen.

Das Breitenbacher Spiel (Schnell) hat nur sehr wenige Stellen mit Alexandrinern. Der Engel-Teufelstreit ist ganz in diesem Versmass geschrieben und die Worte des Todes bestehen nur zum Teil aus Alexandrinern. Dieses Versmass wird bei der Szene der drei Wälschen zu komischer Wirkung verwendet. Dadurch klingt nämlich das <sup>gebrochene</sup> gebrochene Deutsch mit den italienischen Brocken noch abgehackter und steifer. Die Lieder der drei Wälschen und des Jünglings haben vierfüßige Trochäen. Bei allen übrigen Teilen des Spieles kann man weder eine bestimmte Metrik noch einen sinngemässen Rhythmus feststellen.

Der Alexandriner ist besonders im Spiele aus Mieders (Ferdinandeum) sehr streng durchgeführt. Hier wird er nur durch die <sup>Lieder</sup> ~~Klöster~~ der Jäger und der Pfaffen mit vierfüßigen Trochäen unterbrochen. Auch die drei Nikolausspiele von Vitus Augetti (bei Hartmann) sind in Alexandrinern abgefasst. Das Alpbacher Spiel (Schnell) benützt dieses Versmass zum Teil in der Rede des Juden. Die übrigen Teile decken sich im wesentlichen mit denen des Schwazer Spieles (Depiny A). Der Courier im Unterinntaler Spiel (Schnell) spricht in dreifüssigen Jamben, die dadurch, dass nur zwei Senkungen auf einander folgen, klappernd wirken. Das Bettlerlied benützt drei- und vierfüßige Jamben. Aus den Proben des „Türkischen Hofes“, die Schnell bringt, kann man erkennen, dass dieses Spiel in Alexandrinern abgefasst ist.

In dem kurzen Ahrntaler Spiel sprechen der Vorläufer und der Zillertaler (zum Teil) in vierfüßigen Trochäen und der Satan (zum Teil) in sehr schlechten Alexandrinern. Die Szene zwischen Tod, Zillertaler und Satan ist in vierfüßigen Jamben geschrieben. Einen Teil der Satansrede kann man in kein bestimmtes Versmass einordnen. Auch der grösste Teil des Kenater Spieles hat kein bestimmtes Metrum, nur der Zillertaler benützt abwechselnd drei- und vierfüßige Jamben. Im Sextener Spiel kommen dreifüssige Jamben Jamben (Rede des Teufels zur Seele) und vierfüßige Trochäen (im Bettlerlied) vor. Die übrigen Südtiroler Spiele haben freie Knittelverse.

Vom Nikolausspiel aus Liezen (Schlossar) sind 106 Zeilen in vierfüßigen Jamben (jambischen Dimeter) und <sup>30</sup> 29 Zeilen in Alexandrinern geschrieben. Bei einigen Zeilen erkennt man, dass es bei der Diärese geteilte Alexandriner sind. Oft kann man durch eine leichte Ände-

rung, wie zum Beispiel durch Umstellung zweier Worte oder durch Einschleichen eines Füllwortes den reinen vierfüßigen Jambus oder den Alexandriner wieder herstellen. Auch durch dialektische Apostrophierung kann man manche Verse wieder in das richtige Metrum bringen. Der Schlussmonolog des Todes besteht aus zweifüßigen Zeilen, nur die letzte ist vierfüßig. Die anderen <sup>Ansätze</sup> Mitternächter Spiele sind in freien, aber sehr guten freien Rhythmen, die dem Charakter der Personen angepasst sind, geschrieben. Nur die Predigten des Nikolaus und des Pfarrers sind in Prosa. Wie zufällig wirken in dieser Prosa die wenigen eingestreuten Reime im Lassinger Spiel (Samak). Das Waßkersberger Spiel § (Schnell) ist in Knittelversen abgefasst.

Die Reime werden so wie das Versmaß in <sup>ziemlich</sup> allen Spielen frei verwendet, Assonanz und unreine Reime aller Art kommen vielfach vor. Meist wird die einfachste Form des paarweisen Reimes verwendet.